AGB
E 276/2

# C. Spindler's

sämmtliche

bis Ende des Jahres 1830

# erschienene Schriften.

---

## Der Bastard.

---

Acht und zwanzigstes Bändchen.

---

Cannstadt,

Druck und Verlag von C. F. Richter.

1833.

E. 276/2

# Der Bastard.

Eine
deutsche Sittengeschichte
aus dem
Zeitalter Kaiser Rudolf des Zweiten

von

## C. Spindler.

K. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Zweiter Band.
Der Jüngling und sein Kampf mit dem Leben.

Cannstadt,
Druck und Verlag von C. F. Richter.

1833.

# Der Bastard.

Eine

deutsche Sittengeschichte

aus dem

Zeitalter Kaiser Rudolf des Zweiten

von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Der [illegible]

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Zürich,

Druck und Verlag von [illegible]

18[illegible]

## Erstes Capitel.

Caudeamus igitur,
Juvenes dum sumus!
Alt. Studentenlied.

Ist der Bube noch nicht zurück von seiner Sendung? fragte der Prinz in halber Trunkenheit den bei dem Zechgelag der jungen Edelleute aufwartenden Elias.

Wen meint Euer fürstl. Gnaden? fragte dieser demüthig.

Den Schuft meine ich, schnaubte Bernhard, den meine Mutter gewiß wieder in ihrer Barmherzigkeit von der Straße aufgelesen hat; mit einem Worte, den frechen Pagen.

Da kann ich nicht berichten, versetzte Elias. Will den Haushofmeister herschicken.

Ist nicht nöthig, rief Kauniz. Ich habe den alten Ziegenbock schon gefragt. Er will

den Jungen mit keinem Auge gesehen haben, ob er gleich das Schloß nicht verlassen haben will, .... der Haushofmeister nämlich.

Halten Ew. Gestrengen zu Gnaden, ... lächelte Elias, der dem Haushofmeister gar zu gerne etwas anhängen mochte ... da hat der Meister Nepomuk, mit Verlaub zu reden, die Unwahrheit gesagt. Er war außer dem Hause, ich kann's beschwören; denn er war nirgends zu finden. Er konnte auch keine Auskunft geben, wo er gewesen, Er machte Ausflüchte auf Ausflüchte.

Da weiß der Tuckmäuser bestimmt, wo der Archimbald steckt, fiel Kauniz ein, ... hat ihn vielleicht selber verborgen, um uns eine Nase zu drehen.

Weiß es Gott! rief der Prinz, und schlug auf den Tisch, daß die ganze Gesellschaft erschrocken in die Höhe fuhr. — Bruder Kauniz, du hast einen Spiritus familiaris im Sacke! du kannst recht haben. Versteckt wird der Bube seyn!

'S ist möglich; meinte Elias achselzuckend.

Wo glaubst du aber, fuhr der Prinz fort, daß er sich verborgen halte?

Nach meinem geringen Dafürhalten, versetzte der Diener, steckt er, wenn er sich nämlich im Schlosse aufhält, nirgends anders als in seiner Kammer, die ziemlich abgelegen ist. Denn als ich vor einer Stunde durch den Garten ging, habe ich einen schwachen Lichtschimmer an deren Fenster bemerkt, und Zehn gegen Eins will ich wetten, daß Nepomuk bei dem Junker war.

Warte, scheinheiliger Galgenstrick: lachte wild der Prinz ... wir wollen schon auf deine Schliche kommen. Fix, Elias! hole mir den alten Burschen her. Gebt acht, meine Freunde, wir wollen uns mit dem baierischen Krautjunker ein Fest machen, von dem das Schloß Worosdar und seine Bewohner noch in zwanzig Jahren sprechen sollen. Wir holen ihn aus dem Bette, da er sich's am wenigsten versieht, und heizen ihm mit Peitschen- und Rappierhieben der-

gestalt ein, daß er vor Angst die Sprache wieder bekommen soll!

Recht so, rief Kauniz, der Krüppel ist nichts Besseres werth. Feig zitterte er vor meiner Klinge, so daß ich mich schämte ihn niederzustoßen, und mit seinem Hundeblut meinen Degen zu verunreinigen.

In den Koth mit der Bestie, schrie der Prinz, . . . die sich unterstanden hat, Hand an meinen besten Freund zu legen, weil derselbe sich herabließ, mit einer heidnischen Dirne zu scherzen. Doch, nur gemach! wir wollen den Fuchs gehörig prellen!

Nepomuk, den Elias ganz unbefangen zum Prinzen berufen hatte, trat herein, ohne zu ahnen, welch fürchterliches Gewitter über ihn loszubrechen im Begriff war.

Ich will den Fuchs gleich bei den Ohren kriegen! flüsterte Kauniz den Uebrigen zu, die sich in einen Kreis um den Prinzen zusammengedrängt hatten. — Da her, vor die Schranken, Nepomucene! Gib den Teufelsbraten heraus, den Pagen Archimbald, den du verborgen.

Die unerwartete Anrede brachte den Alten etwas aus der Fassung. Ich weiß nichts von ihm, sprach er endlich mit unsichrer Stimme.

Du lügst! scheinheiliger mährischer Bruder! donnerte ihm der Prinz zu: Ihr Sektirer kennt nur Lug und Trug, von euerm heuchlerischen Zierotin an bis auf dich armen Hechten hinunter. Bekenne aber jetzt, und sprich Wahrheit, oder ich bläue dir den Rücken bis du betest: Sancte Zierotine, ora pro nobis!

Ein wieherndes Gelächter belohnte den platten Witz des Prinzen, der sich die Mütze tief in die Augen schob, um dem zitternden Nepomuk noch fürchterlicher vorzukommen. Der Letztere wiederholte aber noch einmal, er wisse nicht das Geringste von Archimbald.

Du läugnest hartnäckig? fuhr Bernhard fort. Wohlan! Commilitones! macht euch fertig, und gebt dem abgeschmackten Pickelhäring da die Peitsche!

Die Commilitonen holten aus, und Nepomuk fiel auf die Kniee, bei den Wunden

des Heilands und den Sünden der Menschheit um Schonung bittend; er wolle bekennen.

Bekenne! rief der Prinz, und die drohenden Rappiere und Peitschen sanken nieder. Hüte dich aber, uns anzulügen, denn wir haben uns alle dem Teufel verschrieben, der uns im kleinen Finger sitzt, und alles haarklein offenbart. Rede!

Mit ein Paar Worten ist es gethan, seufzte Nepomuk mit niedergeschlagenen Augen. Archimbald ist davon gelaufen, weil Elias ihm gesteckt hat, was sich gegen ihn angesponnen habe.

Ihr lügt wie ein Jude! rief Elias und trat plötzlich aus dem Haufen, dem überraschten Haushofmeister unter die Augen. — Ich habe den Pagen nicht zu Gesichte bekommen.

Ich habe mich versprochen . . . . stammelte Nepomuk . . . die Angst hat meine Sinne verwirrt; . . . . ich weiß nicht, war es Christoph, der's ihm verrathen hat, oder Gottlieb, oder der Jäger . . . .

Oder der Teufel! — fiel der Prinz ein, und schleuderte ihm den Fechthandschuh in's Gesicht. Schweig, verfluchter Ketzer! Weil du nicht bekennen willst, so will ich dir's sagen, wo der Bursche steckt. Auf seiner Kammer ist er, und dahin wirst du uns auf der Stelle führen.

Wie ist's denn möglich, . . . rief Nepomuk verdutzt, . . , wie ist's möglich, daß ihr . . . . Die Worte verstummten ihm im Munde.

Daß wir dahinter gekommen sind? . . . fragte Kaunitz. Gelt, das wolltest du sagen, Lügenprophet? Der kleine Finger hat's uns gesagt. Ist's die Wahrheit? . . . . Bekenne, oder . . .

In des Himmels Namen denn; seufzte der Haushofmeister . . . weil euch nichts verborgen bleiben kann, so will ich's denn gestehen. Euer kleiner Finger hat Recht.

Unmäßiges Spottgelächter brach von allen Seiten los. Der Prinz erhob sich vom Sessel, knöpfte das Reitwamms zu, schnallte

das Rappier darüber, zog die Handschuhe an, und sprach zu Nepomuk:

Brich auf, alter Narr! nimm diesen Leuchter, und gehe voran. Du, Elias, begleitest uns, damit er nicht etwa uns einen falschen Weg einschlagen läßt.

Was wollt ihr thun, gnädigster Herr? wimmerte der Haushofmeister.

Den Dachs aufsuchen, lachte Bernhard. Du aber mußt ihn aus dem Loche beißen, Nachbar Krummbein.

Ihr jagt mich in's Verderben, ächzte der Bedrängte. Der Page ist bewaffnet mit einem scharfen Dolche, und ein entschlossener Bursche. Wenn er mich ansichtig wird . . .

Und wenn er der große Christoph wäre, oder den Speer des heiligen Longinus trüge; du mußt voran, polterte der Prinz. Greift zu, ihr Freunde. Schiebt das Männlein fort, wenn es nicht von selber aus der Stelle will.

Das Wort wurde erfüllt. Unter Stößen und Püffen drängte die ausgelassene Schar

den Alten zur Thüre, bis er im Namen Gottes um Gnade bat, und willig sein Amt zu verrichten versprach. – Der Prinz legte ihm und dem ganzen Zuge das äußerste Stillschweigen auf, und es ging auf Archimbalds Kammer zu. Mit jedem Schritte, der näher zum Ziele führte, schlotterten Nepomuks Kniee heftiger zusammen, und er betete in Gedanken ein Stoßgebetlein nach dem andern; denn von dem entschloßnen Charakter Archimbalds, der ihn für den Verräther halten mußte, erwartete er nichts geringeres, als den Tod. Schon war die Thüre des Gemachs sichtbar; Elias flüsterte dem Prinzen zu, daß hier das Wild im Lager sey; und dieser ließ den Zug halten, und bedeutete dem zitternden Haushofmeister, er müsse an die Thüre schleichen, leise klopfen und für sich um Einlaß bitten, als ob er eine wichtige Nachricht bringe. Nepomuk zögerte, zauderte; allein die entblößten Waffen gaben ihm bald wieder den nöthigen Gehorsam ein. Gott seine Seele befehlend, klopfte er. – Keine

Antwort. – Er rief leise zum Schlüsselloch hinein. — Alles stille. Die Ungeduld des Prinzen ließ ihm keine Ruhe. Als alles nicht verfangen wollte, schritt Bernhard selbst gegen die Thüre, klopfte heftig, drückte am Schloß, und die Thüre wich.

Unverschlossen? fragte Bernhard höhnisch. Der Dummbart hat nicht einmal so viel Mutterwitz, die Thüre zu verwahren. Kommt, meine Freunde!

Der helle Haufen drang in's Gemach. Nepomuk stellte sich hinter ihm auf die Zehen, und hielt den Leuchter hoch empor. Aber mit allem Suchen und Spüren fanden sie nur . . . das leere Nest.

Der Bube ist entflohen, knirschte Bernhard grimmig. So wollte ich, daß das heilige Feuer dem Weiberknecht in die Rippen führe. Doch Geduld, einmal muß er zurückkehren, oder aus seinem Versteck schlüpfen; und ich gehe nicht von der Stelle, müßte ich auch zehn Jahre lang, wie die Griechenkönige von Troja, vor der Falle sitzen. Einmal geht doch die Maus an den Speck.

Er hat sich noch recht wohl seyn lassen, — spottete Kauniz — ehe er sich aus dem Staube machte. Da stehen noch die Ueberbleibsel einer Abendmahlzeit.

Diese hat der da geschafft! schnauzte der Prinz den Haushofmeister an. — Nepomuk verschwor sich bei allen Himmelszeichen, nichts davon gebracht und besorgt zu haben.

Ein doppeltes Gedeck oben drein, sprach Kauniz weiter . . . also wurde selbander getafelt.

Was liegt da? fragte Bernhard, ein buntes Tuch aufhebend, das in der Nähe des Tisches lag. — Was ist das für ein Fetzen?

Weiberzeug, versetzte Kauniz. Ein Wischtüchlein, oder etwas dergleichen.

Ich will katholisch seyn, wenn das Tüchlein nicht einer von den drei Heidinnen gehört! rief Elias, der sich neugierig zugedrängt hatte.

Nepomuk, in der Seele froh, etwas gegen die Türkinnen aufbringen, und die Leute

unter einander hetzen zu können, und den eignen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, bekräftigte die Worte des Elias.

Teufel und Pandekten! jubelte Kauniz. Ich besinne mich. Meine kleine Spröde hatte ein ähnliches um den Kopf geschlungen. Ohne Zweifel hat sie den Ritter, der für sie focht, besucht, mit ihm geschmaus't, und ihm das Pförtlein zur Flucht geöffnet. Frisch! steckt das Tuch an ein Rappier! Dieß Panier sey unser Siegeszeichen, die schönste Trophäe der vermeinten türkischen Keuschheit. Weiß Gott, bei welcher Gelegenheit sie das Fähnlein verloren hat.

Da nichts mehr in dem öden Gemache zu suchen war, machte sich der Trupp auf den Rückzug, das erbeutete Tuch in jugendlichem Uebermuthe vor sich her tragend, unter lautem Scherzen, Lachen und Jubeln. Da trat aus der Fürstin Zimmern der Pfarrherr Schönemann unter die tobende Schar! Verstummt! rief er ihr zu, verstummt, ihr, die ihr da seyd trunken vom verderblichen Safte der Reben oder der Gerste, und

nicht von dem reinen Weine des heiligen Wortes! Und ihr, mein Prinz, führt eure Freunde still vorüber; denn eure Mutter hat mich berufen lassen, die Nacht mit ihr zu durchwachen in Gebet und Betrachtung, zu euerm Heil und Frommen.

Was meinst du damit? lachte der Prinz, und maß ihn vom Wirbel bis zur Zehe. Was soll mir dein Gebet frommen und nützen?

Ihr seyd eingezogen in das Haus eurer Väter, wie die fromme Taube, und habt euch an selbem Tage verwandelt in ein reißendes Thier! — versetzte der Pfarrer, rauh und schonungslos, wie gewöhnlich. — Ihr seyd zu vergleichen dem bösen Sohne Absolon, der da schlug auf den, der ihn erzeugte. Ihr habt eurer frommen Mutter harte Worte gegeben, und Drohungen ausgestoßen, die ihr weiches Herz zerknirscht, und ihren Augen blutige Thränen entlockt haben; warum sie auch ihre Zuflucht zu Gott genommen, und zu mir, dessen unwürdigen Diener, um zu ihm zu beten,

aus solcher Betrübniß, daß er eure Seele umwende, und zurückführe auf den Weg der Gnade.

Einige unter dem Haufen stutzten über die Strenge, mit der der Prediger das Wort führte, und verhielten sich stille. Die Meisten aber — an ihrer Spitze der Prinz und Kauniz — brachen in ein schwer zu stillendes Gelächter aus.

Bekümmere dich um dein eigen Seelenheil! rief der Prinz dem Bußprediger zu, . . . und sieh, wie du damit fertig wirst. Mich kümmert es nicht. Das meinige aber lasse du ungeschoren.

Dem Pfarrherrn schwoll die Stirnader. Ich stehe hier im Namen des Herrn, und lasse mir nicht Stille gebieten, wenn er mir befohlen hat, zu reden!

Das will ich sehen! schnaubte Bernhard. Ich bin hier dein Herr, und leide es nicht, daß du in dem groben Tone mit mir redest.

Wie könnt ihr verbieten, rief Schönemann, was selbst di. großen Könige in

Juda und Israel sich gefallen lassen mußten? Die großen Helden Saul und David mußten sich vor dem Propheten Samuel, der wohl anders mit ihnen umgesprungen ist, als ich mit euch umspringe, bücken bis zur Erde. Warum? weil der Herr Samuel gesendet hatte. Mich sendet aber jetzo auch der Herr und eure Mutter.

Ich höre gern, daß meine Mutter noch wach ist, sprach der Prinz mit finsterm Blicke, denn ich habe mit ihr zu reden. — Euch aber will ich antworten, wenn ich die Herrschaft antrete. Geht, meine Freunde, auf euere Gemächer, und laßt den Kanzelnarren stehen. Morgen ein Mehreres.

Er schob den Pfarrherrn, der Miene machen wollte, ihm den Weg in das Zimmer der Mutter zu vertreten, auf die Seite, und verriegelte hinter sich die Thüre. Mit Hohn und Spott in Wort und Blick wünschten seine Gesellen dem Pfarrer gute Nacht; und es blieb dem armen Geistlichen nichts übrig, als mit Groll und Verdruß den Heimweg anzutreten.

Bernhard trat in das Schlafgemach seiner Mutter, die bekümmert und trostlos am Tische saß, auf dem die Bibel aufgeschlagen lag; denn sie hatte jedes Wort vernommen, mit dem der verirrte Jüngling des Pfarrers Herz, in demselben ihr eigenes verwundet hatte. Die Religion hatte immer den Vortritt in dem Busen der frommen Frau. Ihr war sogar die allzu zärtliche Liebe, die ihr schwaches Gemüth für den Liebling, für ihren Bernhard empfand, untergeordnet, und lieber hätte sie von einem Unterthane eine ihr zugefügte persönliche Beleidigung ertragen, als geduldig eine gegen den Diener der Kirche ausgestoßene Schmähung mit angehört. — Sie empfing den eintretenden Bernhard mit tiefem Kummer. Er schien aber die Gemüthsstimmung seiner Mutter nicht zu bemerken, sondern begann mit scharfem Tone, die Larve völlig abwerfend, also:

Mit Staunen habe ich vernehmen müssen, welche Sprache der Pfarrer sich gegen mich herausnimmt, und ich kann nieman-

den als euch die Schuld davon zur Last legen. Diese betschwesterliche Sitte muß auch ein Ende nehmen. Ihr macht euch zum Kinderspott. Oder soll die übertriebene Frömmigkeit vielleicht Sünden abbüßen, die eine gewöhnliche Andacht nicht mehr gut machen kann? Fast möchte ich das glauben.

Bernhard! rief die Fürstin staunend, und schlug die Hände zusammen: Was muß ich hören? aus deinem Munde hören?

Die Sprache der Vernunft, erwiederte Bernhard kalt. Gesetzt aber auch, euere Frömmigkeit hätte die reinste Quelle, so verderbt ihr auf einer Seite, was ihr auf der andern gut macht. Der unwissende Pfaffe darf euch, darf mir, seinem Herrn, unbestraft die niedrigsten Schmähungen vor der Welt sagen, und ihr nehmt geduldig euer Kreuz auf euch, . . . verlangt von mir dasselbe. Wenn ich aber Genugthuung für einen Frevel verlange, der an mir in meinem Herzensfreunde von einem Nichtswürdigen verübt wurde, so weigert ihr mir

dieselbe, und da ich darauf bestehe, nehmt ihr euere Zuflucht zur Lüge. Der elende Archimbald, dessen Sache ihr so eifrig führt, — es mag wohl seine Ursache haben, — war vor Kurzem noch im Schlosse, von Nepomuk auf euern Befehl verborgen, und eine von den Türkinnen, die durch ihre Gegenwart euer Schloß verpesten, hat mit dem frechen Stummen in seinem Gemache eine buhlerische Zusammenkunft gehalten. Dieses Tuch, das ich gefunden, gehört der Dirne zu, die sicher auf euer Geheiß dem Buben Thür und Thor zur Flucht geöffnet hat. Ich verlange, daß dieselbe ausgemittelt und bestraft werde. Wenn nicht der Ungehorsam gegen meinen Willen .... so verdient doch ihre Unkeuschheit eine strenge Züchtigung. — Laßt mich sie nicht vergeblich fordern. Eine Genugthuung muß dem schwerbeleidigten Kauniz werden; kann der Beleidiger selbst nicht zur Verantwortung gezogen werden, da man ihm hinterlistig fortgeholfen, so mag das Werkzeug seiner Flucht, seine Buhlerin, seine Stelle einnehmen.

Was die Beleidigung betrifft, die ihr, Mutter, meinem Freunde durch euere heftigen Ausfälle gegen ihn, angethan habt, so könnt ihr sie nur in etwas gut machen, wenn ihr meine eigensinnige Schwester durch euer mütterliches Ansehen zwingt, sich meiner Verfügung zu unterwerfen. Ich habe sie dem Kauniz zugesagt, mit Eid und Fürstenwort zugesagt. Mein Versprechen muß erfüllt, mein Wort gelös't werden, darauf bestehe ich. Ich bin Erbe und Herr. Ich entscheide über die jüngere Schwester; selbst euer Los zu bestimmen, steht mir zu, und ihr werdet mir mein Recht nicht antasten, wenn mir auch gleich noch einige Monden an Alter fehlen. Ihr werdet mich nicht zwingen, zum Oheim Marschall meine Zuflucht zu nehmen, und mich von den Ständen frei sprechen zu lassen. Darum überlegt alles wohl. Morgen mit dem Frühsten will ich hören, was ihr gethan habt, sehen, was ihr thun werdet.

Der Fürstin rollten Thränen der angstvollen Verzweiflung über die Wangen. —

Bernhard! Bernhard! rief sie außer sich. Was ist aus dir geworden? Der Pfarrherr hat Recht! aus der frommen Taube ist ein reißendes Thier geworden .... mein Sohn wüthet gegen seine Mutter ... gegen den Schooß, der ihn geboren!

Rechtet deßhalb mit dem Himmel! höhnte im Gehen der böse Sohn. Sein Fluch hat sich an unserm Geschlechte deutlich geoffenbart. Wie könnt ihr einen dankbaren Sohn verlangen, ihr? die sündige Mutter? Den Wahnsinn des Vaters, die Verunstaltung des Leibes euerer Tochter, den grausenhaften Tod des Großvaters ... alles habt ihr verschuldet. Alles trägt in euch seine Wurzel, seinen Keim. Die Wölfin kann nur den Wolf gebären.

Er warf die Thüre hinter sich zu, die trostlose Mutter mit ihren gräßlichen Gefühlen allein lassend. Vergebens ließ sie ihre bittern Thränen fließen, vergebens rief sie den Himmel zum Zeugen ihrer Unschuld. Vergebens suchte sie Muth und Linderung in den tröstlichen Sprüchen der

heiligen Schrift. Alles war umsonst. Der abscheuliche Undank eines geliebten Kindes hatte ihre Sinne, ihr Gefühl, ihre Kraft abgestumpft und mit eisernem Fuße zertreten.

Am folgenden Morgen war sie unsichtbar für jeden, die ruhige Mermes ausgenommen, die in stiller Gelassenheit die Leiden der Gebieterin austoben ließ, und nicht durch zudringliche Theilnahme in Erbitterung verwandelte. Die Einsamkeit, in der die Fürstin verharrte, welche für alles Sinn und Gedanken verloren hatte, ihren Schmerz ausgenommen, wurde Zeniden und Leila verderblich. — Ludmille wandelte trauernd im Garten auf und nieder. Die beiden Türkinnen befanden sich allein in ihrem Gemach, als der Prinz, Kauniz und Nepomuk hereintraten. Sind das die Dirnen? fragte Bernhard, und Nepomuk bejahte. — Welche ist die Ursache des Handels? fuhr der Prinz fort. — Das ist die kleine Spröde! erwiederte Kauniz auf Leila zeigend.

Warst du gestern Abend bei Archimbald? fuhr sie der Prinz an. — Sie verneinte zitternd.

Welche von euch beiden hat ihm fortgeholfen? rief Bernhard. Gestebt es, und nennt zugleich seinen Aufenthalt. Das Tuch zeugt wider euch, das diejenige verlor, die ihn entwischen ließ; . . . seine Buhlerin!

Das Tuch habe ich verloren, sagte Zenide stolz, und trat vor den Prinzen. — Die Buhlerin des verfolgten Pagen bin ich nicht, gnädiger Herr, wohl aber seine Befreierin.

Welche Frechheit! rief der Prinz. Wo ist der Elende? Sprich, oder ich lasse dich mit Gewalt . . . .

Wenn ihr mich tödtet, erwiederte Zenide, so kann ich euch nicht mehr sagen, als daß ich ihm die Hinterpforte in das Freie öffnete. Ueber die Balken der abgetragenen Brücke gelangte er glücklich in's offene Feld. Wohin er sich gewendet, gilt mir gleich, ist er nur der Rache eueres unwürdigen Freundes entkommen.

Und du? sprach der Prinz finster, sich zu Leila wendend. Bist du offenherziger? Rede!

Ich bin's, gnädiger Prinz, entgegnete Leila. Seht in mir diejenige, die Archimbald gerettet hat. Meine Schwester hat sich edelmüthig an meiner Statt der That zeihen wollen. — Ich danke ihr dafür; sie darf aber nicht das Opfer ihrer schwesterlichen Liebe werden. Ich bin die Schuldige.

Schwester! lüge nicht! rief Zenide. Ich sprach die Wahrheit. Glaubt ihr nicht! ich bin die Strafbare; übertäubte sie Leila.

Die Unverschämten brüsten sich mit ihrer Schande, rief Kauniz dem Prinzen zu. Kannst du es dulden, daß solch ein verabredetes Gaukelspiel in deiner Gegenwart aufgeführt werde?

Was glaubst du wohl? fragte Bernhard höhnisch seinen Freund. Ich will nicht das Kind meines Vaters seyn, wenn ich es länger ertrage. Nepomuk, thue deine Schuldigkeit.

Aber, Herr . . . . flüsterte der Haus-

Hofmeister beweglich. Ihr steht mir dafür, daß die Verantwortung nicht die meinige sey?

Mit einem Worte, zaghafter Thor, entgegnete ihm der Prinz, 's ist ja kein Todtschlag; aber spute dich, ehe es zu spät seyn möchte. Folgt diesem Mann, ehrvergeßne Dirnen. Meine Mutter läßt euch züchtigen für euere unkeuschen Nachtbesuche, nur zu gelinde zwar für euer Vergehen. Eine von euch war zur Strafe erlesen, — weil ihr beide jedoch um diesen Preis ringt, so werde er euch beiden. Fort, und laßt euch auf solchen Wegen ferner nicht betreten.

Gnädiger Prinz..... stotterte Leila erschrocken; euere Gnade....

Nicht doch, Schwester; rief ihr Zenide mit strengem Tone zu. Keine Bitte, keine Entschuldigung. Wir sind die Sclavinnen, er der Herr. Er züchtige uns, wie es ihm gefällt; wir leiden standhaft für den Freund.

Für ihn? sprach Leila, und hob begeistert ihr Auge gen Himmel. Du hast recht, Zenide. Für ihn leiden wir, für den Freund,

und jede Marter wird uns Wonne dünken. Komm, laß uns gehen, muthig eine durch die andre. Nicht die Fürstin, unsere Mutter, verdammt uns zur Strafe, sondern er allein, der harte Gebieter. Wir wollen aber nicht murren, und weil sie, die hohe Frau ihn geboren, ihm auch der Großmuth Beispiel geben, und seine Grausamkeit der Mutter nicht verrathen.

Sie folgten mit Würde dem Haushofmeister in ein entlegenes Gewölbe des Schlosses, in dem zwei riesenhafte wendische Weiber, eigens zu diesem Zweck gedungen, mit starken Ruthenbüscheln die armen zur Qual bestimmten Mädchen erwarten, um an ihnen die grausenhafte Züchtigung zu vollziehen, zu der sie in roher Eigenmächtigkeit der Prinz verurtheilt hatte. Aber heldenmüthig boten Zenide und Leila den Streichen dieser Furien ihren schönen Rücken dar, und litten die harte Strafe ohne Angstgeschrei, ohne Widerstreben. Wenn ihnen auch der heftigste Schmerz ein leises Wimmern entlockte, so stammelten sie den

Namen dessen, für welchen sie beide duldeten, den sie beide unaussprechlich liebten; errangen Fassung genug, die demüthigende Pein bis zu Ende kräftig auszuhalten, und kehrten, fest entschlossen, die Unthat zu verschweigen, in ihr Gemach zurück. Als sie jedoch kurz darauf zu der Fürstin gerufen wurden, und ihr verstörtes Aussehen die Besorgniß derselben erregte, ... als Leila plötzlich von den Folgen ihrer Qual ohnmächtig wurde, und Mermes bei dem Entkleiden der geliebten Schwester die blutigen Spuren derselben gewahr wurde ... da konnte die Sache nicht mehr verheimlicht werden, und die Fürstin, empört und gereizt von so tiefer Abscheulichkeit ihres Sohnes, gab Befehl, ihre Wagen zu rüsten, mit dem festen Entschlusse, dem Prinzen das Feld zu räumen, und nach Ollmütz vor seiner Tyrannei zu flüchten. Aber in dem Augenblick, als die Frauen zusammen Rath hielten, wie man den eingesperrten Archimbald unbemerkt aus seiner Haft befreien, und aus dem Schlosse führen könne; drang

Bernhard, über den raschen Entschluß der Mutter betroffen, zu ihr in's Gemach. Er versuchte alles, was in seiner Gewalt stand, ihren Vorsatz zu ändern, ... bezwang sich sogar in dem Grade, sie um Vergebung zu bitten, ... selbst gegen die Mißhandelten eine Entschuldigung zu stammeln. Er beschwor die Fürstin, alles zu vergessen, versprach sein Betragen zu ändern, und binnen acht Tagen nach Prag zurückzukehren und die zügellose Bande heimzuführen, die die Ordnung des Hauses umkehren zu wollen schien. Die Fürstin, schwach in ihren Neigungen, fromm durch Unglück und Ueberzeugung, eine allzugütige Mutter, ließ ihren gerechten Unwillen durch die Bitten des heuchelnden Bernhards von Grund aus zerstören, nahm die Honigreden des Schmeichlers für baare Münze, vergab, vergaß, und das gute Vernehmen zwischen Mutter und Sohn schien wieder völlig hergestellt, die gänzliche Versöhnung bewirkt. Durch reiche Geschenke aus der freigebigen Schatzquelle

der Fürstin, wollte der Prinz Zeniden und der kranken Leila das Andenken ihrer Schmerzen abkaufen, aber sie schlugen dieselben standhaft aus, und baten nur die Fürstin und Ludmillen auf's inständigste, den Aufenthalt Archimbalds dem Prinzen ja nicht zu verrathen, — Bernhard möchte sich auch noch so versönlich bezeigen, — indem seinen Worten — da Kauniz ihn regiere — nicht zu trauen sey. — Die Fürstin sagte es ihnen zu, weniger aus Mißtrauen gegen ihren Sohn, als aus Furcht, Archimbald möchte sich durch eigene Schuld, oder von Kauniz gereizt, in neue Händel verwickeln; und Ludmille ... das holde Mädchen zitterte schon bei dem Gedanken des Verraths. Sie durchschaute ihren Bruder weit besser, als ihre Mutter es zu thun vermochte. Sie traute ihm nicht mehr. Sie fürchtete seine Rohheit, seine Heftigkeit, — Kaunizens verderbliche Rathschläge. Wenn Archimbald verrathen würde ... wenn er von dem unversöhnlichen Bruder zu einer

ehrlosen Strafe verdammt würde, wie Hassans Töchter.... Sie schauderte bei der bloßen Vorstellung, den in Gefahr zu wissen, der ihr, wie sie leise gestehen mußte, nicht gleichgültig war, ... der ihr vor ihrem eignen Herzen bange gemacht hatte.

---

## Zweites Capitel.

Ich wollte mich ja gerne in eine Nußschale
verkriechen und mir einbilden: ich sey
König über einen ungeheuren Raum;
wenn ich nur nicht so böse Träume hätte!
Hamlet, v. Shakespeare.

Archimbald verträumte indessen den Morgen in einem unruhigen Schlummer, der spät erst bei ihm auf dem morschen Ruhebette Platz genommen, das er sich zum Lager auserkohren hatte. Ein sanftes Rütteln weckte ihn. Mermes stand mit einem Speisekorb vor ihm, und lächelte ihn mit ruhiger Freundlichkeit an. Er sprang etwas beschämt auf.

Laßt euch in eurer Ruhe nicht stören, sprach Mermes langsam und sanft. Zum Schlafen steht freilich die Sonne schon zu

hoch; aber in behaglicher Ruhe zu verbleiben, ist dem Körper und dem Geiste gut, vorzüglich jedoch einem armen Gefangenen, wie ihr seyd. — Die Fürstin schickt euch hier euer Essen; es ist von ihrer eigenen Tafel besorgt worden, damit Haushofmeister und Dienerschaft nichts merke, denn ihr müßt euch noch acht Tage lang verborgen halten, bis der Prinz endlich geht.

Archimbald seufzte.

Ich kann euch nicht helfen, fuhr Mermes traurig fort. Auch Zenide und Leila können es nicht, sonst wäre es schon geschehen. — Prinzessin Ludmille sendet euch dies Körbchen mit Obst Ihr sollt es euch schmecken lassen, und euch friedlich in eurem Verstecke verhalten. Damit euch dieses um so leichter werde, muntert euch die Fürstin auf, das Geschäft zu besorgen, das sie euch, wegen der Büchersammlung glaube ich, aufgetragen hat. Wir alle wünschen euch gute Geduld, und wollen euch gewiß nicht vergessen.

Archimbald drückte der gemüthlichen Pflegerin seinen wärmsten Dank aus.

Mermes ward davon gerührt, und es dauerte nicht lange, so hatte ihre Schwatzhaftigkeit dem Jüngling verrathen, was Leila und Zenide für ihn erduldet hatten, und ihn zu der heftigsten Wuth begeistert, die ihn beinahe bewogen hätte, in Worte auszubrechen. Doch zügelte er noch zu rechter Zeit die überströmende Leidenschaft, und beruhigte sich durch der erschrocknen Mermes Zureden, und im Gedanken einer zukünftigen Vergeltung. Er trug ihr auf, so gut er es durch Zeichen vermochte, den Schwestern seinen Dank und Schwur, ihre Liebe zu vergelten, zu überbringen. Mermes versprach es auch, und entfernte sich behutsam, die Thüre wieder fest verschließend.

Archimbald nahm sich hingegen vor, seinen neuen Aufenthalt zu besichtigen, und die Bibliothek aufzusuchen, in der er, die Langeweile und seine ewige Sehnsucht nach Ludmillen zu tödten, das anbefohlne Ge-

schäft zu beginnen gedachte. Die Thüren einer Reihe von Gemächern standen offen. Alles wüst und leer, alles in Verfall. Endlich gelangte er in eine mit Geräthschaften versehene Stube; allein die Unordnung war dieselbe, als in dem linken Flügel. Seine Schritte hallten wieder in dem einsamen Zimmer, zu dem sich das Licht des Himmels kaum zu stehlen vermochte. Denn die Scheiben waren blind geworden von Nässe und Staub. Die mit goldnen Figuren verzierten Ledertapeten hingen stückweise von den Wänden herunter. Schimmeliges Grün hatte die Decke überzogen, eingedrungne Feuchtigkeit den Fußboden beschädigt. Indessen war diese Stube noch die wohnlichste, die Archimbald bisher gefunden hatte; und er beschloß vorläufig seinen Aufenthalt darin aufzuschlagen. Eine kleine und enge Schlucht führte ihn in das dazu gehörige Schlafzimmer, das sich in ziemlich gutem Stande befand. Aus demselben trat er in den Gang, und fand die

Thüre gegenüber verschlossen. Er versuchte den Schlüssel, den er von der Fürstin erhalten hatte, und er paßte. Die Flügelthüre ging auf, und öffnete ihm den Eingang in ein, von der Nachmittagssonne beleuchtetes, gegen das freie Feld gelegnes Gemach, aus dem mehrere Thüren weiter führten. Archimbald warf sich in einen schweren Armsessel, der in der Ecke stand, und überlegte, im Sonnenglanze sich weidend, sein Schicksal bis auf den heutigen Tag, seine Geburt, sein Knabenleben, seine Verbannung aus dem Vaterhause, seinen Aufenthalt bei Lenen, seine Reise mit Dee, seine Lehrzeit im Kloster, und die begonnene Dienstzeit auf Worosdar. Er dachte an seine Kinderspiele mit Trudchen, an seine heiße Liebe zu Ludmillen, an die Reize Zenidens, die seine Sinnlichkeit zum ersten Male bestochen hatten, an Leilas Leidenschaft endlich, die sie stumm und treu für ihn empfand. Welch' eine Lage ist die meinige! seufzte er. Gehaßt vor denen,

die mich lieben sollten, die ich so gerne lieben möchte, gehört mein Herz einer Jungfrau, die in dem Alltagslaufe der Dinge nie die Meine werden kann! Feinen Betrügern, wie ich fürchte, als Spielwerk hingegeben, muß ich eine Frau, die strenge Achtung verdient, ihre Tochter, die ich mit heißer Leidenschaft umfange, grausam täuschen; die hintergehen, die allein auf der Erde mir freundlich zugethan sind; muß mich üben in dem Gewerbe der Schlange, um mich vielleicht zum Werkzeug verbrecherischer Plane zu bilden! . . . Ein böser Stern hat meiner Geburt geleuchtet . . . kein milder Planet war ihr Zeuge. Fortwandeln muß ich meine verworrene Bahn, wenn nicht ein Gott, oder mein eigen Herz mir eine bessere zeigt!

Ein Geräusch wurde hörbar, als ob in der Ferne eine Thüre zugeworfen würde. Archimbald fuhr in die Höhe. Sind es meine Verfolger? dachte er bei sich. . Haben sie den Weg zu meiner Höhle gefunden? Sie sollen mich nicht unvorbereitet überfallen.

Er öffnete leise die Thüre, durch die er gekommen, und horchte vorsichtig. Kein Laut vom Eingange her. An der Pforte, die ganz am Ende des langen Ganges in tiefem Schatten lag, und den Flügel mit dem Hauptgebäude zu verbinden schien, alles still. Nach langem Lauschen und aufmerksamen Umherspähen verriegelte Archimbald, um sich vor dem ersten Anlauf sicher zu stellen, die Thüre und setzte seinen Weg weiter fort. Das Gemach, in dem er sich so wohl befunden hatte, stieß an die Gemäldegallerie des Schlosses, die, ebenfalls in Unordnung schmachtend, dem Beschauer neben einigen Meisterwerken italienischer und altdeutscher Schule eine Menge von elenden Schmierereien darstellte. Auch die Ahnenbilder des Grafenhauses hingen in ernster altväterlicher Würde, Ritter und Grafen mit ihren Gemahlinnen in bunter Reihe, längs den Wänden hin. Ein langer Zug von blassen traurigen Gesichtern, mit strengen und finstern Blicken, die den eintretenden Fremdling drohend zu messen schienen.

Der letzte in der Reihe war der Vater der Fürstin. Ein Antlitz von Sorgen und Kummer gefurcht, von grauem Barte umdüstert. Seine Hand ruhte auf einer Sphäre, sein Blick forschte in dem Himmelszeichen, die in seinem Scheitel in düsterm blutrothen Scheine hingen. Die Umschrift lautete: Evrardum, ultimum comitem ex praeclara stirpe Worosdar, terrestram felicitatem perquirentem infelix mors ad aeternam duxit. Anno domini 1578. Durch diese Inschrift sich an Nepomuks Erzählungen erinnerud, betrachtete Archimbald das Bild genauer, und gewahrte mit Entsetzen eine dicht am Halse geschlagene breite Wunde, die der Maler, gewiß von den Hinterlassenen bewogen, mit der breiten Halskrause dergestalt verdeckt hatte, daß sie nur einem sehr scharfen Blicke auffallen konnte. Des Jünglings Seele war heftig erschüttert. Sein Lehrer, Hubert, hatte also damals in unreiner Liebe verstrickt, den Degen geführt und dem unglücklichen Handel den blutigen Ausschlag gegeben. Und er

konnte noch so ruhig seyn, nach einem Morde? Scheu floh Archimbald von dem Gemälde und eilte in den angrenzenden Saal. Hier sah es freudiger und glänzender aus. Eine thatenvolle Vergangenheit lebte in der weiten Halle; denn ringsum in leicht mit Messingdraht vergitterten, zum Theil ganz offen stehenden Schränken brüsteten sich die kriegerischen Trophäen, die der Fürst, ein tapferer Degen, vor mehreren Jahren aus dem türkischen Heerzuge mitgebracht hatte. Roßschweife, Standarten, Pauken und Sattelzeug, das an Kostbarkeit Seinesgleichen suchte, schmückten die Decke des Waffensaals. Säbel, Dolche, Pfeile und Feuergewehre von allen Formen und Gattungen, blinzend von Gold, Silber, Stahl und edlen Steinen füllten die Schreine mit verschwenderischer Pracht. Ein glänzend reiches Gezelt, das der Fürst in der Schlacht bei Sissek dem daselbst getödteten Sangiak der Herzogewina Mehmed abgewonnen, nahm allein eine ganze Wandseite ein. Des Sangiaks Kaffeetisch, Schreib-

rohr und Rosenkranz nebst vielen Gefäßen wurde darin erbeutet, wie die Aufschrift besagte. Eine andere Seite des Saals nahmen die Harnische der Sphahis, ihre Lanzen, — Bogen und Wurfpfeile der Tartaren ein; am Ende desselben hing eine kleine Waffensammlung mit Aufschriften versehen, aus Geschenken von vertrauten Freunden, Kriegsgefährten des Fürsten, bestehend. Hier glänzte ein zierlicher ungarischer Säbel, ein Geschenk des slavonischen Ban Thomas Erdödy, nach dem Siege an der Kulp, am zwölften Juni 1593, auf dem Schlachtfelde verliehen; ein mit Türkissen besetzter Dolch, ein Andenken von Ruprecht von Eggenberg; ein kostbares Paar Spornen von Andreas Auersberg, dem Führer des kaiserlichen Heers; ein schöner Ringkragen von dem wegen der Uebergabe Raabs enthaupteten Hardegg; und noch mehrere theils werthreiche, theils blos durch die Freundschaft des Gebers gehaltvolle Dinge. Ein einfacher, prunkloser Degen fiel durch sein glanzloses Aeußere dem neugierigen Forscher

auf. Er trat ihm näher; und wer schildert sein Erstaunen, als er den Namen seines geliebten Ohms auf dem dabei hängenden Zettel erblickte; Ehrenfried Wernher aus Ulm, kaiserlicher Hauptmann unter den Büchsenmeistern, starb vor Sabalka, nachdem er unserm durchlauchtigsten Fürsten und Herrn das Leben gerettet, im November 1593.

Thränen der aufrichtigsten Betrübniß schossen aus Archimbalds Augen. Sein Oheim Ehrenfried, der einzige unter der ganzen Blutfreundschaft, der ihm liebreich zugethan gewesen, auf dessen Knieen er sich geschaukelt, in dessen Armen er sich so oft gewiegt, dessen dichten Knebelbart er so gerne zerrauft hatte . . . er also auch dahin? Gefallen unter den Säbeln der Ottomannen, fern von der lieben Heimath, fern von seinem armen Neffen? — Wenn er gewußt hätte, wie man mit mir umging, seufzte er vor sich hin, der betrübte Jüngling, wie wäre alles anders geworden! In seine Arme hätte er mich gerufen, an seiner

Seite hätte ich das Schwerdt führen gelernt, wäre vielleicht an seiner Seite gefallen! Besser jener Tod, als dieses Leben, in dem mich jede Stunde auf dem Wege des Trugs und der Heuchelei weiter bringt.

Er küßte mit frommem Angedenken die Klinge, die der biedre Ohm in kampfgewohnter Faust geführt hatte. Es sprang in die Augen, das sie des Fürsten Leben erhalten, und das er mit dankbarer Anerkennung nach dem Hinschied des Besitzers sie hingenommen und zum ewigen Gedächtniß an diese Stätte aufgehangen hatte. Mit Ehrfurcht betrachtete der Neffe die noch sichtbaren Blutflecke an dem breiten Degen, und betrauerte sein Loos, das ihm nicht vergönne, des geliebten Oheims Schatten an seinen Feinden zu rächen, als ein neues Geräusch dicht hinter ihm ihn auf's Neue stutzen und aufhorchen machte. Er stand mit dem Rücken gegen ihre breite Flügelthüre gewendet. Indem er sich staunend nach derselben umsah, gewahr.e er ihre große Aufschrift. Bibliotheca stand mit gro-

ßen goldnen Buchstaben auf dem braunen Grunde. — So bin ich am Ziel, dachte er bei sich, und das Geräusch wird von nichts anderm herrühren, als von dem Falle einiger Bücher, die eine umherlaufende Ratte von ihren Brettern gestürzt haben wird.

In dieser Zuversicht drückte er keck an dem Schlosse. Die Pforte ging auf, und eine Wolke von Staub, die ihm entgegenwirbelte, schien seine Muthmaßung zu rechtfertigen. Einige Folianten lagen auf dem Boden. Um dem Eintretenden her standen wohlgefüllte Bücherschränke, die den großen Saal in mehrere Abtheilungen schieden. Hin und wieder bestaubte Tische mit Papieren und Schreibzeug. Große Welt- und Himmelsgloben in den Ecken. Archimbald wurde wieder munter und frisch bei dem Anblicke dieses bedeutenden Bücherschatzes; mit gierigen Augen überflog er die zahlreichen Bände, und schritt, um das Ganze mit einem Male in allen seinen Theilen zu überschauen, hinter die als Scheidewände aufgestellten Schränke. Stutzig fuhr er aber

zurück, als er hier schon einen Gast erblickte, der an einem großen Fenster stehend, dem Jüngling den Rücken kehrend, eifrig in einem Buche zu blättern beschäftigt war. Durch das Geräusch jedoch aufgeschreckt, das Archimbalds Schritte verursachten, drehte sich der Lesende um, und mit schauderndem Befremden sah Archimbald . . . den Fürsten vor sich.

Wer da? rief ihn dieser mit barscher Stimme an. — Der Page blieb seiner Aufgabe getreu, sprach kein Wort, sondern näherte sich demüthig dem Furchtbaren.

Stille stehen! befahl dieser wie oben. Willst mich im Lager überrumpeln? Zittre Türkenhund! — Er griff mit diesen Worten an den Degen; allein der eingerostete wich, aller seiner Bemühungen ungeachtet, nicht aus der Scheide.

Archimbald hatte bei der verdächtigen Bewegung sogleich zum Dolche gegriffen, und ihn schützend vorgehalten. Der Fürst wich betroffen vor der blanken Waffe zurück, ließ

das unerbittliche Schwerdt ruhig stecken, und wehrte mit der Hand ab.

Laß stecken! rief er; du siehst ja, daß Gott und mein gutes Schwerdt mich verlassen haben. Ich ergebe mich dir, zu fürstlicher Haft. Mein Königreich wird dir ein ungeheures Lösegeld zahlen, wenn du mich nicht an die Spanier auslieferst. Hörst du!

Archimbald bejahte, steckte den Dolch ein, und machte alle Geberden, die geeignet waren, dem Fürsten seine Friedlichkeit erkennen zu geben. Der Letztere sah ihn auch mit einem sonderbaren Ausdruck an, als wollte er die Züge des fremden Gesichts nach allen ihren Linien durchstudiren.

Nein, sagte er endlich gemäßigt; du bist kein Maure, . . . bist auch kein Spanier, sondern ein redlicher Portugiese. Hast mich schon bedient an meiner königlichen Tafel zu Belem. Wackrer Don! seyd mir willkommen in meiner Einsamkeit!

Er bot dem Pagen die Hand, der sie ehrfurchtsvoll küßte; betrachtete ihn dann

starr und aufmerksam, mit der Kette spielend, die ihm am Halse hing.

Vortrefflich! fuhr er fort; ich entsinne mich nun ganz. Ihr habt einen Vorzug vor den übrigen Granden meines Reichs, seyd im Besitz eines Verdienstes, das an den Dienern der Könige nicht genug zu würdigen ist. Ihr seyd stumm . . . nicht wahr? . . Bejaht es doch nicht so traurig. Freut euch darüber; . . . wäre ich an eurer Stelle, ich würde entzückt seyn. Stumm seyn im Leben ist gut . . . stumm seyn im Grabe, besser!

Er schwieg, legte die Hand vor die Augen, und blieb ohne Bewegung stehen. Archimbald betrachtete theilnehmend die abgezehrte Gestalt des wahnsinnigen Fürsten, und konnte mit aller Anstrengung seiner Gedanken nicht begreifen, wie es ihm wohl gelungen seyn möchte, aus seinen Gemächern hieher zu kommen. Wie eine Bildsäule stand indessen der Fürst eine lange, lange Weile, bis allmählig die Empfindung in den erstarrten Körper wiederkehrte.

Die Hände sanken hernieder, die Augen blickten wie aus langem Schlafe erwachend vor sich hin. Die scharfen Züge hatten ihre Trockenheit mit dem weichen Ausdruck eines langen, geduldig getragenen Leidens vertauscht, und ehrwürdig gestaltete sich das braune von grauen Haaren umwehte Kriegerantlitz.

Wie kommt es, fragte er mit ganz verändertem Tone, daß mich ein fühlender Mensch heimsucht in meiner Gefangenschaft, in der Einöde meiner Haft? Ich wähnte mich von allen verlassen. 'S ist mir aber darum nicht minder lieb, edler Junker, euer Führer seyn zu können zu den Merkwürdigkeiten meines Hauses. Kommt, . . . hier ergriff er des widerstrebenden Archimbalds Hand, und zerrte ihn mit sich . . . kommt! folgt mir, denn schon will es Abend werden, und wenn es dämmert, bringt mich die Hoffnung einer Seligkeit nicht mehr in jene Stube, die ich euch doch am allerersten zeigen möchte. Archimbald folgte nicht ohne Besorgniß dem unzuverlässigen Führer, und

hielt den Griff seines Dolchs immer fest, um ihn im Nothfall gleich bei der Hand zu haben. Der Fürst stieß eine kleine mit Schnitzwerk gezierte Thüre auf, und beide befanden sich in einem länglichen Schlafgemache, das als Schlafzimmer gedient haben mußte. Obgleich es gereinigt war vom Staube, lag alles drunter und drüber. Das Bette in Unordnung, eine Wiege daneben. Zwei Leuchter mit heruntergebrannten Kerzen auf dem Tische. Kleidungsstücke auf den breiten Sesseln zerstreut . . . Alles hatte den Anschein, als ob der Bewohner dieses Zimmers in Eile die Flucht ergriffen hätte. Allein auf dem Boden, fast in der Mitte des Gemachs, war ein großer Blutfleck sichtbar . . dicht dabei ein krummer ungarischer Säbel, ebenfalls mit Blutspuren gezeichnet. Archimbald entsetzte sich über den Anblick; der Fürst sprach hierauf mit ernstem Tone und trübem Auge: Seht hier, mein edler junger Mann, seht, zu welchen Thaten ein untreues Weib einen ehrlie-

benden Gemahl veranlassen kann. Hier überraschte einer die Treulose, als sie mit dem Buhler und ihrem Kinde entspringen wollte ... der erzürnte Gatte fordert ihren Vater auf, die Strafbare seiner Rache zu überliefern, und findet Widerstand bei dem blinden Greise. Empört zieht er den Säbel, will den Buhler zur Hölle schicken, und sein böser Engel führt ihm den Alten in die Klinge, die das kranke Leben schnell durchschneidet. Bestürzung ergreift ihn nach der That .... er entweicht, sucht in Alcaçars blutigen Feldern unter einem ritterlichen Könige den Tod, wird aber in schimpflicher Flucht mit fortgerissen und wieder an Europas Gestade geschleudert ....

Der Fürst hielt einen Augenblick inne. rieb sich die Stirn, und fuhr darauf gemäßigter fort: Er suchte Ruhe in allen Ländern, er fand sie nirgends. Er kehrte endlich heim zu der Gattin, die ihn verrieth, und durch jährliche Gebete an diesem Orte, wo das Opfer fiel, dessen Schatten

und ihre eigenen Sünden, zu versöhnen gedenkt . . . . aber auch hier floh ihn die Ruhe . . . . er wurde krank, und that ein Gelübde, noch einmal gegen die Ungläubigen zu ziehen. Er erfüllte es auch, schlug bei Sissek den heidnischen Feind, und erwürgte abermals einen Vater, dessen unmündige Töchter er, den Mord gut zu machen, als Sclavinnen heim schickte. Wie gefällt euch das, junger Mann?

Archimbald sah den Wahnsinnigen bebend an, dessen Gesicht schon wieder in die gewöhnlichen Fugen zurücktrat, und der, nach kurzem Schweigen, schneller fortfuhr: Ich muß eilen, sonst reißt mir der Faden im Gehirne, an dem die Erinnerung klebt. Er fechtet also weiter . . . . bei Vesprim, . . . . bei Stuhlweißenberg . . . . stürmt Salbalka . . . . und hier fährt ein türkischer Pfeil ihm in den Schädel. — Seht ungefähr hier!

Er strich sich die Haare von der Stirne und eine blaurothe lange Narbe wurde sichtbar . . . .

Und dieser Schmerz, ... sprach er in kurzen Absätzen weiter ... dieser Pfeil ... das Gehirn ....

Mit einem Laut des Schmerzens und krampfhafter Gewalt fuhr er mit der Rechten nach der Wunde, während er die Linke wieder vor die Augen legte; und ein neues Erstarren bemächtigte sich all' seiner Glieder.

Archimbald rüttelte ihn, und führte ihn aus der fürchterlichen Kammer. Der Fürst ließ sich leiten wie ein Kind durch den Waffensaal und die Gemäldegallerie hindurch, bis in das erste Zimmer am Gange. Hier kam er zu sich.

Was wollt ihr von mir? fragte er verstört. — Bin ich nicht euer König? ... Selbst in Mehmeta fesseln König? ... Wollt ihr mich ermorden, Portugiesen?

Er machte sich gewaltsam von Archimbald los; blickte ihm scharf und strenge in's Gesicht, und rief:

Wißt ihr wohl, daß ihr das Leben verwirkt habt, da ihr den König mit eurer

Hand berührt? Der Staatsrath hat das Urtheil gesprochen ... ich kann nicht helfen .... ich hole euch den Beichtvater!

Bei diesen Worten eilte er mit langen Schritten den Weg zurück, den Beide gekommen waren. Archimbald, der sich bald von seinem Staunen zurecht fand, verfolgte ihn, aus Furcht, der Wahnsinnige möchte im Waffensaale nach Gewehr greifen, und in seiner Hirnverrückung mörderisch auf den Fremdling losgehen. — Der Fürst bemerkte aber alsobald des Pagen eilendes Annähern, begab sich spornstreichs auf schnelle Flucht, und gewann die Bibliothek. Archimbald folgte ihm so geschwind er es vermochte, konnte ihn aber nicht mehr erreichen. Innerhalb der Bücherschränke kam ihm der Fliehende aus dem Gesichte ... gleich darauf hörte er einen Lärm, als ob eine Thüre fest zugeschlagen würde, ... drang in's Innere des Saals; allein der Fürst war verschwunden, und allem Umherspähen und Forschen zum Trotz keine Spur von

einer geheimen Thüre in den getäferten Wänden zu entdecken.

Er stand endlich mißmuthig von seinem Vorhaben ab, und machte sich auf den Rückweg nach dem Gemache, indem er die Nacht zuzubringen gedachte. Es war die Dämmerung eingebrochen, und die Bilder in dem Gemäldesaal dehnten sich zu mißgestalteten Umrissen in dem zweifelhaften Lichte des Abends. Noch einmal blieb Archimbald vor dem Bilde des unglücklichen Eberhards stehen, wie er es schon vor seines Oheims Degen gethan hatte, und ein innerer Schauer sträubte seine Haare. Die Gestalt, die Wunde auf der Brust, alles kam ihm grausender, furchtbarer vor. — Dich soll ich noch acht Tage lang vor Augen haben, so oft ich nach der Bibliothek meine Wanderung antrete, oder daraus zurückkehre, schreckhaftes Gemälde! sprach er vor sich hin . . . . dich immer wieder sehen, stets mit neuem Schauder sehen? Nein! weich' von deiner Stelle, damit ich ruhig sey! — Er griff mit aller Stärke das große bis an

den Fußboden reichende Bild an, entrückte es glücklich den festhaltenden Hacken, und lehnte es verkehrt gegen die Wand. Auf dem leeren Raume aber, den das Konterfey eingenommen hatte, gewahrte er einen offenen Eingang in die Mauer. Obgleich der fremde Pfad im Dunkeln lag, so betrat ihn der Herzhafte dennoch ohne Zagen. Durch verschiedene Krümmungen und Winkel, in welchen er sich nur mit der äußersten Mühe forthalf, drang er auf dem dumpfigen Wege weiter, bis auf einmal sein Fuß einen Abschnitt des Bodens entdeckte. Vorsichtig untersuchte er die Stelle, und bemerkte gar leicht, daß er sich auf der obersten Stufe einer engen Treppe befand, die abwärts in entlegene Gewölbe zu führen schien, nach der eisigen Luft zu urtheilen, die dem Neugierigen entgegendrang. Ihn konnte jedoch keine Bedenklichkeit schrecken; er stieg muthig die unbekannte Stiege hinab, und erreichte in Kurzem den Boden. Einige Minuten waren vonnöthen, um das Auge zu gewöhnen, durch das in

diesem Raume herrschende Dunkel die Gegenstände zu unterscheiden. Eine Oeffnung in der Ferne, durch welche ein gemäßigtes Licht hereinfiel, kam ihm zu Hülfe. Der Jüngling befand sich in der Gruft der Grafen Worosdar. Nach und nach rissen sich große Sarkophage aus den schwarzen Schatten los, und wurden sichtbar mit ihren Wappen und Trauerzierden. Längs den Wänden standen aufgeschichtete Särge. In der Mitte der Todtenhalle ragte ein auf steinernem Postamente erhöhter metallner Sarg empor; Schild und Helm ruhten auf demselben in düstre Trauerflöre verhüllt, und bezeichneten die Ruhestätte des letzten Worosdar. Archimbald schlich scheu an ihr vorüber, der Oeffnung zu, die er im Hintergrunde entdeckte, und erreichte sie bald. Ein großer Bogen, halb von der Mauer der Gruft durchschnitten, that sich ihm auf. Behend schwang er sich auf ein darunter befindliches Grabmal, und sah durch den Bogen in die Kapelle des Schlosses. Der Stellung der Kanzel und der

Richtung der Betstühle zufolge, mußte er sich unter dem Altare befinden, der, in den Zeiten der päpstlichen Kirche, mit einem Chor umgeben worden war, zu dem einige Staffeln hinanführten. Die protestantischen Neuerer hatten sich begnügt, dem Kirchlein seinen Bilderschmuck, seine Heiligen und Meßornamente zu rauben, hatten aber an das Gebäude selbst keine Hand gelegt, und demzufogle war die römischkatholische Bau-ordnung geblieben, und unter den Stufen des Chors, dem Boden der Kirche gleich, ein Bogen in die Gruft gebrochen, derselbe, durch welchen jetzt Archimbald den Forscher-blick in's Haus Gottes sendete. Die Schloß-leute, an ihrer Spitze die Fürstin und Lud-mille, wohnten gerade der Betstunde bei, die der Pfarrherr so eben schloß. Ein geist-liches Lied wurde angestimmt, und die Ver-sammlung damit beendet. Gesammelt und mit niedergeschlagenen Augen verließen die Andächtigen nach und nach die Kapelle. Auch die Fürstin erhob sich aus ihrem ver-goldeten und mit Sammt ausgeschlagenen

Sitze. Der Pfarrherr stand bereit sie zu begleiten. Ludmille zögerte noch. Sie begehrte zu bleiben, und ihr Herz im einsamen Gebete zu Gott zu erheben. Die Fürstin willigte nach einigen mütterlichen und besorgten Vorstellungen ein, empfahl ihr, nicht zu lange in der öden und dämmerigen Kapelle zu verweilen, und ging alsdann mit dem Pfarrherrn hinweg. Kaum hatten sich beide entfernt, so warf sich Ludmille auf ihre Kniee, und legte, in Andacht versunken, das Haupt in beide Hände verhüllt, auf den Betschemel hin. Archimbald in stummes Lauschen verloren, ließ sich keine Bewegung der Geliebten entgehen, die ihm der letzte, durch die bunten Fenster einbrechende Strahl der scheidenden Sonne im Schimmer der Verklärung zeigte. Er war schlang mit den Blicken die zarte Gestalt der Liebenswerthen, und ein Seufzer des Verlangens und der Eifersucht entquoll seiner gepreßten Brust, wenn er sich diese edle Formen, diese seltnen Reize, in dem Besitz eines Andern, eines Kaunizen dachte.

Die reine übersinnliche Liebe, die wie ein Bliz sein Herz für Ludmillen entflammt hatte, war schon mit der Gluth des Begehrens vermischt, welche Zenideus Leidenschaft, ihre üppige Schönheit, und die ihrem Vaterlande entsprechende sinnliche Hingebung, in des feurigen Jünglings Adern entzündet hatte.

Ludmille blieb lange Zeit in ihrer andächtigen Stellung, dann erhob sie ihr himmlisches Antliz, die Augen von Thränen feucht, stüzte die gefalteten Hände auf den Betschemel und betete eifrig, den Blick nach oben gewendet, zu dem Allmächtigen. Archimbald schwelgte in dem Genusse ihres Anschauens; indessen aber verbleichte der Sonne leztes Gold und ein lichter Flor schien alle Gegenstände zu bedecken. Da wurde Ludmillens Gebet laut, und Archimbald horchte auf, still wie eine Bildsäule, als fürchte er, sich durch den leisesten Athemzug zu verrathen.

Herr des Himmels! — sprach sie in heftiger Bewegung . . . Herr des Lebens!

nimm sie wohlgefällig auf, die Bitte, die ich deiner Vatersorge mit gläubigem und zerrißnem Herzen anvertraut habe. Laß dieselbe gnädige Erhörung finden vor deinem Throne. Gib es nicht zu, daß ein herzloser Bruder mich, das wehrlose Opfer seiner Willkühr in Fesseln schmiede, die mich bis zum Grabe unglücklich machen würden; laß mich lieber das Ziel des Lebens bald, in der Blüthe meiner Jahre, finden. Allein, gütiger Vater, gib es auch nicht zu, daß eine Leidenschaft, die nach der bestehenden Weltordnung nimmer zum Guten reifen würde, noch länger mein Herz verzehre, in welches sie der Zufall gleich einem Feuerbrand in's ruhige Haus geworfen. Vertilge das Bild dessen in meiner Brust, der sich gleich einem Zauberer in meine innigste Neigung gebannt hat, den ich immer heftiger liebe, je mehr ich mich bemühe, diese Liebe zu ersticken. Schmerzlich wird zwar die Heilung seyn; allein ich halte deiner väterlichen Hand stille, will nicht murren und dem Geliebten das Glück in fremder

Liebe wünschen, das er in der meinigen gefunden haben würde, träten nicht Menschensatzungen unerbittlich dazwischen. Komme mir zu Hülfe, Allbarmherziger. Dir vertraue ich mein Wohl. Du wirst mich nicht verlassen!

In der Zuversicht, die der feste Glaube einflößt, stand die holde Beterin auf, um zu gehen; allein schon hatte den Lauschenden der unselige Taumel der Leidenschaft ergriffen, . . . schon hatte er sich aus seinem Versteck in die Kapelle geschwungen, . . . schon hielt er, mit flüchtigen Schritten nachgeeilt, die Scheidende auf.

Sie warf den scheuen Blick auf den Festhaltenden; ein leiser Angstruf erstarb auf ihren Lippen, und Gebet, Glaube, Vorsatz . . . alles war dahin bei dem unerwarteten Zusammentreffen mit dem geliebten Zauberer.

Archimbald! rief sie halb freudig, halb entsetzt; Archimbald! wie kommt ihr hieher? was beginnt ihr?

Er machte ihr durch die lebhaften und

leicht verständlichen Geberden des Begeisterten begreiflich, wie es zugehe, daß er hier sey, und wie sehr es ihn schmerze, ihr Gebet, das ihn verwerfe, vernommen zu haben.

Sie folgte mit stillem Entzücken auf dem leichtgerötheten Anttitz allen seinen Bewegungen, und eine stille Zähre der Rührung blinkte in ihrem schönen Auge. Ich sollte euch nicht gestehen, sprach sie darauf leise und senkte den Blick zu Boden, . . . um meiner Weiblichkeit willen nicht gestehen, daß ihr mein Gebet richtig gedeutet habt, daß in der That nur ihr es seyd, den ich . . . meiner Neigung werth gefunden; — mit Leid muß ich hinzufügen: wider meine Pflicht. — Allein wir stehen vor dem Altar des Herrn, im Angesichte der heiligen Stätte, von wo das Wort des Heils uns verkündet wird . . . . ich darf keine Lüge sprechen. Das Geheimniß meines Herzens ist euch verrathen, . . . . in euch, meinem ärgsten Feinde, wenn ihr unedel genug wäret die scharfe Waffe gegen mich zu gebrauchen, und mit meiner Scham, mit

meiner Schwäche im Bunde mich dadurch gänzlich zu euerer Sclavin zu machen; der Stolz der Fürstentochter müßte in diesem Gefühle vor ihrem Diener verstummen, wie ich fürchte.

Ein wehmüthiger Seufzer hob ihren Busen. Archimbald ergriff ihre Hand, und drückte sie an seine Brust. Ihre zitternden Finger fühlten den heftigen Schlag seines Herzens, und verpflanzten diese süße Unruhe auch in das ihrige. Sie suchte die Hand zu befreien. Nach einigen Versuchen gelang es. Sie blickte dem gehorsamen Archimbald unbeschreiblich zärtlich in's Auge, und sprach:

Nein, ihr seid nicht unedel; ihr werdet nie meine Schwäche, und den Zufall, der sie euch bekannte, mißbrauchen. Ihr werdet euch bezwingen, mich vergessen. Fahrt nicht auf, betheuert nicht . . . . Das Gefühl, das uns so wunderschnell im Geiste vereinte, läßt seine Dauer noch nach Stunden berechnen. Soll es in der kurzen Frist schon Wurzeln für das Leben gefaßt haben?

Muth, mein Freund! Gott wird helfen, ... euch ... und mir!

Archimbald faßte mit beiden Händen Ludmillens Rechte, küßte sie, benetzte sie mit seinen Thränen, hing mit feuchtem Auge an ihrem schwärmerisch verklärten Angesichte.

Nicht so! versetzte Ludmille, und wandte sich halb von dem Geliebten. Nicht diesen schwermüthigen Blick, nicht diese kummervolle Miene. Eure stumme Sprache wirkt mächtiger als die feurigste Beredtsamkeit. Ein gefährliches Mitleid steht euch bei. Schont meiner!

Archimbald, von dem mächtigen Klang ihrer süßen Stimme gerührt, gehorchte und trat zurück, mit ernster und trauriger Stirne.

Ich danke euch, fuhr Ludmille sanft und mild fort. Nun laßt uns scheiden.

Archimbald rang schmerzlich die Hände.

Ihr liebt mich? sprach die Prinzessin, wie oben.

Der Jüngling bejahte leidenschaftlich.

Ihr wollt mein Glück? fragte Ludmille weicher.

Der Jüngling betheuerte es mit strahlendem Blicke.

Nun wohl, fuhr sie mit unsicherm Tone fort. — Gründet es. Meidet mich. Vergeßt mich.

Er schüttelte ernst den Kopf.

Ihr weigert euch? fragte sie ängstlich. Nun, so muß i ch euch fliehen.

Archimbald faßte bestürzt und erschrocken ihre Hand, und deutete an, sie könne über ihn gebieten.

Wohl, versetzte hierauf Ludmille heiterer, ihr seyd, wie ich vermuthe, treu und wahr, und wenn das Schicksal jemals.... Doch genug hievon. Laßt uns auf Mittel sinnen, wie wir mit des Himmels Beistand einer Leidenschaft Einhalt thun können, die uns nur verderblich seyn würde, da wir nie uns angehören dürfen. Geht nach euerm Zufluchtsort zurück, und haltet euch wohl verborgen. Ich zittre für euch. Morgen um dieselbe Zeit als heute, werde ich wie-

der hier zurückbleiben, und euch, wenn ihr zu kommen gedenkt, mittheilen, was mir bis dahin Gott eingegeben hat, was wir zu thun haben, um euere Ruhe wieder herzustellen, und mir es möglich zu machen, meine Pflichten als Tochter einer edeln Mutter, als Sprößling eines adelstolzen Fürstenhauses zu erfüllen. Bis zu jenem Augenblicke gehabt euch wohl; . . . sie ergriff seine Rechte, drückte sie zärtlich, und setzte mit ausbrechendem Gefühl hinzu: bis dahin behüte dich, Geliebter, der Herr mit seinen Engelschaaren!

Die Liebliche eilte nach diesen Worten schnell, als wollte sie ihrem verrätherischen Herzen entlaufen, aus der Kirchthüre, und verschloß sie sorgfältig. Archimbald suchte über die Särge der alten Grafen seinen Rückweg. Die Nacht war zwar hereingebrochen, er mußte tappend wie ein Blinder durch die Wohnung der Todten schreiten, und sich bis zu der engen Treppe fühlen. Allein, in der Begebenheit der verwichnen Stunde grübelnd, empfand er nicht die Schwierig-

keiten und Schrecknisse des weiten Wegs, den er bis zur Nachtherberge zurückzulegen hatte. Erst, nachdem er in seinem Gemach angelangt war, sammelte er das Ergebniß seiner Gedankenspiele. Sie liebte mich? fragte er sich selbst, und lachte bitter. — Sie, die sich dieser Liebe schämt, weil sie eine Fürstentochter ist, und ich nur ihr demüthiger Knecht scheine? O nein, nein! ihr Stolz ist ihr Götze. Sie hat mich nicht geliebt!

Von feindseligen Grillen geplagt, grollend über sein Geschick, entschlief er spät auf seinem Lager, und wilde Träume, wie sie der verflossene Tag, und der unheimliche Aufenthalt, in dem er sich befand, erzeugen mußte, quälten sein Gehirn mit tausend Schreckbildern, bis der helle Morgen die schwarzen Fantome verscheuchte durch seinen freudigen Strahlenglanz.

## Drittes Kapitel.

Doch, mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.
Schiller.

Die Mittagsstunde führte zwei freundliche Gestalten in Archimbalds Einsamkeit. Leila und Zenide brachten ihm eine kleine, aber ausgesuchte Mahlzeit. Als er sein Staunen und seine Freude über den doppelt willkommenen Besuch ausdrückte, sprach Leila erröthend: Vergebt; allein ich konnte dem Verlangen nicht widerstehn, meinen Beschützer zu sehen, und ihm zu danken.

Archimbald machte ihr begreiflich, daß es an ihm sey, ihr und Zeniden zu danken für den Muth, mit welchem sie die barbarische Strafe ausgestanden hatten um Seinetwillen.

Nichts davon, fiel Zenide ein. Man duldet gerne für das, was man liebt: nicht wahr, Leila?

Leila nickte verschämt. Archimbald glaubte in ihrem Blicke ein Geständniß zu lesen, das durch seinen geheimen Zauber ihn mächtiger ergriff, als die unumwundne Erklärung Zenidens.

Meine Schwester theilt meine Neigung zu dir, fuhr die Letztere fort. Ich bin aber deßhalb nicht eifersüchtig, wie die Weiber eures Landes. Die Sitte unsrer Heimath ist Ursache daran. Von früher Jugend an werden wir angehalten, uns an den Gedanken zu gewöhnen, einst mit mehreren Gefährtinnen die Liebe eines Gatten zu theilen. Ich habe also dem Verlangen Leila's, dich zu sehen, nicht widerstanden, ob sie gleich kaum vor zwei Stunden das Schmerzenlager verlassen hat, und finde in der Nebenbuhlerin zugleich die beste Wache vor deinem Ungestüm und meiner Liebe.

Archimbald wurde feuerroth, da er aus Zenidens Munde diese schonungslose Erin-

nerung an den vorgestrigen Abend hören mußte; und er hätte alles darum gegeben, wenn Leila nicht zugegen gewesen wäre.

Du hast ihn böse gemacht, flüsterte diese, als sie die düstre Stirne Archimbalds bemerkte.

Das wollte ich nicht, erwiederte Zenide eben so unbefangen, und er wird wohl so vernünftig seyn und wieder gut werden, wenn er sieht, daß wir ihn beide herzlich lieben.

Wie einen Bruder! fiel Leila ein.

Mehr als einen Bruder! setzte Zenide hinzu. Er muß uns dafür auch einen Gefallen thun.

Fragend sah Archimbald die Mädchen an, und faßte ihre weichen Hände.

Welchen meinst du? fragte Leila halblaut, und schlug ihr großes dunkles Auge zu seinem Antlitz auf.

Der Name, den er führt, fuhr Zenide fort . . . ist häßlich. Die schweren deutschen Worte wollen nicht recht geläufig aus unserm Munde. Dann ist der Name

Arch...im;...bald... so breit, so lang. Er soll uns erlauben, ihn Achmet zu nennen, wie unser geliebter Bruder heißt.

Ja, guter Archimbald... versetzte Leila, seine Hand drückend. Thue das, laß uns dich Achmet heißen. Wir stellen uns dann vor, du seyest der Unsern einer, der hochherzige Bruder, von dem wir leider weit entfernt, unser Leben vertrauern müssen. Sey du Achmet, unser Bruder an seiner Statt.

Freundlich nickte Archimbald ein bereitwilliges Ja. Die Mädchen hüpften vor Freude, und versprachen ihm, sich des Schwesternamens und des stattlichen Bruders würdig zu zeigen. Als sie sich endlich behutsam wieder entfernen wollten, hielt sie Archimbald zurück, und seine Geberde forderte von Jeder den Schwesterkuß. Zenide erfüllte schnell sein Verlangen. Leila schüttelte aber sanft lächelnd das Haupt. Sie kniete vor dem Staunenden nieder, küßte seine rechte Hand, seine Knie, und stellte dann seinen Fuß auf ihren Kopf; verharrte

einige Augenblicke in dieser Stellung, und stand alsdann auf, ihm die Stirne zum Kusse reichend.

Du bist mein Herr, sprach sie darauf schwärmerisch, und mit dieser Huldigung habe ich mich dir geweiht, bis an meines Lebens Ende. Gebiete über mich. Sey es mein Tod, ... meine Schande; ... nimmer wirst du mich meinem Gelübde untreu, deinem Willen ungehorsam erfinden. Wo, wann und wie uns auch der Prophet zusammentreffen lassen möge, in Glück oder Noth, früh oder spät, hier oder im Vaterlande ... ich theile alles mit dir; den Becher der Freude, den Heller der Armuth, den Todeskampf!

Archimbald blickte betroffen in Leilas Feueraugen, während sie das Gelübde sprach, dessen feierlicher Ausdruck selbst die leichtsinnige Zenide bis in das Innerste erschüttert hatte. Aus ihrem Antlitz leuchtete Liebe und Rührung. Schluchzend umschlang sie die begeisterte Schwester, küßte sie, und sprach zu Archimbald:

Achmet, Bruder, Geliebter! Du hast dieß Gelübde gehört, wie noch nie diese Mauern ein ähnliches vernahmen. Schätze es nach seinem Werthe, hege die köstliche Perle, die der Allmächtige in der Gestalt meiner Leila auf deinen Weg gestreut hat. Liebe, schirme sie, wie dich selbst; ihr stehe ich gern zurück, denn ich bin nicht so gut, nicht so edel als Leila; neben ihrer Tugend bin ich eine Unwürdige.

Leila zog die von ihrem Lobe Ueberfließende schnell mit sich fort. Auf der Schwelle der Eingangsthüre blieben die Mädchen einen Augenblick stehen, sendeten dem nacheilenden Wahlbruder Gruß und Kuß, und verschlossen eiligst die Thüre. — Archimbald konnte seines Staunens kein Ende finden. Die Handlungsweise der Türkinnen schien ihm so eigen, so ungewöhnlich, daß sie schon um dessentwillen seine ganze Theilnahme in Anspruch nahm, hätte nicht bereits die Schönheit der Schwestern ihr das Wort geredet. Er mußte die seltsame Laune seines Geschicks bewundern, das ihm durch

Frauengunst ersetzen zu wollen schien, was Haß und Tücke des eignen Geschlechts ihm hartnäckig versagte: Liebe, Mitgefühl. Aus dem fernen ottomannischen Reiche sandte ihm die Vorsicht eine Freundin, wie Leila. Auf dem entlegenen Schlosse Worosdar entblühten ihm drei Knospen, eine liebenswürdiger als die andere, eine jede sich zärtlich ihm zuneigend, ihn ermunternd, die schwere Wahl der Einen zu treffen. Ludmille hatte sein Herz bestochen, Zenide seine Sinne entflammt, . . . Leila, die Unbeachtete, besiegte beide. Ludmillen galt ihr Stolz mehr als die Liebe, Zeniden sein Körperreiz mehr, als sein Gemüth, . . . Leila versagte die Gunst eines Kusses, warf sich aber als demüthige Sclavin in den Staub vor dem Gebieter, während ihr unnennbarer Zauber das Herz des Herrn in Fesseln schlug. O, wie bereute der Jüngling jeden Blick, den er Ludmillen geschenkt; jede Liebkosung, die er an Zeniden verschwendet hatte . . . . sie schienen ihm Frevel an Leilas stiller Liebe zu seyn; sie

allein behauptete in seiner Brust den ersten Platz, denn die hingebende Demuth des Weibes besticht die Eitelkeit des Mannes, der seine Kraft und Hoheit gerne von dem Gegenstande seiner Liebe anerkannt sieht. — Mit der schönen Türkin und ihrem Bilde beschäftigt, erwartete Archimbald die Stunde, in der ihn Ludmille beschieden, die Stunde, in der sie sich vorgenommen hatte, den Weg ihrer beiderseitigen Trennung kaltblütig vorzuzeichnen. — Nein! wiederholte er; sie hat mich nicht geliebt. Eisige Kälte, kein lebenswarmes Blut rieselt in ihren Adern. Sie hat nicht geliebt, wird nimmer lieben können, wie Leila!

Taub gegen die Stimme der Vernunft, die für Ludmillens Betragen das Wort führte, bemühte sich der verblendete Jüngling in seinem Herzen das Gefühl zu ersticken, das ihn noch an die Angebetete band. Sein angeborner Starrsinn trat hinzu, und diktirte ihm folgende Zeilen in die Feder: Gnädigste Prinzessin! . . . Eure Worte fielen in ein aufmerksames Ohr.

Ihr seyd die Fürstin, ich der Knecht. Mein Urtheil ist gesprochen, und ich weiche euerm Willen. Während der Gram der ersten Liebe mich verzehrt, möge befriedigter Stolz Euch Glück und Segen bringen. Der Eurige auf ewig.

Diese Zeilen Ludmillen zu übergeben während der heutigen Zusammenkunft, war fest in Archimbalds Seele beschlossen. Durch diese Schrift, die ein unverzeihlicherer Stolz als Ludmillens in's Daseyn rief, dachte er seine Liebe abzuschwören, sie auf den Gegenstand überzutragen, der jetzt ausschließlich seine Einbildungskraft beschäftigte, auf die holde Leila. Der Unglückliche! Er ahnte nicht, daß ein boshafter Dämon schon bereit stand, die Flamme zu schüren, die den Pallast seiner eitlen Träume verzehren, und zum Scheiterhaufen seiner Wünsche machen sollte.

Die Zeit hat das Verdienst der Unpartellichkeit. Mit gleich schnellen Schwingen eilt sie an Glücklichen und Unglücklichen vorüber; für Archimbalds Ungeduld schlich sie

heute wie eine Schnecke, denn er sehnte sich nach dem Augenblicke, Ludmillens Kälte mit gleicher vergelten zu können, und ihr im Scheiden fühlen zu lassen, welch ein Herz sie von sich gestoßen. — Er durcheilte in dieser Erwartung alle Räume seines Gebiets, warf sogar einen flüchtigen Blick in das schauerliche Gemach, in dem Eberhard gefallen war, und dankte Gott dabei im Stillen, seinen Lehrer, seinen Freund von der blutigen That freisprechen zu können. Er kramte in der Bibliothek, reinigte die Bücher, die Papiere vom fressenden Staub, begann sie in Ordnung aufzustellen; allein die Arbeit ekelte ihn bald an, eine prickelnde Langeweile quälte ihn, und sogar der Wahnsinnige fand es nicht für gut, den Besuch von gestern zu wiederholen, um der einförmigen Stundenreihe eine Abwechslung zu verleihen. Kaum sank auch die Sonne, als Archimbald schon die Reise nach der Gruft antrat. Bald hatte er die Treppe erreicht, und befand sich schon an ihrem Ausgange, als ihn der Klang mehrerer Menschenstim-

men in dem Gewölbe stutzig machte. Er stand stille, noch zeitig genug, um nicht von den in der Gruft Handthierenden gesehen zu werden.

Horch! sagte der eine . . . Christoph! hörst du nichts? Es hat geraschelt und gerauscht.

Wo? fragte Christoph.

Dort, bei der kleinen Treppe . . . versetzte der erste, in dem Archimbald Elias erkannte: — Laß uns nachsehen, ob nicht ein Spitzbube . . .

Befehlt dem Herrn eure Wege . . . fiel Nepomuks Stimme ein, . . . und laßt ab von euerm frevelhaften Unternehmen. Dort hausen nicht gefährliche Menschen, sondern gefährliche Gespenster. Ich möchte um keinen Preis die Treppe besteigen, absonderlich zu dieser Frist, wo es Abend werden will.

Brr! rief Christoph. Alle gute Geister!

Wer spuckt denn aber auf der Treppe? fragte Elias.

Wer anders, als der selige Herr? er=

wiederte Nepomuk kläglich. — Hat er nicht diese Treppe aus seinen Zimmern herunterleiten lassen, um in finstern Nächten beim Scheine einer gebannten Lampe, durch geheime Künste die Geister seiner Altvordern zu beschwören, und von ihnen das Schicksal seines Hauses zu erkunden?

Behüte uns der Herr in Gnaden! murmelten die Zuhörer.

Solch verderbliches Eindringen in die Geheimnisse der Todten, fuhr Nepomuk fort, bringt aber niemals gute Frucht. Darum mußte der Herr auch eines kläglichen Todes sterben; Gott sey der armen Seele gnädig! Die durchlauchtige Frau hat alsbald, nachdem der Kammerdiener Erlwein sein Bildniß vollendet, und kurz nachher das Zeitliche gesegnet hatte, mit demselben das Pförtlein versperren lassen, das hier herunter führt, damit kein Menschenkind ferner den gefährlichen Pfad betreten möge. Aber was machst du denn, Elias? Lege doch mehr Wachholder auf die Gluth!

Sagt mir doch 'mal, Meister Nepomuk,

versetzte Elias, . . . warum wir denn eigentlich die Gruft lüften und ausräuchern müssen?

Die allergnädigste Fürstin hat es befohlen, erwiederte Nepomuk vornehm. Das sollte uns genug seyn. Jedoch halte ich dafür, der vortreffliche Prinz Bernhard wünsche die Ruhestätte seiner Ahnen von mütterlicher Seite in Augenschein nehmen zu wollen.

Ich dächte gar! lachte Christoph. Er ist seit heute Vormittag mit seinem wilden Heer auf die Jagd gezogen. Lebendiges Wild ist ihm lieber, als die verwitterten Knochenhäuser hier unten. Ich will's euch besser sagen. Des Pfarrherrn Bruder ist mit seiner Eheliebsten heute Nachmittag von Austerlitz hier angelangt, nämlich im Dorfe bei dem Bruder. Vermuthlich wird der Pfarrer seinen Blutsfreunden die Ehre anthun, und ihnen alles zeigen wollen, was unser Schloß Merkwürdiges enthält. Ihr wißt, daß es ihm bei der gnädigen Frau nur ein Wort kostet . . .

Ja wohl, ach ja wohl! seufzte Nepomuk, . . . freilich wissen wir das. Die gnädigste Frau ist darinnen ein Bischen eigen . . . na! es ist meine Sache nicht, ihr Thun und Lassen zu meistern, obschon ich in meinem schlichten Sinne mir anders betten würde . . . allein, wenn du meinst, Christoph, daß die Gruft dem Pfarrherrn zu Liebe gereinigt werden soll, so mag es für dieß Mal sein Bewenden damit haben. Lösch' aus, Elias, das Wachholderholz ist selten und kostbar. Es ist mir lieb, daß wir noch nicht mit dem Mastix den Anfang gemacht haben. Hör' auf zu putzen, Christoph. Die Wappenschilder glänzen ja helle genug, und du renkst dir die Arme aus einander. Nun, Kinder, laßt uns gehen, und den Herrn bitten, daß er unsern Fleiß segne. Die Gatterthüre wollen wir offen lassen. Die Luft reinigt sich dann von selbst.

Wenn aber die Fürstin merken sollte, sprach Elias bedenklich, daß wir mit unsrer Arbeit so früh fertig geworden sind? . . .

Das wird sie wohl bleiben lassen, lä-

chelte Nepomuk. Wir können uns noch ein halbes Stündlein in dem Deputat-Keller erlustiren, wenn es euch gefällig wäre.

Habt ihr was Gutes? fragten Christoph und Elias.

Ein Fläschlein Ungar wird sich allenfalls vorfinden, erwiederte Nepomuk, so gut ihn die gnädige Frau auf der Tafel hat. In diesem Goldweine wollen wir des durchlauchtigen Hauses Wohl trinken, und dabei die Gesundheit der wackern Diener nicht vergessen, die sich's im Herrendienste sauer werden lassen um ihr Bischen täglich Brod. Und da heute die Betstunde abermals verschoben wird, wegen des Besuchs, den der Pfarrherr von seinen liebsten Anverwandten empfangen hat, so laßt uns, ehe wir gehen, ein kräftiges Vaterunser sprechen; denn eine jede Arbeit muß mit Gebet begonnen und geschlossen werden, sonst gedeiht sie in Ewigkeit nicht.

Die Schwätzer entfernten sich, und nach kurzem Verweilen in der Kapelle, während dessen Nepomuk seinen Freunden mit schnar-

render Stimme das Gebet des Herrn ohne Sinn und Verstand vorgeplappert hatte, verließen sie die Kirche.

Archimbald trat aus seinem Schlupfwinkel hervor, und harrte, an Eberhards Sarg gelehnt, Ludmillens. Sie zögerte lange, und der Wartende faßte schon den Verdacht, sie sey ihrem gegebnen Worte untreu geworden, als sich das Schloß an der Pforte öffnete, und die edle Gestalt in das dämmernde Gotteshaus trat.

Archimbalds Vorsatz, der Geliebten Kälte und beleidigten Stolz zu zeigen, wankte merklich während dem Näherschreiten der Liebreizenden, deren Auge in dem dunkeln Raum der Gruft den Freund suchte. Langsam, mit sich selbst im Kampfe, trat er ihr unter dem Gatterthore entgegen, und begrüßte sie förmlich.

Guten Abend, flüsterte sie; ihr seht, Archimbald, ich habe Wort gehalten, und wünschte euch freundlicher zu finden. Weg mit den finstern Falten von der Stirne. Nehmt ein Beispiel an mir. Ich bin freu=

dig und ergeben; denn ich habe den Muth gefunden, mein Herz der geliebten Mutter zu offenbaren.

Archimbald fuhr betroffen zusammen. Sie ergriff ihn aber schmeichelnd bei der Hand, zog ihn neben sich auf den Sitz, und fuhr fort:

Erschreckt doch nicht. Wir haben ja keine Sünde begangen, die uns Angst verursachen könnte. Meine Mutter kennt der Liebe Leiden. Sie war nicht unempfindlich gegen die meinigen. Sie schalt mich nicht . . . sie bedauerte mich. Ich habe ihr alles entdeckt, nur unser gestriges Zusammentreffen, unser heutiges habe ich ihr verschwiegen, und fast muß ich fürchten, daß ich übel daran gethan habe; denn ihr betrachtet mich mit einem glühenden Blicke, der mich wünschen läßt, entweder gar nicht, oder unter'm Schutze der Mutter, euch besucht zu haben.

Archimbald zwang sich zu einer freundlichen Miene, und Ludmille fuhr beruhigter fort:

So, guter Archimbald; nun seyd ihr wieder der Alte, und ich habe wieder Vertrauen zu euch. Hört mir aufmerksam zu. Die Mutter hat sich vorgenommen, selbst mit euch zu sprechen, wenn mein Bruder abgereist, ihr euerer Haft entlassen seyn würdet; allein es ist besser, wenn ich euch vorbereite. Die Fürstin, weit entfernt, mich und meine Gefühle zu verdammen... kann sie dennoch, mit dem besten Willen, nicht billigen.

Ludmille seufzte, strich sich die Locken aus der Stirn, und sprach weiter: Ich bin dem Willen meines Bruders untergeordnet, und was dieser über mich beschließt, muß ich in Geduld hinnehmen ... selbst das Schlimmste, wenn nicht der Allmächtige sein Herz rührt. Jedoch, wäre er auch gleich im Stande, mich leichtsinnig dem Elendesten hinzuwerfen, wenn nur eine Grafen- oder Fürstenkrone sein Wappen deckt, so ist dennoch keine Hoffnung vorhanden, daß er mich dem Glanz- und Güterlosen überlassen werde, wäre dieser auch der Würdigste sei-

nes Geschlechts. Kummer, Elend und Verfolgung würde mein, würde des geliebten Mannes Loos seyn, der mich, allen Hindernissen zum Trotz, die Seine nennen... dem ich, alles verlassend, Gattin seyn wollte. Trennung durch den Machtspruch und die Gewaltthat eines grausamen Bruders wäre die Entwickelung des unter ungünstigem Gestirn geschürzten Knotens. — Laßt uns der fremden Willkühr zuvorkommen, selbst mit blutendem Herzen zerreißen, was das schwache Herz in unbewachter Stunde unbesonnen knüpfte.

Archimbald sah düster auf den Boden, denn des Argwohns Dämon stieg in seinem Gemüthe auf, und dennoch konnte er es nicht über sich gewinnen, übereilt und rauh der lieblichen Sprecherin, die ihn mit neuen Rosenbanden umschlungen hatte, Lebewohl zu sagen. — Sie begann aber auf's neue, indem ihre Stimme immer schwankender wurde gegen das Ende ihrer Rede:

Trennung, theurer Freund, ist das einzige Mittel zu unserer Rettung. Allein, wie

sie bewerkstelligen? Meine Mutter gedenkt nicht euch aus dem Schlosse zu entfernen, da sie dem Doktor Dee, der euch empfahl, und dem sie, weil er von schwerer Krankheit sie errettet, Dank gelobte, ihr Wort zu halten verbunden ist, das euch auf ein Jahr zu ihrem Dienste verpflichtet. Sie zürnt euch auch nicht, wegen der verzeihlichen Neigung, wie sie es nennt, die ihr gefaßt, nnd wünscht nicht, euch in Ungnade zu entlassen, ihr müßt demnach auf dem Schlosse bleiben, bis der Doktor euch wieder von dannen nimmt; und ich . . . sie stockte . . . ich werde es verlassen, und bei einer bejahrten Base meiner Mutter, in Ollmütz freudenlose Tage verleben, bis ich . . . hieher zurückkehren darf, ohne zu gewaltsam an die schönsten Stunden meines Lebens erinnert zu werden, an die Stunden, in denen ich euch sah, . . . in welchen mein Herz zum erstenmale sich einem Gefühle anschloß, das meinem Leben Seligkeit verleihen würde, wie sie die Engel genießen, wäre ich nicht in diesem Schlosse, nicht

unter dem Purpur meines Vaters geboren!

Ihre Thränen brachen hervor; sie stützte sich schluchzend auf Archimbalds Schulter, dessen Brust in fürchterlicher Bewegung war. Er sah frei und offen, ungeblendet in Ludmillens Gemüth, . . . sah es beseligt vom Entzücken der Liebe . . . zerrissen von dem schrecklichen Gedanken, ihr entsagen zu müssen, . . . und bereute bitter den Verdacht, den sein argwöhnischer Sinn gegen die Reine gehegt. Auf seinen Knieen überreichte er, mit den schmerzvollsten Zeichen sein Leid kund gebend, und die Vorwürfe die sein Gewissen zernagten, Ludmillen das Blatt, das er für sie geschrieben, das auf ewig ihre Seelen in Unfrieden getrennt haben würde. Sie las es, während er ihre Hände mit seinen Thränen netzte, und als sie ihm darauf still bekümmert in die Augen sah, zerriß er heftig die lieblose Schrift, und betheuerte ihr vor dem Altare seine Liebe, seine Treue, seinen Gehorsam.

— Der Auftritt nahm aber plötzlich eine andere Wendung.

Nepomuk, an der Kirche vorüberschleichend, hatte die Pforte nur angelehnt gefunden. Der Neugierige sandte einen bohrenden Blick des Vorwitzes in das Gebäude und erstarrte, als er die beiden befreundeten und in ihrer Unterhaltung versunkenen Menschen gewahrte. Archimbald, den er hundert Meilen von dannen glaubte, Archimbald, der auf dem besten Wege gewesen war, von ihm die Gunst der Fürstin ab, und auf sich zu leiten, . . . Archimbald in geheimem Verständnisse mit der Prinzessin! . . . Wie ein Pfeil, um ja den Augenblick nicht zu versäumen, in dem es galt dem unberufenen Gunsträuber ein Bein unterzuschlagen, — flog der Heuchler zu der Fürstin, und brachte ihr athemlos die Kunde, die sie in keine geringe Bestürzung versetzte. Schnell entschlossen jedoch warf sie den Schleier über, um selbst nach der Kirche zu gehen, nachdem sie dem Haushofmeister das strengste Schweigen gegen einen Jeden em=

pfohlen hatte. Allein Nepomuk, seit Langem gewöhnt, die Befehle der Herrschaft nur in so weit zu erfüllen, als sie ihm gut dünkten, lief spornstreichs von dannen, dem jungen Herrn entgegen, dessen Annäherung schon von weitem der lustige Hörnerschall und das Halloh der Jagdgenossen verkündete. Als ob ihm der Kopf brannte, rannte er an dem Pfarrherrn vorbei, der in Gesellschaft seines Bruders und seiner Schwägerin in geringer Entfernung vom Schlosse am Wege stand, um die fröhlichen Jäger, die im Fackelschein daher kamen, an sich vorüber ziehen zu lassen. Eilfertig drängte sich der schadenfrohe Bote zu dem Prinzen, der als künftiger Herr von dem Wohldiener besonders berücksichtigt wurde, und meldete ihm in eifriger Kürze, was vorgefallen sey, und wie er sich gesputet habe, die Kunde zu des Herrn Ohr zu bringen, damit er den Schuldigen auf frischer That ertappe.

Sturm und Wetter! rief Bernhard, und packte Kaunitz, der ihm zur Seite ritt,

unsanft an. — Bruder Kauniz, die Rache ist nah. An dem Frevler sowohl, der dich beleidigt hat, als an der Nichtswürdigen, die dir an offener Tafel den Korb gab, und die ich nicht mehr Schwester nenne! Ich hielt sie für eine Thörin; . . . . jetzt sehe ich in ihr nur die lockre Dirne, die im Verständniß mit dem gemeinen Knechte lebt. — Auf, ihr Herren, spornt eure Gäule. Vor der Zugbrücke sitzen wir ab, damit die Vöglein nicht scheu werden; . . . . dann aber freut euch auf den Tanz im Neste!

Mit diesen Worten sprengte der Trupp, dessen Getümmel plötzlich schwieg, an dem Pfarrherrn und seinen Verwandten vorüber, warf sich an der Brücke vom Gaule, und der Pfarrherr folgte mit den Seinen neugierig dem leis' schleichenden Fackelzuge.

Verzeihung, Mutter! flehte zu der Fürstin Füßen die schluchzende Tochter, als diese, nachdem sie eine Weile unbemerkt die Liebenden belauscht hatte, gleich einer zürnenden Göttin zwischen sie trat. Archimbald kniete zu ihrer Linken, und küßte bit-

tend ihr Gewand. Lange fand Eleonore keine Worte.

Unglückliche! sprach sie endlich mit sanftem Vorwurf. Was beginnt ihr? Du, Ludmille, täuschest mein Vertrauen, treibst dein Spiel damit, indem du mir einen Theil deiner Handlungen gestehst, um mit diesem Bekenntniß die andere Hälfte derselben zu verschleiern? Ihr, Archimbald, mißbraucht meine Gnade, und belohnt sie mit dem schwärzesten Undank, indem ihr mein Kind, mein liebstes Kind zu verführen trachtet, an heiliger Stätte sogar? Sollen etwa, da euer Mund stumm ist, euere Thaten, und euere Schande laut bekennen? Unselige, ihr habt mein Herz durchbohrt . . . wie könnt ihr euch entschuldigen?

Wir haben nichts Böses gethan, rief Ludmille, ich schwöre es vor Gott in seinem Hause. Mutter, du kennst meine Liebe . . . . du kennst aber auch den standhaften Kampf, den ich ihr entgegensetzte. Meinen Muth habe ich dem Freunde mitgetheilt, . . . wir scheiden . . . auf ewig . . . und

in dem ersten Kusse unsers Bundes, . . . in dem letzten Abschiedskusse, den ich den Trostlosen nicht weigern konnte, fandest du uns . . . entscheide!

Erbaulich! in der That! schallte eine rauhe Stimme hinter ihnen. Erschrocken blickten die Dreie um. Bernhard mit all' seinen Begleitern stand neben ihnen, und die Mäntel, welche bis jetzt das Licht der Fackeln verhüllt hatten, sanken plötzlich hernieder, und ließen einen grellen Schein auf die entsetzenstarre Gruppe fallen. Die Knieenden sprangen auf. Fliehe, Geliebter! flüsterte dem Pagen Ludmille ängstlich zu; allein zur Flucht war es zu spät, und sein Ehrgefühl sträubte sich mächtig dagegen, da zu fliehen, wo vielleicht sein Schutz nothwendig seyn dürfte.

Erbaulich! wiederholte Bernhard, die Fürstin, die unbeweglich, mühsam nach Fassung ringend da stand, verächtlich messend. — Hier spielt die fürstliche Mutter die Kupplerin ihrer Tochter. Eine feine Wahl, die sie da getroffen. Den frechen Knecht, —

der bereits die Matrone zu unziemlicher Begierde entflammt hat, wie das Gerücht zur Schande unsers Hauses ausbreitet, — gelüstets nach der jüngern und frischern Tochter; und sie wirft sie ihm in die Arme, wie sie ihm die Geschenke zugeworfen, die er als Pfänder ihrer altersschwachen Leidenschaft trägt.

Bestürzt standen alle Anwesenden, bei den ungeheuern Beschuldigungen, die ein Sohn gegen seine Mutter zu erheben wagte. Durch diese Schmähungen hatte die Letztere aber ihre Fassung wieder erhalten, und antwortete mit Würde. Schweige, ungerathner Sohn, und blicke um dich. Wenn du noch einen Funken von Scham besitzest, so schweige in der Gegenwart deiner Genossen, vor welchen du dein Haus brandmarkst, boshafter Lügner!

Nicht doch, meine fromme Mutter, spottete der Prinz. Die Herren sind zugegen, um Zeuge eures Wandels zu seyn. Ihr habt euch nicht gescheut, dem Knecht vor aller Welt Beweise eurer lasterhaften Gunst

zu geben, . . . so werde denn auch der Tochter Schande offenkundig vor aller Augen, wie die Strafe jenes Buben, der nicht allein die bejahrte Fürstin berückte, sondern auch die stolze Ludmille aus dem edeln Stamme Worosdar zu seiner Metze machte!

Barmherziger Gott! rief die Fürstin, die Arme gen Himmel breitend.

Zu viel! stammelte Ludmille, und sank halb ohnmächtig an der Mutter Brust.

Grenzenlose Wuth aber zuckte durch Archimbalds Nerven, der, sich selbst vergessend in dem Sturme der Gefühle, vor die Frauen sprang, und mit Löwenstimme dem ruchlosen Bruder zudonnerte: Schweigt, Unglückseliger! schweigt! oder, ich schwöre es bei Gottes Sternen dort oben, das nächste Wort ist euer letztes!

Alle fuhren zusammen, bei der kühnen Rede, die wie ein Gewittersturm von den Lippen des Stummgeglaubten rollte. Ludmille, die Fürstin staunten ihn bewegungslos an. Aus dem Hintergrunde der Kirche aber erschallte ein lautes Geschrei: Er

ist's! er ist's! laßt mich hindurch zu ihm, daß ich ihn sehe, daß ich mich überzeuge! rief eine sehr bewegte Weiberstimme, die Archimbald mit Entsetzen für die Sabinens erkannte.

Sie war es auch, die gutmüthige Krankenpflegerin, die von ihrem Gatten, dem Bruder des Pfarrherrn begleitet, sich Bahn machte zu dem Jüngling, und ihn entzückt in die Arme schloß. — Willkommen! willkommen, Herr Wernher! rief sie freudig, halb weinend, halb lachend, und ergriff seine Hände. — Ihr seyd groß und stark geworden, aber euer Gesicht ist dasselbe, euere Sprache ganz die alte.

Archimbald wollte fremd thun; allein ein Blick auf Sabinens Gatten, auf den Magister Kalander machte ihn verstummen. — Ja, es ist mein Zögling Archimbald, . . . . sprach dieser ganz treuherzig zu dem nacheilenden Pfarrherrn, . . der unglückliche Knabe, von dem ich dir schon erzählt habe.

Hierauf wendeten sich beide zu dem

Wiedergefundenen, der endlich, gezwungen ihren Liebkosungen nachzugeben, nicht gewahr wurde, wie der Pfarrherr eifrig mit der Fürstin verkehrte ... alsdann den Prinzen bei Seite zog, und wie eine sehr übelwollende Aufmerksamkeit sich auf ihn richtete. Der Prinz näherte sich aber bald triumphirend, und befahl dem Magister und Sabinen sich von dem Jüngling zu entfernen. Sie gehorchten, und Archimbald stand allein wie ein Beklagter vor seinen feindseligen Richtern.

Meine Herren und Freunde, sprach hierauf Bernhard zu den Umstehenden. Ihr habt alle gesehen, welch ein unwürdiges Possenspiel vor unsern Augen abgeleiert worden ist. Der Pickelhäring desselben jedoch, der Knecht Archimbald ist, wie ich von dem Pfarrherrn erfahre, kein bayerischer Edelmann aus altem Hause, wie man meiner leichtgläubigen Mutter vorgelogen, er ist kein Bürger, kein Bauer, nicht einmal ein Leibeigner ..., er ist schlechter als alles dies, ... der elende Bastard

Staatl. Bibliothek
Bamberg

eines gemeinen Krämers von Ulm, der, aus Gründen, die er uns auf der Folter bekennen wird, sich stumm gestellt, und dadurch alle hintergangen hat. Was meint ihr dazu?

Gemurmel des Hohns lief durch die weite Reihe. Sabine und Kalander, ihre Voreiligkeit bereuend, standen des Ausgangs zitternd gewärtig in der Ecke. Archimbald seiner Larve schonungslos beraubt, warf sich, Vergebung flehend, zu der Fürstin Füßen. Hinweg! zürnte diese. Der arme, mit Gebrechen behaftete, ehrlich geborne Jüngling gewann meine Gnade. Den Heuchler, den Lügner, den Bastard kenne ich nicht mehr.

Prinzessin! werdet ihr mir euere Vergebung versagen? stammelte der Verzweifelnde, die Hand der Schreckensbleichen heftig fassend. Stumm riß sie sich los ... ihr Antlitz mit dem thränennassen Tuche verhüllend. Archimbald war zu Boden geschmettert von seinem Unglück.

Indem traten einige Knechte ein, nach

denen der Prinz gesandt hatte. Der Sohn einer fahrenden Metze darf sich nicht rühmen, sprach derselbe, von adelichen Händen berührt und gefahndet zu werden. Darum verrichtet ihr den Schergendienst. Bindet, knebelt ihn!

Die Fürstin und Ludmille sprangen abwehrend vor. Mich binden, knebeln, mißhandeln? rief Archimbald grimmig entbrannt. Wer thut das, ohne das letzte Stoßgebet verrichtet zu haben?

Mit dem Rücken an den Thorpfeiler der Gruft gelehnt, schwang er den blitzenden Türkendolch in der Faust. Die Knechte wichen zurück, da sie der Waffe ansichtig wurden.

Feige Hunde! schnaubte der Prinz, und riß den Degen aus der Scheide. Schreckt euch ein Dolch? Leg' die Waffe nieder, Bösewicht, oder ich haue dir die Schurkenfaust herunter!

Dann wäret der Schurke ihr! entgegnete Archimbald im selben Tone. Indessen versucht's!

Du drohst, nichtswürdiger Bankert? rief der Prinz außer sich, und stürzte auf Archimbald ein, der ihn trotzig und festen Fußes erwartete. Als er ihn aber bei der Gurgel packen wollte, stieg plötzlich neben Archimbald, unter dumpfem Hohngelächter, eine gespenstergleiche Schreckgestalt aus der Gruft.

Ein Schrei des Entsetzens ertönte im Gewölbe. Der Prinz stürzte zurück. Die Fürstin hielt beide Hände vor's Gesicht. Ludmille schlug leblos zu Boden. Sie hatte in der Spuckgestalt den wahnsinnigen Vater erkannt. — Archimbald aber benutzte den günstigen Augenblick, in dem alle Anwesenden gleich Bildsäulen nach dem Fremden, ihm wohlbekannten Gast starrten, und machte sich muthig Bahn zur Kirchenthüre, ohne daß ein Mensch daran gedacht hätte, ihn aufzuhalten.

Tod und Hölle! wüthete Bernhard, zu sich selbst kommend. Was ist das?

Ein heiseres Gelächter war des Verrückten Antwort.

So falle denn, elendes Gaukelbild, wenn du nicht Rede stehst, brüllte der Prinz und holte zu einem gewaltigen Hiebe nach dem Wahnsinnigen aus.

Um des Erlösers willen! schrie die Fürstin, sich athemlos zwischen beide werfend . . . halt ein! es ist dein Vater!

Mein Vater? wiederholte der Sohn und taumelte in Kaunitzens Arme. Denn der Streich war gefallen, und die Mutter in ihrem Blute zu Boden gesunken.

## Viertes Capitel.

Was ich gelobt in jenes Augenblickes
Höllenqualen
Ist eine heil'ge Schuld! ich will sie zahlen!
Schiller.

Es war um die Weihnachten, und in des Kaufherrn Philipp Wernhers Hause, unfern der deutschen Herren zu Ulm, ging es hoch her mit Musiciren, Pfeifen und Trompeten, weil ein kostbares Mahl daselbst 'gehalten wurde, zur Feier eines großen Festes. Es war nämlich Herrn Wernhers erstgebornes Söhnlein durch die Taufe in die Zahl der Christen aufgenommen worden. Die Tafel war reich besetzt mit Speisen und Getränken; alles im Ueberfluß, alles prächtig und vornehm. Silberne Gefäße blinkten, wo man nur hinsah; köstliche Wohlgerüche dufteten auf in dem hohen Zimmer; liebliche Töne rauschten munter und scherzend von

dem Altan durch die Gemächer des Hauses und durch die Straßen, um weit in die Ferne den Jubel zu verkünden. Bunt und reichgeschmückte Gäste saßen um die schimmernde Tafel; allein der beste Gast fehlte unter ihnen; die Fröhlichkeit, die alles belebende Freude. Förmlich und feierlich saßen alle um das Mahl; der Hausvater oben an mit finstern Blick, blassem Antlitze und düsterer Laune; und das Tauffest würde einem Leichenessen ähnlich gewesen seyn, hätten nicht ein Paar Meistersänger durch ihr rauhes Lied einen schwachen Schimmer von Lustigkeit im Kreise verbreitet. Wie in der Tafelstube, sah es in dem Nebengemache aus, wo die Wöchnerin auf reichen Betten ruhte, den Säugling an der Seite, und gegen die geschwätzigen Freundinnen eine mühsam erzwungene Heiterkeit zu erkünsteln sich bemühte. Ein feindseliger Geist schien über dem ganzen Hause zu walten; denn stumm und verdrossen schlichen die Diener, beständig lebendige Bilder der Herrschaft, umher, und in einer fernen Kam-

mer kämpften zwei erbitterte Gegner: Tod und Leben, um die Hülle des alten Simon, der in der Bewußtlosigkeit eines hitzigen Fiebers schmachtend, ohnmächtig dem Ausgange des Streites entgegen athmete.

Zu des Bettes Fuße saß der erfahrne Arzt, und berechnete aufmerksam das Steigen und Fallen der wüthenden Krankheit. Die Pulsschläge des Gequälten zählend, mit staunendem Ohr auf die seltsamen Reden horchend, die der Kranke in seiner verzehrenden Hitze ausstieß, erwartete er geduldig das Ende der Krisis, die denselben dem Leben zurückgeben, oder in die Grube stürzen würde.

Philipp war auch in seinen Gedanken mehr an dem Sterbelager seines getreuen Helfershelfers, als an dem Kindtaufsschmause und lechzte begierig dem Glockenschlage entgegen, der ihm erlauben würde, ohne gegen die Sitte zu verstoßen, die Tafel aufzuheben oder sie zum mindesten zu verlassen. — Da trat ein Diener vor ihn und sprach: Verzeiht, Herr Wernher; aber draußen

vor der Thüre steht ein junger und armer Gesell, wie seine abgerissene Kleider zur Genüge beweisen. Er ist auf der Wanderschaft begriffen, und spricht bei euch ein, um euch eine gute Kunde zu bringen, die ihm, wie er meint, wohl einen Zehrpfennig eintragen würde.

Hm! versetzte Philipp, und rieb sich die kahle Stirne. — Ich hab' es zwar verschworen, kein wanderndes Lumpengesindel, das bettelnd umherstreift, mehr anzuhören; doch weil ich heut ein Fest begehe, und weil er mir denn auch eine gute Kunde zu bringen vorgibt, so mag's drum seyn. Er soll kommen, sich aber fein kurz fassen. Schärfe ihm das ein!

Der Diener ging, und führte einen zerlumpten blassen Jüngling ein. Das eine Auge und die Stirn war von einem schwarzen Tuche verhüllt, das beinahe den ganzen Kopf bedeckte . . . ein dichter Schnauzbart beschattete den Mund, sein Gang war hinfällig, gebückt und schwächlich. Demüthig blieb er an der Thüre stehen. Da alle

Gäste sich verwundert nach ihm hingewendet hatten, so ergriff Philipp die Gelegenheit einmal vor aller Welt seine Großmuth zu zeigen.

Tritt näher, Bursche; sprach er halb freundlich zu dem Harrenden. . . . . Du kömmst, um zu betteln, wie ich merke; allein da ich heute guter Dinge bin, so soll dir auch ein gutes Allmosen nicht entgehen, wofern du mir die glückliche Botschaft bringst, deren du dich rühmst.

Ja, edler Rathsherr! versetzte der Fremde mit kränklicher Sprache. — Ich werde, denke ich, meinen Zehrpfennig ehrlich verdienen, und euch Freude gemacht haben. Damit ich mich also kurz fasse, wie euer Diener mir es geboten, so hört: ich bringe euch Kunde von euerm Bruder Archimbald.

Archimbald? wiederholten alle Gäste verwundert . . . von dem Todtgeglaubten? von Archimbald? stammelte Philipp heftig erschrocken, und verstummte wie vor einem Donnerschlag.

Ich fand auf meiner Wanderschaft

euern Bruder, krank und mittellos in einer elenden Herberge, fuhr der fremde Gesell fort. Er war, gleich mir, auf der Reise gen Ulm begriffen. Er erzählte mir seine Begebenheiten, sein unglückliches Schicksal. Da er nirgends mehr eine Aussicht, nirgends Hülfe wußte, hatte er beschlossen zu euch zu fliehn, euch zu Füßen zu fallen und euch zu bitten, ihn aufzunehmen, weil ihn die Welt feindlich von sich stieß. Da aber seine kaum gewichne Krankheit ihn sehr schwach gemacht, und außer Stand gesetzt hat, so schnell wie ich zu reisen, so ist er zurückgeblieben, und hat mich inständigst gebeten, seiner Ankunft Herold zu seyn; in der Ueberzeugung, daß es euch Freude machen würde.

Ein zierlicher Herold! murmelte Philipp höhnisch durch die Zähne; darauf wandte er sich zu den Tafelgenossen. — Wie gefällt euch, fragte er mit gezwungnem Lachen. . . . das Fündlein, das der schlaue Zugvogel da ersonnen hat, mich zum Besten zu haben, und mir einen Gulden aus

der Tasche zu locken. Archimbald lebend . . . auf dem Wege hieher! ha! ha! ha! nur ein Verrückter kann sich beigehen lassen, mit der albernen Mähre einen Mann hintergehen zu wollen, der durch schriftliche Beweise von dem Tode des fraglichen Menschen unterrichtet ist, wie ich. Hebe dich weg, und bringe deine Zeitungen an wo du magst, nur nimmer hier . . . du bist ein schlechter Lügner!

Herr! erwiederte der Fremde eifrig. Ich bin kein Lügner. Ich will es darauf ankommen lassen. In euerm Hause will ich geduldig warten, bis euer Bruder selber kömmt. Er kann nicht lange ausbleiben.

So? fragte Philipp mit ängstlichem Scherz. . . . Glaub's wohl. Der Landstreicher würde gute Tage leben, seinen Bauch pflegen, und wenn die Zeit herannaht, die er anberaumt, den Abschied hinter der Thüre nehmen. Falsch gerechnet, guter Freund. So lieb es mir wäre, wenn deine Kunde sich wahr erfände, so gerne ich den armen Archimbald, der in störrischem Ei-

gensinne und angeborner Wildheit die Flucht von hier ergriffen hat — so gerne ich ihn aufnehmen und pflegen würde . . . wäre es auch nur, um die Lästerer Lügen zu strafen, die zu behaupten wagten, ich hätte ihn in's Elend gejagt, wohl gar mißhandelt oder ermordet — so bestimmt kann ich dich versichern, daß deine Aussage ohne Grund und der besagte Jüngling todt ist. Ich habe Beweise, die mich schützen, und bekräftigen, was ich behaupte.

Diese Beweise sind falsch, erwiederte der Fremde kräftiger. Ich bin aber gutes Muths, da ich höre, daß euer Herz freundlich gesinnt ist gegen den Bruder . . . denn ich . . . ich selbst . . . bin Archimbald.

Er riß sich die Binde vom Haupte, die röthlichen Locken rollten golden darunter hervor, die muntern Augen blitzten, der falsche Bart fiel, und statt der bleichen Wange sah man in ein gesundes, frisches Antlitz. Die Gäste fuhren mit einem Laut der Ueberraschung von den Stühlen auf.

Philipp blieb wie erstarrt auf den seinigen, die weitgeöffneten Augen erschrocken auf den Jüngling geheftet, der ihm freundlich die Hand bot, und mit mildem Tone also anhub:

Es freut mich, Bruder, dich in Wonne und Fröhlichkeit zu finden; denn zu solchen Zeiten ist das Herz zum Frieden aufgelegter als zu andern. Nach sechs Jahren betrete ich wieder dein Haus, zwar nicht mehr des Vaters ehrwürdige Wohnung, aber doch die deinige. Von aller Welt verlassen, nach einer Wanderung voll Kummer, Hunger und Elend komme ich zu dir . . . Gott hat heute mich eintreten lassen. Du bist Vater, dein Sohn ist heute unter die Gläubigen aafgenommen worden. . . nimm mich auch auf . . . verstoße mich nicht. Ich habe viel ausgestanden, recht viel gelitten. Lasse mich bei dir Ruhe finden!

Philipp schwieg noch immer bestürzt, und ein finstres Gewitter stieg in seinen Augen auf. Die Gäste lehnten aufmerksam und lauschend auf ihren Stühlen, als fürch-

teten sie sich, durch einen Laut die heilige Prüfung der Bruderliebe zu unterbrechen.

Nach einer Weile fuhr Archimbald, der ängstlich in Philipps Augen las, dringender fort;

Philipp! Bruder Philipp, sieh' mich an. Wie der verlorne Sohn komme ich zu dir in den Lumpen der Armuth. Ich habe zwar keinen Vater mehr, der mich aufnähme. Vertritt aber du seine Stelle. Nimm mich auf an deinen Heerd. Auf der weiten Welt habe ich niemand als dich; verstoße mich nicht!

Philipp schwieg störrisch. Archimbald, von Rührung und Schmerz bedrängt, sprach bittend weiter.

Laß mich nicht so lange um ein freundliches Wort betteln; reiche mir deine Hand. Glaube mir, es ist mir sauer angekommen, dir beschwerlich zu fallen. Noch heute, als ich in die Vaterstadt kam, wollte ich es anders versuchen. Ich trat bei dem Schreiner ein, mit dessen Tochter Trudchen ich als Kind so oft gespielt habe. Ich gab mich

ihm zu erkennen, ich bat ihn dringend, mich als Lehrling anzunehmen zu seinem Handwerk. Er verweigerte mir es aber hart, weil ich . . . unehelich geboren bin. Es schmerzte mich tief, aber ich dachte: Hat gleich der fremde Mann kein Herz für dich, so wird's der Bruder doch wieder gefunden haben.

Welch ein listiger Betrüger! stotterte Philipp, der die Theilnahme einiger Gäste bemerkte. Er macht es so natürlich, als ob er in der That der wäre, für den er sich ausgiebt. Mich fängt man aber nicht in solchen Schlingen.

Bruder, rief Archimbald, und die Thränen liefen über seine Wangen. Rede nicht also, Bruder. Du kennst mich wohl; und könntest du zweifeln, so schaue hier auf die Narben meiner Hände. Diese Wunden, die sich nie verwachsen werden, rissen deine Spornen, als du mich aus dem Hause stießest. Bei diesen Wunden beschwöre ich dich, sey barmherzig. Ich habe nicht Dach, nicht Fach; kein Brod, meinen Hunger zu stillen;

kein Gewand, meine Blöße zu decken.. Nimm mich auf, Bruder! Ich will dir nicht lästig fallen. Ich habe vieles gelernt, ich will für dich arbeiten. Gebrauche mich als Schreiber, als Diener, als Lastträger, ich bin zu allem bereit. Ich bin ein unehelicher Sohn ... ein .., hier stockte seine Stimme ... ein Bastard; .. habe nicht die gleichen Rechte, wie du ... aber, Philipp, erinnere dich wenigstens, daß *ein* Vater uns zeugte. Vergib mir den Haß, den ich gegen dich hatte, ich vergebe dir alles, was du mir zu Leid gethan, von Herzen. Mache es wieder gut, indem du für den Bruder thust, worauf ein *Fremder* so oft Anspruch macht.

Hilft mir denn niemand von dem zudringlichen Lügner? rief Philipp, und sprang erbost auf.

Philipp! fuhr Archimbald immer ängstlicher fort, was thust du? Dein Mund verläugnet mich, dein Herz hat mich aber doch erkannt. Sei menschlich! Hier liege ich zu deinen Füßen, wie damals, als ich dir

die Spornen ablösen sollte. Hier kniee ich, und bettle . . . ich, dein Bruder, bettle um einen Winkel in deinem Hause, wie ihn deine Hunde haben. Es ist kalt und rauh draußen. Meine wunden Füße kleben mit dem Blute am Eise fest, ich kann nicht weiter wandern. Hilf mir! Bis der Frühling kömmt, gönne mir einen Winkel mit etwas Stroh . . die Brosamen, die von deinem Tische fallen, . . . das Wasser deines Brunnens!

Hinweg! schrie Philipp, und wich einige Schritte zurück. Elender Gaukelspieler! ich kenne dich nicht. Ist einer unter den Anwesenden, der den verschollenen Archimbald, dessen Tod urkundlich bewiesen ist, in dem Betrüger erkennt?

Alle schwiegen betroffen. Archimbald stand langsam auf.

Ich muß also fort? fragte er gedehnt und mit gepreßtem Tone, während alle seine Mienen gichterisch zuckten. . . Ich muß? — Wohl; doch werdet ihr mir, Herr Raths-

herr, einen Bissen Brod und einen Schluck Wein von eurer Tafel nicht versagen?

Sogar die gemeine Bettlerzehrung versage ich dem abgefeimten Schurken, der durch seine elenden Mährlein mich höhnen will; polterte Philipp giftig. Hinweg aus meinem Hause, und danke Gott, frecher Abenteurer, daß ich heute dieses Fest feire, und mein Schwähervater abwesend ist. Du würdest deinen kecken Schritt bereuen!

Wenn einer von uns, versetzte Archimbald mit fürchterlichem Drohen, Gott danken muß, daß heute die Taufe eures Kindes gefeiert wird, so seyd ihr's, Herr Wernher. Leicht möchtet ihr sonst kein Nachtmahl mehr genießen.

Wie, Schurke! du drohst? schrie entsetzt der Rathsherr, und floh zurück. Diener! Hülfe! Wache!

Knechte und Mägde stürzten herein. Archimbald zog aber den Dolch aus seinem Wamms, und stellte sich gegen die, die Miene machten, ihn anzugreifen. Des To=

des ist, wer mich anrührt! donnerte er gegen die Versammlung.

Mord! Hülfe! Mord! schrien alle Gäste. Archimbald machte sich aber den Weg zur Thüre frei. Lebt wohl, Herr Wernher! rief er noch mit vielsagendem Zornblicke. — Das Uebermenschliche habe ich gethan. Mein Gewissen ist ruhig. Was euch betrifft, so sehen wir uns wieder!

Er schritt hinaus, und eilte alsdann, wie ein Vogel, durch die winterlichen Gassen in's Freie. Hier aber, auf ödem Schneefelde kniete er nieder und rief, von Wuth und Schmerz gepeinigt, den Dolch gen Himmel hebend?

Allmächtiger! Du hast meinen Kampf, meine Leiden, meine Ueberwindung gesehen. Ich habe vor ihm gebettelt, er hat mich abgewiesen. Ich lag vor ihm auf den Knieen, er hat mich zurückgestoßen. So schwöre ich ihm denn Rache! die vollste, gräßlichste Rache, und übergebe mich dem ewigen Fluche, der ewigen Verdammniß, wenn ich eher raste, eher ruhe, bis ich nicht sein schwarzes

abscheuliches Schelmenblut getrunken, und dadurch mit meinem innersten Leben vermischt habe; wozu mir Gott helfen möge.

Nach diesem fürchterlichen Racheschwur, dem dritten, den er gegen Philipp geleistet, schritt er, ohne zu wissen, wohin, aufs Gerathewohl in die von Winterstürmen durchheulte Ebene hinein.

## Fünftes Capitel.

Es prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet;
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
Schiller.

Am Abend des Tauftages fand sich der Arzt in Philipps Kammer ein. Es hat dem Herrn gefallen, sprach er, den kranken Simon wieder zum Leben zu berufen. Er hat die Krisis überstanden, und ich kann für seine gänzliche Herstellung haften.

Der erste zufriedne Blick strahlte wieder aus Wernhers grämlichem Antlitze. Der Arzt fuhr aber besorglich fort: mein freundschaftlicher Rath wäre indeß: ihr suchtet den alten Menschen irgendwo unterzubringen, und bis an's Ende zu versorgen; denn ich befürchte mit der Zeit große Verdrießlichkeiten für euch. — Wie so? fragte Philipp.

'S ist bald erklärt; versetzte der Arzt.... Simon scheint grobe Vergehen .... so was man Verbrechen nennt ... auf dem Gewissen zu haben. In seiner Fieberhitze entschlüpften ihm Reden, unzusammenhängend im Ganzen ... indessen übereinstimmend genug, um daraus auf viel Böses folgern zu können. Besorgt nicht, daß ich das Gehörte jemals ausplaudere. Der Arzt und der Beichtvater haben einerlei Pflichten... Fürchtet hingegen, daß der zunehmende Hang zur Trunkenheit, den Simon äußert, und welchem er seine gefährliche Krankheit verdankte, einst selbst zum Verräther werde, und lichtscheue Thaten an den Tag bringe.

Was kümmern mich meines Dieners Handlungen? brummte Philipp ärgerlich. Oder meint ihr vielleicht, ich könne selbst wohl Theilnehmer an den Unthaten seyn, welcher ihr den Simon beschuldigt, dessen ganze Sünde wahrscheinlich nur in seinen Fieberträumen liegt?

Behüte mich der Allmächtige in Gnaden,

dergleichen Arges von euch zu denken, Herr Rathsherr, erwiederte der Arzt. — Ich habe euch gewarnt, weil ein unehrlicher Diener dem wackersten Herrn Unehre bringt. Salvavi animam, und damit Punktum. — Der Rathgeber und Warner entfernte sich. Philipps Beklemmung ließ demselben keine Ruhe, und er floh auf Simons Kammer.

Alles gewonnen! keuchte ihm der Kraftlose entgegen . . . ich werde gesunden!

Alles verloren! raunte ihm der Herr vorsichtig zu. All' unsre Mühe, unsre Sorge, unser Verbrechen waren umsonst. Archimbald lebt!

Lebt? stotterte Simon erschrocken, und faltete die abgezehrten Hände.

Er war hier . . . fuhr Philipp fort, ... vor einigen Stunden, bettelnd, flehend um Aufnahme und Brod. Ich habe ihn zurückgewiesen, habe ihn verläugnet vor dem ganzen Gastgebot. Mit fürchterlichen Drohungen verließ er das Haus, bald darauf die Stadt.

Gottlob! seufzte Simon beruhigter.

Den Teufel auch; versetzte Philipp ... kann er nicht wiederkehren? wird er nicht wiederkehren? fürchterlicher, zudringlicher, drohender als zuvor? ich schaudre bei dem Gedanken. Das Gesetz spricht mich zwar los, aber ... ich fühle es ... die Menschheit wird mich verfluchen. In diesem Augenblicke läuft das Gerücht des ärgerlichen Auftritts durch die Stadt; denn die meisten Gäste glaubten, was Archimbald vorbrachte. Er hat das Mitleid rege gemacht. Nur die Furcht vor mir ... oder eigentlich vor meinem Schwähervater hielt die Zungen gefesselt, die den Landstreicher zu vertheidigen bereit waren.

Verdammt! murrte Simon unwillig, daß mich auch gerade im wichtigsten Augenblick der Knöchler bei den Haaren haben mußte! ihr handelt stets voreilig, unzweckmäßig, wenn ich euch nicht am Faden regiere. Sobald ihr merktet, wie die Leute für den Bastard gestimmt waren, mußtet ihr in dasselbe Horn blasen, den großmüthigen Bruder spielen, den Bettelbuben

für eine Zeitlang aufnehmen, und dann bei Gelegenheit ihn entfernen oder stumm machen.

Wie? fragte Wernher entsetzt ... wie? du kannst mir den Rath geben, meinen Bruder ... mit eigner Hand? ...

Nun, nun, ereifert euch nicht so sehr; erwiederte Simon mit verächtlichen Mienen. ... Mit solchen Redensarten wird nichts gerichtet, die arme Seele nicht weiß gebrannt. Denn ob ihr dem Buben mit eigner Hand ein Pülverchen mischt, oder ihn von einer Hexe todt beten laßt ... ich denke, es kömmt auf Eins heraus.

Recht getroffen, Satan! knirschte Philipp. ... Kaum dem Rachen des Todes entronnen, sinne nur auf neue Sünde ... wälze deine Verbrechen dann auf mich ... ziehe mich hernieder zu deiner Verworfenheit.

Das habe ich nicht nöthig, versetzte der Alte mit giftigem Spott, indem er sich bequem gegen die Wandseite kehrte. Ich bin

nie damit umgegangen, meinen Bruder zu ermorden.

Von der unverschämten Bosheit verstummte Wernher in ohnmächtiger Wuth. Es trieb ihn aus der Kammer des alten Bösewichts. In der Thüre trat ihm die Kammermagd seiner Frau in den Weg, und beschied ihn zu der Gebieterin. Er versprach, sogleich zu kommen. Unruhig ging er darauf noch ein Paar Mal auf und nieder, trat an Simons Bett, der sich schlafend stellte, und blinzelnd wie ein Fuchs des Herrn Anrede erwartete, — seufzte, rieb sich die Stirne, und ging plötzlich hinweg. Erfreuliches wartete seiner nicht in der Schlafkammer seines Weibes.

Es ziemt sich wohl, rief ihm Barbara finster entgegen, . . . sich um die Frau nicht zu bekümmern, und an dem Lager des grauen Trunkenboldes die Besorgniß zu zeigen, die an mein Wochenbett gehört.

Vergieb! murmelte Philipp verdrossen zwischen den Zähnen.

Immer besser! versetzte Barbara spöt=

tisch. — Ist das nicht eine Bitte um Vergebung, die einer Drohung nicht ähnlicher sehen kann? Doch ist's etwas Altes. — Ich weiß, daß ich dir nie so werth war, als der alte Wohldiener. Ich dachte indessen, du würdest für dein Kind mehr thun. Sieh, der Kleine ist krank geworden, fast mit Einem Male. Hier verschwende deine Pflege.

Was fehlt dem Knaben? fragte Wernher ziemlich gleichgültig. — Er schlummert ja so ruhig.

Ruhig? wiederholte Barbara wie oben. — Es muß in deinem Gehirn stürmen, weil du diesen unruhvollen Schlaf ruhig schiltst. Sieh, welche Zuckungen des Kindes Körper durchjagen! ich habe nach dem Arzt geschickt.

Du hast recht gethan. Es wird wohl bald vorübergehen, weiter nichts als der Kinder gewöhnliches Gebresten seyn.

Meinst du? fragte die Wöchnerin, und heftete einen stechenden Blick auf ihn. Du bist kalt wie Eis, und solltest doch in Fie-

berangst glühen, wenn du an die verfloßnen Stunden gedenkst.

Was willst du damit wieder sagen? forschte der Gatte scheu und ängstlich.

Erräthst du es nicht, Rabenvater? brach Barbara los. — Der Knabe war gesund, jetzt liegt er in Gichtern. Der Fluch deines Bruders hat ihm die Krankheit angebannt, stürzt ihn in's frühzeitige Grab.

Der Fluch . . . meines Bruders? . . . stammelte Philipp in Gewissensangst.

Ja; ich wiederhole es! rief die Wöchnerin, vor Grimm bebend. — Oder glaubst du, der Bastard hätte in seinem nicht ungerechten Zorne es unterlassen, seine Verwünschungen auf unser Haus zu schleudern? Der Knecht, den ich, deinen Fehler wieder gut zu machen, dem Bettler eilig nachsandte, sah ihn vor dem Thore, in weiter Entfernung auf dem Felde knieen, und am hellen Nachmittage mit dem Dolche in der Faust den Teufel beschwören. Darauf schlug er den Weg nach Augsburg ein, und der Knecht kehrte heim, da er alle Hoffnung

verloren, den Fliehenden zu erreichen. Er hat dir und uns allen geflucht . . . und die Saat ist aufgegangen; denn von Stund an wurde mein Kind krank, und du stehst nun an seiner Wiege, gleich einem Marmorbilde, ohne Gefühl, ohne Angst! Herzloser Mensch!

Das Kind erwachte mit bitterlichem Weinen; die durch sein Geschrei herbeigerufene Amme nahm es mit sich hinweg, um der Wöchnerin Ruhe zu gönnen. Philipp ging auf die letztere zu, sah ihr starr in die Augen und verzog seinen Mund zu einem bittern Lächeln.

Du schiltst mich herzlos? fragte er kalt. Ich müßte die Gefühllosigkeit von dir geerbt haben, oder der Himmel hat uns zusammengefügt, weil wir uns in diesem Punkte auf ein Haar ähnlich sehen, obschon du täglich behauptest, wir paßten nicht in dasselbe Joch. Wie kömmt es, daß dieses Kind dein Herz mehr in Anspruch nimmt, als dasjenige, welches, einem geliebteren Manne das Daseyn verdankend, dennoch dem Grimme

# C. Spindler's

sämmtliche

bis Ende des Jahres 1830

# erschienene Schriften.

---

## Der Bastard.

---

Neun und zwanzigstes Bändchen.

---

Cannstadt,

Druck und Verlag von C. F. Richter.

1833.

nicht entgehen konnte, mit dem du selbst dem Unreifen im eignen Mutterleibe den Tod gabst?

Barbara wurde blaß wie eine Leiche, bis wieder eine dunkle Röthe über Stirn, Wangen und Busen fuhr. Ihre Lippen bebten, und vermochten kaum die Worte zu stammeln: Schon zum zweiten Male, Niederträchtiger, wirfst du mir die grausame Beschuldigung vor, die Ausgeburt der boshaftesten Verworfenheit. Wage es nicht zum dritten Male . . . sonst reißt unser Eheband.

O, wäre es doch nie geknüpft worden! erwiederte Wernher mit finstern Groll. Der böse Geist Asmodi hielt die Fackel an unserm Brautlager, in welchem jede Täuschung schwand. Larven der Unterwelt standen Wache in jener Hochzeitsnacht, in der ich in gerechter Wuth den bräutlichen Myrthenkranz der Flamme überlieferte, weil du ihn, der nur der Reinen gebührt, vermessen und widerrechtlich vor allem Volke getragen; . . . nimmer werde ich sie ver-

gessen, jene verhängnißvolle Nacht, nimmer vergessen, was mich am Abend, im Tanzgewühl, aus meinem Wahne riß. Wohl bekomm's, Schwager! Gott segne dir den Abhub! höhnten die beiden vermummten Pritschenmeister, als ich dich in die Kammer führte; . . . . valga me dios! sie hatten Recht!

Es steht dir wohl an, unterbrach ihn Barbara mit zitternder Stimme, die abscheulichen Lügen zu wiederholen, die du mit Begierde auffaßtest, um deine eigene Schande damit zu decken.

Mit Begierde? fragte Philipp beleidigt. — Schweige doch! Habe ich nicht die frechen Spötter gefaßt? habe ich ihnen nicht die Larve abgerissen, Genugthuung oder Abbitte gefordert? Als ich aber die Junkherren von Wiblingen und Ehingen vor mir sah, die den besten Leumund haben, weit in der Runde . . .

Da fiel dir der Muth, spottete Barbara. Der feige Krämer zitterte vor den Degen der Edelleute, die mich verleumdeten, weil

es ihnen nicht gelungen war, mich zu berücken.

Nicht? äffte Philipp ihr nach . . . Hast du dem Ehinger den Sieg nicht leicht gemacht? War er nicht der Vater jenes Kindes, das ohne sein Vorwissen geopfert werden mußte, deine Jungfräulichkeit vor Schande zu retten? Floh er dich nicht gleich einer Schlange, als du dich nicht schämtest, vor ihm mit dieser Unthat dich zu brüsten? . . . That der Herr von Wiblingen, dein zweiter Freier, nicht dasselbe, als er von seinem Waffenbruder erfahren hatte, wie es um deine Tugend stehe? Kannst du es läugnen, . . . daß du dich als ein entehrtes Weib in meine Arme warfst, in die Arme eines Mannes, der seine Seligkeit für deine Keuschheit zum Pfande gesetzt hätte?

Halt ein, Abscheulicher! wimmerte die Wöchnerin. Du tödtest mich. Schone wenigstens meines Zustandes. Denke an deine Unehre, an die Dirne, die dir von Antorff bis Ulm nachgelaufen ist, mit hochschwangerem Leibe, die du sammt ihrer Frucht verstoßen, die du in ihrer Verzweiflung in

die Donau gejagt hast! . . . das beste Bad, unzüchtige Flammen zu löschen!

Schweig! donnerte Philipp wild. Sie war eine Heilige, die ich der Schmach weihte, eine Märtyrin, der ich den Todesstoß gab, um deinetwillen! Schwebt ihr Bild mir nicht stündlich vor Augen? in derselben Gestalt, wie sie mehrere Wochen hernach die Fluth des Stromes an's Ufer warf? entstellt, . . . unkenntlich, hätte nicht das geschorne Haupt, der Zustand ihres Leibes, das arme der Geburt nahe umgekommene Kindlein, dessen sie nicht mehr genesen konnte im Leben, die Unglückselige meinem schuldbewußten Gewissen kund gegeben! Niemand wollte die Ertrunkene kennen. Weh mir, daß ich sie kennen mußte. Die Strafe folgte meiner Unthat auf dem Fuße. Einen Engel habe ich gemordet, einen Teufel in mein Bett aufgenommen. Gib mir sie zurück die Jahre, die mir der Unmuth langsam vom Leben gefressen. Gib mir die Summen zurück, die dein Vater in roher Eigenmächtigkeit an sich gerissen oder gebettelt, die er verschwendet, mit denen

er groß gethan, mit denen er seine verschuldete Habe befreit hat. Gib mir mein Lebensglück heraus, das du mir gestohlen!

Lügner! kreischte Barbara in wilder Bewegung . . . das sagst du der Mutter deines Kindes? Willst du mich zur Leiche machen?

Dem Kinde, das du im Schooße trugst, sprach Philipp düster, magst du's danken, daß nicht schon mein voreiliger Arm das Entsetzlichste verübt hat, wozu ihn dein Wandel, deine Bosheit und dein frecher Hohn so oft zu reizen wagte. Dieses Kind . . . du nennst es das meinige, und ich will's glauben . . . . ich liebe es nicht, weil du seine Mutter bist, und weil es einer trunkenen Stunde, in welcher der gehaßte Mann das Weib umarmte, das er verabscheut . . . sein Leben verdankt. Aber, daß du es geboren, rettet dich vor einem gähen Ende, und mich vom Blustgerüste. Rufe mir nur deinen Mutternamen recht oft ins Gedächtniß, damit ich nicht seiner vergesse, wenn die Himmelszeichen einmal Unglück weissagend in unser Leben sehen.

Ich höre, den Vater, stöhnte Barbara kaum der Sprache mächtig . . . er soll dir die Antwort geben, die du verdienst, Schändlicher!

Der Rathsherr trat den Augenblick darauf in die Stube. Seine Stirne war zornroth, seine Bewegungen heftig. Seine Tochter fürchtete im Ernste das Wetter, welches diese Zeichen verkündeten, und schob ihre Klage gegen den Eheherrn für's erste auf. Thurneisen nickte ihr kaum einen flüchtigen Gruß zu, und ging mit starken Schritten auf Wernhern los.

Habt wieder herrliche Streiche angegeben! fuhr er denselben mit zornigem Spotte an. Seyd mir ein schöner Rathsherr, ein lieber Eidam! Muß mich der Teufel geplagt haben, euch in den Magistrat zu bringen, während ihr kein Quentlein Vernunft besitzt! Wollt andere berathen, wißt euch selbst nicht zu helfen, noch zu rathen

Was soll das heißen? fragte Wernher grob und unwirsch.

Daß ihr ein unbesonnener Mensch seyd, erwiederte Thurneisen. Kaum lange ich von meiner Reise an, so muß ich auch sogleich die Neuigkeiten brühwarm erfahren, die sich während meiner Abwesenheit in euerm Hause zugetragen haben. Alle Teufel! wo hattet ihr euern Kopf? Den Bastard vor den Augen einer Tafelrunde fortzujagen! ihn nicht anzuerkennen! Dachtet wohl, es recht gescheid zu machen? Umgekehrt. Dumm habt ihr's gemacht. In der Stadt ist der Teufel los. Ueberall spricht man von euerer Grausamkeit, überall bedauert man den Archimbald, überall findet dieser Freunde, ihr Feinde, und wenn er vollends noch in Ulm geblieben wäre, er hätte, weiß Gott! unter dem Lumpengesindel einen Aufruhr anzetteln, euch das Haus stürmen können.

Was sollte ich thun? fragte hämisch der Schwiegersohn.

Ihn anerkennen . . . erläuterte Thurneisen . . . ihn leibreich aufnehmen, hättet ihr gleich darüber aus der Haut fahren

mögen, den gefährlichen Menschen durch Betragen entwaffnen, und ihn nachher als Landstreicher den Gerichten übergeben. Alsdann wäre er unter meine Klauen gekommen, und ich hätte ihn anders gestriegelt, als die Hexenlene. Es gibt nicht alle Tage einen überladenen Bürgermeistersmagen wieder herzustellen. Der Bastard hat euch gedroht, in euerem eigenen Hause vor zwanzig Zeugen einen Dolch gezogen; ich hätte ihn als Mörder auf den Köpfstuhl, oder zum mindesten als räuberischer Landstreicher und Zigeuner an den Strang gebracht. Punctum satis!

Würde man alsdann euch und mich weniger grausam und unmenschlich genannt haben? sprach Philipp mit triumphirender Miene.

Sicherlich nicht, versetzte der Rathsherr; allein wir hätten unsern Zweck erreicht, den Buben aus dem Wege geräumt, den weder Elend und Kummer umbringen, noch eine Hexenmeisterin todt zaubern kann. Statt dem bleibt der Bastard euch immer gefähr-

lich, droht euch, da er den öffentlichen Rechtsangriff nicht wagen darf, hinterrücks mit Meuchelmord, steckt euch einen rothen Hahn auf's Dach, oder räumt einmal in finstrer Nacht euern Geldkasten aus, und ihr müßt noch froh seyn, wenn er euere Gurgel nicht mitnimmt. Seht, das ist euere Lage, die Folge von den verdammten halben Maaßregeln. Lieber das Härtste vollführt, und damit alles gewonnen, als durch Zaudern alles verloren. In die Mäuler der Leute kommt ihr dennoch, und die Schande habt ihr jetzt umsonst.

Ihr habt recht, gestand Philipp nach einigem Bedenken. Jetzt ist der Bube erst gefährlich. Die Schlange ist herangewachsen . . . gereizt . . . .

Und alsdann sticht sie gerne und scharf, fiel Thurneisen ein. — Eine ausgemachte Wahrheit. Indessen, da ihr euer Unrecht einseht, will ich auch einen lindernden Balsam auf die Wunde legen. Ich habe der Schlange ihr Gift benommen, oder es müßte mich alles trügen. Freilich wäre alles besser und sicherer, wenn ich in Günzburg ge-

wußt hätte, was sich unterdessen hier in Ulm zugetragen.

Wie so? fragten Wernher und Barbara neugierig.

Wie ich von dem Syndikus von Günzburg begleitet, die Straße des Städtleins hinabwandere um nach dem Wirthshause zu gehen, in dem ich mein Roß eingestellt hatte, begegnete mir unfern des Thores ein junger zerlumpter Bettler, hält mir die durchlöcherte Mütze vor, und spricht sehr laut und schneidend: Ein Allmosen, Vetter Thurneisen! — Ich stehe da, wie vom Blitze gerührt, und meine, ich muß in die Erde sinken, vor Scham, weil ein abgerissner Landstörper mich Vetter zu nennen die Keckheit hat. — Frecher Bursche? rief dem Unverschämten der Syndikus zu, der meine Verlegenheit wohl wahrnahm, . . . . ist das die Weise eines Bettelmanns? Fordert man also ein Scherflein um Gotteswillen? Hinweg! Sorgt nicht, lieber Herr, antwortet der Bettler. — Unter Blutsfreunden nimmt man's nicht so genau. Nicht

wahr, Vetter Thurneisen! Bei der Wiederholung der schändlichen Anrede blicke ich zornig nach dem Burschen auf, und stehe verduzt: denn im Augenblicke erkenne ich des Bastards Züge und das boshafte Lächeln, welches dem Höllenbraten in den Mundwinkeln sitzt, macht mich vollends verwirrt. Da der Syndikus wahrnimmt, daß ich nicht vermögend sey, ein armes Wörtlein vorzubringen, so wirft er dem Bettler schnell einen Pfennig zu, und heißt ihn weiter gehen. Vergebt edler Herr! versetzt der Bastard hierauf: Bei euch habe ich nicht gebettelt, sondern allein bei meinem Vetter, dem Rathsherrn Thurneisen. Da nun derselbe es nicht über sich gewinnen kann, mir nur mit einem magern: Helf Gott! zu erwiedern, so bitte ich euch, schenkt ihm den Pfennig. Er ist weit ärmer noch als ich; er hat kein Herz. Mit diesen Worten schleudert er den Pfennig in die Krause des Syndikus, und geht mit trotzigem Schritte an uns vorüber. Betroffen sehe ich ihm nach. Seltsam! spricht mein

Begleiter, ist der junge Mensch in der That mit euch verwandt, Herr Thurneisen? oder wie erkläre ich mir den Vorfall? — Indessen war mein Plan gleich gefaßt. Ich zeige Archimbald als einen gefährlichen Landstreicher von ehrloser Geburt an, und ersuche den Syndikus ihn fest nehmen, nach Burgau bringen, und unter die Fußknechte stecken zu lassen, die allda geworben werden, um die Lücken in dem Regimente des Markgrafen Carolus auszufüllen, das in Hungarn gegen den Erbfeind streitet. Gesagt, gethan. Der Syndikus willigt ein. Mittlerweile habe ich bemerkt, daß der böse Bube sich in eine kleine Taberne an der Straße geschlichen. Ich bleibe auf der Lauer stehen, damit der Vogel nicht aus dem Garne laufe, während der Syndikus die Stadtwächter versammelt. Diese kommen, überfallen die Kneipe, in welcher der Bettler auf einer Bank schläft, packen, binden ihn unversehens, und bringen ihn auf einen Karren, um ihn auf der Stelle weiter zu schaffen, und erst nachdem ich von Wei=

tem gesehen, wie er von vier Bewaffneten begleitet, gen Burgau abgefahren wurde, machte ich mich selbst auf den Rückweg. Hätte ich aber ahnen können, daß der Bube schon hier gewesen, daß er in euerm Hause solcher Handlungen sich schuldig gemacht, . . . ich hätte ihn hieher bringen lassen, nicht nach Burgau, und wäre mit ihm verfahren, wie ich schon gemeldet. Er scheint mir jedoch vor der Hand gut aufgehoben, und aus dem Türkenkriege kehrt sich's nicht so leicht, . . zum Mindesten nicht so schnell wieder.

Fürwahr, ich bin euch Dank schuldig, versetzte Philipp mit leichterm Athemzuge.

Freut mich, wenn ihrs einseht, erwiederte Thurneisen hochmüthig; allein — er warf die prüfenden Blicke auf die verstörten Ehegatten . . . was hat es unter euch gesetzt? Sind das Kindtaufsgesichter? Rede, Barbara, ich will's wissen.

Barbara hob ihre Klage an; der Rathsherr ließ sie aber nicht zum Schlusse kom-

men, sondern nahm, bevor er gehört, wovon eigentlich die Rede war, das Wort:

Was muß ich hören? rief er. Während ich mir's sauer werden lasse für das Wohl dieses Menschen, mißhandelt er meine Tochter? Philipp! Philipp! Laßt euch's gesagt seyn. Kommt mir nicht wieder mit dergleichen in die Quere. Schämt euch, mit einer Ehefrau, nach der alle junge Männer die Finger lecken würden, nicht in Ruhe, Friede und Eintracht leben zu können! . . . 's ist eine Schande vor Gott und Menschen!

Bin ich die Ursache? fragte Philipp erbittert. Bricht sie nicht selbst die Gelegenheit zum Zwiste mit jedem Tage vom Zaune?

Versündigt euch nicht an der Gerechten! drohte der Rathsherr. Ist sie nicht ein Lamm der Sanftmuth, der Geduld? Erträgt sie eure Pöbelhaftigkeiten nicht mit Gelassenheit und christlicher Liebe? Das seht ihr aber nicht ein; das wißt ihr nicht zu schätzen. Ein Mal eins ist eins, zwei Mal zwei ist vier . . . was drüber ist, ficht

euch nicht an. Hinter euerm nußbäumenen Ladentisch, auf dem die falschen Groschen angenagelt sind, seyd ihr selbst zum hölzernen Junker, und zur falschen Münze geworden. Es muß mich reuen, euch durch diese Ehe empor und in den Rath gebracht zu haben, da ihr so undankbar gegen meine Tochter handelt.

Wenn es euch reut, versetzte Philipp wild, so ändert es. Ich biete gerne die Hand dazu. Ihr habt noch große Summen von mir in Händen; ich eure Verschreibungen. Zerrissen gebe ich sie euch zurück. Behaltet das Geld . . . mein halbes Vermögen ist's. Mit Freuden lasse ich es fahren, wenn diese heillose Ehe getrennt wird. Ich zahle jeden Preis, um von dieser Gerechten loszukommen.

Welche Vorschläge? welches Anerbieten? fuhr Thurneisen auf; meint ihr, trockner Krämer, daß mit eurem Gelde alles ausgemacht sey? meint ihr, daß der Rathsherr Thurneisen von euch sich Geld schenken lassen werde? Glaubt das ja nicht. Bei

Heller und Pfennig sollt ihr den Bettel wieder haben, hört ihr? Ihr sollt von meiner Tochter geschieden werden, hört ihr? aber . . . er zog Philipp bei Seite und raunte ihm ins Ohr. . . . ich werde alsdann dem Magistrate ein Wörtchen von dem Auftritt bei der Hexenlene und von dem Testamente zublasen, damit die Herren doch auch wissen, wen sie in euch vor sich haben.

Philipp verfärbte sich bei diesen Worten, mit welchen Thurneisen, die Schwäche seines Gegners kennend, triumphirend von ihm ging. Blödsinniger Thor! rief er endlich, sich vor die Stirne schlagend. Dich zu fesseln an ein Ungeheuer! durch deine Verbrechen auf ewig zu fesseln!

Ein mitleidiges Spottgelächter von Vater und Tochter war die Antwort auf den Ausruf des Verzweifelnden. Es wurde aber von dem Jammergeschrei der hereinstürzenden Amme unterbrochen. Sie trug den Neugetauften, der in heftigen Krämpfen lag, auf den Armen. Der Arzt folgte

mit allen Merkmalen der äußersten Besorgniß.

Das Kind stirbt! rief die Wärterin. Stirbt? fragten Barbara und Philipp. Der Arzt zuckte aufgebend die Achseln.

Unmenschlicher Vater! hauchte Barbara. Sieh dein Werk. Deines Bruders Fluch tödtet unsern Knaben.

Abscheuliche! donnerte Philipp ihr zu. Greif in deinen eigenen Busen, und frage dich, warum der Fluch des Herrn unser Haus heimsucht.

Thurneisen, außer sich vor Zorn und Scham riß den wüthenden Schwiegersohn aus der Thüre, indem er ihm zuflüsterte: Um unsrer, um eurer Ehre willen .... brandmarkt euch und die euren nicht vor fremden Leuten.

Ihr habt Recht, antwortete Philipp bitter. Es ist schon genug, daß wir uns im Stillen verachten; ... und drehte dem Rathsherrn den Rücken, nach Simons Kammer eilend.

Eine Nachtlampe brannte auf dem Tische. Simon lag ruhig wie ein Todter auf dem Bette, und schien zu schlafen. Philipp machte behutsam die Thüre zu, schlich gegen das Lager, blieb aber, einige Schritte davon, unentschlossen stehen. — Er schauderte zusammen. Ist mir doch, flüsterte er in sich hinein, als wäre ich im Begriff, die Hölle zu wecken durch Bannformeln und Zaubersprüche, . . . als zöge mich eine unsichtbare Hand bei den Haaren zurück! Allein, es ist umsonst. Ich bin in Verzweiflung. Ich kenne keine Wahl. Was mir der Unhold rathen möge . . . besser ist es, als ein solches Leben. — Entschlossen rüttelte er den Alten aus dem Schlummer. Was soll's? murrte dieser, aus seinem geheuchelten Schlafe auffahrend; weckt man einen Kranken so ungestüm? was wollt ihr von mir? ich muß mich wundern, euch wieder bei mir zu sehen, da mein Umgang doch so schlecht und niedrig für euch ist.

Der fressende Gram treibt mich zu dir,

versetzte Philipp in heftiger Bewegung. Bei dir suche ich Trost, Rath, Hülfe!

So? spottete Simon. Die Herzensangst zieht euch also zu meiner Verworfenheit herab? Ich dachte mir's. Worin soll ich euch denn nun rathen, trösten, helfen?

Höre, Simon, begann Philipp, sich vertraulich auf den Rand seines Bettes setzend; ich bin ein unglücklicher Mann: ich kann nicht länger mit meinem Weibe leben. Sie mißhandelt mich, wie mein Schwäher. Es muß ein Ende nehmen, auf eine oder die andere Weise.

Das wird es auch; schaltete der Diener ein. Ihr braucht nur den Weg einzuschlagen, den euch die Kirche öffnet. Trennt euch von der Ehefrau, so hat der Tanz ein Ende.

Ich kann, ich darf nicht, versetzte Philipp dringend. Ich muß des Rathsherrn Haß fürchten. Ich bin in seinen Händen.

Das ist schlimm, sprach Simon. Das habt ihr nicht klug gemacht. Ihr wart zu offenherzig gegen den groben Mann. Ich

ahne, was ihr von ihm fürchtet. Ich wollte wohl für meine Person den Theil, der auf mich kömmt, von der Rechnung herunterlügen, allein ihr könnt das nicht. Der rohe Schwähervater schüchtert euch ein, wie eine Taube. Es ist überhaupt besser, den alten Schlamm unaufgerührt zu lassen. Faßt euch demnach, und tragt die Kette in Geduld, die ihr euch selbst angelegt habt, Ich weiß keinen Rath.

Der Groll der verwichnen Stunde spricht aus dir; . . . erwiederte Wernher, so nachgiebig als möglich. . . . Du wüßtest nicht zu rathen, wenn es gilt einen überlästigen Menschen zu entfernen, der mich unglücklich macht? Gütlicher Vergleich findet hier nicht Statt . . . ein Gewaltschritt muß enden.

Wie meint ihr das? fragte Simon, und im argen Verdacht zwinkerten seine Wimpern. — Erklärt euch!

Du bist grausam, sprach Philipp stockend. Ich soll dir auseinandersetzen, was du eräthst, wenn du willst. Thue einmal auf

mein Gebot, was du einst ohne mein Geheiß vollführt. Barbara . . . sey Hedwig.

Was? rief Simon, und spielte den Erschrockenen . . . An welche Zeit mahnt ihr mich? An diejenige, wo ich mein Seelenheil für das Wohl des zukünftigen Herrn aufgeopfert habe? Ihr habt mir schön vergolten für die ruchlose That, die ihr zwar nicht befohlen, die euch aber genützt hat. Der übel gewählten Hausfrau mußte ich weichen, unbeachtet in Vergessenheit und Dunkel zurücktreten. Die strenge Ehewirthin fürchtend, ließt ihr, durch euere vornehme Entfernung von mir, mich merken, daß man das unnütze Werkzeug hinter die Thüre wirft, ist die Arbeit gethan. Und ihr dürft mir zumuthen, am Rande des Grabes einen neuen Frevel zu begehen um euertwillen?

Es mag seyn, erwiederte Philipp, den die schadenfrohe Weigerung des alten Heuchlers in ängstliche Sorge versetzte — es mag seyn, daß ich undankbar gegen dich gehandelt habe. Ich will es nicht untersuchen

Verzeihe, hilf nur diesmal. Die Zeit, in der du allein mit meinem Vater in seinem Hause lebtest ....

Das war eine schöne Zeit, fiel Simon ein, und faltete andächtig die Hände ... des Herrn Wille geschah, und der meinige. Kein dritter kam in Betracht. Diese schöne Zeit soll wiederkehren, versetzte Wernher mit einem leisen Seufzer, den ihm das Vorgefühl der künftigen Abhängigkeit von dem Diener entlockte. — Ich werde nimmer heirathen, als ein Wittwer mein Leben beschließen, und dein Alter soll die beste Pflege bei mir haben.

Hm! hm! brummte Simon und schüttelte den Kopf. — Ich will mir's bedenken.

Was ist hier zu bedenken? rief Philipp heftiger. Ja oder nein! ein Wort nur kostet's.

Freilich, äußerte der Alte wie oben; aber .... Gebt mir doch das Glas vom Tische, und rührt mir ein Pulver ein! Ich darf über dem Geschwätz meine Gesundheit nicht vergessen.

Philipp that, wie es ihn Simon hieß. Der Letztere nahm die Arznei bedächtig und langsam ein, und fuhr alsdann fort:

Euere Versprechungen wären schon ganz artig. Allein Versprechen ist edelmännisch, das Halten hingegen bäurisch. Ich müßte doch etwas haben, worauf ich sicher rechnen dürfte. Denn Zeit und Menschen sind wandelbar. Es könnte euch, trotz eueres Vorsatzes, dennoch in den Sinn kommen, abermals zu weiben, und ich säße auf dem Sande. Dahero bietet etwas Sicheres.

Dreihundert blanke baare Gulden sind dein, wenn du mir hilfst, antwortete Philipp rasch.

Simon schwieg eine Weile. Seht doch nach, sprach er hierauf, ob nicht das Fenster aufgegangen ist; es zieht mir so grimmig auf die Decke. – Philipp that wie er verlangte, und fand alles wohl verwahrt. — Dreihundert Gulden? fuhr der Diener fort; traun, ein hübsches Sümmchen! Und voraus?

Mißtraust du mir? fragte Philipp aufgebracht.

Nicht so eigentlich, erwiederte Simon schlau; allein . . . allein in ähnlichen Geschäften muß man vorsichtig und genau verhandeln. Die Sache ist von der Art, daß die Partheien gegenseitig nicht viel Ehrfurcht für einander hegen können, und da steht die Gewissenhaftigkeit auf schlechten Füßen. Indessen . . . wenn ihr nicht wollt, so ist mir's um so lieber; ihr behaltet euer Geld und euer Hauskreuz, und ich noch ein gesundes Fleckchen an meinem Gewissen.

Nicht doch, entgegnete Wernher eilig. — Ich sage zu. Die Summe liegt bereit, wann du es verlangst.

So? fragte Simon; . . . da wären wir also einverstanden, und . . . reibt mir doch die Fußsohlen, damit sie mir erwarmen . . . . so! es ist gut; . . . und — was ich sagen wollte — ich will es auf den höllischen Pfuhl hinwagen.

Du bist mein Retter? jubelte Philipp.

Gelt, wenn der alte Simon nicht wäre;

grinste der Bösewicht, und schob sich die Schlafkappe tiefer in die Stirn. — Geduldet euch nur bis ich gesund geworden, und das Bett verlassen; dann wollen wir bald am Ende seyn. Bis dahin gebt der Frau Barbara die besten Worte, damit kein Satan hinterdrein Verdacht schöpfen könne. Verlaßt euch dann nur auf mich. Sie hat euch so oft Imbis, Vesperbrod und Nachttrunk mit Gift und Galle gewürzt . . . sie mag auch einmal in dem Morgensüpplein den Tod schlucken. Eine Hand wäscht die andere.

Ein lautes Geheul schallte mit einemmale durch's ganze Haus; ungestümes Thürzuschlagen, verwirrtes Umherlaufen. Welcher Sabat ist los? donnerte Philipp zur halboffenen Kammerthüre hinaus den vorübergehenden Mägden entgegen. Was gibts?

Euer Söhnlein ist so eben verschieden! jammerte die herbeieilende Amme des Knaben. Kommt doch, Herr Wernher . . . die Frau ist ohnmächtig geworden vor Schreck.

Eine augenblickliche Regung von Vatergefühl und ehelicher Besorgniß durchzuckte Philipps Herz und bestimmte ihn, den Kranken eiligst zu verlassen.

Der eisgraue Schurke wickelte sich höhnisch lachend in die Decke, und machte sich zum Entschlummern fertig. Wenn die gestrenge Frau Barbara Empfindung hätte, wie ein anderes Weib, flüsterte er spottend in das zum Mund heraufgezogene Leintuch, . . . so könnte mir der Dreihundertguldenverdienst entgehen. Sie stürbe mir vielleicht vor der Nase weg, im Schmerz um ihr Söhnlein. Sie ist jedoch aus derberm Teig geknetet, und solche Kleinigkeit ficht sie nicht an. Gott sey Dank, ich werde mein Meisterstück an ihr machen. Herr Philipp soll alsdann erst merken, wen er vor sich hat. Der Rebensaft soll mir zu einen freudenreichen Spätherbst verhelfen im Leben; und sollte mein Gewissen dennoch so thöricht seyn, und aufwachen wollen, so schwöre ich meinen Glauben ab, trete zur römischen Kirche, und schüttle in einer

Beichte alle Sünde von mir. Meinen Zweck muß ich aber erreichen, und in Philipps Hause den Meister spielen bis an mein Ende, das noch recht ferne seyn möge, ... müßte ich auch noch dreimal mehr thun, als ich bereits gethan habe.

Der alte, von sündlichen Gedanken und Vorsätzen gewissermaßen neugestärkte Frevler, entschlummerte bald und fest, während sein Gebieter, Philipp Wernher mit trocknem Auge und eiserner Stirne an dem Todtenlager seines Kindes saß, und, tausend Gedanken einer fröhlichen Zukunft im Gehirne wälzend, die Athemzüge der vor Schwäche und Ermattung entschlummerten Mutter zu bewachen schien. Der aufmerksamste Beobachter würde durch die Larve des zärtlichsten Gatten, die er vorgenommen hatte, getäuscht worden seyn. Sein Aeußeres heuchelte eine Tugend, während sein lasterhaftes Herz eifrig bemüht war, den Fleck zu ergründen, wo sich der Meuchelmord am festesten und unbemerkt an das Leben der verrathnen Gattin saugen

könne. Dieser einzige Gedanke beschäftigte sein Verstand, sein Gemüth; zuversichtlich hoffend, die finstre That der Welt verbergen zu können, schwelgte er im Voraus in dem schaudervollen Ende, womit er seine, unter bösen Zeichen geschloßne Ehe, zu krönen dachte.

## Sechstes Capitel.

Du fragst das Leben still besonnen:
Sprich! warum hast du mich gewonnen?
Du fragst umsonst. Das Leben schweigt.
Gramberg.

Archimbald lag zu Burgau auf einem ärmlichen Strohlager in der fest verriegelten Kammer, in welcher man auf dem Schloß heimathlose Landstreicher, oder widerspenstige, zu den Waffen gezwungene Leute zu verwahren pflegte. Die Sadtwächter von Günzburg hatten ihn dem Thorwächter abgeliefert, und waren noch in selbiger Stunde wieder heimgekehrt. Vor Frost zitternd, und von dem Schnee, der häufig am späten Abend gefallen war, durchnäßt, hatte er um die Erlaubniß gebeten, sich am Feuer des Wächters wärmen zu dürfen. — Um-

sonst! — Ein unehrlicher Bastard darf sich an meinem ehrlichen Heerd nicht aufthauen, brummte der Unmensch, und stieß den seiner Obhut Anvertrauten in die kalte und finstre Kammer. Der Unglückliche fand im Umhertappen die elende Streu, und sank ermüdet darauf hin. Da wehte es ihn kalt an durch das Fenster. — Wäre es offen? dachte er, plötzlich von neuem Muth entflammt. — Wäre dir vielleicht ein Weg zur Flucht geöffnet? — Er stieg empor vom Boden und schlich dahin, wo eine schwache Helle ihm das Fenster verrieth. Er erreichte es, allein sein Muth sank so schnell als er gewachsen war. Das Fenster war zwar offen, ohne Scheiben, aber eng und stark vergittert. Ein zerstörender Blizstrahl für seine Hoffnungen. Ergrimmt rüttelte er an den Stäben. Kein einziger derselben bewegte sich in seinen Fugen. — Gib dir keine Mühe, Landsmann, sprach plötzlich eine rauhe Stimme zu seinen Füßen. 'S ist alles umsonst. Ich habe schon bereits alles versucht, und auch mit langer Nase abziehen müssen.

Wer da? rief der bestürzte Archimbald. — Ein armer Teufel, wie du, antwortete die Stimme, der gerne ein bischen schlummern möchte, und vor deinen unnützen Rettungsversuchen nicht dazu kommen kann. Lege dich daher auf's Ohr, und störe deine Nachbarn nicht länger. Du möchtest uns sonst alle Beide auf das Fell bekommen. —

Archimbald machte sich ohne Geräusch auf den Rückzug. Halte dich rechts, rief ihm die Stimme zu, sonst drückst du meinem Gefährten deinen Stiefelabsatz auf dem Munde ab. So! gute Nacht! —

Archimbald hatte eine Ecke erreicht, in der er sich niederwarf, und tief in das Stroh vergrub, um sich vor der argen Kälte zu schützen. Die Haft, in der er sich befand, kam ihm nun schon weniger schreckhaft vor, weil er Gefährten seines Leidens hatte, und da die Wärme nur langsam wieder in seine erstarrten Glieder zurückkehrte, der wohlthätige Schlummer sodann noch ferne war, so sann er nach über das, was ihm

der heutige Tag gebracht hatte . . . was ihm der morgende bringen werde.

Muß ich nicht verzweifeln an Gott, an dem Leben und meinem Schicksale? seufzte er halb beklommen, halb trotzig. Ich bin ein Thor, daß ich nicht freudig die Bahn verfolgt habe, die man mich antreten ließ. Was hilft mir's nun, daß ich, nachdem meine Unbesonnenheit den Schreckensauftritt in Worosdar herbeigeführt, den Geistern der scheuen Furcht und der Scham so gutwillig Gehör gab? Was hilft mir's, daß ich in jener Nacht, auf unbekannten Wegen und Stegen entfliehend, den ernsten und heiligen Vorsatz faßte, abzugehen von dem Wege der Lügen, des Betrugs, der Hinterlist, und eine gerade, ehrliche Lebensstraße zu betreten? Was hilft mir's, daß ich alle Mißhandlungen vergaß, die im Vaterhause mein Loos gewesen, und einem reuigen Sünder gleich, demüthig auf's Neue zur Heimath kehrte; Verflucht sey die Stunde, in der ich bei dem elenden Schreiner um die Lehre anhielt, und nur Schande erntete;

verflucht die Stunde, in der ich zu den Füßen eines niederträchtigen Bruders um das betteln konnte, das von Rechts wegen mir gebührt! Verwünscht den Augenblick endlich, in welchem ich den abscheulichen Thurneisen begegnen mußte, um das Opfer seines Hasses zu werden! Lenens Haus ist verwüstet, ... kein Mensch will wissen, wo sie hingekommen. Der hohle Baum, den sie mir bezeichnet hatte, enthält ebenfalls nicht das Geringste. Kein Ausweg war mir übrig, ehrlich durch die Welt zu kommen, als mich zu meinem Lehrer zu betteln, und die schmutzige Kutte umzuwerfen; aber diesen letzten Pfad sogar verrennt mir mein böses Geschick. Eine Beute der Willkühr muß ich werden, und hier schmachten, wie ein gebundnes Lamm, bis man mich zur ungarischen Schlachtbank treibt. So sey es denn verrufen und verschworen, niemals das Gute des Guten wegen zu versuchen. Ich bin ausgestoßen aus der Gesellschaft durch meine Geburt; ich habe mein Glück, des Doktors Gunst verscherzt in Lenen meine beste Freundin verloren; Lud-

mille hat mich verworfen; Engeltrude, die heranblühende Jungfrau, hat mir, als ich, von ihrem Vater schnöde abgewiesen, traurig von dannen ging, ein Stück schwarz Brod zugeworfen, . . . das einzige Geschenk meiner Jugendgespielin . . . sie hat sich geschämt, dem verachteten Bastard nur ein Wörtchen der Theilnahme zu schenken; sie hat von meinem Herzen sich losgerissen. Leila, Zenide, die freundlichen Schwestern, verdammen wohl auch denjenigen, der sie, die Liebenden, so beharrlich hintergehen konnte; . . . ich bin fertig mit dem Leben, und statt, wie der Glückliche, auf seinen glatten Fluthen bequem dem Hafen zuzurudern, will ich den Kampf versuchen mit der Wuth seiner Brandung, unbekümmert, ob sie den schiffbrüchigen zum sichern Eiland rette, oder seinen Körper an den scharfen Felsenkanten zerschelle!

Spät erst, als der Morgen schon heraufdämmerte durch die winterlichen Nebel, beschlich den Aermsten ein leichter Schlummer der aber bald sein Ende erreichte,

weil die Gefährten des Schläfers laut zu werden anfingen. Archimbald, begierig, die Beiden etwas auszuhorchen, ließ die Augen wieder zufallen, und blinzelte blos zwischen den Wimpern ein wenig hervor. Der einbrechende Tagsschimmer ließ ihm die Gestalt der Kumpane völlig unterscheiden. Der eine von ihnen, klein, untersetzt, blatternarbig, grauäugig und von blondem Haar, blätterte, auf dem Stroh liegend, in einen Pack Schriften. Der andere, von langer Statur, schwarzem Aug und verworrenem schwarzem Haare, war eben beschäftigt, seine Kleider von Staub und Spreu zu reinigen. Beide hatten unternehmende, verschmitzte Gesichter. Am auffallendsten war dasjenige des Blonden, der einen stark ausgedrückten Zug von boshafter Spottsucht darinnen trug.

Was treibst du denn in aller Frühe? fragte der Letztere endlich mit halblauter Stimme. — Willst du deinen Staat vor dem gestrengen Herrn Schloßhauptmann auskramen, wenn es ihm belieben sollte,

uns vor sich bringen zu lassen. — Unnütze Sorge. Ein Paar Strohhalmen mehr oder weniger auf dem Wamms würden uns dennoch nicht aus dem Garne nagen, wenn wir nicht ohnedies den Ablaß in der Tasche trügen.

Du darfst noch reden! murrte der Lange, in dem Archimbald den Redner der verwichnen Nacht erkannte, ... was ist Schuld an dem ganzen Handel? du ganz allein. Hätte dich der Teufel und das starke Getränk nicht regiert, so säßen wir nicht hier in dem verdammten Loche und hätten schon Augsburg im Gesichte. Aber, was hilfts? So wichtig und feierlich du auch thust, so steckt dir der verdorbene Studiosus noch immer in allen Nähten.

Silentium! drohte der Kleine. Nehm' er sich nicht so viel Gurken heraus, Herr vom Pinsel und Farbenstein! Der verdorbene Student führt ihn noch zehnmal in den Brei, ehe er's nur merkt . . . Aber Scherz bei Seite, . . . meine unglückliche Constellation hat uns dieses Elend

bereitet. Meine Constellation, verbunden mit dem allzukräftigen Hopfengeiste. Hundertmal in meinem Leben schon habe ich das Busentuch eines Mädchens verschoben, und die Dirne hat immerdar dazu gelacht... was kann ich dafür, daß die Kellermagd im Bock sich es einfallen ließ, bockig zu seyn, und meine Liebkosung verdrießlich aufzunehmen? Schon hundertmal habe ich einem Mannskerl hinter die Ohren geschlagen, der sich als unberufner Mittler in meine Angelegenheiten mischen, und zwischen die Dirne und mich treten wollte, ... und der Kerl hat immer seinen Backenstreich in tiefster Ehrfurcht hingenommen. — Wie konnte ich aber wissen, daß derjenige, dem ich gestern auf's Maul geschlagen habe, weil er sich unterstanden, die Kellermagd zu vertreten, gerade und zu allem Unglück der Vogt seyn mußte, der die Ohrfeige nicht geduldig hinzunehmen aufgelegt war? Reines Unglück also. Sey indessen nur getrost, Freund Erlwein, unsere Papiere helfen uns aus der Klemme, und

bald wirst du, statt gegen die Türken geprügelt zu werden, zu Prag in ruhiger Muse, ein Exvoto für deinen Schutzpatron, der dich aus dieser Trübsal erlös't, fertigen dürfen.

Ich habe noch nicht Brief und Siegel über unsere Erlösung, bemerkte Erlwein mit sorgsamem Kopfschütteln.

Nicht? lachte der Blonde. Schäme dich, ungläubiger Thomas. Unsere Briefe von Don Zuniga und dem Beichtvater werden uns so sicher nach Böhmen führen, als ob wir das Königreich mit Spieß und Fahne vom Kaiser zu Lehen empfangen hätten. Der arme Schlucker, der dort in der Ecke liegt, und über Nacht wie ein Pilz in unsere Mitte gewachsen ist, wird wohl nicht so wohlfeil davon kommen, und wahrscheinlich seine Haut zum Gerben tragen müssen.

'S ist ein kecker Bursche, versicherte Erlwein; er hat in der Nacht ausbrechen wollen; ist also schon oft dabei gewesen. Jetzt liegt er, und schläft wie ein Sack, obschon er unter Fremden ist.

Welche Gefahr läuft der Bengel auch? fragte der Blonde spöttisch. Wären wir auch aus der Zunft der Langfinger, so möchte ich doch wissen, was wir dem Tagdiebe aus seinen Lumpen entwenden könnten. Wir dürfen froh seyn, daß er weit genug von uns liegt, um uns nichts mitzutheilen.

Der Schein trügt oft, versetzte Erlwein, und heftete einen scharfen Blick auf den Schläfer. — So bemerke ich zum Beispiel ein gewisses glänzendes Etwas, das dem Burschen aus dem halboffenen Wamms sieht, und wie Silber zu mir herüber blinkt.

Ein gestohlner Zinnteller vielleicht, — spöttelte der Blonde — über dessen Entwendung der Bube ergriffen worden ist, und den er in der Eile unter die Jacke verbarg, wo ihn die Spießbürger, da sie ihre Gefangenen nicht zu untersuchen pflegen, nicht gefunden haben.

Nicht doch, erwiederte Erlwein, indem er sich näher schlich. Das ist nicht Zinn, nicht Kupfer, das ist Silber und Gold,

und ich bin neugierig genug, das Ding näher zu betrachten.

Bei diesen Worten hatte er auch vorsichtig die Hand ausgestreckt, um nach dem Dolche zu greifen, dessen glänzender Knopf aus Archimbalds Kleide ragte; allein der lauernde Scheinschläfer, die Waffe als sein höchstes Kleinod bewahrend, packte heftig die neugierige Hand. Von der unvorhergesehenen Bewegung erschreckt, fuhr Erlwein gegen seinen Gefährten zurück, der auch von seinem Lager aufsprang.

Archimbald stand im selben Nu auf seinen Füßen vor den Erschrockenen. Oho, ihr Herren! rief er drohend, macht euch nicht mausig gegen einen fremden Gast. Sprecht und denkt von mir, was ihr wollt, laßt aber mein Eigenthum und meine Ruhe in Frieden, sonst halte ich euch für Langfingerzünftige, wenn ih'rs gleich nicht Wort haben wollt, und wehre mich wie gegen solche.

Der Satan hat unser Gespräch belauscht, fing nach einer Weile der Blonde zu seinem

Begleiter an, .... er hat uns überlistet, ehe wir nur an ihn dachten.

Ich mußte doch wissen, wer mit mir in demselben Bauer steckt, lachte Archimbald, und lehnte sich, den Rücken frei zu behalten, an die Mauer, die beiden Nachbarn mit forschendem Blicke messend.

Der Bursche ist doch so dumm nicht, flüsterte Erlwein dem Blonden zu.

Wohl boshafter als dumm, entgegnete dieser eben so leise. Laß uns ihm auf den Zahn fühlen. Ich will bald heraus haben, was hinter ihm steckt.

Wir werden gestört, rief Archimbald den Flüsternden zu, sonst möchte ich die Herren wohl bitten, mir ihre Heimlichkeiten mitzutheilen, da ich die Veranlassung derselben bin, dem Geheimnißkrämer aber allerwenigsten traue.

Der Hüter des Gefängnisses trat herein, und bedeutete allen Dreien, ihm zum Schloßhauptmann zu folgen. Mit gezwungener Ergebung gingen sie der Entscheidung ihres Schicksals entgegen. Einige Bewaff-

nete geleiteten sie in das Vorgemach des Schloßhauptmanns, wo man sie verziehen hieß. Der Blonde war der erste, der in das Gebet genommen wurde, und in das Wohngemach des Hauptmanns treten mußte. Zwischen den beiden Zurückgebliebenen wurde kein Wort gewechselt. Erlwein starrte unverwandten Blicks nach der Thüre, durch welche sein Freund heraustreten, und ihm sein Schicksal im eigenen ankündigen werde. Archimbald saß in kaltblütiger Fassung neben ihm, fest entschlossen, sein Schicksal, es sey welches es wolle, mit männlicher Kraft und festem Muthe zu ertragen.

Geduldig erwartete er den Augenblick, der ihm das Urtheil sprechen würde, denn das grausame Loos schreckt denjenigen nicht, der schon im Voraus das Härteste zu überstehen bereit ist. — Erlweins Freund kehrte bald zurück, Freude in Auge und Antlitz, ein Papier in der Hand. Vivat Don Zuniga! rief er frohlockend. Sein Brief ist ein Talismann; freue dich, Erlwein! Ich habe meine Sache gewonnen; du wirst in

einem Augenblicke frei seyn. Das Kellermädel im Bock behält seine Küsse, der Vogt seine Ohrfeige, und Eschenreuter geht frei aus wie ein Sperling. Geh hinein, Bruderherz. Der Gesandte hat mir aus der Patsche geholfen . . . der Beichtvater wird bei dir nicht weniger thun. — In der Bocks-kneipe erwarte ich dich!

Den Filz auf einem Ohre, ein fröhliches Studentenlied auf der Zunge, den wiedererhaltnen Raufdegen unterm Arme, sprang er wie der Blitz durch die Pforten ins Freie. Mit unendlich erleichtertem Herzen ging Erlwein zum Verhör, kam in kürzerer Frist eben so fröhlich zurück, als sein Vorgänger, und wünschte noch in gutmüthiger Freude dem harrenden Archimbald eine eben so glückliche Beendigung seiner Sache, oder zum mindesten Geduld im Unglück. Darauf entfernte er sich eilig und folgte seinem Freunde. — Archimbald traf nun die Reihe, und er stellte sich ohne Ueberwindung vor seinen unbekannten Richter.

In dem weiten gothischen Gemache sah

es weit traulicher aus, als sich es der Jüngling gedacht hatte. Die braungetäfelten Wände waren von goldenem Decembersonnenschein überflogen, der sich prächtig in den blanken Rüststücken spiegelte, die, nebst Schildern und Panieren, an der Wölbung des Saals zur Zierde aufgehängt waren. Im Hintergrunde des Saals, wo viele enge Fenster sich zu einem einzigen verbanden, das die ganze Wandseite einnahm, und in seinen obersten Bögen gar prächtig mit den farbigen Wappen Oesterreichs, Tyrols und der Markgrafschaft geschmückt war, saß auf einer mäßig hohen, in der Fensternische angebrachten Estrade, eine junge Frau von äußerst einnehmenden Gesichtszügen, in einfacher, aber gewählter Haustracht; neben ihr eine Wiege, in der ein Knäblein schlief, von dunkeln Vorhängen gegen das einbrechende Sonnenlicht geschützt. Wenige Schritte von ihr entfernt, an einem großen Tische mit grünem Behänge, auf welchem Papiere zerstreut lagen und die Ueberreste eines Frühstücks zu sehen

waren, stand der Schloßhauptmann in kriegerischer Tracht, mit den Farben des Markgrafen geziert. So drohend auch seine Waffenrüstung schien, so gebieterisch und streng seine Haltung, so mußte dennoch der Fremdling im ersten Augenblicke schon Vertrauen zu den sanften und schönen Zügen des Herrn von Herbenstein fassen, deren Reiz sein melancholischer Blick nicht zu mindern, wohl aber zu mehren geeignet war. Des Hauptmanns Auge verweilte lange auf Archimbald, und Mitleid sprach aus ihm. Endlich begann er, ein Papier vornehmend:

Ihr seyd auf eine seltsame Weise in meine Hände gerathen, junger Mensch. Der Syndikus von Günzburg liefert euch mir auf die Anklage eines Rathsherrn von Ulm aus, und beschreibt euch als einen verwegenen nnd sehr gefährlichen heimathlosen Menschen. Ich soll euch unter den Trupp Fußknechte stecken, der in einiger Zeit zu dem Regiment unsers gnädigen Herrn Markgrafen nach Ungarn abgehen wird. So verlangt es der Syndikus. Be-

vor ich aber unbedingt in sein Begehren willigen kann, muß ich Näheres von euch wissen. Wie ist euer Name?

Archimbald heiße ich, erwiederte der Jüngling trocken.

Der Name eueres Geschlechts? fragte Herbenstein weiter.

Ich habe keinen, versetzte Archimbald oder besser: man hat mir ihn gestohlen. Ich bin ein unehelicher Sohn. — Ein Bastard .... fügte er mit kalter Bitterkeit hinzu.

So? sprach der Hauptmann gezogen. Eure Heimath?

Man hat mich daraus verstoßen, entgegnete Archimhald wie oben; ich habe keine.

Hm! brummte der Herr von Herbenstein in den Bart. Unehelich, heimathslos? Ihr seyd dem Wildfangsrecht unterworfen; allein ich will mich nicht damit abgeben, Ich bin weder der Strolchenjäger noch der Spitzbubenfänger des Syndikus. Mit dem Soldatenwesen ist es ohnedies nichts, weil

unser gnädigster Herr die bestimmte Verordnung erlassen hat, keinen unrechtmäßig gezeugten Sohn unter sein Regiment aufzunehmen. Auf die Vorschrift halte ich streng, . . darum, guter Freund, zieht immerhin euere Straße. Sucht aber irgend ein Unterkommen zu finden, denn es wäre Schade, wenn euere Jugend in schlechter Genossenschaft verdorben würde.

Archimbald war gerührt von der sanften Güte, die aus des Hauptmanns Worten leuchtete, und neigte sich verlegen um seine Hand zu küssen. Die Gattin des edeln Herrn hatte indessen mit vieler Theilnahme dem Gespräche zugehört, und griff nach dem sammetnen Beutel, der an ihrer Hüfte hing. — Ihr werdet eines Zehrpfennigs bedürfen, armer junger Mann, sprach sie mit einer milden Engelsstimme, indem sie dem Staunenden eine kleine Silbermünze reichte, — nehmt dieses auf den Weg. Ich will sorgen, daß man euch, bevor ihr geht, noch einen Becher Wein und ein Stück

Brod verabreiche. Denn die Witterung ist kalt, und euer Weg wohl noch weit.

Der weiteste, gestrenge Frau, entgegnete Archimbald von Thränen einer süßen Rührung überrascht. — Ich suche ein Obdach, und die vater- und mutterlose Waise findet dies so selten. — Aber ich preise dennoch die Vorsicht, sie hat mich durch einen Kerker zu edeln Menschen geführt. Edle Frau, ich bedarf eueres Geschenks nicht, ich weiß zu entbehren, aber ich behalte es dennoch zum ewigen Gedächtniß dieser Stunde. Wenn ich einst in den Stand kommen sollte, selbst wohlthätig seyn zu können, und mein Herz wollte taub werden gegen das Gefühl, so wird ein einziger Blick auf dieses Geldstück mir das Bild einer Frau vor die Seele zaubern, die an dem fremden Bastard unaufgefordert that, um was er bei Blutsfreunden vergebens mit blutigen Thränen bettelte, — und ich werde wieder ein Mensch seyn. Gott segne euch und euern wackern Gemahl, und lasse euch viele Freude an euern Kindern erleben!

Die Frau von Herbenstein hatte der Rede des begeisterten Jünglings zwar mit freundlicher Theilnahme zugehört allein der Schluß derselben erschütterte sie plötzlich dergestalt, daß sie zusammenfuhr, Archimbald zu schweigen winkte, und ihr Gesicht unter Thränen und Schluchzen verhüllte. Der Jüngling stand bestürzt bei dieser unerwarteten Wendung des Auftritts, und sah staunend bald die Wienende, bald ihren Gemahl an. Der letztere schüttelte aber ernst den Kopf und sprach! Ey! ey! junger Gesell! ich sollte schier zürnen ob deiner Unbesonnenheit, allein, . . wie war's auch möglich, daß du wissen konntest . . . ! Geh' denn jetzt mit Gott.

Erlaubt mir, edler Herr, versetzte Archimbald besorgt, daß ich zuvor erfahre, wodurch ich euere Hausfrau dergestalt gekränkt, und meine Vergebung von ihr erflehe.

Du bist neugierig, guter Freund, antwortete Herbenstein. Weil dir jedoch das Mitleid aus den Augen spricht, so magst

zu wissen, daß diese arme Mutter bereits ein Kind verloren hat, das ihr boshaft entwendet wurde, und daß in Kurzem den Verlust des zweiten, das dort in der Wiege schläft, wird betrauern müssen.

Den Verlust dieses holden Kindes? fragte Archimbald theilnehmend, indem er an das Bettchen desselben trat, und nun erst die Blässe und die eingefallnen Wangen des Knaben bemerkte. An welchem Gebreste leidet es?

Statt aller Antwort hob der bekümmerte Vater die leichte Decke auf, und Archimbald gewahrte, daß das rechte Bein des Kindes schon bedeutend geschwunden war, und dadurch dem übrigen Körper eine auffallende Magerkeit mitgetheilt hatte.

Keine Hülfe? forschte Archimbald. Der Hauptmann zuckte die Achseln, und blickte nach oben. Der Arzt hat den armen Leidenden verlassen, sprach er darauf mit gepreßter Stimme. — In Archimbald loderte aber eine schöne Flamme der Dankbarkeit auf. Er betrachtete den Knaben noch ein=

mal, und redete mit bescheidener Zuversicht also zu dem Herr von Herbenstein:

Wenn ihr, mein edler Herr, meiner armen Kunst Glauben schenken wolltet, so getraute ich mir wohl, den kleinen Kranken herzustellen, ob ihn gleich der Arzt aufgegeben.

Der Hauptmann sah ihn verwundert an. Archimbald aber fuhr fort wie oben:

Es kömmt auf die Probe an, Herr. Ihr dürft mit mir beginnen was ihr wollt, so ich euch den Knaben nicht rette.

Wenn ihr das könntet . . . rief die Mutter, durch die tröstliche Verheißung ihres Schmerzes entledigt, und der Hoffnung zugewendet; . . . wenn ihr das vermöchtet . . . ihr solltet keine Undankbare an mir finden.

Nein, wahrlich nicht; bekräftigte Herbenstein. Reicher Lohn sollte euch werden.

Redet nicht vom Lohne, erwiederte Archimbald ernst und bestimmt; ich diene um Sold. Euer Edelmuth hat mir im Voraus vergolten, und meiner Dankbarkeit

allein wird euer Sohn das Leben verdanken.

Der Hauptmann und seine Ehefrau schwiegen und wußten nicht, was sie von dem jungen Menschen denken sollten, der schnell an's Werk schritt, um seinen Versprechungen durch die That Bürgen zu stellen. Er lief eilig im ganzen Städtlein umher und spürte nach den Heilmitteln, die er bedurfte; er plünderte die Arzneisammlung des Leibarztes der Markgräfin, welcher sich in ihrem Gefolge auswärts befand, und bereitete in möglichster Schnelligkeit lindernde und stärkende Umschläge und Tränke für den Sohn des Hauptmanns, der mit einer unglaublichen Gelassenheit sein Siechthum ertrug. Archimbald ging in allen seinen Verrichtungen so geschickt und so besonnen zu Werke, daß die betrübten Eltern das beste Vertrauen zu ihm faßten. Der Erfolg belohnte auch seine Bemühungen. In wenigen Tagen war das Kind in merklicher Besserung, und des Lehrer Huberts Segen schien auf dem Probe-

stück des jungen Heilkundigen zu ruhen. Die Frau von Herbenstein sorgte auch wie eine Mutter für den letztern. Ein Stüblein im Eckthurm mit freundlicher Aussicht ins offene Feld, reinliche und schmucke Kleidungsstücke, nahrhafte Speisen und achtungsvolle Behandlung . . . alles stand ihm zu Gebote. Er wußte sich auch solcher Gunst würdig zu machen, und vergaß nie die Schranken, die zwischen ihm und seinen neuen Beschützern bestanden. Er war bescheiden genug, stets nach der Besorgung seines Kranken, Herbensteins Gemach zu verlassen; demüthig genug, die Einladung, an den Tische des letztern zu speisen, abzulehnen, und sein Mahl auf dem einsamen Thurmzimmer zu genießen. So ging er geräusch- und spurlos unter den Bewohnern des Schlosses umher, die sich es nicht reimen konnten, wie auf einmal der Landstreicher zum Arzt geworden sey. Auf diese Weise erregte er weder Neid noch Mißgunst, und überließ sich jeden Abend', mit dem beruhigenden Gedanken, abermals

einen Tag gerecht und gut verlebt zu haben, dem erquickenden Schlummer. Er hatte sich noch nie so leicht, so gut gefühlt, als jetzt; und aus dem tugendreichen Leben des edeln Herbensteins und seiner Gemahlin, schien ein Abglanz auf seine Seele zu strahlen. Er war zufrieden mit seinem Bewußtseyn, und dankte Gott mit eifrigem Gemüthe für das Glück, in diesem Hause eine zum mindesten augenblickliche Zuflucht gefunden zu haben. Seinem Fleiße und seiner Pflege gelang es auch, den ihm anvertrauten Knaben gänzlich herzustellen, ehe noch die Lerche sang.

Ein allgemeiner Festtag wurde auf dem Schlosse gehalten, als Archimbald den entzückten Eltern ihren Sohn geheilt und genesen darstellte, und der Retter kam dem liebenswürdigen Paare dieses Mal nicht von der Seite. Der Dank der Mutter kannte keine Grenzen; nicht weniger dankbar, aber besonnener äußerte sich des Vaters Freude. Mein lieber Archimbald, begann er, als sie in der traulichen Dämme-

rung um den warmen Kachelofen saßen, — und ergriff des Jünglings Hand: Euer so wohl gelungenes Werk zeugt für eure Gelehrsamkeit und Wissenschaft; eure einfache und zurückgezogene Lebensweise, die ich genau beobachtet habe, für euer unverdorbenes Gemüth; euere beharrliche Weigerung, irgend eine Belohnung von uns anzunehmen, für eure Uneigennützigkeit. Indessen, junger Freund, giebt es eine Art zu vergelten, die nicht in Gold und Silber einen unbezahlbaren Dienst ablehnt, und sowohl den Dankbarverpflichteten, als dem Verpflichter gleich wohl ansteht. Ich meine damit die Sorge für die Zukunft desjenigen, dem wir verschuldet sind, wenn sie noch nicht bestimmt und gesichert ist. Ich möchte so gerne einen Stein zu dem Gebäude eures künftigen Glücks tragen. Laßt mich wissen, wie ich es anfangen soll, und ob ihr hinlänglich Vertrauen zu uns gefaßt, um uns eure frühern Begebenheiten mittheilen zu wollen, die noch keine vorwitzige Frage euch abgelockt hat. Ihr seht,

wir meinen es herzlich gut mit euch, der es so wacker mit uns gemeint hat. Gebt darum der falschen Scham nicht Raum, und entdeckt euch unverholen euern Freunden, die ohne Neugier, von ihrem Wohlwollen allein beseelt werden. Der unglückliche Umstand eurer Geburt ist euch nicht anzurechnen, und kann den Rechtschaffenen nicht ehrlos machen. Sprecht also ohne Scheu und Zwang, und rechnet auf unser Mitgefühl.

Archimbald hätte sich ein Gewissen daraus gemacht, gegen seine Wohlthäter nicht wenigstens etwas Offenherzigkeit zu zeigen, und säumte demnach nicht, den aufmerksamen Zuhörern die Geschichte seiner Jugendzeit vorzutragen. Die Dämmerung ließ ihn nicht bemerken, daß flammende Röthe die Wangen der Frau von Herbenstein überflog, als er gleich von Anbeginn den Namen seines Vaters nannte, und er erzählte unbefangen weiter, entschlossen, über seine Lehrzeit bey der Hexenlene und sein vorschnell geendetes Probejahr auf Wo-

rosdar schnell hinwegzuhüpfen, oder diese Kapitel völlig zu überschlagen; allein seine Wahrhaftigkeit wurde nicht auf die Probe gestellt. Denn, als er in seiner Erzählung zu dem Zeitpunkte gelangt war, in dem Philipp aus den Niederlanden zurückkam, . . , als er mit wahrer Begeisterung und lebhafter Erinnerung kaum die Schilderung des Abends vollendet hatte, an dem der Bruder ihn aus dem Vaterhause stieß; . . . stand die Frau von Herbenstein plötzlich auf drückte mit lautem Weinen ihren Knaben, der auf ihren Knieen spielte, an's Herz, und eilte in heftigster Bewegung mit demselben aus dem Gemache. — Archimbald sah ihr sprachlos und bestürzt nach, und der Hauptmann maß den Saal mit langen Schritten, die Hände auf dem Rücken, das Gesicht voll Verdruß. — Was' hab ich denn nun wieder verbrochen? fragte der Jüngling mit ängstlicher Hast. Bin ich denn so unglücklich, die edle Frau beständig durch mein Geschwätze zu betrüben und schier zu erzürnen?

Bey Gottes Blut! sprach der Hauptmann halb verdrüßlich, halb beruhigend.... Ihr seyd wahrlich nicht daran Schuld, lieber Archimbald; allein ... ich fürchte ... doch das wird sich finden. Gute Nacht für heute! Besucht mich morgen, wenn die Frau in der Kapelle Messe hört. Wir wollen dann weiter sprechen!

Archimbald verbeugte sich, und ging ohne eine überlästige Frage von dannen. Wir wollen dann weiter sprechen? wiederholte er für sich, als er die Wendeltreppe im Eckthurme zu seiner Kammer emporstieg. Was soll das heißen? Wie hängt denn eigentlich das Ganze zusammen? Sind meine Reden etwa bezaubert, daß sie die Frau von Herbenstein dergestalt in Trauer und Jammer zu versetzen vermögen? Es muß mich meine Ahnung gewaltig trügen, oder die heutige Begebenheit weissagt mir nichts Gutes. Immerhin! Auf das Aergste gefaßt, kömmt mir das gemäßigtere Unglück nur wie ein wohlthätiges Gewitter im heißen

Sommer vor; . . . es geht vorüber und der Sonnenschein kömmt nach.

Diese Fassung half ihm auch glücklich über die Trennungskluft hinüber, die das am nächsten Morgen erfolgende Gespräch mit dem Hauptmann, zwischen ihm und dem edeln Hause Herbenstein, aufriß.

Nein, lieber Archimbald, sprach der wackre Edelmann; bey Gottes Blut! Es thut mir von Herzen leid, euch von unserm gastlichen Herde zu entfernen; aber es muß geschieden seyn, um meiner Ehelieb- sten willen, obgleich sie selber sich mit Ge- walt dagegen sträubt, um euch nicht zu be- trüben. Was würde jedoch die Folge seyn, wenn ihr länger bliebt? Mein gutes Weib würde sich abhärmen, gleich einem Schatten, weil euer Anblick ihr mit jedem Tag einen schweren Kummer rege machen würde, dem meine volle, ungetheilte Liebe erst seit ei- nigen Jahren eine Grenze setzen konnte. Es ist deßhalb besser, wenn ihr, von uns unterstützt, euer Glück in der Ferne sucht. Meine Hausfrau wird vergessen, sich getrö-

ſtet fühlen, und ihrem Kinde doppelt Mutter ſeyn.

Was habe ich denn verſchuldet, fragte Archimbald betroffen, daß ich ſo ſchnell eure Schwelle meiden muß?

Ihr? erwiederte Herbenſtein. Nichts auf der Welt. Hadert mit euerm Mißgeſchick, das euch in Ulm geboren werden, und den Namen Wernher führen ließ. Mehr ſage ich euch nicht, ſo ungenügend euch meine Erläuterung auch ſcheinen muß. Geht mit Gott eure Straße fort; ſie führt euch vielleicht zum Glück. Ihr habt zwar beharrlich jede Vergeltung ausgeſchlagen doch in den gegenwärtigen Verhältniſſen werdet ihr mich nicht kränken wollen. Nehmt daher mit gutem Willen den Gaul an, der eurer am Thore wartet, und verſchmäht nicht dieſe unbedeutende Geldtaſche, die meine Hausfrau mit eigner Hand verfertigt nud mit wenigem aber gern gegebnem Inhalte verſehen hat. Weigert euch auch nicht dieſen Brief anzunehmen, den ich für euch geſchrieben habe. In eurer Lage

halte ich nämlich dafür, ist die kriegerische Laufbahn die beste, die ihr ergreifen könnt, und eure Gestalt und Leibeskräfte berechtigen euch zu großen Hoffnungen. Nur müßt ihr unter einem Feldherrn die Waffen führen lernen, der sich nicht an die Geburt stößt, in der That den Mann schätzt, und weder nach Taufschein noch Adelsbrief frägt. Ein solcher ist der kaiserliche General Georg Basta, der sich wirklich in Prag aufhält, und an den dieser Brief gerichtet ist. Er wird in Kurzem unter den Befehlen des Erzherzogs Maximilian zu Felde ziehen gegen den Erbfeind, und ich möchte für eine bereitwillige Erfüllung meines, in diesem Schreiben ausgesprochnen Begehrens stehen! denn er ist mein Freund. Vom gemeinen Trommelschläger zur Würde des Heerführers gestiegen, weiß er das Aechte von dem Falschen zu unterscheiden, und Kenntnisse wie ausdauernden Muth zu schätzen. Er wird auch euern Werth nicht verkennen, und es wird mir eine Freude seyn, Gutes von euch zu hören. — Lebt wohl, vergeßt

unsrer nicht, und glaubt zuverläßig, daß unser Dank für euern Liebesdienst nie in unsern Herzen erlischt.

Wenn es denn seyn muß, erwiederte Archimbald mit eiserner Ueberwindung seines Grams, — so nehme ich Abschied von euch. Es thut mir weh, von euch zu scheiden; aber ich hätte ja doch nicht ewig bleiben können. Es schmerzt mich, der edeln Frau nicht einmal die Hände zum Lebewohl küssen zu dürfen; allein ihr wünscht, daß ich mich so schnell als thunlich ist, entferne, und euer Wunsch ist mir eine päbstliche Bulle. Ich scheide und lasse euch meine besten Wünsche zurück, und meinen Dank für euer großmüthiges Geschenk. Gott behüte euch, eure Ehefrau, euer Söhnlein und erhalte euch glücklich! Betet für mich! Von Prag ein Mehreres!

Er schüttelte dem biedern Herbenstein die Hand, flog in Eil und Hast die Treppen hinab, und stieg zu Roß. Das Herz hämmerte in seiner Brust, feurige Röthe preßte sich in seine Wangen . . . er konnte

kaum athmen, und sprengte dennoch wie ein Rasender durch das Städtlein gen Augsburg zu. Weit, weit von dem Orte, an dem er so gut, so fromm gelebt hatte, hielt er seinen Gaul unter den entlaubten Aesten eines großen Nußbaumes an, und ließ seine brennenden Augen in der winterlichen reinen Luft, die erquickend und stärkend vom blauen Himmel wehte, verkühlen. Es war nicht Grimm, nicht Verzweiflung, was ihm die Gluth des stürmischen Bluts nach Brust und Gehirn trieb; . . . es war ein verzagendes Leiden . . . das bittre Gefühl einer abermals getäuschten Hoffnung. Die schmerzlichste Erfahrung hatte ihn schon belehrt, daß es sein Loos sey, immer dann die sichere Zufluchtsstätte verlassen zu müssen, wenn er sich mit seiner Lage versöhnt und vertraut gemacht. So sey es denn! rief er trotzig. Offner Helm gegen des Schicksals Grimm! Mag es auf mich losschlagen . . . ich schlage wieder. Es soll mich niemals ungerüstet finden. In den rosigsten Augenblicken des Lebens will ich

nie mehr die Trauerschärpe abwerfen, die mir ohnehin die nächste Stunde immer von neuem aufdringt am Grabe meiner Erwartungen, meiner schönsten Träume!

Der muthwillige Hengst, der den fremden Reiter in Versuchung zu führen gedachte, warf sich mit einem Satz von seinem Standpunkte wieder auf die Mitte der Heerstraße. Archimbalds ungeduldiges Treiben ließ ihn aber schwer für den Frevel büßen, und spornte ihn, als ob er dem Tode entliefe, zum rastlosen Laufe an, bis er das reiche Augsburg gewonnen hatte. Hier gönnte er dem ermüdeten Rosse in der wohlbestellten Herberge die nothwendige Ruhe, und durchstrich neugierig die Straßen der weiten Stadt. In seinen Gedanken und Muthmaßungen über den Beweggrund, der ihn aus Herbensteins Hause entfernt hatte, verloren, bemerkte er nicht, daß der Abend hereingebrochen war und die Gassen nach und nach öde wurden. Die wachsende Dunkelheit um ihn her erinnerte ihn endlich, daß es Zeit sey, an die Heim

kehr zu denken; allein es hielt schwer für den Fremden, sich schnell zurecht zu finden. Längs dem Vogelsgraben hinschlendernd, um den Weg zum Parlachberge einzuschlagen, und von da auf die hohe Straße zu gelangen, bemerkte er plötzlich eine gekrümmte Weibsgestalt neben seiner her trippeln. Er stand stille.

Sucht ihr etwas Liebes, edler Herr? fragte eine fispernde Stimme. — Archimbald schwieg ein wenig betroffen.

Ihr seyd fremd allhier, wie ich merke, edler Herr, fuhr die Weibsperson fort. — Ich diene den Fremden gern, und führe euch an einen sichern Ort, wo ihr Liebe, Wein und Genuß finden werdet; weiche Arme euch zu umfangen und ein warmes, trauliches Stüblein.

Laß mich ungeschoren mit den weichen Armen und deiner Kuppeley! brummte Archimbald verdrüßlich. Führe mich lieber in meine Herberge zur Kaiserkrone. Dort soll ein warmes Stüblein und ein Humpen

feurigen Weins mich laben, und dich ein Trinkgeld erfreuen.

Soll mich Gott! , . . rief das Weib, und zog schnell eine kleine Leuchte unter der Schürze hervor, ihren Strahl auf Archimbalds Antlitz richtend. . . die Stimme ist mir bekannt; und wenn mich meine alten Sinne nicht foppen, so seyd ihr Wernhers Archimbald von Ulm!

Lene! Mutter Lene! jubelte der Jüngling, der seinerseits das Gesicht der Alten ebenfalls erkannt hatte. . . . Gott sey gelobt, der mich in der fremden Stadt euch finden ließ. Liebe, gute Mutter Lene!

Er fiel der Alten um den Hals und drückte sie so brünstig an die Brust, als ob sie das schmuckste Dirnlein von sechzehn Jahren gewesen wäre. Lene empfand nicht weniger Freude, den so lange entbehrten Zögling und Pflegesohn wieder umarmen zu können; nur ließen ihre Jahre und ihr ganzes stillschleichendes Wesen einen lauten Ausbruch der Wonne des Wiederfindens nicht zu. Sie drückte Archimbald daher nur

herzlich die Hand, begrüßte ihn mit gerührter Stimme, und bat ihn, ohne ferner die Stricke der Verführung zu fürchten, getrost mit ihr zu gehen und ihre kleine Behausung mit seinem Besuch zu erfreuen.

---

## Drittes Capitel.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandelt das junge Blut
Auf und ab durch die Welt
Von dem Rhein bis zum Belt!

Volkslied.

Sie saßen in dem kleinen armseligen Gemach der alten Lene, an dem mit einem Teppich bedeckten Tische, unfern des wärmenden Ofens, in dem die Flamme behaglich knisterte und prasselte. Archimbald hatte so eben die Erzählung seiner Abenteuer, genau und pünktlich, als ob er sie einem Beichtvater vertraute, Lenens verschwiegenem Ohr mitgetheilt, und langte nun mit mit gutem Appetit nach dem köstlich duftenden Gansviertel, das ihm die besorgte Alte aus dem nächsten Gasthause herbeigeschafft hatte. Lene saß ihm gegen-

über, streichelte den altersschwachen Schwarzmann auf ihrem Schooße, und musterte wohlgefällig und lächelnd Gesicht und Gestalt ihres lieben Ziehsohns. Seine muntre Eßlust, wie seine frische Farbe, sein schmuckes Kleid und seine lebhaften Bewegungen hatten Gnade vor ihren Augen gefunden, seine aufrichtige und unverstellte Erzählung hatte ihr Mitgefühl angeregt. Vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben that es ihr wehe, nicht Mutter geworden zu seyn, keines solchen Sohns sich freuen zu können.

Ihr wißt nun alle meine Fata, sprach Archimbald, — legte die abgenagte Keule bei Seite, that einen derben Zug aus dem gläsernen, mit goldhellem Biere gefüllten Kruge, und klappte den zinnernen Deckel vergnügt zu. — Laßt mich nun auch die eurigen hören, während ich noch gemächlich die Rindswurst verzehre, die mir euere Liebe aufgetischt hat; denn der schnelle Ritt und die unverhoffte Freude . . . beides hat mich verdammt hungrig gemacht.

Meine Schicksale, versetzte die Alte lächelnd, sind ganz unbedeutend. Der Rathsherr Thurneisen hat mir einige verdrießliche Streiche gespielt, die ich ihm zu Wasser gemacht habe. Der verdrießlichste war aber der allerletzte, den ich leider nicht abwehren konnte. Ich war über Land, und während dessen hat der Thurneisen den Pöbel der Stadt durch seine Helfershelfer wider mich aufhetzen, und durch das dumme Volk mein armes Häuslein stürmen, aufbrechen . . . niederreißen lassen. Er wollte durchaus das Testament heraus haben, was dich angeht, lieber Archimbald. Ich hatte aber schon längst, Stürme und Ungewitter ahnend, das werthhaltigste meiner Habe in Sicherheit gebracht. Der grobe Rathsherr war geprellt, und ich lachte seiner, als ich in später Nacht zurückkehrte, und meine Wohnung in Trümmern fand. Häßlich war meine Lage dennoch für den Augenblick. Recht konnte ich nicht finden beim Rath, den mein Gegner durch seine rohe Anmaßung am Fädchen führt, wie

der Knabe den Maikäfer. Obdach wollte mir keine Seele geben, aus Furcht, ich möchte alles um mich her verhexen. Ich mußte mich also, übel oder wohl entschließen, das Vaterland mit dem Rücken anzusehen. Die Vaterstadt wollte ich sagen; denn Schwaben ist ja noch hier. Ich zog, bei Nacht und Nebel mein Eigenthum von dannen führend, hieher, und lebe nun so für mich allein meine Tage hin, keinen Verdienst von der Hand weisend und . . . dem Himmel sey Dank! lange nicht so berühmt und gekannt wie in Ulm.

Ey! ey! Mutter Lene! lachte Archimbald und drohte neckend mit dem Finger. Das Geschäft, bei dem ich euch heute Abend fand, und das zum Zweck hat, den Fremden etwas Liebes zuzuweisen, ist nicht sehr ehrenvoll.

Mag seyn, erwiederte Lene spottend; es bringt desto mehr ein. Und im Uebrigen: ist denn der Schenkwirth wohl besser, der durch den ausgesteckten Kranz die Vorübergehenden einladet, bei ihm einzukehren,

und Gesichter schneidet, wenn der fremde Gast nicht toll und voll gezecht, aus seinem Hause taumelt? Die Zeiten sind hart; man muß sein Bischen Leben verdienen. Ich hätte mich wohl gerne zur Ruhe gesetzt, und könnte es auch allenfalls thun; allein ich muß für meine Kinder sorgen.

Für eure Kinder? fragte Archimbald verwundert. Das erste Wort, das ich höre. Ihr hättet Kinder?

Ja, mein ungläubiger Junker, erwiederte die Alte scherzend. Reißt immerhin die Augen auf . . ? es ist doch dem also. Einen Sohn und ein Enkelchen.

Ey! rief Archimbald; ist's möglich? wo sind denn aber die holden Sprößlinge?

Der erste ist ein schmucker Junggesell, — versetzte Lene wie oben, heißt Archimbald, und sitzt hier mir gegenüber.

Mutter Lene! Wie? ich? rief der Jüngling staunend.

Ja, lieber Archimbald, antwortete die Alte mit Rührung. Du sollst mein Erbe seyn . . . . das Bischen, das ich hinter-

lasse, soll dein gehören, aber du mußt auch dein Kind davon erhalten.

Mein Kind? Neue Räthsel! Was soll das heißen?

Lene stand auf und bedeutete ihm, ihr in die Nebenkammer zu folgen. Ein Knabe von fünf bis sechs Jahren ungefähr, lag darin auf weichen Kissen vom Schlaf der Unschuld gewiegt. — Neben seinem Lager schlummerte eine Bauerndirne, seine Wärterin. — Lene, den Finger an die Lippen legend, deutete stumm auf den Knaben, und zog dann den Jüngling wieder in die Stube zurück.

Hast du jetzt deinen Sohn gesehen? fragte sie daselbst mit schlauem Blick.

Ihr seht mich in Stein verwandelt, Mutter Lene! erwiederte Archimbald. Jener Knabe mein Sohn? . . . ich sterbe, wenn ich errathe . . . .

Alles zu seiner Zeit, versetzte Lene hierauf. Du wirst alles erfahren, was dir für jetzt noch dunkel bleiben muß. Genug; dieses Kind ist bestimmt, das deine zu

werden, und wird dir einst zugestellt werden, wenn es Gott nicht früher vielleicht zu sich zu nehmen beschlossen hat. Sollte ich es nicht mehr erleben, so wird jene Bäuerin des Knaben Ueberbringerin seyn, wie meines letzten Willens.

Ihr verwickelt mich beständig in ein Gewebe von Räthseln, sprach Archimbald etwas ungeduldig. Ich bin nur ein blindes Werkzeug in euerer Hand.

Sind wir alle denn mehr in der Hand des unerforschlichen Schöpfers? fragte Lene. Sey getrost Archimbald, man muß gehorchen lernen, um mit der Zeit befehlen zu können. Darum, mein Sohn, gehorche mir auch nur diesesmal, oder folge zum mindesten einem wohlgemeinten Rathe. Geh' nicht unter's Kriegsvolk. Hättest du wohl so viel gelernt, um es im wilden Soldatenleben schnell wieder zu vergessen? Gehe nach Prag, lasse aber den General General seyn, und versöhne dich mit dem Doktor, der vielleicht noch nicht das Geringste von dir erfahren hat.

Der Doktor? hält er sich in Prag auf? fragte Archimbald hastig.

Freilich, mein Sohn, erwiederte Lene. Er ist daselbst ein angesehener großer Mann, der dein Glück zu machen im Stande ist, wenn du ihm gehorsamst, und deine Unbesonnenheit, die dich von Worosdar entfernt hat, aufrichtig bereust. Der Doktor allein führt dich an's Ziel.

Auf einem Wege voll Trug und Hinterlist, setzte der Jüngling bedenklich hinzu.

Schäme dich dessen nicht, sprach die Alte beruhigend. Die größten und vornehmsten Leute schlagen denselben Pfad ein, um ihre Zwecke zu erreichen. Und ist es nicht besser, durch Verstand und Klugheit alle Hindernisse zu besiegen, als sich tollkühn in die Säbel der Ungläubigen zu stürzen, und darunter das Leben zu verlieren, ohne seine Feinde durch den Abglanz selbst erworbenen Glücks gedemüthigt zu haben?

Haltet ein, Mutter Lene, rief Archimbald aufgeregt. — Ihr wißt mein Herz zu

lenken. Rache ist meine Pflicht, mein Gelübde. Für sie muß ich mich erhalten. Ich folge euerm Rathe, und suche den Doktor auf.

In der Königlichen Burg zu Prag, wo der Kaiser Hof hält, wirst du ihn erfragen, . . . fügte Lene hinzu. Geh' aber jetzt zur Herberge, mein Kind. Du bist müde, und der Wächter hat schon die zehnte Stunde abgerufen. Ruhe bis zum Morgen, und mache dich dann eilig auf den Weg,

Wie? rief der Jüngling bestürzt . . . . ohne euch noch einmal zu sehen?

Ja, mein Sohn, versetzte die Alte mit bewegter Stimme. Ich würde mich nur wieder zu sehr an dich gewöhnen, und wir müßten uns ja dennoch trennen. Du gehst, dein Glück zu erjagen . . . ich tappe meiner Grube zu. Ich bin alt und schwach, und das Oel meiner Lampe wird wohl bald versiegen; indessen gewährt mir vielleicht Gott die Gnade, dich noch einmal, das letzte Mal zu sehen. Laß uns indessen scheiden wie Freunde, die der nächste Mor-

gen wieder vereint. Reise glücklich; ich will für dich beten, und wenn es wahr ist, was die Priester sagen, wenn das Gebet des reuigen Sünders dem Höchsten angenehmer ist, als jenes des Niegefallnen, so wird das meinige nicht ohne Wirkung seyn.

Gute Mutter Lene! sprach Archimbald und beugte sich gerührt zu ihr herab, die ihrer Bewegung kaum Meister werden konnte, und heftig zitternd seine Hand ergriff.

Ach, mein Sohn, stammelte sie, . . . junges Herrlein . . . ich war nicht immer so gut, als ich jetzo vielleicht scheine. Gegen dich am allerwenigsten. Doch der Herr wird vielleicht versöhnlich seyn, denn er ist ein frommer Gott. Behalte du mich nur lieb, und fluche mir nicht.

Ich? fragte Archimbald gekränkt. — Ey, wo denkt ihr hin, Mutter Lene. Meiner Wohlthäterin sollte ich fluchen?

Laß gut seyn, erwiederte sie, sich über die Stirne fahrend. — Ich fange an kin-

disch zu werden. Du mußt es mit meinen Worten nicht so' genau nehmen. Halte desto genauer auf die Lehre, die ich dir auf die Reise mitgebe: Hüte dich vor Wein und Liebe. Der erste bethört den Kopf, die zweite das Herz. Beide sind Gifte für einen Jüngling, der mit einem feindlichen Geschick den Kampf eingegangen ist, um das versagte Erbtheil, des Lebens Glück, dem Unerbittlichen abzuzwingen. Hüte und wahre dich, auf daß dein Waizen gedeihe. Gehe jetzt, mein Sohn, und gehe recht geschwinde. Gleich rechts vor der Hausthüre biege in das Gäßlein. Es führt dich schnurgrade am Eisenberg hinauf an's Rathhaus. Du kannst von dort aus deine Herberge nicht verfehlen. — Keinen Abschied, . . . . gehe . . . noch Eins. Du trägst das Amulet noch um den Hals, das ich dir umband, als dich der Doktor von mir wegholte. Das ist brav und recht von dir. Du hast dich aber von Worosdar nach Ulm gebettelt, wie du sagst? Das ist nicht recht. In solcher Noth wird das geweihte

Päcklein helfen, wenn du es öffnest. Verstanden? Gute Nacht! Sey glücklich!

Wie bei dem ersten Abschiede in Ulm, so schob sie auch jetzo den Jüngling zur Thüre hinaus, und riegelte schnell hinter ihm zu. Der nächste Morgen fand ihn auch schon, dem Wunsch der Pflegemutter zufolge, auf der Straße nach seinem Bestimmungsorte. Er näherte sich demselben, so schnell er seine Fahrt zu fördern vermochte, ohne seinem Klepper Schaden zu thun. Die beginnende schöne Jahrszeit trug viel dazu bei, sein Gemüth aufzuheitern, seine Brust zu erweitern. Ihm mangelte endlich nichts, seinen Weg mit freudigem Muthe fortzusetzen, als ein Gefährte, der es vermöchte, die hin und wieder aufsteigenden Grillen aus seinem Gehirne zu jagen, durch munteres Geplauder, und fröhlichen Scherz. Der Himmel gewährte dem jungen Mann, in einer Anwandlung von guter Laune, zuvorkommend den Wunsch. Denn als er eines Tages bei guter Zeit von Amberg ausgeritten war, um Tirschen-

reuth und die böhmische Grenze zu errei=
chen, so holte er bald einen Wandersmann
ein, der, ein Ränzlein auf dem Rücken tra=
gend, frisch und frei in den reifgeschmück=
ten Morgen hineinschritt und sich ein lu=
stiges Liedlein pfiff, um die Beine gelen=
ker zu machen. Als der Reiter hinter ihm
her und darauf an ihm hart vorbeitrabte,
blieb er stehen, rückte die Mütze ein wenig,
und wollte ihn vorüber lassen. Archimbald
hatte aber in dem Gesichte des Wanderers
ein Schongesehenes gewahrt, und sein be=
reitwilliges Gedächtniß bedurfte nur eines
Augenblicks, um sich der alten Bekanntschaft
zu erinnern. Dem andern schien es eben
so zu gehen; er besaß indessen nicht Herz
genug, seine Vermuthung zu äußern. —
Guten Tag, Wandergesell! rief ihn Archim=
bald an, und ließ sein Pferd im Schritt
gehen. — Desgleichen, lieber Herr! hieß
die Antwort, und beide verwandten kein
Auge von einander. — Ich sollte euch
schon irgendwo gesehen haben, fing Archim=
bald von Neuem an. — Mit euch geht

mir's eben so, erwiederte der Fremde. — Wenn ich nicht irre, fuhr der erstere fort, so haben wir, es ist noch nicht lange her, zu Burgau in Einem Nachtquartier übernachtet. — Hol's der Teufel, ja, versetzte der Wanderer, und näherte sich vertraulicher dem Reiter; wenn ihr euch daran erinnern wollet, so begehre ich es auch nicht zu läugnen. Wir hatten freies Nachtlager zusammen im Schlosse, das heißt: im Spitzbuben-Gewahrsam. Ganz recht, lachte Archimbald. Unsere Bekanntschaft war noch gewaltig grün, als sie auch schon wieder abgebrochen wurde. Ihr gingt, ich blieb zurück.

Habe seither einige Mal an euch gedacht, antwortete der Fremde. Glaubte euch schon tief in Ungarn, unter den kaiserlichen Fahnen!

Fehlgeschossen Freund! rief Archimbald. Ich habe aber auch nicht getroffen, denn ich vermuthete euch in Prag, euern Aeußerungen zu Folge.

Ich wäre auch schon längst im gelobten

Lande, erwiederte der Wanderer verdrieß-
lich, wenn mich nicht in Amberg, von wan-
nen wir beide kommen, eine Krankheit be-
fallen hätte, die zunächst eine Folge der
vermaledeiten Verkältung war, welche ich
mir auf den kalten Steinen des Schlosses
Burgau zugezogen hatte. Ich mußte also
liegen bleiben im Spittel, und meinen
blonden Kumpan allein vorauswandern
lassen. Seit drei Wochen ungefähr bin ich
genesen, und hätte wohl bereits meine
Reise längst angetreten, wäre mir nicht
das Geld im Beutel ausgegangen gewesen.
Darum mußte ich noch verweilen, und um
einen Zehr- und Wanderpfennig zu erübri-
gen, mich dazu bequemen, den häßlichen
Spittelmeister sammt seiner Meerkatze von
Haushälterin abzukonterfeien. Denn die
Beiden hatten schon lange gewünscht, von
Malershand auf einem Stück Lindenholz
verewigt zu werden. Demzufolge habe ich
in den sauern Apfel gebissen, mich drei
Wochen lang an ihrem fetten Tisch satt
geschmaus't, die Fratzengesichter so ähnlich

als möglich auf die Tafel geklext, das stolze: Erlwein fecit auf die Rückseite geschrieben, mein Geld in Empfang und den Wanderstab in die Hand genommen. — Da habt ihr im Kurzem meine Geschichte, wenn euch daran liegen sollte, sie zu wissen, woran ich doch beinahe zweifeln möchte.

Nicht doch, Kumpan, antwortete ihm Archimbald. Ihr seyd ein aufgeweckter Geselle. Ich höre euch gerne zu, und wünschte wohl, länger in eurer Gesellschaft zu bleiben. Wohin geht die Reise?

Nach Prag, lieber Herr; versetzte Erlwein. Ich will sehen, ob mir Freund Eschenreuter mein Plätzlein aufgehoben hat, wie er versprach.

Nach Prag? wiederholte Archimbald zufrieden; . . . . recht gut. Da reisen wir selbander.

Wirklich? fragte Erlwein und schaute verwundert zu dem Begleiter auf. Viel Ehre für mich, allein euer schnelles, vierfüßiges Roß und meine zwei langsamen Beine werden schwerlich Schritt halten.

Da ließe sich allenfalls Rath schaffen, meinte Archimbald.

Nein, lieber Herr; entgegnete Erlwein, lächelnd den Kopf schüttelnd. Da ist kein Rath; denn, wenn ich meine ganze Schatzkammer plünderte, würde ich mir damit kaum einen halben Esel anschaffen können, geschweige denn ein ganzes Pferd.

So laßt mich dafür sorgen, sprach Archimbald; im nächsten Städtchen wird wohl ein Klepper feil seyn, den ich euch zur Reise leihen kann.

Euer Gestrengen sind zu gnädig, antwortete Erlwein, und lüftete noch einmal so ehrerbietig denn zuvor das Käpplein. Allein ich darf euch nicht verhehlen, daß ich nicht den geraden Weg auf Prag losgehe. Ich mache einen erklecklichen Umweg, der euch nicht angenehm seyn dürfte.

Welchen denn? rief Archimbald ungeduldig. Ihr sperrt euch ja gewaltig, die Strecke in meiner Gesellschaft zurückzulegen.

O glaubt das ja nicht, entgegnete Erl-

wein etwas gekränkt. Ich wäre gar zu gerne euer Begleiter; allein ich habe es meiner Mutter versprechen müssen, über meinen Geburtsort zu reisen, und sie zu besuchen.

Wie nennt sich eure Heimath? fragte Archimbald.

Die Herrschaft Worosdar in Mähren; gab Erlwein zur Antwort.

Worosdar, rief Archimbald betroffen, dem dieser Name wie ein Blitzstrahl durch's innerste Mark schlug.

Mein Vater, fuhr der Maler fort, war Kammerdiener daselbst, bei dem seligen Grafen, dem Vater der Fürstin Eleonore. Kurz nach dem Tode des alten Herrn starb auch er, und hinterließ meiner Mutter ein karges Vermögen, und mir die Neigung zur Malerkunst, die er nicht ohne Glück getrieben hatte. Die Großmuth der würdigen Fürstin hat meiner alten Mutter einen kleinen Wittwensitz im Dorfe bescheert, und mich erziehen lassen. Gott segne die brave Dame! Sie hatte es

gut mit mir im Sinne, und ließ mich auf meine Kunst reisen. Zuerst ging's in die Niederlande, und trotz Krieg und Rebellion war ich daselbst recht fleißig und machte viele Fortschritte. Als ich aber nach Wälschland kam, war alles anders. Statt des trüben und bleichen Nebelhimmels jener Küsten glänzte mir hier ein heitres tiefblaues Firmament entgegen, — statt des schweren flamändischen Biers perlte brausender Goldwein, — statt verdroßner, langweiliger und dummköpfiger Holländer sprach mir ein regsames Volk in geflügelter Sprache und Geberde den Willkommsgruß; — statt der breiten und steifen, drollig verputzten Jungfrauen mit milchweißen Gesichtern, kleinen blaßrothen Bäckleins, und großen blauen Augen ohne Ausdruck und Gefühl, die alle Tage, einer Entenschaar nicht unähnlich, an meinem Fenster vorbeywackelten, tanzten Italiens üppige Huldinnen vor mir her, tausend Reize entfaltend, mit tausend Netzen das Herz des Fremdlings umstrickend. Was

war die Folge von dem Allem? An der Zuydersee war ich fleißig gewesen, an der Tiber wurde ich faul. Der Pinsel blieb liegen, die Palette fraß der Staub, der Malerkittel von Zwillich hing an der Wand, während das Sonntagswamms samt dem Festmantel von feinem braunen Tuch täglich am Leibe des hochmüthigen Herrn spazieren getragen wurde. In Wirthshäusern, bey Gelagen, in Kirchen und auf Straßen trieb ich mich herum, nach den Dirnen gaffend, nach Genuß haschend, und dem müßiggehenden Wohlleben fröhnend; kam mit jedem Tage in Kunstfertigkeit zurück, und mußte aus demselben Grunde von Tag zu Tage mehr verzweifeln jemals die Meisterwerke erreichen zu können, die in Rom zu jeder Stunde in Kirchen und Palästen das Auge des Kunstfreundes entzücken. — Hin und wieder kamen Augenblicke, in denen ich vernünftig wurde. Ich schämte mich dann vor mir selber, und machte Reu und Leid. Damit war es aber nicht gethan. Der beharrliche Wille fehlte, und

ich sank immer, nach einigen ohnmächtigen Versuchen, in das alte Schlaraffenleben zurück. Meine Gönnerin, die Fürstin, wußte natürlich von alle dem nicht das Geringste, und ich erhielt beständig das Geld für meinen Unterhalt und für meine Lehre. Das schöne Silber floß aber entweder in die Beutel der Weinschenken, oder als Zins in die Hände wuchernder Juden, oder in den Schooß leichtfertiger Dirnen, und ich taumelte ohne Aufenthalt dem Verderben zu ;... da geschah es einmal... aber, ihr hört ja nicht, lieber Herr! Ihr sitzt auf euerm Gaule, wie der Ritter Georg an der Münsterpforte zu Basel auf dem seinen, steif und starr! Meine Plauderey hat euch gelangweilt, gelt?

Keineswegs, erwiederte Archimbald, sich aus seiner Zerstreuung erholend, in welche ihn das Andenken an Worosdar und seine Abenteuer daselbst versetzt hatte. — Ich bitte euch im Gegentheile weiter zu erzählen, — setzte er hinzu, obschon er von dem Vorigen wenig vernommen hatte. — Es geht hier bergan, und um es euch,

will ich absteigen und neben euch hergehen, bis auf die Höhe.

Er stieg vom Pferde, schlang sich den Zügel um den Arm, und schleuderte nun ganz gemächlich neben Erlwein her, der das Ränzel, sich zu erleichtern, an dem Knotenstock hängend über die Achsel warf, und den Faden seiner Erzählung wieder aufnahm.

Da geschah es einmal, fuhr er fort,... daß mir der Beutel leer geworden war, wie fast noch nie. Ich tröstete mich indessen bald, da denselben Tag ein Schreiben von der Mutter einlief, bey dem ein halb Dutzend Goldstücke lagen. Ich griff hastig nach dem Gelde, ließ den Brief ungelesen, und eilte zu Schmaus, Tanz und Vergnügen. Vom Wein begeistert kam ich spät nach Hause, schlief den Rausch aus, und erwachte spät. Mein erster Blick fiel auf das ungelesene Blatt, das auf dem Tische lag, wie ich es gestern hingeworfen hatte. Noch im halben Schlafe griff ich darnach;

mir und dem Gaul bequemer zu machen, aber sowohl Schlaf, als Trunkenheit verging mir gänzlich, als ich den Inhalt des unseligen Schreibens las. Die Fürstin hatte durch einen Doktor aus England, der in Rom gewesen war, und welchen der Teufel oder mein guter Engel gen Worosdar geführt hatte, woselbst er Gelegenheit gefunden, meine Wohlthäterin aus gefährlicher Krankheit zu retten, — alles erfahren, meinen Müßiggang, meinen lockern Lebenswandel . . . alles in allem. Sie hatte ihre Hand gänzlich von mir abziehen wollen, war aber durch die Thränen und Bitten meiner Mutter dahin vermocht worden, mir beyliegende Summe zu schicken, mit dem ausdrücklichen Befehle jedoch, mit dem Gelde hauszuhalten, flugs aufzupacken, und so schnell als möglich heimzukehren. Dieß alles hatte mir meine Mutter durch den Pfarrherrn Schönemann schreiben lassen, der noch aus eignem Antrieb die dringendste Aufforderung beygefügt hatte, auf der Stelle der Hofstatt des babylonischen Kebsweibes zu

entrinnen, und meine Seele aus den Klauen der Römischen zu retten, ehe es zu spät würde; Ihr könnt leicht denken, welchen Eindruck diese Botschaft auf mich machte. Die Abspannung des Rausches vom vorigen Tage, das Bewußtseyn meiner Schuld, die Scham über meinen Wandel, und mehr als das alles die entsetzliche Frage, die sich mir plötzlich aufdrang: was ich wohl beginnen würde im weit entfernten fremden Lande, wenn meine Wohlthäterin ihre Hand gänzlich von mir abzöge, . . . bestimmte in einem Nu meinen Entschluß. Ich wollte Gehorsam leisten, zurückkehren. Von diesem Gedanken erfüllt, sprang ich auf, und wollte schleunigst mit meinem Gelde zu Rathe gehen, um zu berechnen, was mir nach Tilgung meiner dringendsten Schulden übrig bleiben würde. Welch ein Schrecken durchfuhr aber meine Gebeine, als ich mein Gold in allen Taschen suchte, und mir alle drey Male vergebliche Mühe machte? War mir mein kleiner Schatz, dieß mein Um und Alles, gestohlen worden? Hatte ich ihn

selbst unbedachtsam verloren? oder hatte ich bey dem Nachhausegehen der schönen Bettlerin die mich beym Schein der Lampe, vor dem Marienbilde an meiner Straßenecke um ein Allmosen angesprochen, in der Großmuth des Trunknen statt einer Handvoll ungarischen Goldes gegeben? Gott weiß es! Genug: Schatz- und Reisegeld, alles war weg, rein weg. Da stand ich Aermster, wie vom Donner gerührt, mit geplündertem Geldseckel, viele hundert Stunden Wegs von der Heimath entfernt, und ohne die geringste Hoffnung, den erlittenen Verlust von der beleidigten Wohlthäterin ersetzt zu sehen. Ich schrie mein Unglück in die weite Welt aus, und machte das Uebel ärger. Mein Hauswirth fiel über meine wenige Habe her; mein Speisemeister zog mir den Mantel vom Leibe; der Weinschenke, dem ich für seine Forderung eine Verschreibung ausstellte, die vielleicht im ewigen Leben erst zahlbar wird, verwünschte mich; und die Wucherjuden, denen für geliehenes Geld und rückständi-

gen Zins das leere Nachsehen blieb, fluchten mir die zehn egyptischen Plagen an den Hals. Ich wendete mich an den wackern deutschen Maler, bey dem ich im Anbeginn in Arbeit gegangen war, um ihn nachher gänzlich zu vernachlässigen, . . . er wies mir die Thüre. Ich stellte meinen Zunftgenossen meine Lage vor; . . . dem liederlichen hoffärtigen Bengel geschieth's recht, sprachen sie, und drehten mir den Rücken; ich bettelte bey meinen Zechbrüdern, sie lachten mich aus; ich forderte, was ich ihnen einst selbst geliehen, — sie kannten mich nicht mehr; ich begehrte das Meinige mit Ungestüm, — sie warfen mich zum Hause hinaus. Meine einzige Hoffnung beruhte noch auf einem Bäckergesellen, der mein Landsmann und mir einige Verbindlichkeiten schuldig war; allein, er war entweder zu arm, oder er fand keinen Beruf zu helfen; genug, auch dieser letzte Strohhalm brach, und ich sah mich ohne Rettung verloren, denn: auf's Gerathewohl hinaus zu gehen und mich durch's Leben zu schlagen,

dazu war ich durch mein Wohlleben zu feige, zu muthlos geworden, und hätte in der That lieber den Tod als diesen Ausweg gewählt. Vom Dienst unter den deutschen Soldknechten auf der Engelsburg schloß mich meine Religion aus, sonst frühstückte ich wahrscheinlich in diesem Augenblicke mit jenen Ehrenmännern und erfreute mein Herz in Zwiebeln, Ziegenkäse und schlechtem Brod. Ich entschloß mich also kurz und frisch, der Welt valet zu sagen, und suchte mir in der Tiber bereits ein Plätzchen aus, hinlänglich breit und tief, um ein schlechtes Leben bis an's Ende der Welt zu beherbergen, ohne es wieder an's Tageslicht zu bringen; . . . da kam mein Schutzgeist zu mir. Ein edler Mann, ein Deutscher, der meine Verzweiflung bemerkt hatte und Menschlichkeit genug besaß, mich ihr zu entreißen. Gott segne ihn und schenke ihm heute einen guten Tag. Es mag jetzo etwas über's Jahr seyn, daß ich ihn kennen lernte. Er ist Stallmeister im Dienste der Markgräfin von Burgau,

# C. Spindler's

sämmtliche

bis Ende des Jahres 1830

# erschienene Schriften.

---

## Der Bastard.

---

Dreißigstes Bändchen.

---

Cannstadt,

Druck und Verlag von C. F. Richter.

1833.

und befand sich dazumal in eignen Angelegenheiten zu Rom. Er schoß mir eine Summe vor, mit der ich Rom getrost verlassen konnte, und schlug standhaft jeden Dank aus. Laßt das, sprach der wackere Mann. Was ich euch gebe, ist nur ein kleiner Theil von dem, was ich Hülfsbedürftigen zu geben gelobt habe; allein ich kann gegenwärtig nicht über einen größern verfügen. Denkt zuweilen an mich, wenn's euch gut geht, und sucht mich heim, wenn ihr an meiner Wohnung vorüberzieht. Somit schüttelte er mir die Hand und ich habe ihn nicht wieder gesehen. Seinem Empfehlungsschreiben an den Abt von St. Blasien im Schwarzwalde hatte ich es zu verdanken, daß ich daselbst Arbeit bekam, und von einem gelehrten Klosterherrn die Kunst aus dem Fundamente lernte, alte Gemälde auf's beste zu reinigen und wieder herzustellen. Damals machte ich auch Eschenreuters Bekanntschaft, der noch auf der hohen Schule zu Straßburg die Arzneykunde studirte, daneben aber Chemie und

Alchymie eifrig trieb. Als er in der Folge wegen Rauferey und blutigen Händeln von der Schule gewiesen wurde, obgleich sein Ohm ein sehr geachteter Medicus in Straßburg ist, so kam er zu mir, theilte mit mir Tisch und Lager, und verschaffte mir zum Lohne dafür einen Ruf nach Prag, wo man in der kaiserl. Burg eines geübten Mannes bedarf, um alte Gemälde, die der Kaiser vorzüglich liebt, zu putzen und aufzufrischen. Eschenreuter, der selbst von dem spanischen Botschafter dahin verschrieben wurde, seiner seltnen Kenntnisse in Alchymia wegen, unternahm die Reise mit mir, als meine Arbeiten zu St. Blasien geendet waren. Wir wanderten fröhlich in die Welt, bis wir in Burgau das Abenteuer hatten, das uns in den Karzer brachte, aus dem unsere Pragerbriefe geholfen haben. Freund Eschenreuter ist voraus gegangen und ich pilgre nun über Worosdar, um der Fürstin und meiner Mutter zu zeigen, daß es doch nicht so übel mit mir stehen müsse, weil man mir kaiserliche Dienste angetragen. Vielleicht

fällt dann ein kleines Geschenk ab, das ich nicht von der Hand weisen werde, obschon mich der Gang darum um das Vergnügen bringt, in eurer Gesellschaft gen Prag zu ziehen.

Nicht doch, guter Freund, rief Archimbald. Ich ziehe mit euch über Worosdar nach Prag. Der kleine Umweg ist keineswegs abschreckend für einen rüstigen Burschen wie ich. Wir bleiben beysammen.

Ist's Wahrheit? fragte Erlwein verwundert und kaum seinen Ohren trauend; . . . ihr wolltet . . .?

Ja doch! ich will.

Und wegen des Pferds, das ihr kaufen und mir leihen wolltet . . . .?

Tragt deßhalb keine Sorge. Ich halte mein Wort.

Nu . . . . hier blieb Erlwein mitten auf der Straße stehen, stemmte beide Arme in die Seiten, und schaute dem Begleiter drollig neckend in's Gesicht . . . . Nu bey meiner Treu! da konnte ich nicht zu bes-

ferer Stunde ausgehen. Ich komme schnell von dannen, und wenn die Leute zu Worosdar mich einreiten sehen, zu Pferde, an der Seite eines schmucken jungen Herrn . . . puh! wie werden sie die Hälse strecken! Mit welchen Augen sie mich betrachten werden! Wie ganz anders, als wenn ich zu Fuß, mit dem Ränzel auf dem Rücken durch den Koth angewatet käme, wie ein jeder gemeiner Handwerkslümmel! Gott vergelt's euch, was ihr an mir zu thun gesonnen seyd. — Wie man sich doch irren kann! Als wir in Burgau auf eine Streu kamen, (was auch nicht geschehen seyn würde, wenn nicht mein wackerer Stallmeister mit der Frau Markgräfin verreist gewesen wäre) hielten wir beide, Eschenreuter und ich, den neuen Ankömmling für einen Landstreicher, oder etwas ärgeres, und jetzo . . . ich muß euch noch heute um Verzeihung bitten wegen der Keckheit, mit der ich nach diesem blitzenden Dolch zu greifen wagte, der gegenwärttg so prahlend an euerm Gürtel hängt, dazumal sich

aber unter Lumpen hervorstahl, Damals und jetzt! Gestern im Bettlerkittel, heut im feinen Tuchwamms. Ich lasse mir's nicht nehmen, ihr seyd entweder ein vornehmer adelicher Junkherr, oder ein Neusonntagskind . . . oder . . . doch es schickt sich nicht, zu sagen, was ich jetzt gerade denke.

Oder? — fragte Archimbald lächelnd; heraus damit!

Oder . . . ein Bastard! platzte Erlwein heraus, denn den Fallkindern wie den Neusonntags- und adelichen Buben läßt das Schicksal die gebratnen Schnepfen in's Maul fliegen. — Nun, nun, macht nur kein mürrisch Gesicht, lieber Herr, ich hab' es ja nicht böse gemeint, und an mein vorlautes Maul müßt ihr euch schon gewöhnen; ich bin bereit euere ehrliche Herkunft zu beschwören, ob ich euch gleich nicht kenne, um zu beweisen, daß ich kein boshaftes Wort geredet habe.

Schon gut, Landsmann! versetzte Archimbald, sein Mißvergnügen unter er-

zwungener Freundlichkeit verbergend. — Die Sonne steigt aber schon hoch, und wenn wir, wie bisher, neben einander her wandeln, werden wir nicht weit kommen. Am Besten wird seyn: ihr nehmt, so gut es der Raum erlaubt, hinter mir auf dem Gaule Platz, bis wir das nächste Städtlein erreichen. Legt mir euer Ränzlein vorne hin auf den Sattel — so! Jetzt schwingt euch auf, und haltet auch an meinem Gürtel. So! Sitzt ihr fest?

Ich denke, ich sitze so fest, als es angeht! entgegnete Erlwein, und nahm so gut es sich thun ließ, von dem gefährlichen und unbequemen Platze Besitz.

Warte! dir will ich den Bastard eintränken, du ungeschlachtes, ungewaschenes Maul! dachte sich Archimbald in seinem argen Sinn, und spornte den Gaul bald dermaßen an, daß dem Doppelreuter Hören und Sehen verging, und er alle Besinnungskräfte nöthig hatte, sich auf dem Pferde zu erhalten. Im Anbeginn klagte und jammerte er; als er aber merkte, daß Archim-

bald zu seinen Seufzern lachte, so verschloß er seine Angst in der verschwiegenen Brust, und klammerte sich so kletter- und eisenfest an den Vordermann, daß derselbe gerne in kurzer Frist das Roß langsamer gehen und verschnaufen ließ, um nicht von dem Aufhucker im Sattel erstickt zu werden.

Wir können Beyde boshaft seyn, wie ich merke, sprach hierauf Erlwein, der mit Zufriedenheit den Erfolg seines Kunstgriffs wahrnahm. Wenn ihr mir aber wegen meines unbedachtsamen Worts von vorhin den Schabernack gespielt habt, so laßt es gut seyn, und uns Freunde bleiben. Ich gebe euch auch mein Wort, nimmer vorwitzig zu seyn, besonders da ich sehe, wie ihr so schnell und unversöhnlich Rache zu nehmen pflegt.

Archimbald nickte ihm freundlich und versöhnt zu, und der Gaul trug sie leichter und gemächlichen Schritts in Kurzem an das Thor des Städtleins, wo für den neuen Reisegefährten gesorgt werden sollte.

Sie hätten auch zu keinem für ihr Vorhaben günstigern Zeitpunkt daselbst ankommen können. Es war Jahrmarkt in dem Städtchen, die Heerstraße besät mit Menschen, die ihn zu besuchen, die davon zurückgingen. Im bunten Zuge drängten sie sich an's Thor, wo die stattlich geputzten Wächter, auf gebänderte Spieße gelehnt, schon im Voraus die Jahrmarktsgerechtigkeit beurkundeten. Zu Pferde, zu Wagen, und zu Fuß strömte die Menge in den Straßen und zwischen der auf dem Markte aufgeschlagenen Budenreihe umher. Frisches Leben, lustige Regsamkeit, wo man nur hinsah; Getümmel und fröhliches Geschrey, wo man nur hinhorchte. Kaum war es Mittag und schon erklangen ringsum die schnarrenden Fideln, die schmetternden Schalmeyen. Während ältere Landleute und Bürger Erholung an dem reichhaltigen Imbiß suchten, den der Wirth für schweres Geld und gute Worte auftischte, schwenkten sich schon die Dirnen mit den jungen Burschen im Tanzsaale

Die Käufer wirbelten schon auf dem Markte hin und her. Dort rumpelte der mit Säcken und Kisten hochbeladene Karren eines Landpfarrers zum Thore; hier verzweifelte eine alte Bäuerin daran, ihre widerspenstige Ziege durch das Gedränge zu bringen. Auf jener Seite kramte ein Quacksalber seinen Theriak aus; auf dieser wurde ein Jude, auf dem Betrug ertappt, jämmerlich durchgeprügelt. Hinter jener Bude koste ein liebendes Pärchen mit Kuß und süßem Geflüster; hinter dieser theilten ein Paar Gauner die flink gewonnene Beute. Kaum konnten die Reisenden auf einem Gaule sich durch das Gewühl zu der Herberge arbeiten, die auf dem Kirchplatze, mit vergoldetem Schilde weit in die Ferne prangend, sich den Fremden als die beste empfahl. Ein dicker Krautjunker jedoch, der im hellrothen, gelb verzierten Feyertagswamms auf den Jahrmarkt zur Freyte geritten war, machte, Dank sey es den schwerfälligen Tritten seines Holsteiners, Bahn gegen das Wirthshaus, und Archim=

bald nebst seinem Hintermann, der nicht ungeneckt davon gekommen war, erreichte endlich mit angestrengter Mühe den Hafen. Dem Gaule ward der Stall, den Reitern die Stube geöffnet, die so voll gepfropft von essenden, zechenden und plaudernden Gästen war, daß nur das vornehme Aussehen Archimbalds und des blitzenden Dolchs an seinem Gürtel, ihm und seinem Diener, für welchen die Kellnerin den Maler schlechthin annahm, ein Plätzchen in der Ecke verschaffen konnte. Erlwein fiel erschöpft auf die Bank, und leerte den ersten Krug auf einen Zug. — Lieber Herr, sprach er, nehmts nicht übel, ich verschmachte aber schier vor Durst, und der Qualm in der niedern Stube ist mir so erstickend auf die Brust gefallen, daß ich der kühlen Fluth bedurfte, wie ein Fisch der seinigen.

Auf euer Wohl, gnädiger Junkherr; lächelte die Kellnerin, ein braunes Mägdlein mit schwarzen Schelmenaugen, Archimbalden zu, und kredenzte ihm den frischen

Humpen. Ich bring's euch! — Schönen Dank, lieb Mädel, erwiederte der Jüngling, und umfaßte der Dirne schlanken Leib. Der Trunk, von dem deine kussigen Lippen genippt, soll mir doppelt schmecken. Mit gezierter Verschämtheit wand sich die Leichtfertige aus seinem Arm, und sprang eilig davon, um das bestellte Mahl für den angenehmen Gast zu besorgen. Archimbald starrte ihr mit glühenden Augen nach. Erlwein aber spottete: ihr brennt ja lichterloh, mein liebes Herrlein. Kömmt mir's doch vor, als gucktet ihr zum erstenmale in die Welt, da euch das lüsterne Ding also in Flammen setzt. Laßt euch aber solches vergehen, lieber Herr. Solche Dirnen sind nicht für Leute eures Standes, und der Edelmann, der sich zu ihnen heruntergibt, ist entweder ein verdorbener Gesell oder auf dem Wege, ein solcher zu werden; denn er hat blos das Vergnügen an Sonn- und Feyertagen den Hausknecht abzulösen, der alsdann keine Zeit hat, die Liebkosungen, mit welchen er die Woche

hindurch so freigebig gegen seinen Herzensschatz ist, an Mann zu bringen. Wer Pech angreift, besudelt sich. Glaubt mir, ich rede aus Erfahrung und mancher schmucke Junker könnte aus dem Schatzkästlein meiner Praxis Nutzen ziehen. An euerer Stelle würde ich die kleine schwarze Hexe mit den plumpen Füßen und den rothen aufgedunsenen Fäusten stracks vergessen und lieber nach den Frauen schielen, die dort um die Ecke auf das Haus zugeritten kommen Alle Wetter! das sind Gestalten! Seht nur!

Alle Anwesenden stürmten bei dem Klang einer Trompete, die über den Markt herüber schmetterte, an die Fenster; Archimbald sprang mit seinem Begleiter in die Hausthüre. Zwei Trompeter in kostbarer Liverey saßen so eben ab. Ein blasser Herr, in grünen Unterkleidern und aschgrauem, mit Pelz verbrämtem Reiserocke, kam dicht hinter ihnen angesprengt, und ihm folgten, in langsamem Schritte durch

das Volk reitend, das links und rechts ehrfurchtsvoll auswich, fünf Damen in schwarzen Gewändern. Eine Sänfte von Maulthieren getragen, ein geschloßner Rüstwagen und ein zahlreiches Geleit von bewehrter Dienerschaft schloß den Zug, der vor dem Gasthause hielt. Das sind die Farben von Burgau, flüsterte Erlwein seinem Begleiter zu; und die Trompetenfähnchen tragen das markgräfliche Wappen.

Mittlerweile waren die Damen nahe gekommen. Der aschgraue Herr hatte sich vom Gaule geworfen und ging denselben entgegen. Die zwei Vorausreitenden waren unstreitig die vornehmsten der Ankömmlinge; ihre stolze Haltung auf den Rossen, wie auch die eng anschließenden Gewänder verriethen edle Formen, allein die Gesichter waren von neidischen Reisemasken bedeckt. Die drei übrigen Frauen schienen Dienende zu seyn; denn aus ihren unverhüllten Zügen sprach Unbedeutenheit und den Gleichmuth derjenigen, die es gewöhnt sind,

willenlos fremdem Gebote zu folgen. — Die Rösse standen; der Wirth, die grüne Sammtmütze unter dem Arme, erstarb vor unterthäniger Demuth auf der Schwelle des Hauses, und der aschgraue Reiter bot mit einem tiefen Bückling und den ehrfurchtsvollen Worten: Erlaubt, gnädigste Frau Markgräfin! der einen Verlarvten die Hand, ihr auf den Boden zu helfen. Im selben Augenblicke sprang ein unehrerbietiger Hofhund bellend zwischen die Pferde hinein, und machte sie durch den überraschenden Anfall scheu. Jenes der Markgräfin bäumte sich und stieg in die Höhe; mit einem leichten Schrei riß die erschrockne Reiterin am Zaume, und verdarb dadurch alles. Das Roß wurde wilder, der Reisemarschall sprang, besorgt für seine Gliedmaßen, auf die Seite, und die Diener hatten mit ihren eigenen unruhig werdenden Rossen zu thun. Wer hilft? schrie die Begleiterin der Markgräfin ängstlich; aber die Ruhe war wieder hergestellt, ehe sie geendigt hatte, denn Archimbald war dem

tollen Pferds in die Zügel gefallen, und es gehorchte seiner starken Faust. Ehrfurchtsvoll bot er der erlauchten Reisenden seine Hülfe an. Mit dankbarer Kopfneigung bediente sie sich derselben, und sprang, dem herzueilenden Marschall einige spöttische Worte zurufend, an des Retters Hand zur Erde. Die Dienerschaft ringsumher war abgesessen, und noch hielt die Begleiterin der Fürstin zu Pferde. Der beschämte Marschall wollte auch ihr seine Dienste weihen. Allein auch sie verschmähte dieselben. Schämt euch, Herr Marschall, rief sie dem Muthlosen verächtlich zu; war das ritterlich? Der beherzte junge Mann, welcher that, was ihr nicht lassen solltet, wird euern Dienst auch bis zu Ende verrichten. —

Der arme Marschall stand verdutzt, und Archimbald flog zu der, welche seines Beistands begehrte. Wie lange soll ich noch auf euch warten, rief indessen die Markgräfin, die von ihren Frauen umgeben

vor dem Hause stehen geblieben war. „Euern Arm, Freiherr!“ — Zitternd folgte dieser der strengen Mahnung, während der glücklichere Archimbald seiner Dame vom Pferde geholfen, die blitzenden Augen, die durch ihre Maske strahlten, bewundert, und durch den leichten Handschuh hindurch den dankbaren Druck ihrer füllreichen Hand empfunden hatte.

## Achtes Capitel.

Die Schnelligkeit,
Mit der die Schwalbe zieht
Im blauen Himmelsfelde,
Wünscht ich mir,
Dich, holdes Kleinod,
Früher zu umfangen!

Anonymus.

Wer doch auch so gewandt, so schmuck und angenehm wäre, wie ihr! lachte Erlwein, als er hinter den ungeheuren Klößen saß, die mit Schweinefleisch und Backobst vergesellschaftet den hungrigen Reisenden aufgetischt worden waren. Der hagre Freiherr mußte mit langer Nase abziehen, und die edeln Frauen rissen sich um euch. Nach meinem sonnverbrannten Gesichte, über das allerlei Linien und Heerstraßen des Lebens

laufen, hat sich noch keine einzige umgesehen. Es ist nur Jammerschade, daß ihr euch nicht auf der Stelle eine Gnade ausgebeten. Es wäre vielleicht ein geschenktes Pferdlein abgefallen, und ihr hättet nicht nöthig, eins zu kaufen.

Wie geschickt ihr mich doch an mein Versprechen zu mahnen wißt! erwiederte Archimbald lächelnd, und gab sogleich an Wirth und Knecht die nöthigen Befehle, einen Klepper, der feil sey, aufzutreiben. In einem Nu wimmelte es um seinen Tisch von Roßtäuschern und verkaufslustigen Bauern; vor dem Fenster tummelten sich die Gäule schaarenweis. Erlwein prüfte, wählte, und Archimbald zahlte, ohne viel zu handeln, den Kaufpreis für den erlesenen Schimmel. Erlwein besorgte dem letztern sogleich eine warme Stelle neben seinem zukünftigen Reisekumpan, und machte sich wieder wohlgemuth an den Abhub der Mahlzeit. Draußen in der Küche wurde indessen gesotten, gekocht und geröstet, um der hohen Herrschaft, die von der Ober-

stube Besitz genommen hatte, über Hals und Kopf die Tafel zu besorgen. Die geschäftigen Anordnungen, das ungestüme Treiben im Hause, die herrischen Befehle des markgräflichen Kochs, der die Vorrathskammer der Herberge in Anspruch nahm, und darinnen hauste wie in einer mit Sturm genommenen Stadt, frischten in Archimbalds Gehirn das Andenken an das kleine Abenteuer von vorhin zur lebhaften Neugierde auf. — Wer mag wohl die Frau seyn, die neben der Markgräfin daherritt? fragte er seinen Gefährten. Dieser zuckte die Achseln, und bedauerte, daß der Stallmeister, den er von Rom aus kenne, sich nicht unter den Dienertroß befinde; sonst wollte er schnell von allem unterrichtet seyn. Archimbald warf sich unmuthig im Sessel zurück, und durch Zufall klangen einige Worte in sein Ohr, die ihm vermuthen ließen, es sey von der hohen Fremden dicht neben ihm die Rede. Er hatte sich auch nicht getäuscht, wie er beim Umschauen bemerkte. Der Schulmeister

des Städtleins war eben im Zuge, einigen Bürgern im engsten Vertrauen die Lebensgeschichte der Markgräfin von Burgau zu entwerfen. Das starke Bier hatte jedoch die Häupter der ehrenwerthen Zuhörer, wie die Zunge des gelehrten Erzählers dermaßen begeistert, daß, ob sie gleich die Köpfe geheimnißvoll zusammensteckten, die Worte wieder ihren Willen ziemlich hörbar fielen, und von dem aufmerksamen Nachbar deutlich vernommen werden konnten, wenn schon das Getümmel in der Stube sie für jeden entfernter sitzenden Gast unverständlich machte.

Ihr könnt mir's sicher glauben, ihr Tröpfe sprach der Schulmeister, und wischte sich die Schweißtropfen von Stirn und Nase Erst vorgestern hat mir es Schmiedenatzls Knecht erzählt, der, wie ihr wißt, vor einer Woche gerade aus der Fremde gekommen ist, und zuletzt in Düsseldorf gearbeitet hat. Düsseldorf ist aber eine weltberühmte Stadt am Flusse Rhenus, heißt auf deutsch: der Rhein. Sie liegt in der Gegend von Trier

oder Mainz, ober= oder unterhalb Kölln. Das konnte mir Schmiednatzls Knecht nicht genau angeben, und es gilt euch gleich, nicht wahr? mir auch. Düsseldorf ist aber gottlob ächt und rein katholisch, wie ich beinahe glaube. 'S wäre wohl möglich, daß es ketzerisch wäre, aber ich will's nicht hoffen. Zugleich ist es die Residenz oder Hofstatt eines gewissen Herzog von Cleve, Berg und Jülich, der uns nichts angeht, weil wir schon einen andern haben, der uns die Paar Kreuzer abnimmt. Nicht wahr?

Es ist Philosophie in des Schulmeisters Rausch; flüsterte Erlwein dem horchenden Archimbald in die Ohren. Der Erzähler wischte sich auf's Neue mit dem Aermel Stirn und Nase ab, und fuhr fort:

Da wir nun, wie ich glaube, bei dem Herzoge stehen geblieben sind, so ist es an der Zeit, euch zu bemerken, ihr unwissenden Leute, daß derselbe das Unglück hat, mondsüchtig zu seyn, wie man's nennt, versteht ihr mich? allein nicht dergestalt,

daß er umherwandle bei Nacht und Nebel; ich meine damit nur, daß er, wie man so sagt, verrrückt und toll sey bei Zeiten. Denn die vornehmen Herren und Frauen sind, denke ich, ebenfalls im Grunde nur Menschen wie wir, wenn sie sich gleich einen Brocken mehr aus der Schüssel nehmen dürfen, als ihr, die ihr nur eine dumme Heerde vorstellt, deren geplagte Hirten ich und der Herr Pfarrer sind. Der gute Herzog von Cleve also ist vor mehrern Jahren ebenfalls nicht wohl bei Sinnen gewesen, und hat eine Frau genommen, eine geborne Markgräfin von Baden, Jacobea benamset, ein gar holdseliges Prinzeßlein, voll Verstand und Lieblichkeit. Zur gleichen Frist sollte sich des Herzogs Schwester mit dem Bruder der Jacobea verehelichen. Derselbe fand aber für gut vor dem Beilager das Zeitliche zu gesegnen. Er war nicht recht gescheid, daß er nicht erst nach demselben starb; allein, das kümmert euch nicht, nicht wahr? mich auch nicht. Der Jacobea wäre es wohl besser bekommen, wenn ihre

Schwägerin Sibille aus dem Hause gekommen wäre, denn sie lebten wie Katze und Rattmaus; und als denn die Prinzessin in der Folge den Markgraf von Burgau ehelichte, war schon der Haß zwischen ihr und der Herzogin unauslöschlich geworden, wie euer Durst! ihr bodenlose Gurgeln! — Mein Humpen ist schon wieder von euch leer gesoffen worden, und jetzt bedarf ich der Anfeuchtung, weil das Schauerliche der Historie kömmt.

Dem Mangel wurde schnell abgeholfen, die Köpfe schoben sich enger zusammen, und der Schulmeister fuhr mit gedämpfter Stimme fort:

Die arme Jacobea hatte ein trauriges Leben bei ihrem Ehegemahle, der, wenn's ihm drunter und drüber im Kopfe ging, sie mißhandelte, schimpfte und prügelte, gerade wie ihr, Grobians, es mit euren Weibern zu halten pflegt, wenn ihr betrunken nach Hause kommt, und sie euch das Maul anhängen, wohlverdienter Weise; denn die Trunkenheit ist ein großes Laster,

dem ihr Vollhänse leider ergeben seyd, und noch zehnmal ergebener seyn würdet, wenn ich mich nicht mit Lehre und Beispiel gegen das Unheil stemmte, und der Herr Pfarrer hin und wieder ebenfalls.

Die Zuhörer lächelten verlegen, der Erzähler nahm aber einen tüchtigen Schluck und setzte den Stab seiner Rede weiter fort.

Am grimmigsten waren aber, durch Frau Sybillen, die Markgräfin nämlich, die ober unsern Häuptern ihr Mittagsmahl hält, aufgehetzt, die Landstände wider die Herzogin aufgebracht, weil sie keinen Prinzen zur Welt brachte. Denn ihr müßt wissen, daß in selbigem Herzogthume auch die adeligen und gelehrten Leute dem Herrn in den Topf gucken, ihm Salz und Brod zur Tafel zuwiegen, und den armen Unterthanen heute einen halben Heller an den Steuern streichen, aber morgen einen ganzen mehr auflegen. Ihr kennt das, und seyd nicht gar so dumm, daß ihr mich nicht verstehen solltet. Die Landstände maulten also, wie gesagt, und die Herzogin weinte.

Aber trotz Weinens und Maulens wollte dennoch kein Prinz kommen. Woran es lag, weiß ich nicht, geht euch auch nichts an, nicht wahr? mich auch nicht. Das Feuer fing aber an zu brennen. Die Burgauische Markgräfin, die, weil ihr Ehegemahl gegen den Türken fechtet, mir nichts dir nichts im Lande herumreis't, kam auch nach Düsseldorf, um den Bruder zu besuchen, wie es hieß, und blies in die Flamme. Mit einem Male, was geschieht? Die Landherren nehmen die arme Jacobea in's Gebet, und sperren sie ein. Die Markgräfin hetzt und schürt, die Herzogin wird beschuldigt, sich mit einem andern Manne als dem Angetrauten sündlich vergangen zu haben, und ohne ihr Ja oder Nein zu erwarten, haut man ihr den Kopf ab, zu Düsseldorf im Schlosse. So erzählt es des Schmiednatzls Knecht; ob er selbst dabei gewesen ist, weiß ich nicht, geht mich aber auch nichts an. Nicht wahr? euch ebenfalls nicht. Genug, wahr ist es, die Herzogin ist todt, und die Markgräfin, der nach dem Stückchen kein

Bissen schmecken würde, wenn sie in meiner Haut stäcke, reis't wohlgemuth nach Prag, um daselbst am kaiserlichen Hofe ihrem Gewissen den Maulkorb anzulegen, wie ihr, faule Schlingel, es mit euren Hunden halten solltet, damit sie mich nicht mehr in die Waden beißen, wenn ich zum Frühleuten zur Kirche tappe. Verstanden? — Der Krug ist wieder leer, und ich muß in die Vesper. Ihr würdet ebenfalls wohl thun, wenn ihr nach Hause gingt und euern Weibern die Historie von der armen Herzogin Jacobea erzähltet, damit sich die guten Thiere ihres Lebens freuen, und sich Glück wünschen mögen, daß sie an euch, schlechtes Gesindel verheirathet worden sind, und nicht an einen Herzog. Wenn sie euch, betrunkenen Lümmeln, auch hin und wieder ein X für ein U machen, so steht doch ihr Hals fest, und mit einem Bischen Schimpf und Schande ist's abgethan, wenn ihr nicht vernünftig genug seyd, es um eurer selbst willen bey'm Knieriemen, bey'm Stock oder bey'm Ochsenziemer bewenden zu lassen.

Schäckernd und lachend schied die stark

bezechte Gesellschaft von einander, und Archimbald folgte ihnen, von dem in der Ecke eingeschlummerten Erlwein unbemerkt. Er hätte vieles darum gegeben, die Frau, von der man so viel Böses erzählte, von Angesicht zu sehen; allein wie zu diesem Zwecke gelangen? Es war im Grunde mehr als dieses Verlangen, das ihn beseelte. Die Unbekannte, der Markgräfin Begleiterin, die ihm so freundlich, und bedeutender als es der Unverdorbene ahnte, die Hand gedrückt hatte, deren volle und zierliche Gestalt, seltene Reitze versprach, . . . sie wünschte er ohne Larve und Vermummung zu sehen, zu bewundern. — Er schlich an der Treppe vorüber, die in des Hauses obern Stock führte . . . sie war von der ruhenden Dienerschaft belagert. Er warf einen sehnsüchtigen Blick nach den Fenstern, die sich gegen den Markt öffneten . . . . Nicht das Geringste zu sehen. — Verdrießlich ging er in den Hof, schlenderte zum Stalle, sah nach seinen Rossen, lehnte sich nachsinnend, von unzähligen Gedanken be-

stürmt, an die Gartenthüre, und ließ den Blick über die Felder und Beete schweifen, aus denen schon des Frühlings zarte Kinder die grünen Häupter streckten; da vernahm er ein Geflüster wie von weiblichen Stimmen. Hoffend und ahnend blickte er um, und gewahrte die Markgräfin und ihre Begleiterin, die, zur Weiterreise gerüstet, die lästigen Masken vor dem Gesichte, auf der Altane des Hauses standen, und eifrig sich zu unterhalten schienen. Schnell wie ein Gedanke flog sein Auge erdwärts, und, als ob er die Frauen nicht bemerkt hätte, ließ sich der Schlaue auf eine Bank an dem Gartenzaune nieder, wendete sich zur Seite und stellte sich an, als ob er in die blaue Luft hinaussähe, sein lauerndes linkes Auge, unter Wimper hervorschielend, jede Bewegung der auf dem Altane stehenden Frauen wie einen Schatz belauerte und hütete. Sein Wunsch gelang, die Belauschten wurden getäuscht und wähnten sich unbemerkt. Ihr Geflüster wurde eifriger und leiser . . ., sie sprachen von dem Jüngling, wie die un=

merklichen Geberden ihrer Hände und die Wendungen ihres Haupts bezeugten. Die Markgräfin legte endlich, der Nachbarin Stillschweigen gebietend, den Finger auf den Mund, und beugte alsdann ihren Kopf zu derselben nieder. Mit leichten Fingern löste die Gefällige die Larve der Fürstin vom Gesichte, und Archimbalds diebischer Blick erspähte verstohlen ein etwas blasses aber wohl geformtes Antlitz mit großen dunkeln Augen, majestätisch und befehlend, obschon der liebliche und ausdrucksvolle Mund auch das Daseyn weicherer und zärtlicher Empfindungen verrieth. Des leichtgerührten Jünglings Busen schwoll in sanfter Regung bei dem Anschauen der schönen Fürstin; aber als sie sich anmuthig zu der Gefährtin bog ihre weiße Hand der Dienstfertigen G. iches mit Gleichem vergalt, und endlich von dem Antlitz der Letztern die Maske fiel, da trat ihm die Röthe des seligsten Entzückens auf die Wange. Denn eine blendende Schönheit, dieser zu vergleichen, die sich seinem bezauberten Blick

enthüllte, hatte er noch nie gesehen. Leilas und Zenidens Reitze, Ludmillens überirdische Anmuth — sie mußten weichen vor diesem Antlitz, umflossen von hellbraunem lockigen Haar; vor diesen großen dunkelblauen Augen, die ein unendliches Sehnen in ihrem milden Strahle trugen; vor diesen Lippen, den holdesten Vergelterinnen der Liebe. Eine feine Röthe überzog die Wangen, frische Weiße, überglänzte den vollen Hals und die schönen Busenhügel, die ein dünner Flor nur verrätherisch verbarg. Der Lauschende saß wie versteinert. Die beiden Schönen erregten aber ein verabredetes Geräusch, das die Aufmerksamkeit des Jünglings wecken mußte, wollte er nicht für taub gelten. Archimbald sah also empor, weidete sich einen Augenblick an dem Himmel, der sich ihm aufthat, wie die Himmlischen sich an der Schamröthe und Verwirrung des kräftigen Rossebändigers weideten, und ging darauf, nach rascher und ehrerbietiger Verbeugung, welche verbindlich erwiedert wurde, über den Hof

in's Haus zurück. Das Getümmel der Gäste hatte sich auf den Markt gezogen, die Stube war leer und Erlwein schlief noch immer behaglich in der Ecke. Archimbald wandelte ungeduldig hin und her und überlegte, ob es gerathener sey, abzureiten, oder zu bleiben bis zur Abreise der schönen Frauen. Seine Vernunft entschied für das erstere, sein Herz für das Letztere. Der Eintritt eines markgräflichen Dieners endigte den ungleichen Streit. Der Höfliche lud Archimbald zu dem Herrn Reisemarschall von Keppenbach ein. Hm! brummte der Geladene, der Herr Marschall hat so weit zu mir, als ich zu ihm. Ich wüßte also nicht, warum . . . .

Sr. Gestrengen haben aber gewünscht... antwortete der Diener dringend und bittend. — Der Masschall wartet auf dem Gange draußen.

Nun, um die paar Schritte mag's seyn, erwiederte Archimbald gleichgültig, im Herzen aber erfreut über die mit seinen geheimen Wünschen übereinstimmende Bot-

schaft, und ging hinaus, wo der aschgraue Pelzrock auf und nieder wandelte.

Was verlangt ihr von mir, Herr Reisemarschall? fragte Archimbald kurz und unbefangen.

Der Marschall stand, musterte ihn von oben bis unten, spielte eine Weile mit der Reitgerte um Mund und Kinn, und versetzte dann mit hochmüthigem und schnarrendem Tone: Meine durchlauchtigste Gebieterin, die gnädigste Fürstin und Markgräfin zu Burgau, wünscht, da ihr, mein unbekannter Herr, doch einmal so glücklich waret, Hochderselben einen, wiewohl geringen Dienst zu leisten, auch euern Namen zu wissen, weßhalb sie mich hieher gesand, denselben aus euerm Munde zu vernehmen.

Mit meinem Namen, wie mit meinem Leben, entgegnete Archimbald keck, stehe ich der gnädigen Frau Markgräfin zu Diensten. Ich heiße Archimbald vom Bühl.

Adelich also? fragte der Marschall verwundert.

Freyherr, versetzte Archimbald schnip-

pisch und hoch; Freyherr so gut wie Einer, Herr Marschall. Verlaßt euch darauf.

Hm! sprach der Herr von Keppenbach. Vom Bühl; Ich kenne doch die meisten adelichen Geschlechter, aber dieses ist mir unbekannt.

Thut mir leid, erwiederte der neugebackene Edelmann. Es ist ein uraltes schweizerisches Geschlecht. Unsere Güter liegen in Burgund.

So, so! versetzte der Marschall mit einem Bückling. — Und euer Stand, mein edler Herr?

Ich bin Student, entgegnete Archimbald, oder besser: ich war's. Ich habe so eben die hohe Schule zu Basel verlassen, und meine Reisen angetreten.

Die hohe Schule zu Basel? wiederholte der Marschall. Ihr seyd Protestant demnach?

Ey behüte? lächelte Archimbald, der sich in seinem Vorgeben verstiegen hatte. Ich bin ein alter Christ. Der Glaube hat mit dem Studium nichts gemein. Befehlt ihr

sonst noch etwas? Ich bin gesonnen zu Gaule zu steigen.

Der Marschall stand noch einige Augenblicke, betrachtete die Schnäbel an seinen Stiefeln, wiederholte die Aussagen des jungen Menschen in Gedanken.

Ich wills der Hoheit melden, sprach er hierauf, und ging, eine glückliche Reise wünschend, wieder hinauf. Archimbald lachte in's Fäustchen, weckte seinen Trabanten Erlwein, und gab, in der festen Zuversicht noch einmal beschickt zu werden, Befehl zu satteln. Er irrte auch nicht, denn bald kam neue Botschaft. Es war dießmal eine der dienenden Frauen, die ihn einlud, ihr zu der Frau Gräfin von Florenges zu folgen. Er gehorchte, seine ganze Kühnheit zusammen nehmend, um vor dieselbe zu treten, die sein Herz so mächtig durch ihren einzigen Anblick zu fesseln gewußt hatte. Die Gräfin saß am Fenster der ersten Stube des obern Stocks und schien den Vorbereitungen zur Abreise zuzusehen, die vor dem Hause von der Dienerschaft getroffen

wurden, und den Eintretenden nicht zu bemerken. Der Letztere bemerkte hingegen, desto schneller, daß die Nebenthüre im Gemach nur angelehnt, und der Zipfel eines schwarzen Gewandes sichtbar war, das unstreitig nur der dahinter lauschenden Markgräfin angehören konnte. Ein neuer Sporn, muthig, und auf der Hut zu seyn. Er trat der Gräfin näher.

Ihr habt befohlen, gnädige Frau? begann er kurz und herzhaft, doch nicht ohne geschmeidigen Ton, in ehrerbietiger Stellung.

Die Gräfin wandte sich, wie überrascht, gegen ihn .... aber, die Sonne hatte sich wieder hinter neidische Wolken verborgen. Die Reisemaske war abermals vorgenommen und verhüllte die schönen Züge bis zu dem holdlächelnden Munde. Die Gräfin näherte sich ihrerseits dem Jüngling und hieß ihn mit etlichen verbindlichen Worten willkommen.

Vergebt, daß ich euch bemühte, hieß die Einleitung. — Die Ladung muß euch selt=

sam scheinen, indem sie früher hätte statt finden müssen. Allein meine gnädigste Frau und Base, die Markgräfin, hat mir aufgetragen, euch in ihrem Namen ein Unrecht abzubitten, das euch wider ihren Willen zugefügt wurde.

Ein Unrecht, fragte Archimbald lächelnd. Ihr spottet meiner, Frau Gräfin.

Mit nichten, Freiherr vom Bühl, versetzte sie mit vieler Anmuth und Liebenswürdigkeit. — Ihr botet uns euern starken Arm in einem Augenblicke, der uns Gefahr drohte, und dem Spott des Pöbels ausgesetzt haben würde, hätte er länger gedauert. Ich bitte euch, nicht den Glauben zu hegen, als sey die Markgräfin undankbar gegen solche Dienste; wenn sie euch bisher nicht den Dank abstattete, den ihr euch erworben, so trug nur ihre Ueberzeugung, ihr seyet schon ferne, die Schuld. Von dem Gegentheile benachrichtigt, hat sie mir befohlen, euch mit ihrer Entschuldigung zugleich den Zoll der Dankbarkeit abzutragen.

Ich bin der Frau Markgräfin gehorsamster Knecht, erwiederte Archimbald. Den schlechten Dienst, den ihr zu leisten mir das Geschick vergönnte, hat sie durch das gütige Wort aus eurem Munde mehr als kaiserlich vergolten.

Die Schmeicheley des kühnen Jünglings traf den rechten Fleck. Die Wangen und Stirne der Gräfin hielt zwar die häßliche Maske über die Hälfte gefangen, allein der purpurrothe Schimmer, der über ihr Antlitz flog, ließ sich nicht ganz verbergen; denn über Kinn, Hals und Busen senkte sich das Panier der gefeierten Eitelkeit und der innigsten Wonne. Sie schwieg einen Augenblick, die Herz und Sinnen gleich gefährliche Zauberin; dann begann sie auf's Neue, aber mit gesenkter Stimme, und verlegen mit den Enden ihres Gürtels spielend: Der Herr von Keppenbach hat uns mitgetheilt, daß ihr eure Reisen zu beginnen im Begriff steht. Werdet ihr das königliche Prag eures Besuchs werth halten?

Es ist das erste Ruheziel meiner Fahrt, erwiederte Archimbald. Sobald ich einen kleinen Streifzug durch Mähren vollendet, treffe ich in jener Hauptstadt ein, um einige Zeit daselbst zu verweilen.

Wirklich? fragte die Gräfin etwas hastig, und ein Strahl der Freude blitzte durch die Larve aus ihrem Auge, Zufriedenheit umspielte den Mund. — Auch meine gnädigste Frau, setzte sie langsamer hinzu, ist im Begriff, sich nach Prag zu begeben, um daselbst öftere und sichere Nachrichten von ihrem Gemahl zu erhalten, der gegen die Ottomanen im Felde steht. Sie hat mich ermächtigt, euch zu sagen, mein ritterlicher Freiherr, daß sie euch gerne in ihrem Palaste sehen werde, wenn ihr in Prag verweilen solltet.

Sie macht mich glücklich durch diese Erlaubniß ihrer Gnade, versetzte Archimbald mit tiefer Verbeugung; ich werde so kühn seyn, in die Sonne zu sehen, die mir heute nur einen einzigen Strahl gönnte.

Des Jünglings bedeutender Blick ließ

der Gräfin keinen Zweifel, welche von den beiden Sonnen er eigentlich meyne, und machte sie verlegener. Archimbald hatte aber seinen Vortheil ersehen, und sich so gewendet, daß die Lauscherin an der Seitenthüre sein Gesicht und diesen verrätherischen Blick nicht gewahr werden konnte.

So bleibt mir denn, fuhr die Gräfin nach einer Weile fort, nichts weiter übrig, edler Freiherr, als euch im Namen meiner gnädigsten Frau zu bitten, dieses Armband als ein vorläufiges Pfand ihrer Dankbarkeit aus meiner Hand zu empfangen, als ob es aus der ihrigen käme. — Sie nahm das Armband von angelaufenem Stahl, das eine violette Schleife zusammenhielt, vom Tische, und reichte es ihm hin. — Die Markgräfin, fügte sie bei, hat diesen Trauerschmuck heute selbst getragen; dieser Umstand mag ihm in euern Augen Werth verleihen. Sie behält sich aber vor, zu Prag bei euerm ersten Besuche dieses Pfand auf eine ihrer würdige Weise auszulösen; damit ist mein Auftrag am Ende. Was mich

betrifft, schloß sie so leise, daß nur Archimbald sie verstehen konnte, — der ihr eben so ritterlich als hülfreich beigestanden seyd, so möge diese einfache Schleife, die ich dem fürstlichen Geschenk beyfügte, das Symbol meiner Erkenntlichkeit seyn, da ich sie in der Wirklichkeit auszudrücken außer Stande bin.

Archimbald löste schnell die Schleife los, und barg sie im Busen. Dieß Geschenk, rief er, und hob, seine Bewegungen berechnend wegen der Horcherin im Verborgenen, das Armband hoch in die Höhe, während sein trunkner Blick auf der Gräfin, und seine Linke auf dem Herzen ruhte, wo er ihre einfache Gabe verwahrt hielt... dieß Geschenk soll mir ewig heilig und theuer seyn! Nimmer weiche es von mir. Der Zorn der Geberin allein möge mir's entreißen, und mir dadurch den Tod geben!

Die Gräfin verstand den Doppelsinn dieser Worte nur zu gut; ihre Brust hob sich mühsam athmend, und verrieth durch ihr heftiges Steigen und Fallen dem unterneh-

menden Jüngling den Triumph seiner leidenschaftlichen Huldigung. Kühner durch den Erfolg, ergriff er die weiche Hand der liebenswerthen Frau und wollte, indem er einen stürmischen Kuß darauf drückte, seine Kniee vor ihr beugen, allein ein heftiges Zucken in den schönen Fingern, die in den seinigen lagen, eine ähnliche Bewegung des Mundes und ein kaum merkbares Winken der feurigen Blicke nach der Seitenthüre zu, hinderte ihn die Kniee der Siegerin zu umfangen, und bestätigte seinen Verdacht. Ein gehorsames Neigen des Haupts unterrichtete die Gräfin, daß sie verstanden worden sey, und das Lächeln ungetrübter Zufriedenheit entfaltete sich um die frischen Rosenlippen. Ein leiser, leiser Druck ihrer Hand begleitete ihr förmliches Lebewohl, und Archimbald schied unter einem ähnlichen von ihr. — Wie ein Rasender stürmte er aber die Treppe hinunter, umarmte seinen Kumpan Erlwein, der ihm gerade entgegen kam, und nicht wußte wie ihm geschah, und trieb mit Wort und That zur

Eile an. Seinen Befehlen wurde Gehorsam geleistet, und die Rosse standen bald gesattelt und gezäumt vor der Herberge. Plötzlich war ihm aber die Ungeduld vergangen, denn die Markgräfin war ja noch nicht abgezogen mit den Ihrigen. Er hätte eine Sünde gegen sich zu begehen geglaubt, wenn er das Städtlein verlassen hätte, ohne sie gesehen zu haben. — Erwartungsvoll lief er durch Stube, Gang und Hof, eilte von neuem in das Getümmel der aufpackenden Dienerschaft zurück. Da hörte er Geräusch von oben, rauschende Gewänder, liebliche wohlbekannte Stimmen, den Spornenklang des hagern Reisemarschalls. Scheinbar mit seines Pferdes Sattelzeug beschäftigt, erwartete er die Ersehnten. Sie kamen, sie erschienen, die königlichen Gestalten. Ehrfurchtsvoll begrüßte er sie . . . einen Augenblick verweilte die Markgräfin in seinem Anschauen, nickte gnädig und ging vorüber. Die Gräfin folgte rasch; allein ein Seitenblick auf den entzückten Jüngling war hinreichend ihm zu sagen, daß nur

die Pflicht ihre Schritte beflügle, und die Furcht vor fremden Späheraugen. Zwischen Beyden war ein Verständniß eingetreten, dessen leises Beginnen dem jungen Abenteurer die schönste Hoffnung gab. Rüstig schwang er sich in den Sattel, sein Gefährte blieb demüthig hinter ihm, und langsamen Schritts folgten sie dem Zuge der Markgräfin, der unter hellem Trompetenklange sich nach dem Stadtthore bewegte, durch die staunende Volksmenge, und die Pracht seiner Rosse und Wappen in der hellen Nachmittagssonne erglänzen ließ. Auch noch außer dem Städtlein ritten sie hinter dem Gefolge der Fürstin, und hin und wieder ließ ein günstiges Geschick dem fröhlichen Archimbald durch irgend eine zufällige Oeffnung in den Gliedern des Zugs die Gräfin erkennen, deren rückwärts spähender Blick öfters dem seinigen begegnete. Endlich aber gelangten sie zu dem Scheidewege, der sie von dem fürstlichen Comitat trennte. An der Spitze, wo die beiden Wege zusammenliefen, setzte Archimbald seinen Renner in

vollen Lauf und ritt bald, nur durch einen breiten Rasenstrich von dem abwärts lenkenden Zug geschieden, an den edlen Frauen vorüber. Hoch im Steigbügel stehend, den Hut mit der wehenden Feder in der einen Hand, mit der andern leicht den Zügel regierend, brachte er im Vorbeytraben der Markgräfin seine letzte Huldigung, der Geliebten seinen letzten Liebesgruß. Eine freundliche Handbewegung der erstern, . . ein kaum bemerkbares Schwenken mit der Reitgerte der letztern, und brausend flogen Roß und Reiter dahin in das waldige Thal einer neuen Bestimmung, neuen Abenteuern entgegen. — Seine Träume von einer beständigeren, glücklicheren Zukunft kürzten dem Jüngling, seine Freygebigkeit dem Begleiter dem Weg, und bereits am dritten Tage tauchte im Mittagsscheine der Glockenthurm von Worosdar aus der Fläche auf. Ein beklemmendes Gefühl legte sich wie ein Panzer um das Herz Archimbalds, und er konnte sich keine Rechenschaft von dem geben, was er eigentlich in jenem Schlosse

beginnen wolle. Er würde auch spornstreichs daran vorüber und weiter geritten seyn, hätte er nicht dem Freund Erlwein sein Wort gegeben gehabt. Ludmille! Leila! Zenide! klang es leise an in seiner Brust; allein ein Gedanke nur an die Gräfin von Florenges, und jene lieblichen Erscheinungen sanken in verdüsterten Nebel. Demungeachtet quälte ihn eine gewisse Unruhe, eine gewisse Ungeduld, die er sich nicht erklären konnte, und die immer peinigender wurde, je näher sie dem Schlosse kamen. Er trieb den Gaul an, Erlwein that deßgleichen, nur aus anderem Beweggrunde, und sie flogen wie schnelle Zugvögel um das stille und lautlose Gebäude längs dem Graben dem Dorfe zu, das sie bald in seine wachsenden Schatten aufnahm. Der Junker vom Bühl ritt in die Herberge, Erlwein zum Hause seiner Mutter. Archimbald hatte Sorge getragen, unter dem Vorwande heftiger Ohrenschmerzen, sein Haupt durch eine breite Binde zu entstellen, und durfte um so gewisser keine Entdeckung be-

sorgen, als die Leute im Dorfe ihn wenig gesehen hatten während seines kurzen Dienstes auf dem Schlosse. Es kam nur darauf an, sich dem Falkenauge des Predigers zu entziehen, und der sicherste Zufluchtsort war in diesem Punkte das Wirthshaus, welches dem Pfarrherrn ein Gräuel, ein Sündenpfuhl der Verdammniß war, den er nie besuchte. Die Wirthsleute waren mürrische und einsylbige Menschen, aus denen mit genauer Noth ein Ja und ein Nein zu pressen war; der Junker unterließ es demnach bey ihnen nach den Verhältnissen und Umständen der Schloßbewohner zu forschen. Er überlegte, in der elenden Stube hin und her wandelnd in ungestörter Einsamkeit, ob er den Gang auf's Schloß, ob er das Wiedersehen geliebter Menschen wagen solle oder nicht. Es drohte ihm vielleicht Gefahr auf Worosdar; allein seine Herzhaftigkeit spottete ihrer, und hätte den Gang mit frischem Muthe unternommen; doch sein Bewußtseyn verrannte ihm drohend den Weg. Er beschloß, den Befehlen des

letztern zu gehorchen, und in Unthätigkeit den Reisegefährten zu erwarten, um den folgenden Tag am frühsten Morgen weiter zu ziehen. — Erlwein kam erst spät von seinen Besuchen zurück, und ziemlich mißvergnügt, dem Anscheine nach. Das gehoffte Geschenk war nicht ausgefallen wie er sich's vorgestellt hatte. — Ich habe die Fürstin gar nicht mehr erkannt, sprach er, und warf seine Mütze unwirsch auf den Tisch. Als eine Frau von rüstigen Jahren habe ich sie verlassen, . . . als ein abgezehrtes Gespenst finde ich sie wieder. Sie soll einen bedeutenden Unfall und eine schwere Krankheit erlitten haben, sagt man. Man spricht freylich noch mehr . . . allein um der edlen Frau willen ist es besser, ich schweige. Es sind verdrießliche Familiengeschichten . . . Kaum konnte ich das Glück haben, einen Augenblick mit der gnädigsten Frau zu sprechen. Sie empfing mich gewaltig kalt, . . . nun, ich kann ihr's just nicht übel nehmen; aber sie soll gegen alle Christenmenschen nicht anders seyn. Die

arme Prinzessin Ludmille grämt sich deßwegen ab, und ist ein Bild der Trauer geworden. Ihr Bruder, der Prinz hat nach jenem Vorfall, den ich oben berührte, und den ihr mir erlauben werdet, zu verschweigen, über Hals und Kopf der Mutter Haus verlassen, treibt sich bald da, bald dort herum, und quält die arme Schwester beständig in Briefen und Botschaften, einem Menschen den sie nicht ausstehen kann, ihre Hand zu reichen. Der alte Herr ist verrückt wie bisher . . . kurz: das wackre Haus steht in schlechten Aspekten. Die schlechtesten Aspekten für mich bestehen aber darinnen, daß sich die mildthätige Hand der gnädigsten Fürstin nicht so weit geöffnet hat, als ich erwartet habe. — Erlaubt mir nur jetzt, mein lieber Junker, daß ich meine alte Mutter noch einmal besuche. In einer Stunde oder anderthalb bin ich zurück, habe den bittern Abschied überstanden und bin euer bereitwilliger Diener, wie zuvor, ihr mögt noch auf Heute oder oder auf Morgen den Aufbruch anordnen.

Geht immerhin, lieber Erlwein, erwiederte Archimbald, und übt eure kindliche Pflicht. Wohl euch, daß ihr's noch könnt! Ihr werdet mich aber verbinden, wenn ihr alsdann meiner am Wege vom Schlosse hierher warten wolltet . . . auf dem Flecke wo das Kreuz des Dorfes gestanden, auf dessen Fußgestell die Landleute bei der Heimkehr vom Felde auszuruhen pflegen. Ich will noch lustwandeln gehen, und dort mit euch zusammentreffen, weil ich euch vielleicht nöthig brauchen dürfte.

Es soll geschehen, lieber Herr, versetzte Erlwein, wie kömmt es aber, daß ihr in der Gegend so genauen Bescheid wißt, wenn ihr doch zum ersten Male hier seyd?

Archimbald lächelte hierauf, und winkte ihm zu schweigen. Erlwein schlau genug, einen Wink zu verstehen und einem Jüngling zu gehorchen, der mit der gewöhnlichen Freigebigkeit der Jugend seinem erschöpften Beutel zu Hülfe kam, ohne auf Ersatz Anspruch zu machen, schwieg . . . . bückte sich und ging. Auch Archimbald ent-

eilte dem Hause, dem Dorfe, und schritt keck nach dem Schlosse. Die Schilderung von Ludmillens Trauer hatte sein Herz gerührt. Wie, wenn auch deine Entfernung Theil an ihrem Kummer hätte? flüsterte ihm die Eitelkeit zu, und trug über alle früheren Bedenklichkeiten den Sieg davon. Es zog ihn gewaltig nach dem Orte, von dem es ihn vor einigen Stunden zurückgestoßen hat. Sicherheit oder Gefahr, ... Glück oder Unglück! Wagen gewinnt! war seine Losung, und der erste Abendstrahl fand den kühnen Glücksritter an dem Schloßgraben, an der Stelle, wo einige von einer abgetragenen Brücke übrig gebliebene morsche Balken zu einem Pförtchen in der Brustwehr reichten, durch welches man in früheren Zeiten zum Garten des Schlosses gelangen konnte. Der plötzliche Gedanke, über diese schwachen Brückenreste einen unbemerkten Eingang in das Gebäude zu suchen, hatte vielen Reitz für den Jüngling. Sein helles Auge zeigte ihm keine Seele an den wenigen Fenstern, die nach

dem Garten gingen. Rings um ihn her war ebenfalls alles still, und dem Balken sich blind vertrauend, der ihm der festere schien, wagte er, der Gefahr den Hals zu brechen trotzend, den Uebergang.

Seine flinken Füße hatten den schwindelnden Pfad in Kurzem zurückgelegt, sich an dem verrosteten Schlosse und den Angeln des Pförtleins in die Höhe geholfen, und die nicht allzu hohe Brustwehr übersprungen. Aus dem nahen Häuslein, wo die Pfauen des Schlosses ihre Wohnung hatten, klangen weibliche Stimmen. Er schlich behutsam hinzu, und gewahrte mit süßer Bewegung durch das offene Fenster Zeniden und Leila, beschäftigt, den stolzen Vögeln ihr Futter vorzustreuen. Mit zwei Schritten stand er an der halb offenen Thüre, und rief einen: Guten Abend! hinein. Die Mädchen sahen bei dem Schall der unbekannten Stimme auf . . . wer malt aber ihre Ueberraschung, als sie den Verlornen, den Geliebten vor sich erblickten, von kräftigerer Schönheit geziert denn zu-

vor. Achmet! Bruder, riefen Beide mit dem Ausdruck des Entzückens, und ihre Arme umschlangen seinen Nacken. Der überglückliche Bruder hatte Mühe dem allzulauten Ausbruch ihrer Freude zu wehren, bis sich endlich der Sturm von selbst legte, und eine gelassenere Wonne ihr Recht behauptete. Die Thüre des Pfauenpalasts wurde geschlossen, der Fensterbalken zur Hälfte zugezogen, und Archimbald mußte erzählen. Er machte den gläubigen Dirnen ein artiges Mährlein vor, fragte dann, wie es im Schlosse gegangen sey; und erfuhr im Ganzen dasselbe, was ihm Erlwein schon mitgetheilt hatte.

Wie denkt man meiner? fragte er hastig. Zürnt mir die Fürstin, zürnt mir Ludmille noch, oder darf ich Vergebung hoffen?

Die Schwestern sahen sich bedenklich an. Lieber Achmet! sprach hierauf Zenide, nichts wäre uns erfreulicher, als dich wieder in unsrer Nähe zu wissen, dir stündlich unsere Liebe beweisen zu können; denn

ob wir gleich nicht begreifen, was wohl der Grund deiner seltsamen Verstellung gewesen seyn mag, so hast du dennoch unsere ganze Freundschaft behalten, und deine uneheliche Geburt, von der die Christen so viel Aufhebens machen, kann dir in unsern Augen, den Sitten unsers Landes zufolge, nicht schaden; allein wir wollen dir mit gutem Gewissen nicht rathen, weder der Fürstin noch Ludmillen vor Augen zu treten. Sie hassen dich zwar beyde nicht; Ludmille .... liebt dich vielleicht .... allein ihr Stolz, ihre Neigung, ihr Haus ist beleidigt, und sie vergeben dir es nicht.

Nicht? fragte Archimbald etwas bitter ... auch Ludmille nicht?

Ludmille am allerwenigsten, fiel Leila eifrig ein. Noch gestern ... weißt du noch Zenide? Noch gestern kam die Rede auf dich, in den Zimmern der Fürstin. Nein, sprach Ludmille ... nimmer kann ich's ihm vergeben, uns so tückisch getäuscht zu haben. Er hat das Unglück in unser Haus gebracht, hat meine liebe Mutter

an den Rand des Grabes geführt, meinen unglücklichen Vater in Raserei gestürzt, meinen Bruder beinahe zum Muttermörder gemacht. Ich kann, ich darf ihm nicht verzeihen!

So stehen also die Sachen? sprach Archimbald wie oben. Ja freilich dann . . .

Die Fürstin, begann Zenide, hat sich während ihrer Krankheit sehr verändert. Sie kann es nicht vergessen, daß des Sohnes Degen nach ihrem Haupte zielte, und ein finsterer Groll gegen alle Menschen, ein kränkendes Mißtrauen hat in ihrer Seele Platz genommen. Sie würde dich empfindlich demüthigen, wenn du es wagtest, dich ihr zu nähern. Deine Anwesenheit würde bekannt werden, ... du liefest Gefahr von irgend einem Verräther an den Prinzen geliefert zu werden, der sich gegenwärtig wieder in der Nähe aufhalten soll, und seinen Grimm noch nicht vergessen hat. Denn so oft Ludmille ein Schreiben von ihm erhält, in welchen er ohne Aufhören, durch Ueberredungen wie durch

Drohungen sie zu bewegen sucht, dem verhaßten Kauniz die Hand zu geben, — wird deiner in den schimpflichsten Ausdrücken gedacht. Er beharrt auf der Grille, ni dir allein den Grund von der Schwester Weigerungen finden zu wollen, und hat dir Rache geschworen, wo er dich nur aufspüren würde.

In Gottes Namen! rief Archimbald lächelnd. — Ich weiß genug.

Zenide! Leila! rief es im Garten. Es war der gleichmüthigen Mermes Stimme. Die Mädchen fuhren auf. Gewiß verlangt die Fürstin zu wissen, warum wir so lange weggeblieben, rief Zenide. — Wir müssen fort! — rief Leila ängstlich und bedauernd. — Beide ergriffen Archimbalds Hand. Achmet! flüsterten sie. . . . wir sehen dich doch wieder? — Archimbald bejahte. Gewiß? fragten sie dringender.

Gewiß! betheuerte er, und Mermes rief zum zweiten, zum dritten Male. Die Türkinnen bestimmten in Eile das Pfauenhäuslein zum Ort, den Sonnenaufgang zur

Zeit des Wiedersehens, und folgten nach einigen flüchtigen Küssen der unangenehmen Pflicht. Archimbald wollte auch sobald als möglich den Garten verlassen; denn über der Unterredung war es so dämmerig geworden, daß es kaum möglich war, die Gewänder der nach dem Schlosse laufenden Dirnen zu unterscheiden. Er schlich sich dem Pförtlein zu, duckte sich aber schnell hinter einen ziemlich dicht belaubten Busch, indem er zwei Gestalten, von denen die eine in einen Mantel gehüllt zu seyn schien, unweit des Thürmleins heimlich mit einander verkehren sah. Die Stille des Abends begünstigte sein lauschendes Ohr. Die Stimme des alten Nepomuk war die erste, die sich deutlicher vernehmen ließ. Ich will sterben, gnädiger Herr, sprach er leise, wenn die Heidinnen nur das geringste Wörtlein vernommen haben. 'S ist nicht möglich, sage ich euch.

Es kostet dich deinen Rücken, wenn wir Unrath im Neste finden, erwiederte der Mann im Mantel mit dumpfer Stimme;

welche Archimbald für die des Prinzen erkannte. Punkt zehn Uhr sind wir da. Halte nur das Pförtchen offen, damit wir doch wenigstens nicht wie Diebe einsteigen müssen, wenn wir uns über die verdammten Balken gearbeitet haben.

Sorgt nicht, edler Prinz, versetzte Nepomuk. — Ich habe euren Aufträgen pünktlich Folge geleistet. Mag nun die gnädige Frau in Gottes Namen alle Abende die Schlüssel des Hauses unter das Kissen stecken, meine falschen thun dieselben Dienste. Ich erwarte euch hier, und öffne euch das ganze Haus bis zur Schlafkammer der Prinzessin.

Mache deine Sache klug, hieß es drüben. Wenn wir einen Fehlgriff thäten und die Unrechte erwischten, ich wäre des Teufels. Denn Kauniz drängt und droht, und wenn ich ihm die zugesagte Braut nicht zuführe in der kürzesten Frist, so stellt er mich an den Pranger, und meine Ehre ist hin.

Ach, da sey Gott vor, seufzte der heuchlerische Haushofmeister. Um unsrer Sünden willen! Nur die Ehre verwahrt, möge auch alles andere zu Grunde gehen. Ich will mein möglichstes thun, allein . . . wie wir's abgeredet, dabei bleibt's; nicht wahr? ich weiß von dem allem nichts.

Bewahre der Himmel! spottete der Prinz. Wir binden und knebeln dich zum Scheine, und ziehen mit unsrer Beute durch's große Schloßthor ab. Der Schrecken unsers Nachtbesuchs soll die frechen Knechte schon zahm machen, die meiner gespenstersehenden Mutter geschworen haben, ihren künftigen Herrn bei der Fürstin Lebzeiten nicht mehr in's Schloß einzulassen, und im Nothfalle Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Gott verdamme die Schurken.

Vergieb unsre Schulden, so wie wir vergeben unsern Schuldigern! betete Nepomuk beweglich. Laßt es den Armen nicht entgelten.

Schweig, alter Sündenbock! schnauzte ihn der Prinz an. Wenn mir einmal

meine Schulden vergeben werden, dann sollen die Hunde auch leer ausgehen. Hilf mir jetzt über die Mauer hinüber. Ich bin die Schleichwege nicht gewohnt, und im Klettern unbehülflich. — So! — He! was mir einfällt: versieh dich heut Nacht mit einer Blendleuchte, damit wir, — da wir doch, Verdacht zu meiden, im Finstern heranschleichen müssen, — die schmalen Balken in der Finsterniß unterscheiden können. Es dürfte uns sonst leicht gerathen, im Sumpfe zu ersticken. Hörst du?

Ich höre, und werde gehorchen, versicherte der Haushofmeister, und half, so gut es seine schwachen Kräfte erlaubten, dem Prinzen, die schwanke Brücke zu erreichen, auf welcher er langsam und vorsichtig den Rückzug nahm. — Die Glocke des Schlosses schlug halb neun Uhr. — Noch anderthalb Stunden also! brummte der Alte in den Bart, rieb sich schadenfroh die Hände, und verschwand auf leisen Socken aus dem Garten. Archimbald schwankte zwischen zwei entgegengesetzten Ent-

schlüssen. Sollte er das zufällig erlauschte Geheimniß, unbenutzt, Ludmillen ein Opfer der Hinterlist ihres Bruders werden lassen? . . . oder sollte er den schändlichen Plan hintertreiben? Zu dem erstern rieth gekränkte Eitelkeit; zu dem zweiten das Gefühl der Pflicht. Nach langem ungewissen Kampfe überwand die letztere, und zog die Eitelkeit in ihr Bündniß; denn der Augenblick schien Archimbald der seligste seines Lebens, in welchem er vor die Fürstin würde hintreten können und sagen: ihr haßt, ihr verachtet mich, und ich bin es dennoch, der euch die Tochter erhalten. — Sein Plan war auf der Stelle reif, und er schritt zu der Vorbereitung der Mittel dazu. Schleunig eilte er über den Steg, auf den Platz zu, wohin er seinen Reisekumpan beschieden hatte. Erlwein saß auf dem Steine, und pfiff sich ein Abendlied. Froh sprang er dem lange erwarteten entgegen, aber Archimbald verlor keine Zeit, und entdeckte ihm in wenig Worten was er gehört, was er beschlossen, und forderte

ihn zur Hülfe auf. Erlwein stand verdutzt und fragte nach dem Wie, Wo und Wann der seltsamen Entdeckung. Archimbald gab auf alles keine Antwort, sondern fragte ihn bloß, ob er auf ihn zählen dürfe. Zum Teufel, ja! rief Erlwein ungeduldig. Warum wollen wir aber allein unsre Haut zu Markte tragen? Laßt uns die Fürstin sammt den Schloßleuten davon in Kenntniß setzen, und alle vereint auf die Frauendiebe losschlagen.

Wir sind stark genug, sie in die Flucht zu schlagen, und den Verräther bei'm Kragen zu nehmen, versetzte Archimbald. Das Verdienst der That muß auch uns beiden allein angehören. Ich habe meine Gründe dazu.

Das mag seyn, erwiederte Erlwein, ob ich gleich vergeblich mir den Kopf zerbreche zu errathen, was eigentlich euch in die Geschichte mit hinein gebracht hat, und bewegen mag, sie auszufechten. Allein es ist und bleibt ein tolles Wagestück, oder ihr seyd ein Goliath an Kräften. Ich weiche

übrigens nicht von euch, wie sich's von selbst versteht, und thue, was ihr wollt.

Er reichte dem Wagehals die Hand, und der letztere unterrichtete ihn so schnell es sich thun ließ, von dem was geschehen sollte. Hierauf kehrten sie selbander in den Garten zurück, der der Schauplatz ihrer Thaten werden sollte. Sie nahmen in dem Pfauenhäuschen ihre Stellung ein, und lauerten auf den Glockenschlag. Der Mond schlich bald vor bald hinter trüben Wolken am Himmelsbogen hin, und sandte nur dann und wann einen bleichen Strahl zur Erde; die Lichter im Schlosse verlöschten nach und nach, aber jener himmlische Gesang der in der ersten Nacht, die Archimbald auf Worosdar zubrachte, sein Herz entzückt hatte, ließ sich auch heute vernehmen, entzückend wie damals. Ach, seufzte Archimbald für sich. Nicht diese lieblichen Töne! sie machen mein Herz weich, und stumpfen die Flügel meiner Rache ab. Der nahende Feind wird mich schwach finden, wie ein Kind.

Der heissere Schlag der Thurmuhr schallte wie gerufen dazwischen. Unter dem grellen Mißtone verstummte die Harmonie. Leichter am Kopf und am Gemüth drückte sich Archimbald längs der Brustwehr zu dem Pförtchen hin; denn man sah bereits von ferne den blassen Schimmer der Leuchte, mit welcher Nepomuk angeschritten kam. Besorgt und scheu spähte der alte Verräther nach allen Fenstern des Hauses, hinter jeden Strauch; allein der im Pfauenhäuschen versteckte Erlwein entging seiner Vorsicht, und konnte ihm daher unbemerkt in den Rücken kommen. Als nun der Haushofmeister sich der Pforte näherte, und den Schlüssel dazu aus der Tasche zog, um bey'm Schein der Diebslaterne den Einlaß zu öffnen, so trat ihm Archimbald drohend mit gezücktem Dolch entgegen, während im selben Nu Erlwein den Entsetzten rücklings zu Boden warf, und ihm behend den Mund mit einem Tuche verstopfte, daß er keinen Laut hervorbringen konnte. Indessen schnürte ihm Archimbald

Hände und Füße mit starken Weidenzweigen zusammen, und schleppte darauf das Männlein in den Pfauenstall. Erlwein blieb bey ihm als Wache, mit Archimbalds Waffe versehen, und drohte ihm dieselbe in den Leib zu bohren, wenn er sich unterstünde, seine Lage nur durch ein Röcheln verrathen zu wollen. Diese Drohung war hinreichend, den ausgemergelten, für sein Leben zitternden Greis in Ruhe zu halten, und Archimbald konnte ungestört an sein weiteres Geschäft. Nachdem er zuvor über die Brustwehr hinaus gehorcht, und bereits in der Ferne leise nahende Schritte vernommen hatte, sperrte er nicht ohne Anstrengung das verrostete Schloß des Pförtleins auf, und hob in Eile mit gewaltiger Mannskraft die beiden diesseitigen Enden der Tragbalken aus ihrem Lager. Die verwitterten Steine gaben nach, und er schob die morschen Balken so weit zur Seite heraus, daß er nur einer geringen Erschütterung bedurfte, um sie in den Graben stürzen zu machen. Kaum war er mit sei=

ner gefährlichen Arbeit im Reinen, so versammelten sich auch schon die Jungfrauenräuber unter den Weidenbäumen des jenseitigen Ufers. Was war das für ein Geräusch? fragte leise einer von ihnen. War mir's doch, als ob ich Steingerülle in das Röhrigt hätte fallen gehört. Nichts Gefährliches; versetzte der Prinz. Du siehst der alte Nepomuk wartet unser. Sein Licht schimmert durch die geöffnete Pforte. Frisch, Kauniz voran! Erstürme dir die Braut! Leuchte, Nepomuk! fügte er lauter bey. Archimbald, hinter der Thüre verborgen, ahmte den schwindsüchtigen Husten des Alten nach, und ließ ein helles blendendes Licht zur Pforte heraus auf die Brücke fallen. Weg damit in's Teufels Namen! fluchte der vorschreitende Kauniz und hielt die Hand vor die Augen. Es blendet, macht mich schwindlig. Laß gut seyn! der Mond kommt eben ein Bischen hervor, und leuchtet mir genug. — Archimbald zog die Laterne zurück, und stemmte, von der Dunkelheit begünstigt,

einen bereitliegenden starken Pfahl gegen den Balken, auf dem der feurige Freywerber langsam herüberschritt. Ein anderer wollte ihm folgen. Zurückgeblieben! rief der Prinz demselben zu. Das morsche Holz trägt nur einen Waghals. Ich gehe auf dem zweyten Balken voran. Sind wir drüben, kommt ihr einzeln nach. — Mit herzhaften Schritten begann er seine Wanderung, und gelangte bis fast auf die Mitte des Grabens. Hilf Himmel! rief plötzlich der weiter vorgedrungene Kauniz: der Steg wankt . . . . und zu gleicher stürzte er in den Sumpf, unmittelbar hinter ihm drein der von Archimbald abgestoßne Balken. Der Schrey des Freundes, sein Sturz und der schmetternde, alles Röhrigt zernickende Fall des Holzes machte den Prinzen auf seinem Wege inne halten, der ebenfalls unter seinen Füßen wich, und ihn in die schlammige Tiefe riß. Angstgeschrey der zurückbleibenden Freunde und das Hohngelächter des frohlockenden Archimbalds, der in wilder Freude die Pforte vor den

abgeschnittnen Räubern zuschlug, begleiteten die Fahrt der beyden Anführer. Helft! helft mir! ihr Brüder! schrie der Prinz aus seinem sumpfigen Grabe! von Kauniz war nichts mehr zu sehen, nichts zu hören. Aber die Gesellen der nächtlichen Unternehmung, entweder bloße Maul- oder Tischfreunde des Prinzen, oder erkaufte Miethlinge, waren zu feig, sich an den steilen Wänden des Grabens hinunter zu wagen, um ihn und seinen Freund zu erretten, und zerstäubten, wie die Spreu im Winde. Archimbald war unterdessen zu seinem Gefangenen gesprungen, und hatte Erlwein gebeten, im Schlosse Lärmen zu machen, alsdann spornstreichs nach dem Dorfe zu jagen, und mit den Gäulen auf den Schloßhof zu kommen, ohne Verzug und Aufenthalt. Als der Bote fort war, wandte sich Archimbald zu dem zitternden, vor Angst und Pein halb entseelten Nepomuk.

Kennst du mich? fragte er ihn mit beißendem Spotte. Du niederträchtiger Heuch-

ler; Zweymal hast du mich schon zu verrathen gedacht, und auch wirklich verrathen. Heute habe ich dich in deinen eigenen Schlingen gefangen, du treuloser Knecht. Dein Anschlag hat mißglückt, deine Spießgesellen zappeln im Sumpfe. Jetzt, da alles gelungen ist, will ich dich auch deines Knebels entledigen. Steh auf!

Nepomuk erhob sich, so gut er mit gebundnen Händen und Füßen thun konnte, auf seine Kniee und bettelte, als Archimbald ihn vom Knebel befreit hatte, um Schonung, um Gnade, um Erbarmen!

Ey, ey, spottete der Jüngling. Seht doch einmal den gestrengen Herrn Haushofmeister Nepomuk. In dieser Stellung seyd ihr wahrlich kurzweilig, darum mögt ihr immerhin in derselben verbleiben, bis Leute kommen, die mit euch verfahren werden, wie es Rechtens ist.

O ich armer, unglückseliger Mann! ächzte Nepomuk, und preßte mit Gewalt einige Thränen in seine Augen . . . ich geschlagener Hiob! Soll ich der Spott wer-

den meiner Feinde? Ach! ewiges Lamm, das dahin trägt die Sünden dieser Welt! ist denn kein Erbarmen?

Für jetzt keines, erwiederte Archimbald streng. Es ist Zeit, daß dir die Larve der Frömmigkeit vom Gesicht gerissen werde, und die Leute nahen schon, die nicht säuberlich mit dir verfahren werden.

Es drangen auch in der That die Schloßleute in hellen Haufen, mit Stangen, Leitern und Stricken versehen in den Garten, und näherten sich dem Schauplatz des Abenteuers. Windlichter und Laternen erhellten den Kreis der aus dem Schlummer gejagten Diener, in welchen Archimbald den gebundnen, wie Espenlaub zusammenschlotternden Haushofmeister stieß; ... welchem er den Bericht über den ganzen Verlauf der Sache ohne einige Schonung der darein verwickelten Theilnehmer abstattete. Führt den grauen Schurken, — schloß er seine Rede, — dessen Zittern und Beben ein stummes Bekenntniß seines ruchlosen Verraths ist, in enge Gewahrsam,

und rettet die in den Schlamm des Grabens hinabgestürzte Frevler. Der Fürstin sagt aber: Archimbald, der Bastard, den sie verstoßen, sey der Retter ihres Kindes, der Ehre ihres Hauses gewesen! — Er ging stolz durch die Menge. Der alte Christoph hielt ihn aber auf, und sprach: Lieber Junker, wir alle haben euch erst jetzt erkannt. Wir haben euch immer aufrichtig bedauert. Geht nicht fort in der finstern Nacht. Bleibt unter uns, sagt der gnädigsten Frau. . . . Kein Wort! fiel Archimbald mit hohem Tone ein. Ich bleibe keine Nacht mehr unter diesem Dache. Bleibt hier zurück, und sucht die Verunglückten auf. Du aber, alter Christoph, öffne mir das große Hofthor, und lasse die Brücke herunter, denn dort erwarten mich meine Pferde. — Christoph schüttelte den Kopf bedenklich, befolgte aber Archimbalds Willen. Die Knechte durchsuchten unterdessen den Graben, und fanden den in schwerer Ohnmacht liegenden Kauniz; von dem Prinzen jedoch war keine Spur zu finden. Der Ohnmäch-

tige, wie der gebundene Nepumuk wurden unter Getümmel und Gelächter nach dem Schlosse gebracht, in dessen Frauengemächer es begann, lebhaft und hell zu werden. Archimbald eilte um so schneller über den vordern Hof. Die schweren Thorflügel drehten sich in ihren Angeln, die Zugbrücke sank nieder und mit geflügeltem Fuß erreichte er das Jenseits, wo Erlwein mit den Pferden seiner harrte. Dem staunenden Christoph noch einen leichten Gruß, und donnernd stürmten die Rosse mit ihren Reitern fort. Erst als sie den Wald erreicht hatten, durch welchen die Heerstraße sich zog, erst dann ließen die Eiligen ihre Renner verschnaufen, und ritten langsamer. Von beyden Seiten fiel kein Wort; ein jeder hatte seine Gedanken . . . Erlwein insbesondere, der, seinen Begleiter nur unter dem Namen: vom Bühl kennend, und aus Mangel an Zeit von keinem der Schloßbewohner besser unterrichtet, durchaus nicht herausbringen konnte, wie die ganze Sache mit dem Junker, und der

Junker mit der Sache zusammenhänge . . . Einige Stunden vergingen auf diese Weise, und sie hatten indessen den Wald verlassen, um in der Fläche ihren Weg fortzusetzen; als zufällig einmal Erlwein zurücksah, und eine feurige Röthe in einer ziemlichen Ausdehnung am Horizonte erblickte. — Seht doch einmal, lieber Junker! rief er seinem Vordermann zu. Was ist das? — Archimbald sah zerstreut nach der bezeichneten Gegend. Ein Nordlicht! . . . antwortete er alsdann, und sah wieder tiefsinnig vor sich hin. Das Nordlicht wurde jedoch immer größer und röther; in der Ferne wie in der Nähe wurden die Sturmglocken der Dörfer wach, allein Archimbalds Ohr war taub geworden gegen die Eindrücke der Sinne, und er schwelgte in dem Wiedersehen zu Prag. Erlwein wollte ihn in seinen Betrachtungen nicht stören, und schlief, seinem Pferde vertrauend, im Sattel ein. Diese zweifelhafte Ruhe bekam ihm indessen wohl, denn mit Anbruch des Tages erwachte Archimbald aus seinen Träumen.

Was säume ich denn? sprach er zu sich selbst. In Prag erwartet mich Liebe und Glück, und ich bin noch so weit vom Ziel? Auf denn! — Mit einem Peitschenschlag auf den Arm weckte er den an seiner Seite schaukelnden Schläfer, und setzte dem Rosse die Spornen in die Rippen, daß es unaufhaltsam auszugreifen begann. Erlweins Schimmel blieb nicht hinter dem rühmlichen Beispiel, und mit dem Winde um die Wette laufend drangen die Gefährten vorwärts, bis sie endlich nach einer schnellen, doch für Archimbalds Sehnsucht viel zu langsamen Reise, das Ziel ihrer Wünsche erreichten: das königliche Prag!

## Neuntes Capitel.

Weh dem, der zu der Wahrheit geht
durch Schuld;
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich
seyn!

Schiller.

In dem Hause des Rathsherrn Philipp Wernher war noch alles beim Alten. Von Tage zu Tage wurde ihm seines Weibes trotzige Herrschsucht lästiger, und der Wunsch lebhafter in seiner Seele, endlich einmal von Simons frevelgewohnter Hand den Streich führen zu sehen, zu dem er ihn in der Verzweiflung eines lasterhaften Gemüths gedungen hatte. Allein Simon war schon seit geraumer Zeit genesen, und

schien seines Versprechens sich im geringsten nicht mehr zu entsinnen. Philipp hatte hin und wieder auf jene Verabredung die Sprache bringen wollen; der Alte wußte ihm jedoch so geschickt auszuweichen, und das Gespräch auf andere Dinge zu lenken, daß der Gebieter deutlich daraus schließen konnte, die Zusage habe ihn gereut. Nun ist auch ein Mord keine Sache, von der ein Mann, welcher gerade kein Handwerk daraus macht, gerne alle Tage spräche, und so blieb es von Philipps Seite lange bei bloßen Anspielungen und Hindeutungen, und von Simons, bey unbestimmten Abweisen dieser Versuche. Dieser Zustand konnte dem ungeachtet bey Philipps schwarzgallichter Complexion nicht lange dauern; die erste beste Gelegenheit mußte von neuem den Zunder in Pulverfaß werfen, und diese Gelegenheit blieb auch nicht aus. Thurneisen hatte seinem Eidam eine abermalige Summe Geldes zur Tilgung einer nicht unbedrächtlichen Schuld, theils durch Ueberredung, theils durch Drohungen abzu-

locken gewußt. Die Stunde darauf hatte es den Tochtermann gereut, das Darlehen gemacht zu haben, indem ihm aus Erfahrung bewußt war, wie wenig der Schwäher auf Zurückzahlung des Geliehenen zu denken pflege. In seinem Unmuthe ließ er ein Wort davon in seines Weibes Gegenwart fallen. Diese, erfreut zu neuem Hader die Bahn gebrochen zu finden, nahm das Wort für eine Beleidigung des Vaters, schalt den Gatten undankbar, ehrvergessen, rüttelte alte, längst vergessene Streitigkeiten auf, und blies mit vollen Backen die Hölle der ehelichen Zwietracht an. Philipps Stolz empörte sich, sein Zorn sprudelte auf, und versuchte das kecke Weib niederzudonnern durch seine Kraft, allein — dem giftigen Gewürme gleich, — das von wiederholten Streichen zu Boden geschlagen, stets von Neuem in den geschmeidigen Krümmungen seines Körpers neue Stärke findet, um sich drohend aufzurichten, wohl auch oft dem überlegenen Feinde einen tödtlichen Biß beyzubringen — kehrte die ausgeartete Gat=

tin immer einen neuen Pfeil gegen des Mannes Herz, und schlug ihn endlich durch ihre unbesiegbare Bosheit aus dem Felde. Wüthend, an allen Nerven bebend, entwich er dem Hause, und tobte seinen Grimm im Freyen aus. Wie ein Verzweifelnder rannte er auf die Stadtmauer, wo von wenigen Menschen bemerkt, seinen bittern Empfindungen ungestörten Lauf lassen durfte. Bald stand er auf dem Vorsprunge, wohin ihn vor kaum sechs Jahren sein Peiniger Thurneisen am Hochzeitstage geführt hatte. Hier stand ich, rief er, in der Hoffnung schwelgend, für meine lasterhafte That belohnt zu werden durch Friede, häusliches Glück und Genuß! Durch diese Maueröffnung starrte ich damals nach der Brücke, über welche der Engel, den ich mißhandelte, im Kleide der Schande hinausgetrieben wurde vom Büttel, und mein Auge war trocken, denn ich fühlte Mariens Unglück nicht, weil ich auf der letzten Sprosse zum Paradiese zu seyn wähnte! Armseliger Thor! der ich hoffen konnte, aus höllischer

Saat himmlische Früchte reifen zu sehen. Der nächste Morgen fand mich schon dem blinden Wahn entrückt, der Reue Preis gegeben! Ihre Pein hat zugenommen lange Jahre hindurch . . . hat sich gesteigert zur höllischen Folter. Ich kann, . . . ich will sie nicht länger erdulden! — Ueber finstern Entschlüssen brütend lehnte er sich auf das Geländer, und sah einem Zuge prächtig gekleideter fremder Herren und Frauen zu Pferde entgegen, der sich langsam über die Brücke bewegte. — So allein? fragte jemand hinter ihm, auf seine Achsel klopfend. Er sah sich um. Simon war's. Ihr ergötzt euch wohl an dem geschmückten Zuge? fuhr er fort. — Ich habe ihn unten durch die Straßen reiten sehen. Es ist der Schloßhauptmann von Burgau, der Herr von Herbenstein mit seiner Gemalin. Sie kehren von einer Wallfarth zu irgend einem wunderthätigen Marienbilde aus dem Schwarzwalde, nach der Heimath zurück. Die edle Frau hat sich dahin verlobt, als ihr Söhnlein in schwerem Siechthum dar-

niederlag. Und siehe, ein junger Arzt ist plötzlich erschienen und hat den Knaben, an dem alles verzweifelte, geheilt. Die dankbaren Eltern haben darauf das Gelübde der Mutter erfüllt und viele Adliche den Zug mitgemacht, theils aus Freundschaft für den Herrn von Herbenstein, theils aus zarter Achtung für seine schöne Gemahlin. — Sie ist aber auch ein Muster von Liebenswürdigkeit und Sanftmuth. Schaut! dort reitet sie. Die auf dem weisen Zelter ist's; ihre Anmuth könnte sogar das Eis in meinen Adern wieder in das frische lebenswarme Blut der Jugend umwandeln. Was ist euch aber? Ihr werdet wie die Wand? Was ist's?

Philipp, der dem ritterlichen Zuge aufmerksam nachgesehen, war mit dem Haupte vor sich hin auf die Mauer gesunken. Leise fragte er auf Simons Anrede: Sage mir, ist der Zug vorüber? — Ja, Herr, antwortete der Alte. Die Weidenbüsche die längs dem Flusse stehen, verbergen ihn.

Er kann nicht mehr gesehen werden. Was war euch aber?

O Simon, rief Philipp erschüttert. Welch eine Erinnerung! Hast du die Frau von Herbenstein genau betrachtet?

Sehr genau, erwiederte Simon. Sie ist ein wunderschönes Frauenbild.

Du hast meine Marie gesehen! rief Wernher mit Thränen; eine täuschendere Aehnlichkeit gab es nie. Zug für Zug; sie war es wie aus dem Spiegel gestohlen. Etwas älter und vollkomneren Gliederbau's mag die edle Frau seyn, aber dennoch dieselben Reize, dasselbe Lächeln! . . . Glühende Schwerter durchbohren meine Brust, denke ich an diejenige, deren Ebenbild die Fremde ist, an die, welche ich mißhandelte, in den Tod jagte!

Zu späte Reue! lächelte Simon mit widerlicher Mine, und zuckte spöttisch die Achseln. Hin ist hin, und wenn jenes Frauenbild in der That der ehemaligen Geliebten gleicht, so begreife ich nicht wo ihr die Augen hattet, als ihr auf die Freyte

gingt. Hättet ihr doch in's Himmelsnamen eure Marie heimgeführt, die euch durch die halbe Welt nachgelaufen ist. Euere jetzige Ehehälfte würde wohl nicht vom Sessel aufstehen um dasselbe zu thun, wenn euch in denn Sinn kommen sollte, ihrer Liebe aus dem Wege zu gehen.

Willst du mich rasend machen durch deinen Hohn? fragte Philipp wild, und packte den Alten bey der Brust. — Spotten kannst du, Versucher! aber Hülfe verlange ich von dir vergebens.

Eine seltsame Weise, in der Noth Hülfe zu verlangen! grinste Simon sich mit aller Anstrengung von der Faust des grimmigen Herrn befreyend. Ihr seyd der Bettler, welcher, die Muskete auf der Gabel und die Lunte am Schloß, den Vorübergehenden sein Elend klagt und um Gotteswillen ein Almosen heischt. Ihr seyd im Fieber. Ich gehe voraus; kommt glücklich nach. Lebt wohl!

Er gieng auch richtig seines Wegs, obschon langsamen Schrittes, und ließ Phi-

lipp zurück. — Teufel! knirschte dieser zwischen den Zähnen . . . kalter Satan! verstand ich deine Worte? Legte ich noch nicht genug auf deine Schale? Du hast das Spiel gewonnen. Ich kann nicht elender werden, als ich bin . . . ich muß den Jammer enden. Der rachgierige Vater droht mich unter Schande zu begraben, wenn ich vor die Richterstühle meine Klage bringe . . . es kostet also ein Leben; das ihre oder meines. Wohlan dann! Ich will zum mindesten Ruhe haben, wenn ich auch nicht glücklich werden soll. Hedwig starb um meinetwillen, . . . meinem geträumten Glück schlachtete ich Marien, mein Kind, meinen Bruder. Der Opfer viere sind gefallen, ohne mir zu nützen; und das fünfte sollte nicht bluten um mir wenigstens die Ruhe meiner Tage zu sichern, da meine Nächte ohnehin den bösen Geistern verfallen sind? Ich will doch sehen, ob ich nicht durchsetze, was ich will.

Der Unglückliche hatte bald den Alten eingeholt, der sich in einem dunkeln Win-

kel der Stadtmauer, da, wo der Gang durch einen Thurm führte, verweilt und auf einem Stein niedergelassen hatte. Der schaurige und enge Ort hätte nicht besser zu der Verschwörung gegen ein Menschenleben gewählt werden können, und Philipp scheute sich auch nicht dem lauernden Simon noch einmal sein Elend und seine Bitte um schleunige Abhülfe desselben zu wiederholen, und ihn an seine Zusage zu erinnern. Ich habe mir's überlegt, Herr Wernher, erwiederte ihm derselbe, und gefunden, daß es besser sey, wenn ich es unterließe. Mein Seelenheil . . . .

Schweige, alter Heuchler! unterbrach ihn Philipp verächtlich. Du wirst mich nie an dein zartes Gewissen glauben machen.

Nun, entgegnete Simon, die Larve abnehmend, so ist zum mindesten der Preis zu klein und gering, mit dem ihr es einschläfern wollt.

Zu gering? fragte Philipp, auf den Einwurf gefaßt. — Das soll nicht seyn. Ich

bot dreihundert Gulden, ich lege zweihundert zu.

Zweihundert Gulden? spottete Simon. In der Wagschale eines Handels wie der unsrige, wiegen diese nicht ein Quintlein mehr als die zuerst gebotnen dreyhundert.

Habsüchtiger Schurke! grollte Wernher. Versteigt sich deine Raubgier so weit? Was hindert mich denn, meinen Grimm. . . .

Gemach! gemach! entgegnete Simon und hielt ihm den drohenden Arm auf. Vergeßt euch nicht! Was wollt ihr thun? Ich will einmal nicht, um euere paar hundert Gulden vollends nicht. Ihr könnt mich doch beym Teufel nicht zwingen zu einem Morde.

Wohl, Elender! sprach Philipp, um ihn auf andere Weise zu packen. — Du weigerst mir deine Hand? willst deinen Gewinn steigern? Verliere denn alles. Ich verübe selbst, was ich begehre.

Es wäre das Kürzeste, versetzte Simon mit kaltem Hohne; nur Jammerschade um euch selbst. Bestellt euch nur im Voraus

das Armesünderkleid mit den schwarzen Schleifen; denn eure Missethäterangst wird euch in der Stunde der That verrathen. Einen armen Buben in's Elend jagen, einer verlassenen Dirne das Herz brechen, ist Kinderspiel. Ein Ernstere's gilts, wenn es d'rauf ankömmt, mit kecker Hand sicherem Blick und wechselloser Farbe der Gattin das Todespulver zu mischen. Das könnt ihr nicht.

Höllischer Drache! stammelt Philipp in ohnmächtigem Widerstreben. . . . Du hast mich überwunden, in deinen Netzen mich gefangen. Du, du bist meine einzige Hülfe! Fordere, verlange was du willst . . . es sey dein, was dein Herz begehrt.

Nun sprecht ihr endlich großmüthig, erwiederte Simon, — und man kann sich mit euch verständigen. Merkt euch die Lehre: Man muß nie mit dem Solde eines Verbrechens knickern. Da ihr zu Verstand gekommen, will ich es auch billig mit euch machen. Ihr gebt mir tausend Gulden, das Gärtlein vor dem Ehinger Thore, das

mir immer so wohl gefallen hat, und überlaßt mir euer altes Haus, damit ich für meine alten Tage ein Eigenthum habe, in dem ich sterben kann. Das alte Gebäude nützt euch doch zu nichts, und kostet euch verlorne Zinse. — Nun, was meint ihr? meine Forderung ist schon zu Ende. Antwortet doch!

Vor deinem unverschämten Verlangen muß ich wohl verstummen . . . sprach Philipp, sich von seinem Erstaunen kaum erholend. Du forderst mein halbes Vermögen.

Ihr seyd Kaufmann, versetzte Simon achselzuckend, — und macht in eurem Laden den Preis; ich mache ihn im meinigen. Wem er nicht behagt, lasse die Waare liegen. Was kann ich dafür, daß euch ein verhaßtes Menschenleben so wenig gilt? Ich fordere euer halbes Vermögen sagt ihr? — Possen! ich verlange für eure Rettung aus Teufelsklauen nicht die Hälfte dessen, was ihr auf ewigen Credit hinaus an den

Thurneisen verschleudert habt, der euch den Teufel als Ehekreuz aufhängte.

Wernher kämpfte einen Augenblick mit seinem verzweiflungsvollen Entschluß, . . . mit seinem angebornen Geiz, und schlug endlich, wiewohl von Herzen wiederstrebend, ein.

Endlich sind wir des Handels einig: lachte Simon und rieb sich vergnügt die Hände; und weil gerade schönes Wetter ist, und ihr ein Stündlein Muße habt, so dächte ich, wir giengen stracks mit einander zum Tabellion, und ließen den Schenkungsbrief aufsetzen, denn: Alles im Voraus! ist mein Wahlspruch.

Mißtrauischer Bösewicht! sprach Philipp mit der tiefsten Verachtung. Ich soll mein Vertrauen in dich setzen, und du schenkst mir keines?

Das ist so Brauch und Sitte zwischen Leuten unsers Schlags! versicherte Simon mit arger Tücke. Kommt nur, und laßt uns gehen!

Mein väterliches Haus! murrte Philipp

vor sich hin .... es an diesen Menschen hinzuwerfen!

Immer besser als an den Thurneisen, meinte der Alte, und zog den Gebieter mit sich fort. Ihr habt euch ohnehin gefürchtet, darin zu wohnen.

Hast du sie denn abgelegt, die Angst, welche du mit mir theiltest? fragte Philipp beißend. — So plötzlich abgelegt?

Ich will's versuchen, antwortete Simon, und wenn es nicht angeht,' euch das alte Nest um ein Billiges wieder zu verkaufen. Ihr seht, wie ehrlich ich es meine. Fördert nur euere Schritte, und wenn euch der Tabellio fragen sollte, aus welchem Grunde die Schenkung statt finde, so antwortet hübsch: Für lange und treue Dienste. Hört ihr?

Finster wie eine gewitterschwangere Wolke gieng Wernher neben dem Alten her, der seinen Zweck endlich erreicht hatte, und sich beynahe am Ziele seiner Anschläge sah. Bey der Verhandlung mit dem Notarius sogar mußte Simon seinen Herren im Stil-

len zu mehrerer Heiterkeit ermahnen, um keinen Verdacht oder Zweifel zu erregen, und so wurde also die Schenkungsakte nach allen von Simon bestimmten Punkten geschrieben, unterzeichnet, besiegelt und an den Alten gegeben. Noch denselben Abend schloß Philipp seufzend seinen Geldkasten auf, und zahlte dem nachsichtslosen Gläubiger das Gold auf den Tisch, die Schlüssel zu Haus und Garten beyfügend. Nimm! sagte er mit düstrem Groll in den Zügen, — nimm, Blutigel! Wenn aber binnen sieben Tagen dein Versprechen nicht geliefert ist, so mache du dein Testament. Es kostet mich immerhin den Hals, aber auf offener Straße schieße ich dich nieder, wie einen tollen Hund. Das merke dir, und geh'!

Simon hätte indessen auch ohne die strenge Mahnung für diesesmal zur Erfüllung seiner Zusage die nöthigen Anstalten getroffen. Nun er den Lohn seiner That bereits zwischen den Zähnen hatte, nun lag ihm selbst daran, die lästige, ihm be-

sonders gehässige Hausfrau aus dem Wege zu schaffen. Mit den Mitteln dazu war er auch bald im Reinen. Der frische Lenz trieb gerade die Sprößlinge der Erde saftig in die Höhe; heilende wie schädliche Kräuter standen in voller Ueppigkeit in Hain und Feld. Im Thau des Abends sammelte Simon die, deren er bedurfte zu seinem finstern Werk; trug sie unbemerkt nach Hause, und braute in stiller Kammer und verschwiegener Mitternacht daraus den verderblichen Saft, von betäubendem Gifte geschwängert. — Wohl verkühlt, und in ein festes Fläschlein verschlossen brachte er denselben am nächsten Abend ins Ladenstübchen zu Pilipp, der zerfallen mit sich und der Welt, gedankenlos in die Lampenflamme stierend, an seiner Rechentafel saß. Guten Abend, sprach der Eintretende leise. — Warum so düster? warum so verschlossen?

Ich habe den Stand meiner Habe untersucht, antwortete Philipp mürrisch, und nicht die erfreulichste Rechnung herausge-

bracht. Freund und Feind haben mich gerupft wo sie nur konnten.

Das ist böse, äußerte Simon theilnehmend. — Seyd indessen getrost. Der Thurneisen wird bald seine Forderungen einstellen und an euere Befriedigung denken müssen.

Bis jetzt hat er noch keine Lust dazu, erwiederte Wernher. Er macht im Gegentheil neue Ansprüche unter dem Scheine des Rechts. Noch heute war er bey mir, und verlangte die endliche Bestimmung des Witthums für seine Tochter, auf den Fall, daß ich stürbe, oder nach seinem Tode mich vielleicht von ihr scheiden ließe, welches er bey Lebzeiten niemals zugeben wird, ohne die empfindlichste Rache zu nehmen. — Was soll ich thun? ich bin in seinen Händen. Er will noch heute Abends mit einem Notarius zu mir kommen und meinen Entschluß hören. Was mache ich? Was soll ich?

Die Gelegenheit ergreifen, — fiel Simon mit eifriger Hast ein, — euch in Zukunft vor jeder übeln Nachrede sicher zu

stellen. In des Rathsherrn Begehren willigen, dieses Haus und euern großen Garten jenseits der Donau euerer Frau als Witthum verschreiben, und das zufriedenste Gesicht von der Welt dabei machen.

Bist du verrückt? fuhr Philipp auf . . . meine ganze liegende Habe?

Meinetwegen noch einen tüchtigen Geldsack dazu, sprach Simon, wie oben, weiter. Das zeugt von euerer Bereitwilligkeit, ist ein Beweis, daß ihr kein Falsch im Herzen habt, und es redlicher mit dem Weibe meint, als nöthig wäre. Zu dem könnt ihr leicht versprechen und verschreiben . . . seht diese Phiole . . . sie wird euch das Leben in ihrem Tode schenken. Ist das Weib dahin, so giebt das freywillig und ehrlich ausgestellte Witthumsdokument den besten Zeugen für euere Unschuld ab, wenn überhaupt Verdacht geschöpft werden sollte. Die verschriebenen Güter und Gelder verbleiben natürlich euch; ihr spielt eine Zeit lang den betrübten Gatten, und geht dann

dem groben Schwähervater wegen seiner Schuld zu Leibe, . . . sollte er auch Haus und Hof zu ihrer Tilgung verwenden müssen. Seht ihr so muß es kommen, und die Bahn zu allem dem, bricht euch der Wittumsbrief.

Du hast recht, versetzte Philipp nach langem Bedenken. Dieser klug und listig ausgestellte Brief ist auch allein im Stande, durch die Glorie der Großmuth, die er um mein Haupt verbreitet, das böse Gewissen auf meiner Stirne zu überstrahlen. — Wie ist es aber? Kann der Streich fallen? antworte aufrichtig.

Dies Fläschlein bürge für die Wahrheit meiner Worte, wenn ich sage: Es ist alles bereit, erwiederte Simon. Morgen, wenn's euch beliebt, mische ich den Saft in ihre Morgesuppe. In einer halben Stunde darauf hat sie in der Welt nichts mehr zu verdauen.

Hinterläßt das Gift keine Spur? fragte Philipp, das Fläschlein besorgt für das Licht haltend.

Nicht die geringste, versichert der Alte. Jungfer Hedwig lag im Sarg wie eine blasse Rose, und kein Fleckchen zeigte sich an ihrem blüthenweißen Körper. Ihr Beyspiel lehrt ebenfalls, wie geschwinde der Himmelsschlüssel ihr Thor und Thüre zu öffnen verstand. Wollt ihr euch aber überzeugen, ob diese Substanz dieselbe sey, so macht den Versuch damit an Alba oder Spaniol.

Wie? an meinen getreuen Hunden? rief Wernher aufflammend. Wo denkst du hin? Ich hätte Lust, dich zur Strafe für diesen Vorschlag, von ihren Zähnen zerfleischen zu lassen.

Nun, nun! höhnte Simon. Das Unglück ist doch nicht so groß. Die todte Bestie hätte ich in einen Sack gesteckt und nach der Donau getragen. Kein Hahn hätte darnach gekräht.

Dort auf dem Schranke sitzt der Staarmatz! sprach Philipp. Seit einigen Tagen ist er krank, und gibt keinen Laut mehr

von sich. Versuche, ob ein Paar Tropfen ihm dem Rest geben.

Wird bald gethan seyn, lachte Simon, auf den Vogel losgehend, erwischte den armen mit fester Hand, und flößte ihm trotz seines Sträubens etwas von dem Gifte ein. Nach einigen Augenblicken bekam er Zuckungen, sträubte die Federn auf, und fiel todt zur Erde. — Philipp nickte zufrieden mit dem Kopfe, und Simon schob den todten Vogel in die Tasche.

Ihr seht, das Mittel ist probat, fragte er darauf. Wann befehlt ihr, daß es wirke?

Je früher, je besser, versetzte Philipp, die Zuversicht eines schnellen und glücklichen Ausgangs der That, in seinem verzerrten Lächeln tragend.

Morgen also, bestimmte Simon. Morgen um die siebente Frühstunde hört euer Weib auf, zu leben. Sie soll ein Haar in der Suppe finden, und sich den Tod daran würgen. Verlaßt euch darauf und seyd frohen Muths. Doch halt! beynahe hätte

ich vergessen, was ich zunächst bei euch wollte. Ich habe heute Mittag im alten Hause, welches nun das meine ist, aufgeräumt, und ausgelüftet; habe auch alle dem seligen Herrn gehörige Habe, die ich auf euern Befehl in eine Bodenkammer sperren mußte, zusammengelegt, um sie zu euch zu bringen, wenn ihr's begehrt. Bey diesem Räumen und Suchen also habe ich in einem unbeachteten Schubfache des Kästleins mit den gewundnen Säulen, worin der Herr Wernher seine Kleinodien zu verwahren pflegte, einen kleinen Pack Schriften gefunden, die mir, wenn ich auch lesen könnte, dennoch von keinem Nutzen seyn würden, während sie euch vielleicht in etwas dienen könnten. Ich liefere sie daher in euere Hände ab, und wünsche, daß ihr viel Gutes darinnen finden möget.

Er legte den bestaubten Papierkram auf den Tisch und entfernte sich.

Philipp hatte kaum die Zeit das Päcklein, das mit einer Schnur umwunden, und ohne Aufschrift war, von außen zu be-

sehen, und es zu sich zu stecken; denn Thurneisen und der Notarius traten soeben in die Thüre. Die nahe Entwickelung seines traurigen Verhältnisses gab dem Kaufherrn Laune und Muth zur Verstellung. Thurneisen fand sich weit eher mit ihm zurecht, als er je gehofft hatte, stieß nur auf geringe Bedenklichkeiten und Hindernisse, und sah sich bald am Ziele. Philipp zeigte sich endlich bereit, sein neues Haus, seinen großen Garten vor dem Donauthor, und zweitausend Reichsgulden seiner Ehefrau als Witthum auszusetzen. Die Urkundsperson schrieb an Ort und Stelle den Vertrag nieder, und nahm ihn, nach gehöriger Unterzeichnung in Verwahr.

Der Rathsherr, vollkommen getäuscht durch Philipps Betragen, konnte nicht umhin sich im Innern viele Vorwürfe wegen der Unbilden zu machen, die er an seinem Eidam verübt, und ihm recht herzlich die Hand zu schütteln. — Ihr seht, Schwähervater, sprach Philipp zu dem Rathsherrn, etwas leise, doch mit Bedacht laut genug,

daß der Notarius es vernehmen konnte — ihr seht, wie ehrlich ich es mit eurer Tochter meine, wie ich gerne den Frieden im Hause erhalten möchte. Redet ihr doch einmal in das Gewissen, daß auch sie ihr Theil dazu beitrage, und mich nicht durch ihre Bosheit um Gesundheit und Leben bringe, auch ferner der Welt kein Aergerniß gebe. Ich bin bereit, ihr alles zu vergeben, was sie gegen mich verbrochen, wenn ich einmal sehen werde, daß es ihr Ernst mit der Besserung ist. — Thurneisen versprach auch alles, was Philipp wollte, nannte ihn seinen braven lieben Schwiegersohn, und ging vergnügt hinweg. Der Notarius kehrte sich aber noch unter der Thüre zu Philipp, und sagte ihm leise: Herr Wernher! nehmt's nicht ungerade, aber ihr dauert mich. Es ist bekannt, daß ihr einen unglücklichen Haushalt führt mit Frau Barbara, ohne euer Verschulden, und ich wünsche, euer edles Thun möchte vom Vater und Tochter erkannt werden. Euere fromme Rede zum erstern beim Abschiede

hat mich beruhigt, denn ... nehmt's nicht ungerade, es fiel mir nur so ein ... weil ihr vor einigen Tagen so viel Gutes an euerm alten Diener, und heute wieder so viel an euer Weib verschrieben habt, dachte ich mir, ihr wolltet euch am Ende gar ein Leides anthun; aber ich sehe nun, daß ihr ein frommer Christ seyd, der Beleidigungen zu vergeben weiß, und auf Leben und Sterben denkt, um seine Angehörigen nicht in Zweifel und Ungewißheit dereinst zu hinterlassen. Gott segne euch dafür mit Glück und häuslichem Frieden; denn wenn er es will, so wandelt er den verstocktesten Heiden in einen Bekenner Jesu, das bösartigste Weib in ein sanftmüthiges Lamm.

Er gieng freundlich zunickend von dannen. Doch Philipp lachte dem frommen Alten spöttisch nach. — Wo Gott nicht hilft, helfe der eigene Arm! sprach er hierauf vor sich hin. Wohl bekomme dir das Morgenbrod, verworfenes Weib! — Er schloß den Laden, und überlegte, ob er wohl zu Barbara hinaufgehen, und zum

Letztenmale den Abend bei ihr zubringen solle, um sie durch verstellte Freundlichkeit kirre, und auf alle Fälle hin sorgloser zu machen, — oder ob es besser sey, im fröhlichen Becher Kraft für Morgen zu suchen, und auf das Gelingen des Anschlags zu trinken. — Dem Rest von unverdorbenem Gefühl in seiner Brust widerstand es, sich an dem Anblick seines Opfers zu weiden, und er suchte deßhalb das Getümmel lustiger Zecher, gegen Mitternacht mit schwerem Kopfe das Lager. Demungeachtet weckte ihn schon der erste Frühstrahl, und die Dämpfe des Weins flohen bei der Erinnerung an das Werk, welches den heutigen Tag bezeichnen sollte. Sein Geist besaß nicht Stärke genug, das Vollbringen desselben ruhig und gelassen abzuwarten. Namenlose Angst peitschte ihn aus dem Hause. Simon begegnete ihm in der Hausflur. Der Alte schlich wie eine Katze um die Küchenthüre herum. Leise und verstört fragte ihn Philipp, was er da beginne. Ich erwarte einen günstigen Augenblick, ant=

wortete Simon. Ihr habt aber recht, das Haus zu meiden. Eure Jammermiene würde Verdacht erregen. Nach sieben Uhr mögt ihr heimkehren. Ihr werdet dann des Geheuls genug finden, und die arglose Welt schreibt euer Entsetzen auf Rechnung des unvorhergesehenen Verlustes. — Nagende Schlangen im Busen rannte Philipp davon, an der Ecke hielt er einen Augenblick stille. Jetzt wäre es noch Zeit, flüsterte sein zagendes Gewissen; ein Wort, und die Unthat bleibt ungeschehen, deine Hand rein . . . Schon zuckte der Fuß zurück . . . da stürmte plötzlich der Eigennutz wüthend darein: du zauderst noch, und schon ist der ungeheure Preis bezahlt und dem Teufel verschrieben. Willst du ihn zurücklassen, ohne deine Absicht zu erreichen? Vertraue dem Glück und Simons Klugheit, und laß die Feindin ihre Bosheit büßen! — Diese Gründe überwogen, und Philipp schlich sich scheu durch die noch ziemlich öden Gassen der Stadtmauer zu. Es war ihm, als könne er nirgends Ruhe finden als in der

Nähe des Orts, wo die Frevelthat endlich unwiderruflich beschlossen worden war. Seine Hoffnung täuschte ihn. Die dicken Mauern beengten seine Brust. Aus jedem Winkel drohten die Schreckbilder seiner Einbildungskraft. Die dann und wann an ihm vorbeieilenden Wächter schienen ihm, von dem Verbrechen unterrichtet, auf den Fersen zu folgen. Vor seinem eignen Gehirne fliehend, verließ er die Stadt und streifte unstät umher auf den Feldern. Die sechste Stunde brummte vom hohen Münsterthurme; zusammenschaudernd warf sich Wernher unter einen in Blüthen stehenden Baum auf den kühlen Rasen nieder. Noch eine Stunde, seufzte er, noch eine Stunde hat sie zu leben. Muth! Muth! auch diese Stunde wird verrinnen, ihr den Tod gebracht haben, und ich werde ruhig seyn! In Erschlaffung sank sein Haupt zurück, die Hände falteten sich auf der Brust, und in halber Abwesenheit des Bewußtseyns versuchten seine Lippen ein Gebet für die dem Tode Geweihte zu stammeln, das in seinen ver-

kehrten Wendungen und Ausdrücken ein treues Bild des Sturms in seiner Seele wiedergab. Erschöpft richtete er sich wieder auf, nach kurzer Frist, und griff unwillkühr-lich nach der linken Seite, wo er einen leich-ten Druck verspürte. Seine Hand faßte in der Tasche des engen Wamms das Päckchen, das ihm Simon am verwichenen Abend gegeben. Zufrieden, etwas gefunden zu haben, womit er sein Gemüth beruhi-gen, seinen Geist zerstreuen könne, öffnete er seinen Fund. Haarlocken, Schleifen, Bänder fielen heraus. Es war eine Samm-lung von Liebespfändern, die der eitle Va-ter des Kaufherrn aufzubewahren pflegte, um in einsamen Stunden der Muße sein Alter durch Erinnerungen an beglückte Stunden der Jugend aufzufrischen. Unter diesen vergänglichen Zeichen vergänglicher Liebe befanden sich einige Papiere, größ-tentheils Briefe von denjenigen Geliebten des Rathsherrn, die der Schreibkunst in solchem Grade mächtig waren, um an den Studierten ein Schreiben wagen zu dürfen.

Philipp überflog sie oberflächlich, und warf sie mit mitleidigem Lächeln auf die Seite. Der letzte jedoch, kurz und deutlich genug, fesselte seine Aufmerksamkeit, und machte ihn plötzlich erbleichen. Der Zettel hieß, wie folgt: „Geliebter Wernher. Ich er„greife die Gelegenheit die sich mir darbie„tet, um dir, wiewohl mit zitternder Hand, „zu melden, daß dein Kind sich wohl befin„det. Ich bin dagegen noch immer krank. „Wenn du deine Tochter doch sehen könn„test. Du weißt gewiß, daß sie gestern ge„tauft wurde. Sie heißt Barbara wie ich, „weil du diesen Namen liebst. Ich schicke „dir hiermit einige Haare ihres Haupts, „das sie voll Locken auf die Welt gebracht „hat. Versuche es aber nicht, mich und „dein Kind zu sehen. Ehrenfried hält zu „strenge Wache, und ahnt, fürchte ich, weit „mehr als Thurneisen, der bei seiner „Heimkunft wohl stutzen wird, wenn er „das dicke Dirnlein findet, welches keinen „Zug von ihm hat, ich kann ihm aber, wenn „ich nur seinem Hochmuth schmeichle, alles

„was mir einfällt, als Wahrheit auf=
„zuheften. Und somit beruhige dich. Deine
„treue Magdalena.“

Valga me Dios! schrie der entsetzte Leser auf . . . Barmherziger Gott! welch ein fürchterliches Licht dämmert vor meiner Seele? Verflucht sey der Tag an dem ich geboren wurde! Verflucht der thierische Trieb, der mich, der sie ins Leben rief! Barbaraist meine Schwester, und ich Elender habe sie in Blutschande umarmt! —

Wie ein sinnloser Mensch schlug er zu Boden, und wälzte sich wüthend im Grase, krallte seine Hände grimmig in die Erde. Ein neuer zerschmetternder Gedanke jagte ihn aber plötzlich wieder empor. — Was thue ich? brüllte er . . . was will ich denn eigentlich? Bin ich nicht auf dem Punkte mehr zu thun, als ich bereits gethan? Will ich sie nicht ermorden lassen, . . . . meine Schwester ermorden? Vielleicht, indem ich daran denke . . . trinkt sie das Gift von des Gatten, von des Bruders Hand! Fürchterlicher Gedanke! Du machst

mich wahnsinnig, und entmannst mich! — Ist es nicht schon zu spät?

Im selben Augenblicke schlug die Thurmuhr Sieben. Jeder Schlag war ein Keulenstreich auf Philipps blutendes Herz, und seine stumme Verzweiflung konnte den unerbittlichen Hammer nicht aufhalten. Wenn ich mich verrechnet hätte, stammelte des Verbrechers Seelenangst, während dem Zählen; wenn es jetzt erst sechs Uhr schlüge? — Umsonst! die Zeit schenkte ihm keine Stunde. Der siebente Schlag der Glocke setzte aber alle Getriebe seines Körpers in Bewegung. Das unselige Blatt im Busen verbergend, flog er mit Riesenschritten über die Flur, über die Heerstraße, der Stadt zu; athemlos stürmte er durch die vom Markt belebten Gassen nach seinem Hause, eilte wie ein gescheuchtes Reh die Treppe hinan. Alles schien im Hause ruhig, alles seinen geregelten Gang zu gehen. Bleich wie ein Gespenst stürzte Wernher in Simons Kammer. — Schon daheim? fragte der darin unruhig auf- und abgehende

Diener, und fuhr vor der Blässe und Verstörung des Gebieters zurück. — Ja! keuchte der letztere . . . wollte Gott! ich käme nicht zu spät. Hat Barbara getrunken? Sie hat, entgegnete Simon kalt. Vor einer Viertelstunde trug die Magd die Morgensuppe auf ihre Kammer. — Weh mir! stöhnte Wernher, und knickte zusammen. — Was ist euch? fragte Simon besorgt. Plagt euch der Satan? Wollt ihr euch und mich verderben? Richtet euch auf; was hat euch denn so ergriffen? — Barbara ist . . . meine Schwester! stammelte der Verzweifelnde. — Simon stand wie vom Blitze gerührt, ermannte sich aber schnell. Wenn sie eure Mutter wäre, sprach er hierauf kalt, so könntet ihr sie doch nicht mehr retten. Ich stehe auf Nadeln, denn ich erwarte von Minute zu Minute das Beginnen des Sterbejammers und Klaggeheuls.

Entsetzlicher! rief Wernher. Du stehst so kalt bei meiner Verzweiflung? Wohl denn, ich will mich überzeugen, und retten,

wenn es noch nicht zu spät ist. — Und uns elend machen! erwiederte Simon und hing sich mit aller Macht seines alten Körpers an den Auftobenden; allein dieser war von dem schwachen Greise nicht zu bändigen. Er schleuderte ihn von sich und eilte auf Barbaras Gemach zu. Ohne auf sich oder irgend etwas andres Rücksicht zu nehmen, stieß er die Thüre auf, und sein erster Blick auf Barbara machte ihn zu Stein. Sie saß bleich mit blauen Lippen, und an allen Gliedern zitternd am Tische; vor ihr stand die unselige Schale. Lautlos blieb er an der Thüre gelehnt, und starrte auf das Weib; das letztere durchbohrte ihn mit ihren Augen. Was willst du? kreischte sie ihm endlich entgegen. Dein Frühstück theilen, stammelte er bewußtlos. — Verzehre es ganz, feiger Mörder! schrie sie wuthentbrannt, und schleuderte ihm die Schaale vor die Füße. Ich trank keinen Tropfen! — Gott sey gelobt! ächzte Wernher, und ein Fels wälzte sich von seiner Brust. — Ja, er sey gelobt, wiederholte

Barbara hämisch; obschon dir der Wunsch nicht von Herzen geht. Deine Arglist scheiterte an meiner Vorsicht und Gottes Gnade. Längst schon auf eine ruchlose That gefaßt, aß und trank ich seit geraumer Zeit nichts, wovon du nicht auch gekostet, und untersuchte jeden Morgen die Suppe, die für mich bereitet wird, heute finde ich sie übelriechend. Der Schierlingsduft, der grünliche Schleim, der sich am Boden der Schale sammelt, — beides enthüllt mir deine Gräuelthat. Versuche nicht, zu läugnen. Margaretha hat mir in ihrer Einfalt erzählt, daß sie dir begegnet ... du seyst blaß und verstört gewesen ... läugne also nicht, Ungeheuer! Mörder! Giftmischer! Doch dein Lohn wird nicht ausbleiben; noch weiß das Gesinde nichts, aber ich habe nach meinem Vater geschickt; ... er soll dein Urtheil sprechen, falscher Mann!

Als wie gerufen, polterte Thurneisen zur Thüre herein. Was gibts? rief er. Was soll ich? gilts wieder Frieden zu stiften? Wie seht ihr aus, Eidam? Und du,

meine Barbara, was hat dich so entsetzlich ergriffen?

Barbara donnerte ihre Klage herunter, und forderte Rache. Philipp konnte noch immer kein Wort hervorbringen. Thurneisen ging die ganze Stufenfolge der Gefühle bis zur Wuth durch. Bebend vor Zorn brach er endlich los: Niederträchtiger Bube! habe ich mein Kind dem Moloch geopfert? Du stellst ihr nach mit Gift? Geduld. Elender, du sollst mirs büßen. Stehenden Fußes gehe ich vor Rath, zeige dein Verbrechen an, und übergebe dich dem Blutgericht! Er wollte wie ein Sturmwind zur Thüre hinaus. Philipp stellte sich ihm aber entschlossen in den Weg. Bleibt! schnaubte er dem Rathsherrn zu. — Wollt ihr mich aufs Schaffot bringen? Hat nicht das nichtswürdige Weib selbst mich zu der bösen That gezwungen? Durstet ihr nach meinem Blute? Wohl, so geht hin, ich werde mich stellen, werde nicht läugnen, aber öffentlich vor allem Volke es ausschreien, daß ihr den Bruder mit der Schwester ver=

kuppelt habt. Mensch! was sagst du da? schrie Thurneissen, packte den Eidam bei der Brust und starrte ihm in die Augen. — Die Wahrheit! erwiederte Philipp außer sich. Barbara ist Wernhers, meines Vaters Tochter, erzeugt mit euerm buhlerischen Weibe. Les't und glaubt! — Er hielt ihm den verhängnißvollen Zettel hin; Thurneisen ergriff ihn mit zitternden Händen, seine Zähne schlugen zusammen, seine Kniee wankten. Wahr! heulte er, nachdem er gelesen! Wahr! Barbara! es ist wahr! — Allmächtiger! die Schande! stöhnte Wernhers Gattin, und sank vom Stuhle. — Philipp fuhr jedoch fort: ihr habt gelesen, ihr glaubt. Geht nun hin, mich dem Tode zu überliefern. Ich sterbe auf dem Hochgerichte. Dieser Tod ist das Werk einer Minute . . . aber das Brandmal eurer Schande tilgt eine doppelte Lebenszeit nicht von eurer Stirne! — Meiner Schande! tobte Thurneisen. Die Schmach überlebe ich nicht!

Ehe ihn Philipp aufhalten konnte, war er der Stube entsprungen und verließ mit allen Zeichen eines irren und verzweifelnden Gemüths das Unglückshaus. Der Stolz des hochfahrenden Mannes war wie von einem Wetterstrahle gebrochen, seinem Herzen in dieser Demüthigung der empfindlichste Streich versetzt. Sein verstorbnes Weib eine Buhlerin, seine Tochter, die er in stolzem Selbstbewußtseyn die seinige nannte ein Sprößling unkeuscher Liebe — die Gattin des Bruders. Es war zu viel für ihn. Die Probe war zu hart, und ein ungestümer Geist wie der seinige greift gern zu verzweifelten Mitteln. Als Simon, den Philipp eiligst dem Rathsherren nachgesandt hatte, um zu erfahren was er im Schilde führe, — dessen Spur verfolgend auf die Donaubrücke kam, stürzte sich Turneisen von der Höhe derselben in den von Frühlingswassern angeschwollnen Fluß! Helft! rettet! schrie das versammelte Volk, der herbeyeilende Simon; aber keine Seele wagte sich

in die reißende Fluth. Da ritt der Syndikus herbei. Fünfzig Gulden dem, der mir den Freund rettet! rief er mit überlauter Stimme. — Ich versuch' es, rief einer aus den Haufen, und Geismann sprang vor. Für fünzig Gulden und einen guten Trunk wage ich Alles; setzte er hinzu, und warf sich in die tobenden Wellen. Das zürnende Element spottete seiner übermütigen Prahlerey und riß ihn hinab zu dem Körper des Rathsherrn in die Tiefe. — Ernst und betroffen starrte die Menge in die donnernden Wogen. Schnepfinger aber und Lukas, die unter den Zuschauern standen, und von bangem Schauder ihre Haare gelüpft fühlten, flüsterten sich ahnungsvoll ins Ohr: die Hexenlehne hat wahr verkündet, als wir sie vor sechs Jahren zur Stadt brachten. Den, der uns damals ausgesandt, und den, der die kluge Frau gelästert, hat der kühle Fluß erwartet. Gott behüte uns aber vor gleichem Schicksal in Gnaden und Barmherzigkeit!

Erst eine Stunde weit unterhalb Ulm wurden die Körper der Verunglückten von dem zürnenden Strom ans Ufer geworfen, und von dannen nach der Stadt gebracht. Die Ursache dieser Begebenheit blieb ein Geheimniß, und man muthmaßte allgemein, die zerrütteten Umstände des Rathsherrn, und eine Weigerung des Eidams, noch länger dessen Schulden zu decken, hätten den bösen Entschluß erzeugt. Dieser Tag hatte aber auch bedeutende Folgen für Philipp. Barbara und er hatten noch eine Unterredung, in der sie schnell übereinkamen, die unselige Verwandtschaft zu verheimlichen, aus Furcht vor öffentlicher Schande, und die Trennung ihrer Ehe zu verlangen. Hingegen drohte Barbara, den fehlgeschlagenen Vergiftungsversuch anzuzeigen und Rache zu fordern, wenn Philipp sich weigern würde, ihr die in dem Witthumsbrief ausgesetzten Güter und Gelder, von Stunde an, als Eigenthum zu bewilligen. Der unglückliche Gatte, überzeugt, daß es der Nichtswürdigen keine Ueberwindung

kosten würde, ihn auf das Blutgerüst zu bringen, erfüllte das Begehren der grausamen Schwester. — Thurneisens Gläubiger fielen über dessen verschuldete Habe her, und die sehr beträchtlichen Forderungen Wernhers zerflossen in nichts. — Der Kaufherr ließ sich soweit herunter, mit Simon zu unterhandeln, um ihn zu bewegen, den Schenkungsbrief, dessen Bedingung doch nicht erfüllt worden war, gegen eine mäßige Summe wieder abzutreten. Der alte Heuchler lachte aber ins Fäustchen, stützte sich auf die langen und treuen Dienste wegen gemachter Schenkung, und trat nicht das Mindeste von seinem neuen Eigenthum ab. Der Ueberlistete mußte schweigen, und so geschah es dann, daß dem reichen Kaufmann Wernher, — nachdem er sein halbes Gut an den verschwenderischen Schwähervater verschleudert, und die zweite Hälfte desselben durch seine Verbrechen einem elenden Weibe und einem bösen Knechte in die Klauen gejagt hatte, — von seiner

großen Habe nichts übrig blieb, als ein kleines Bauerngut unweit Ehingen, auf welchem er in Gesellschaft seiner Hunde, und seines geplünderten Geldkasten sein verschuldetes Unglück verbarg.

---

## Zehntes Capitel.

Con arte ed inganno
Si vive mezzo l'anno;
Con inganno e con arre
Si vive l'altraparte.

Sprichwort.

Während auf diese Weise ein streng vergeltendes Verhängniß Rache nahm an dem Urheber von Mariens und Archimbald's Leiden, war der letztere in der kaiserlichen Residenzstadt Prag angelangt. Obgleich, durch Kaiser Rudolph des Zweiten Freigebigkeit und Vorliebe zu einem achten Wunder der Welt erhoben, konnte die schöne Stadt mit ihrem Volksgewühl und regem Leben, im Anbeginn die Neugierde

des jungen Abentheurers nicht fesseln, dessen einziges Geschäft darin bestand, den Pallast der Markgräfin auszukundschaften. Er nahm freundschaftlichen Abschied von seinem Begleiter, der seine Freunde aufzusuchen eilte, und welchen er in gänzlicher Unwissenheit über seine eigentlichen Verhältnisse gelassen hatte. In der nächsten besten abgelegenen Herberge stellte er die Pferde ein, und begann seinen Streifzug. Nach vielen vergeblichen Fragen an Leute, die entweder der deutschen Sprache nicht mächtig waren, oder nicht seyn wollten, gelangte er endlich zu dem prachtvollen Hause. Es war still und öde, und auf Archimbalds geziemende Anfrage erhielt er von dem Thürsteher den Bescheid: die Markgräfin sey am verwichenen Tage mit ihrem Gefolge nach Pilsen gereis't, und werde unter einigen Wochen nicht zurück erwartet. — Unmuthig ging Archimbald davon, und forschte nach Basta's Wohnung. Auch der General war auf einer Berufsreise begriffen. Nun blieb dem Jüngling nichts an-

ders übrig, als den Doktor Dee aufzusuchen, obgleich ihm dieser ganz der Sauerste von allen war, weil er eine Menge verdienter Vorwürfe zu erwarten hatte. Seufzend wanderte also dem königlichen Schlosse zu, und das strenge Aeußre desselben schien ihm eine üble Vorbedeutung zu seyn. Unter dem Thore der Burg wimmelte es von Wachen, die den Fremdling bei seinem Eintritt in strenge Frage nahmen. Seine Kühnheit half ihm aber schnell durch die trotzigen Hüter. Ich bin zum Doktor Dee berufen; prahlte er mit vornehmem Blick, und wie auf einen Zauberschlag traten die Wächter zurück, und wiesen ihm mit ehrfurchtsvoller Geberde den Weg in die innern Höfe des Schlosses. Zuversichtlich schritt er vorwärts, an der großen Burgtreppe vorüber, die von starken Gittern verschlossen, wie der Eingang eines Kerkers, noch obendrein von doppelten Wachen besetzt war. Ein Schwarm von Dienern und Knechten war in den Höfen beschäftigt, und musterte den jungen Ankömmling vom Kopf bis zum

Fuße. Begierig zu sehen ob des Doktors Name hier denselben Eindruck machen werde, fragte derselbe mit lauter Stimme: wo gelange ich zu dem Doktor Dee? Zu dem Teufelsbanner? erwiederte ein Diener, Geht nur in jenes Pförtchen ein, das ihr dort zur Linken seht, und steigt auf der Wendeltreppe bis in den dritten Stock. Dann mögt ihr klopfen. — Teufelsbanner? wiederholte der Jüngling kopfschüttelnd für sich, indem er auf den bezeichneten Eingang lossteuerte. — Muß ich denn immer mit Hexen und Zauberern zu thun haben? Aber Muth! fügte er hinzu; wäre der Doktor gleich der Teufel selbst; .... ich habe keine andere Wahl, und Lenen hab ichs in die Hand geloben müssen! — ohne Verzug erklimmte er die schmale Wendelstiege, bis im dritten Stockwerk eine verschloßne Thüre ihn aufhielt. Er machte durch den metallnen Klopfer seine Anwesenheit kund. Schleppende Schritte nahten darauf von innen; in der Thüre öffnete sich ein Schieber und ein Weibergesicht von greller Häß-

lichkeit und ächt slavischem Schnitt ließ sich dahinter sehen. Auf das Begehren des Pochenden, mit dem Doktor zu sprechen, schob sie ohne ein Wort zu erwiedern, das Guckloch zu, und entfernte sich. Je länger sie ausblieb, je banger wurde Archimbald zu Muthe. — Wenn der Empfang des Doktors eben so einladend ist, als derjenige seiner Magd, dachte er sich, so werde ich übel wegkommen, und mir stracks eine andere Hülfs- und Erwerbsquelle suchen müssen. Indessen will ich nicht meine Verweisung unbesonnen herbeiführen, sondern eine kleine Demüthigung ertragen von dem Manne, dem ich im Grunde alles, was ich weiß, verdanke. In diese Gedanken vertieft, lehnte er sich an die Mauer, und sah, um sich die Zeit zu vertreiben, durch das hohe und schmale Fenster ihm gegenüber auf den Hof. Eine Minute nach der andern entschwand, eine jede dünkte ihm eine Ewigkeit, und die häßliche Pfortenhüterin ließ sich immer noch nicht sehen. Schon hatte Archimbald den Hammer wie-

der gefaßt, um gewichtiger denn das erstemal an die Thüre zu donnern, als die schweren Tritte wieder heranschlappten, und der Eingang sich knarrend aufthat. Archimbald schlüpfte auf den düstern Vorplatz, und die Magd zeigte ihm, ohne ein Wort zu reden, eine halb offne Thür im Hintergrunde. Er folgte dem Winke, und trat in ein ziemlich weitläufiges Gemach, mit stark vergitterten Fenstern. An den Wänden thürmten sich Schaft auf Schaft, mit Büchern beladen; auf dem Fußboden lag eine Menge physikalischer Werkzeuge, auf Tischen waren unzählige Papierbündel aufgehäuft. Mitten in dieser wirren Unordnung saß der Doktor bei einem ungeheuern Folianten und schrieb daraus magische Charakere auf ein zur Seite liegendes Pergamentblatt. Er sah einen Augenblick in die Höhe, hielt sich die Hand vor die Augen, wie er es bei der ersten Zusammekunft bei Lenen gethan hatte, verzog keine Miene, und bückte sich wieder zum Schreiben. Diese stumme Geringschätzung hatte Archimbald nicht erwar-

tet, und es überlief ihn bald heiß, bald kalt. — Dennoch bezwang er seinen Zorn, verhielt sich ruhig, und harrte stille des Augenblicks, in welchem der Doktor das Gespräch beginnen würde. Als dieser aber gar nicht dazu Lust zu haben schien, sah sich der Jüngling genöthigt, so peinlich es ihm ankam, das Stillschweigen zu unterbrechen. Herr Doktor, hob er zagend an . . . .! Der Doktor richtete sich auf, und sah ihm starr in die Augen. — Herr Doktor, fuhr sein muthloser Pflegesohn fort; . . . . ich habe gefehlt; ich denke aber, ihr werdet meiner Jugend vergeben, und eure Hand nicht von mir abziehen, wenn ich euch gelobe . . . . Gelobe nichts, unterbrach ihn der Doktor und runzelte die Stirn; du hast dein erstes Versprechen gehalten wie ein wortbrüchiger Jude! hast nicht allein dich, sondern auch mich zu Schanden gemacht vor der Welt. — Was willst du nun? Ich hab' es euch gesagt, erwiederte Archimbald trocken; ich wiederhole meine Bitte nicht zum zweitenmale, wenn ihr nicht menschlich

genug seyd, einen Fehltritt zu vergeben, den sowohl meine Jugend als der grausame alle menschliche Kraft übersteigende Zwang der aufgebürdeten Pflicht entschuldigt.

Es kostet Mühe, den Gipfel des Glücks zu erklimmen, sprach der Doktor. Einige Tropfen Schweiß sollten dich nicht verdrießen, willst du aus dem Sumpfe deiner Herkunft zu der ersehnten Höhe emporklettern. Dem Starken bürdet man auch schwere Lasten auf. Du siehst, ich sage dir so eben eine Schmeichelei und ich glaube in der That, du hättest deine Prüfung bestanden, wäre nicht deine unzeitige Liebelei dazwischen gekommen. Du kannst dir denken, daß ich alles weiß, alles auf die unangenehmste Weise erfahren habe. Was soll ich nun mit dir, da du meinen Zwecken nicht entsprichst? Nichts weiter, versetzte der Bekränkte bitter; auf der Welt nichts weiter, als mich auslachen, daß ich so thöricht seyn konnte, auf die Milde eines Mannes zu rechnen, der mich nur zum Werkzeug seines Eigennutzes bildete, und mich kalt verstößt, weil ich

nicht völlig den Menschen zu verläugnen im Stande war. Behüte euch Gott, Herr Doktor!

Er griff nach der Klinke; der Doktor stand aber auf, und rief lachend: willst du bleiben, toller Gesell? Nun bei meiner Treue, du hast gelernt, was ich nicht ahnte. Du wagst es, deinem Herrn und Meister Schach zu bieten? . . . . . Willst hinausrennen in die Welt, und ein rechter Schuft werden? Gott verdamme mich, wenn ich das leide. Da komm her, setze dich zu mir, und erzähle mir deine Abenteuer. Ich will darüber nachdenken, und sehen, zu was ich dich benutzen kann. Sey aber aufrichtig, denn ich weiß Alles, Alles, was auf Worosdar vorgegangen, und seitdem dir begegnet ist; ich will es nur aus deinem Munde hören, um deine Wahrheitsliebe zu prüfen. Wehe dir, wenn sie eben so wenig Stich hält, als dein Versprechen.

Des Doktors vielsagende Miene bei diesen Worten, und das pfiffig blinzelnde Auge mit dem er den Jüngling maß, wäh

rend er ihm einen Sessel hinschob, hätte jedem Andern als Archimbald den Glauben aufgedrungen, der kluge Britte sey in der That bereits von Allem in Kenntniß gesetzt; hätte jeden andern verzagtern Schüler zur offenherzigen Beichte bewogen. Allein der junge Glücksritter wagte es dennoch, einen wichtigen Abschnitt seiner Begebenheiten zu verschweigen, und überschlug, die Zukunft genau berechnend, sowohl die Bekanntschaft mit Erlwein, als das Abenteuer mit der vornehmen Reisegesellschaft gänzlich. Seine Verrichtung auf Worosdar schnitt er hingegen dergestalt zu, daß der Doktor, falls er nicht wirklich einen Teufel im Solde hatte, unmöglich das Daseyn eines Helfers dabei (Erlweins) errathen konnte. — Er hatte das Vergnügen, seine List wohl gelingen zu sehen: denn Meister Dee that nur einige verfängliche Fragen querfeld ein, und schwieg, als diese von dem Zögling auf die unschuldigste Weise beantwortet worden waren. — Er schüttelte hierauf mißbilligend den Kopf,

C. Spindler's

sämmtliche

bis Ende des Jahres 1830

# erschienene Schriften.

---

## Der Bastard.

---

Einunddreißigstes Bändchen.

---

Cannstadt,

Druck und Verlag von C. F. Richter.

1833.

und tadelte die Unbesonnenheit, mit welcher sich der Jüngling in die Familienhändel auf Worosdar gemischt, und sprach: die tollkühn ausgestreute Saat kann dir noch böse Früchte tragen. Entweder ist der Prinz bei der Gelegenheit verunglückt, und du hast dir die Seinen gänzlich zu Feinden gemacht, oder der Prinz ist mit dem Leben davon gekommen; zittre du jedoch alsdann für das deinige. Prag wäre aus diesem Grunde der gefährlichste Aufenthalt für dich, indem der Prinz häufig die Stadt besucht, und viele Schulfreunde in derselben zählt. — Weil indessen der rohe Mensch mich hart beleidigt hat, und frech genug gewesen ist, mich zur Rechenschaft ziehen zu wollen, für deine in Worosdar verübten tollen Streiche; . . . weil ich troß der letztern dennoch es nicht übers Herz bringen kann, dich deinem Schicksale zu überlassen, nachdem ich so viel für dich gethan, so will ich sehen, ob nicht gewisse Umstände beschleunigt werden können, um dich noch einmal, wiewohl in veränderter Weise, auf

die Bahn zu bringen, die dein Leichtsinn beinahe verscherzt hat. Sage, hat man dich kommen sehen, angehalten, ausgefragt?

Archimbald bejahte und erzählte seinen Einzug in's Schloß auf's ausführlichste. Dee schüttelte abermals den Kopf. Nicht gut, brummte er in den Bart, es soll uns aber dennoch nicht hindern . . . es gehen Tag für Tag so viele Leute im Schlosse aus und ein . . . zweckmäßige Veränderung der Tracht thut auch schon viel . . .; na! wir wollen sehen. Ich gehe, fügte er hinzu, indem er aufstand, ich gehe, für dich zu arbeiten. Wollte Gott! du täuschtest meine Hoffnungen nicht zum zweitenmale! Verlasse indessen meine Behausung nicht. Ich werde, wenn meine Absicht gelingt, deine kleine Habe schon aus der Herberge ablangen lassen. Verhalte dich hübsch still und ruhig, und verliebe dich nicht auf's Neue. Meine Hagar könnte dir gefährlich werden. Hörst du?

Während dieses Spotts, der wie ein glühender Pfeil in Archimbalds Busen

drang, hatte Dee seinen Talar übergeworfen, die schwarze Sammtmütze aufgesetzt, und ein Paar Bücher unter den Arm genommen. Er ging über den Vorplatz, einen beträchtlichen Gang hindurch, und klopfte an einer starken mit Eisen beschlagnen Thüre. Von innen wurde gefragt, wer da sey? Dee nannte seinen Namen, und hierauf öffnete man vorsichtig. Archimbald, der an der Ecke lauschte, sah einen gewaffneten Mann, der augenblicklich hinter dem Doktor die Thüre verriegelte. Da sich nachher nichts mehr regte und sehen ließ, so setzte sich der Jüngling auf eine steinerne Bank, die in dem Vorplatze angebracht war, und überließ sich einer behaglichen Ruhe. Diese ging bald in festen Schlummer über, weil die Ermüdung der letzten Tage ihr Recht um so ungestümer geltend machte, als sie bisher von der Ungeduld des Reisenden niedergedrückt worden war. Lachende Bilder belebten seine Träume, reizende Gestalten gaukelten um ihn her, und die lieblichste derselben hatte er nek-

kend bei der Hand gefaßt, als sich mit einemmale Traum und Schlummer zugleich endeten. Es dämmerte stark um ihn her, seine Hand lag in der Hand der häßlichen Hagar, die mit einem Lichtlämpchen in der andern vor ihm stand. — Verwundert zog er die seinige zurück, und fuhr in die Höhe.

Erschreckt nicht, redete ihn die Magd mit einer sehr sanften und wohlklingenden Stimme an, ich habe euch geweckt, weil es Nacht wird, und die kühlen Steine euch Nachtheil an der Gesundheit bringen könnten. Geht in des Herrn Schlafkammer, ich habe ein helles Feuer in dem Kamine angemacht; denn troß der schönen Jahreszeit wird es am Abend immer kalt und unfreundlich in dem weiten Steingebäude. Erwärmt euch daselbst, und nehmt etwas von dem Gerichte zu euch, das ich bereitet habe. Der Herr ist noch nicht zurück, und ihr werdet hungrig seyn. —

Sie leuchtete Archimbald vor, der nicht begreifen konnte, wie ein so freundliches Herz, eine freundliche Stimme wie diese

unter dem häßlichen Antlitze der braunen Hagar bestehen möge. Er ließ sich am gedeckten Tische neben der erwärmenden Flamme nieder, und verzehrte die wohlschmeckende Speise mit sichtbarer Eßlust. Hagar saß unfern von ihm und spann. Von Zeit zu Zeit warf der Tafelnde einen Blick auf die fleißige Magd, und machte die Bemerkung, daß sie noch in den kraftvollsten Jugendjahren stehen müsse. Er entdeckte einen vollen Hals, wohlgebildete Arme und Hände, einen schlanken Wuchs mit reicher Fülle, alle Verhältnisse eines schöngebauten Weibs, . . . aber ein halber Blick nur auf das in vollem Feuerschein erglühende Gesicht, genügte schon jeden versöhnenden Eindruck zu vernichten, denn, wenn auch die schwarzen Augen an sich nicht unangenehm und falsch schienen, so verdarb doch dir platte Nase, der breite Mund, das stumpfe Kinn und die unter der Stirnbinde hervorquellenden, wild umher flatternden Haare wieder alles. Hagar mochte den widrigen Eindruck bemerken, den ihr

Antlitz auf den Gast machte, denn sie rückte hastig ihren Schemel in die dunkle Ecke, so daß nur ihre bloßen Füße, von denen sie die schweren mit gewaltigen Nägeln beschlagenen Schuhe abgezogen hatte, dem Feuer genähert und von ihm beleuchtet bleiben. — Archimbald dauerte die arme Dirne, und er versuchte wieder gut zu machen, was er verdorben. — Dein kleines Mahl war vortrefflich, sprach er freundlich zu ihr. Es hat mir herrlich geschmeckt.

Es freut mich, wenn es so ist, erwiederte die Magd, und ihre Finger zogen hurtiger den Faden vom Rocken.

Wie ist dein Name, mein Kind, fragte Archimbald, obschon er denselben bereits wußte.

Hagar heiße ich, lieber Herr, versetzte die Spinnende, — wie die Mutter Ismaels. Es ist kein schöner Name, nicht wahr? Was thut es aber? ich bin es ja auch nicht.

Deine Eltern? forschte Archimbald weiter.

Mein Vater heißt Johannes Prapowick, er ist Soldat und Büchsenmeister des Kaisers in Hungarn. Viel Unglück hat ihn so weit gebracht, denn er war ein hablicher Bürger von Czaslau. Ich wurde daselbst geboren und in der Peter und Paulskirche getauft, wo der Streitkolben des gewaltigen Hussitenanführers Zizka an seinem Grabe aufgehängt zu sehen ist. Als ich herangewachsen, mein Vater unterdessen verarmt und zum Heere gegangen war, konnte mich meine Mutter, die sich jetzt noch kümmerlich durchbringt, nicht länger bei sich behalten. Ich schämte mich aber in Czaslau Dienste zu suchen, und die Mutter wollte es auch nicht zugeben. So kam ich nach Prag, und habe, dem Himmel sey Dank, den guten Dienst beim Herrn Doktor gefunden, in dem ich schon über Jahr und Tag verweile.

Wohnt der Doktor so lange hier im Schlosse? fragte Archimbald, seinem Ziele näher dringend.

Wohl viel länger schon, antwortete Hagar. Seit vier oder fünf Jahren mag es seyn.

Was stellt er denn eigentlich vor, — fuhr der Fragende fort — welch ein Amt begleitet er?

Hagar lächelte. Das werdet ihr wohl am besten wissen, junger Herr! sprach sie, ich bin nicht davon unterrichtet. Die Leute im Schlosse nennen ihn nur den Teufelsbanner und behaupten, er hätte Umgang mit dem Bösen. Ich habe jedoch nicht das Geringste gemerkt, und der Herr steht bei unserm König in großen Gnaden. Die Majestät hat ihm auch eine Wohnung im Schlosse anweisen lassen, um ihn beständig in der Nähe zu haben.

Ist der Doktor vielleicht in diesem Augenblick bei dem Kaiser? fragte Archimbald, aufmerksamer werdend.

Ja freilich, junger Herr, erwiederte Hagar, und wenn ich nicht irre, so höre ich die Thüre auf dem Gange zuschlagen. Wenn man den Wolf nennt, so kömmt er gerennt.

Erlaubt, ich muß dem Herrn leuchten. — Sie schob den Rocken bei Seite, schlupfte in die schweren Schuhe, und sprang dem herannahenden Gebieter entgegen. Dee trat zufrieden ein, machte sich's bequem, und sprach, mit Wohlgefallen den falben Bart streichend, feierlich zu Archimbald: Alles ist vorbereitet, der erste Stein glücklich gelegt. Höre nun mit Eifer und willigem Ohr auf die Lehren, die ich dir geben werde. Befolge meinen Willen genau, und du wirst mir Vortheil bringen, den größten indessen dir selbst. — Archimbald war ganz Ohr, und prägte sich die Verhaltungsbefehle, die ihm der Doktor in dieser Nacht gab, fleißig ein. Der frühe Morgen fand Lehrer und Schüler noch hinter verschlossenen Thüren beisammen sitzend, und erinnerte den letztern, daß es hohe Zeit sey zu gehen, wenn er unbemerkt aus dem Schlosse kommen wolle. Er nahm daher eiligen Abschied von Dee, schlüpfte über die Hofräume, die noch ganz öde standen, schritt geschäftig an der schläfrigen

Wache und dem Pförtnerstüblein vorbei durch das vor Kurzem geöffnete Thor des Schlosses, und war bald im Freien. Geflügelten Fußes flog er in die Stadt hinab, zu der Herberge, wo seine Rosse eingestellt waren, und der erste Mensch, der ihm entgegen trat, war Erlwein.

Willkommen, lieber Junker vom Bühl, rief ihm dieser zu, und schüttelte ihm freudig die Hand. Wohnt ihr in diesem Hause? Seyd ihr vielleicht der Fremde, der gestern hier einstellte, und über dessen Ausbleiben die guten Leute sich bereits Gedanken machten?

Archimbald gab es zu. Erlwein fuhr aber fort: Ihr seyd ein loser Vogel, Herr vom Bühl! Kaum in der Hauptstadt angekommen, spürt eure feine Nase auch schon die Tempelchen auf, in denen junge und hübsche Ritter so gastlich aufgenommen werden, daß sie das Nachhausegehen mit Freuden vergessen. Nehmt euch indessen in Acht, setzte er leiser hinzu: Böhmische Liebe und Treu', zerstiebt in der Luft wie

Spreu. Deutsches Gelübd ist das Best', es hält stets eisern und fest!

Archimbald dankte für den guten Rath. betheuerte ihm aber, daß er sich irre, und fragte, ähnliche Theilnahme zu beweisen, nach seinen Geschäften.

Erlwein säumte nicht zu antworten. Er hatte seinen Freund gefunden, und wegen seinem Dienste war alles in Ordnung. Der Beichtvater des Kaisers hatte ihm eine ganze Menge von Gemälden gezeigt, die der Auffrischung bedurften, und einige mitgegeben, um sein Probestück zu liefern. Demzufolge hatte er eine Stube bei einer alten Wittwe gemiethet, und so eben in dem benachbarten Wirthshause sein Herz mit einem Frühtrunk erfreut, um vergnügt und lustig an die Arbeit zu gehen.

Und so wäre ich also in der ersehnten Stadt Prag, schloß er seinen Bericht, und bin erfreut, euch noch einmal zu sehen, lieber Junker vom Bühl, um euch aus der Fülle meines Herzens für die Freundschaft zu danken, die ihr mir armen kaum gene=

senen Burschen erwiesen habt. Ich bedaure nichts, als daß ich, obwohl meine Aspekten jetzt günstig genug sind, wohl niemals in den Stand kommen werde, mich einem vornehmen Herrn, wie ihr seyd, im geringsten dankbar erweisen zu können.

Hm! entgegnete Archimbald, den Kopf tiefer in Ueberlegung wiegend. — Man könnte doch nicht wissen. Möglich, daß in Kurzem sich eine Gelegenheit darbieten dürfte, mir eure Ergebenheit zu bezeigen.

Befehlt dann über mich, fiel Erlwein eifrig ein. Bin ein lockrer Gesell, aber dankbar und treu wie Einer, dienstfertig, anstellig und verschwiegen. Verschwiegenheit wäre freilich die Hauptsache, sagte Archimbald langsam, indem er Erlweins Züge forschend mit den Augen überlief, und kein Falsch darin aufspüren konnte. — Ich hätte wohl Lust, euch etwas mitzutheilen, wenn ich mein Geheimniß bei euch sicher wüßte.

So sicher, betheuerte Erlwein, als ob ihr's einem Fisch in die Ohren geplaudert

hättet. Sprecht! ich brenne vor Begierde, euch zu dienen.

Merkt auf, antwortete der Junker vom Bühl. Haltet ihr's getreu mit mir, kann's euch bloß Nutzen, handelt ihr treulos, nur Schaden bringen. Glaubt mir das, und sagt mir zuvor aufrichtig, habt ihr euerm Freunde schon etwas von mir mitgetheilt?

Erlwein verneinte. Auch niemand anderem? Erlwein bestand auf dem Nein.

Nun wohl, fuhr Archimbald fort, so bleibt dabei, und laßt mich ein Geheimniß in euerm Munde seyn. Wißt: ich liebe die Tochter eines Arztes in dieser Stadt. Der Vater ist dagegen, weil ich von adelicher Geburt bin, und die Dirne nicht ehelichen darf. Demungeachtet bin ich aber zum Sterben in sie vernarrt, und das Mädel liebt mich ebenfalls nicht minder. Um den gegenseitigen Wunsch eines vertrautern Umgangs zu erfüllen, bin ich wieder gen Prag gekommen, nach kurzer Abwesenheit, und habe mir eine List erdacht,

von der ich gestern Abend die Geliebte schon unterrichtet habe, und die unfehlbar glücken muß. Ich stecke mich in die Kleider eines fahrenden Studenten, die ich zu diesem Zweck erhandelt habe, und unterm Arme trage, wie ihr seht, gebe vor, hier meine Lehrzeit endigen zu wollen, zeige Gold und Kenntnisse, und miethe mich in des Alten Haus ein, der mich vor einem halben Jahre ein einziges Mal bei trübem Mondschein gesehen hat, als er den Junker vom Bühl mit seiner Tochter im Garten überraschte, worauf er demselben das Haus verbot. Er wird mich also unmöglich in der neuen Tracht erkennen, und ohne Arg in die Schlinge gehen.

Herrlich! rief Erlwein, dem ein solcher Schwank Wasser auf die Mühle war. Das macht ihr klug! Wie kann ich euch dabei helfen, was dabei thun?

Ueber das Ganze reinen Mund halten, erwiederte Archimbald, und mir ein Plätzchen in euerer Wohnung einräumen, wo ich meine ritterlichen Kleidungen sammt

Waffe und Zubehör aufbewahren, und mich hin und wieder, — wenn ich es wegen den Freunden meines Vaters thun muß, deren einige hier wohnen, und meinen Besuch verdienen — aus meiner Doktorslarve in den Junker vom Bühl umwandeln könne. Gerne will ich euch dafür meine Dankbarkeit erzeigen, und bitte euch, im Voraus den Schimmel, der euch hierher getragen, als Geschenk anzunehmen.

Ey zum Teufel, rief Erlwein etwas böse werdend, um schnöden Lohn thu' ich's nicht, sondern aus reiner Freundschaft für euch, und aus Freude über euern schlauen Einfall. Ich werde freilich das Geschenk nicht ausschlagen, das ihr mir zugedacht, aber ihr müßt euch's gefallen lassen, wenn ich das Schimmelchen in Geld verwandle. Stall und Haber ist in meinem Hause nicht zu finden. Im Uebrigen rechnet auf mich, und nennt mich einen schlechten Buben, wenn ich's nur mit einem Worte gegen euch versehe. Wie lieb ist mir's nun, daß ich den Eschenreuter gestern nur

eine Viertelstunde lang sprechen konnte, weil er am Laboriren war. Wir hätten sonst nicht bloß von Geschäften, sondern auch von euch gesprochen, denn meinen Wohlthäter hätte ich nicht verläugnet. Auf diese Weise aber seyd ihr ganz ungekannt, und könnt über mich gebieten, wie und wann ihr nur wollt. Nehmt meinen Handschlag darauf.

Archimbald räumte also geschäftig zusammen, was sein war, und übergab es dem Bundsgenossen, der die Habe nach Hause schleppte. Hierauf hinterließ er in der Herberge ein kleines Bündel mit Leinenzeug, und beauftragte den Wirth, es an die Magd abzuliefern, die er senden würde. Erlwein hatte unterdessen auch die beiden Rosse an seine Wohnung geritten, und am Pfortenringe fest gebunden. Archimbald kleidete sich schnell in die Studentengewänder, bestieg seinen Gaul, nahm von Erlwein auf unbestimmte Zeit Abschied, und ritt zu einem Thore hinaus, um zum andern durch ganz fremde und unbekannte

Straßen einzureiten. Auf bestaubtem Rosse sitzend, im schwarzen Ueberkleid mit hängenden Aermeln, den faltigen Rock, größerer Bequemlichkeit des Reiters halber, aufgeheftet bis zum Knie, die schweren Stiefel ganz in die Höhe gezogen, die schwarze Mütze etwas keck in die Stirne gesetzt, zog er durch die Stadt, sich abermals zum Schlosse fragend. Es hüpfte ihm das Herz im Leibe vor Erwartung und Freude, als er sich der alterthümlichen Burg langsam näherte. — Die Schranken öffneten sich ihm, um den Preis zu erringen durch listigen Kampf gegen ein hartes Loos. Dees Werk trat, wiewohl beschleunigt durch die Umstände, in's Leben, und Archimbalds eigne, im Herzen tief verschlossene Anschläge neigten sich, dem scharfsinnigen Lehrer unbewußt, der Reife zu. Er nahm den Weg nach dem Seitenthore, das gegen die Marställe des königlichen Schlosses führte, und vermied dadurch den großen allgemeinen Eingang. Er stieg vom Pferde, ließ es unter der Obhut eines

Schloßknechtes, und ging durch die Pforte. Auch hier standen Wachen, und hielten den Fremdling an. Ich bin Student, war seine Antwort, komme aus Wälschland und will den Kaiser sprechen. — Den Kaiser darf hier niemand sprechen, rief der wachhabende Rottmeister. Das ist eine Gnade, die er vornehmen Leuten nur selten gewährt, wie kann er sie dir, Gelbschnabel, wohl zugestehen? Packe dich fort! Se. Majestät hat andere Dinge im Kopfe, als sich mit dir abzugeben. —

Nur nicht so barsch! fiel Archimbald ein. Ich bin ein Fremder, und weiß es nicht so genau. Ich habe übrigens Empfehlungen an den Aufseher der Marställe, Herrn Adam Propicz. Laßt mich nur diese ausrichten.

Der Studiosus muß von wohl unterrichteten Leuten kommen, da er die rechten Wege kennt, meinte der Thürsteher. Laßt ihn ein, er scheint ordentlicher Leute Kind.

Auf deine Verantwortung, versetzte der Rottmeister. Ich wasche meine Hände.

Geht nur hin, sprach darauf der Thürsteher mit der Miene eines vornehmen Gönners. Dort sind die Marställe, und dicht dabei, — wo das Spitzpförtlein vorspringt, und die große Hundehütte steht, — die Wohnung des Aufsehers. Glückliche Verrichtung, Herr Studiosus.

Er begleitete Archimbald noch etliche Schritte weit, und flüsterte ihm, die offne Hand verstohlen hinhaltend, zu: Nehmts den rohen Burschen nicht übel, Herr Student. Es sind lauter böhmische Talken, wie wir zu sagen pflegen, rohe Kerls, die nichts kennen als den Pallasch und die Muskete, dumm sind wie die Enten, ob sie es gleich faustdick hinter den Ohren haben, und jeden Deutschen vergiften möchten. Ich habe hingegen zwei Jahre lang einen Freiherrn bedient, der auf der hohen Schule zu Wien den Studibus obgelegen; während ich seine Stiefel geputzt und seine Röcke ausgestaubt habe, ist mir hin und wieder manches in den Kopf geflogen,

und darum weiß ich auch, wie man die Herren zu respiciren hat.

Der Respicirte drückte ihm ein Silberstück in die Hand, belobte ihn, und näherte sich dem Hause des Aufsehers der Marställe. Ein bissiger Hofhund wollte von seiner Hütte aus, den Paß streitig machen, wurde aber durch einen dicken und kleinen Mann von possierlicher Gestalt, der in die Thüre des Hauses trat, sogleich beschwichtigt.

Was wollt ihr? fragte er hierauf den jungen Fremdling. Sucht ihr mich? Ich bin Adam Propicz, Oberaufseher der Marställe seiner römisch kaiserl. Majestät.

Eurer begehre ich just, antwortete Archimbald. Ich komme von Padua in Wälschland, und bringe euch einen freien und herzlichen Gruß von dem Herrn von Wallenstein, der daselbst mit mir zugleich der Wissenschaften sich befleißigt hat. Er reitet noch immer den Rothfuchs, zu dem ihr ihm geholfen habt, und dankt euch tausendmal für den Liebesdienst, den ihr ihm er-

wiesen, weil doch nur auf euere Fürsprache hin, der schöne Gaul von den Stallmeistern verabfolgt worden ist.

Pst! sprach Adam, und legte den Finger auf den Mund. — Sprecht nur nicht so laut, der Handel war gewagt . . . der Kaiser hat das Pferd vermißt; ich mußte es geradezu sterben lassen, um nur Ruhe zu haben. Indessen danke ich euch herzlich für euere Botschaft und überbrachten Grüße. Der junge Herr Albrecht ist immer mein Freund und absonderlicher Gönner gewesen, und hat mir jenen Dienst reichlich vergolten. Wir hätten wohl noch mehrere Geschäfte mit einander gemacht, hätte er nicht so schnell seine Reisen angetreten. Ich danke euch noch einmal lieber Herr, und bitte demüthigst, bei mir einzutreten und euch es einen Augenblick bei mir gefallen zu lassen; ich bin ein wilder Hagestolz, und kann mit keinen Leckerbißlein euern Gaumen vergnügen; indessen findet sich immer etwas vor zum Beißen, Brechen und Schlucken.

Vergebt, Meister Propicz, versetzte Archimbald. Mir ist dermalen um keines von den dreien zu thun. Wohl liegt mir aber ein dringenderes Geschäft auf dem Herzen. Ich habe Sr. Majestät nothwendiges zu berichten, weiß aber bereits, wie schwer es hält, vor des Kaisers Angesicht zu gelangen, wenn nicht ein vielvermögender Gönner die hülfreiche Hand dazu leiht. Der Herr von Wallenstein, den ich vor meiner Abreise in's Vaterland darum befragte, konnte mir keinen bessern Weg zu meinem Ziele angeben, als mich eurer Gunst zu empfehlen, und bittet euch in seinem Namen um gütige Vermittlung. Doch hat mein Geschäft Eile, und wenn ihr gesonnen wäret, aus Liebe zu dem Empfehlenden etwas für den Empfohlenen zu thun, so thut es schnell.

Hm! entgegnete Propicz, und strich sich verlegen lächelnd den Bart. — Ihr überrumpelt mich da mit einem Verlangen, das seine Mücken hat; der Kaiser sieht nicht gerne fremde Bittsteller.

Es führt mich keine Bitte zu ihm, erläuterte Archimbald, sondern einzig und allein die Sorge für sein Wohl. In einer halben Viertelstunde ist alles abgethan.

Der Aufseher betrachtete den Jüngling mit forschender Miene vom Kopf bis zum Fuß, zupfte verlegen an seinem Rockschoße, und sprach hierauf: Der Name des Junkers, dessen Schulfreund ihr seyd, und der meinen Rothfuchs noch dergestalt in Ehren hält, hat allerdings ein bedeutendes Gewicht in meinen Augen .... aber .... er kratzte sich hinter den Ohren ... die Sache ist kitzlich; ich komme in des Teufels Küche, wenn euer Anbringen nicht Farbe hält, oder wenn die Herren des Kaisers ... versteht ihr mich? die Herren darüber böse werden sollten. So wahr ich heiße wie der erste Mensch, so wahrhaftig würde mich Se. Majestät aus dem Marstall stäupen lassen, wie der Erzengel meinen Namensvetter aus dem Paradiese gepeitscht hat. —

Sorgt nicht, die Herren und Freunde römisch kaiserl. Majestät werden nicht mißvergnügt über diese Audienz seyn, tröstete Archimbald.

Das versteht ihr nicht! sprach Propicz eifrig, — ich habe meine Verhaltungsregeln von ihnen, so gut als sie der Nuntius vom Papste hat. Ich wäre verloren, wenn ich zufällig einen Wolf in die Hürde ließe. Der Kaiser hat mir meine Schellenkappe genommen. — Ihr werdet wissen, daß ich die Ehre hatte, der Hofnarr zu seyn, bis es dem durchlauchtigsten Herrn gefiel, nur einen Narrn am Hofe zu haben; — er könnte mir, weiß es Gott, am Ende noch das Stücklein Brod nehmen, das mir mein sauberer Dienst bei den Roßkreaturen abwirft, und ich säße alsdann auf dem Misthaufen, wie Lazarus.

Ihr sollt kein Lazarus werden, lachte Archimbald ganz unbefangen — ihr werdet im Gegentheil des Kaisers Dank erwerben, wenn ihr meine Sendung unterstützt. Fürchtet ihr vielleicht, ich sey ein Mörder?

Durchsucht mich, seht zu, ob ich Waffen bei mir trage. Nicht ein Stückchen Papier werdet ihr finden, das vergiftet seyn könnte. Was kann euch außer dem besorgt machen?

Adam untersuchte in der That die weiten Gewänder des hartnäckigen Fremdlings und fand nirgends etwas Verdächtiges. Demungeachtet schüttelte er noch immer den Kopf, und sprach: Euere Worte sind's. die ich am meisten fürchte. Wenn ihr etwas gegen einen Günstling des Herrn anzubringen hättet . . . mein Unglück wär's und das euere. Ich bin zwar Narr gewesen, aber ein freiwilliger Narr, und die sind nicht so dumm als diejenigen, die durchaus vernünftig seyn wollen, und dabei unfreiwillige Thoren sind. Verstanden?

Hm! — erwiederte achselzuckend und gleichgültig Archimbald: Wenn ihr durchaus auf euerm Entschluß beharrt, so muß ich mich an den Doktor Dee wenden, an den ich ebenfalls einen Empfehlungsbrief habe. Dieser wird mir schon zur Audienz helfen, und es euch wahrlich nicht vergessen,

daß ihr so halsstarrig mir den Zutritt zu einer Unterredung verweigert, die des Monarchen Heil und Leben betrifft.

Der Doktor Dee? fragte Propicz, und sein Gesicht veränderte sich auf einmal. — Herrlein! den Fleck möchte ich sehen, wo ihr mein Herz besser hättet treffen können. Nein, vor des Doktors Namen habe ich die gemessenste Ehrfurcht, und Gott soll mich behüten, daß ich noch länger euerm billigen Anfordern im Wege stünde. Man muß dem Teufel auch eine Kerze anzünden, damit er Waffenstillstand hält. Ihr dürft nur befehlen, liebster Herr Studiosus, oder was ihr sonst seyn mögt, ob ihr heut oder morgen . . .

Ein Stallknecht kam in voller Hast herbeigesprungen, und kündigte gerade die Ankunft des Kaisers in dem Marstalle an, wie auch dessen Wunsch, den Aufseher auf der Stelle zu sprechen. Propicz sandte den Boten über Hals und Kopf zurück, ließ seinen augenblicklichen Gehorsam vermelden, und lief in die Stube, um seinen bordir-

ten Rock überzuwerfen, und die verbrämte Mütze zur Hand zu nehmen. Eine kostbare Gelegenheit . . . sagte der Eilfertige zu Archimbald, der ihm in das Haus gefolgt war . . . schöner konnte sie sich nicht treffen; . . . ihr sollt ankommen, im Augenblick . . . hättet euch an keinen bessern wenden können . . . . der Kaiser ist am leichtsten da zu sprechen, wo er nicht hingehört, nämlich im Stalle. Er geht nirgends hin, . . . und in seine Gemächer kommen blos die Auserwählten; . . . . thut euer möglichstes . . . und vergeßt meiner nicht bei dem Herrn Doktor Dee, wenn ihr was Gutes für mich wirken könnt . . . verstanden? . . . . Jetzt aber kommt, denn die liebe Majestät wird ansonsten ungeduldig.

Der kleine Mann war indessen angekleidet, hatte sich die Zeichen seiner Macht: den Schlüsselbund und die Reitpeitsche an den Gürtel gehängt, und führte den zufriedenen Schützling hinweg nach dem Eingang der prächtigen Marställe des Kaisers.

## Eilftes Capitel.

Was nützt mir Kron und rothes Gold,
Wenn ich nicht fröhlich bin?

Altes Lied.

Als Archimbald mit seinem Führer in die geräumigen Hallen des herrlichen Marstalls einging, bedroht von den arglistigen Blicken der Musketenträger, die sich an der Pforte versammelt hatten, befand sich niemand darinnen als ein Reitknecht, der einen Gaul, auf welchem ein Mann von geringer Kleidung saß, langsam auf der Mittelbahn des Gewölbes auf und ab führte. Die prächtige Liverey des Knechts stach seltsam gegen das

abgetragene zimmetfarbige Röcklein des Reiters ab, auf den Propicz seinen Begleiter verstohlen aufmerksam machte. Dieß ist Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser, flüsterte er ihm zu; der Herr ist gegenwärtig in seinem gewöhnlichen Spazierritt begriffen, und wir dürfen vor der Hand nicht stören. — Sie blieben still am Eingang stehen, und da der Kaiser sie nicht zu bemerken schien, und seinen sonderbaren Ritt, ohne sich stören zu lassen, fortsetzte, hatte Archimbald alle Muße, den Herrscher, von dem sein zukünftiges Loos abhängen sollte, aufmerksam zu betrachten. — Rudolph, seines Namens, der Zweite im habsburgischen Kaiserstamme, war von sehr ansehnlicher Gestalt. Sein volles Antlitz, dem blitzende Augen, eine hohe gewölbte Stirne, und ein sorgfältig gepflegter Bart, zu besondrer Zierde gereichten, würde milde und freundlich gewesen seyn, hätten nicht die buschigen schwarzen Augenbraunen und überhängenden Wimpern seinem Ausdruck einen gewissen feierlichen Ernst eingeprägt,

in welchem ein ängstliches Mißtrauen nicht zu verkennen war. Kleidung und Hut waren abgetragen und unscheinbar; in Schuhen und wollenen Strümpfen saß er zu Pferde, und seine Hände waren hin und wieder von Farbflecken verunstaltet. Auch der Rock war hie und da mit Oelfarbe beklext, an einigen Stellen seine Nähte auseinandergegangen. Die ganze Haltung des Monarchen verrieth übrigens einen ziemlichen Grad von Indolenz; seine Züge die verkehrte Richtung eines großen Verstandes. — Dieses Ergebniß eignen scharfen Ueberblicks, zusammengehalten mit dem Unterricht des Doktors, ließen Archimbald nicht im Zweifel über die Gemüthsverfassung des Kaisers. Und dennoch, als dieser Fürst seinen einsamen Lustritt geendet, den Aufseher herbeigewinkt, mit leiser Stimme nach dem Fremdling sich erkundigt hatte, — als er hierauf vom Rosse stieg, und in besonders guter Laune dem Gehörsuchenden ein Zeichen gab, näher zu treten, — verlor Archimbald, von dem

wahrhaft königlichen Anstande, mit welchem Rudolph seinen Vortrag erwartete, betroffen, allen Muth, alle Fassung, und verstummte vor dem majestätischen Blicke des unscheinbar gekleideten Kaisers, wie es schon manchem Gesandten in der Antrittsaudienz vor dem Throne desselben begegnet war. — Rudolph munterte den Verlegenen mit all der Leutseligkeit auf, die ihm, wenn er wollte, zu Gebote stand; und dieses Zureden blieb auch nicht ohne Erfolg.

Was verlangst du, mein Sohn, und wer bist du? fragte der Kaiser.

Eurer unwürdigsten Diener Einer, erwiederte Archimbald mit wachsendem Muthe. — Archimbald Seibelstorfer, aus einem edeln Hause in Bayern. Ich bin von einem wenn gleich entfernten, doch nichts desto weniger treuen Freunde und Anhänger Eurer kaiserlichen Majestät hierher gesandt, mit einer geheimen Botschaft, die nur zu Euern Ohren kommen darf.

Der Kaiser trat einen Schritt zurück, betrachtete den Redenden von oben bis un-

ten, und warf dann einen ängstlichen Blick auf den hinter ihm stehenden Propicz. — Er ist ohne Waffen und Gewehr, wie ohne Brief, versicherte der Errathende in leiser Demuth. Ich habe mich selbst davon überzeugt. — Rudolphs Stirne heiterte sich bei diesen Worten merklich auf, und er befahl sowohl dem Aufseher, als dem Reitknechte sich unter die Säulen der Pforte zu begeben, wo sie weit genug entfernt waren, um keine Silbe von der Verhandlung zu vernehmen.

Ich komme von Padua, begann Archimbald, woselbst der vertriebene Neapolitaner Andreas Argoli geistliche und weltliche Politik, Philosophie und die herrliche Astrologie mit allgemeinem Beifall lehrt. Ich war einer der zahlreichen Schüler des vortrefflichen und gelehrten Mannes, und darf mich rühmen, durch meinen angestrengten Fleiß sein Liebling geworden zu seyn. Ich vollendete meine Lehrzeit unter seinen Augen, und als ich mich bei ihm beurlaubte, um in der Welt mein Glück zu versuchen,

da ich, als eine arme Waise, von dem Vaterhause nichts zu hoffen habe, so führte er mich in sein Laboratorium, und sprach zu mir, nachdem er die Thüre fest verriegelt hatte: deine Reise trifft gerade zur gelegenen Zeit, mein lieber Schüler Archimbald, um einen Auftrag mir vom Herzen zu nehmen, den ich nur der verschwiegensten Zunge anvertrauen darf. Du gehst nach Prag? Nun so versäume es um alles in der Welt nicht, dir zu dem allergnädigsten Herrn und Kaiser Rudolph dem Zweiten, Zutritt zu erbitten, und demselben warnend an das Herz zu legen, daß ich sein Horoskop gestellt in gerechter Stunde, die Planeten befragt, die bei seiner Geburt, Königs- und Kaiserwahl geherrscht und influirt, und zu dreien Malen in den Sternen und ihrer Constellation die unheilbringende Weissagung gelesen habe: seinem theuern Leben drohe Gefahr; die um so dringender ist, da sie ein naher Blutsfreund über dasselbe zu verhängen gedenkt. Sage ihm ferner, daß die Planeten, welche den achtzehnten

Julius Eintausend fünfhundert und zwei und fünfzig, wie den vier undzwanzigsten Februarius des Jahres sieben und fünfzig darauf durch ihren Schein regierten, in Ewigkeit feindselig sich auf ihrer Bahn begegnen, — und daß, nach den Häusern und Wurzeln der Cabbala berechnet, kein Name dem Kaiser verderblicher seyn dürfte, als der Name Matthias. — Mit dieser Botschaft entließ mich mein weißer Lehrer, der selbst den weiten Weg unternommen haben würde, wenn er seinem kränklichen Leibe die Reise zumuthen könnte. Nur mir allein vertraute er die wichtige Kunde indem ihm meine Anhänglichkeit an meinen Herrn und Kaiser, für den mein Vater gestorben ist, bekannt war; und aus Furcht, sie möchte durch eine der tausend Zufälligkeiten eines weiten Zuges, in fremde Hand gerathen, gab er mir nichts Schriftliches mit, als dieses Täflein, auf dem Euer Majestät Nativität, Constellation und Horoskop in geheimnißvollen Ziffern aufgezeichnet steht, von Argoli mit

griechischer Schrift unterzeichnet. Obschon dem Ungelehrten gänzlich unverständlich, habe ich dasselbe vor Aller Augen, und selbst vor denen des Aufsehers zu verbergen gesucht, damit nicht unnützer Vorwitz mich meiner Beglaubigung beraube; und ich überreiche euch hiermit, allergnädigster Herr und Kaiser, was Euch, wenn ihr der Weisheit Euer Ohr leiht, retten, und mit der Hülfe Gottes, Eure Feinde verderben wird.

Der Kaiser, der bisher mit trübem Ernst und wachsender Theilnahme zugehört hatte, griff begierig nach dem überreichten Täflein, zog mit Eifer und Hast ein andres, ungefähr ähnliches aus dem Busen, und fing an, vergleichend wie es schien, vor Archimbald auf und nieder zu gehen, der nun mit pochendem Herzen die Folgen seiner arglistigen Lüge abwartete.

Rudolph war in heftiger Unruhe, die er nicht verbergen konnte. Endlich hielt er inne, und Archimbald konnte deutlich wahrnehmen, daß ihm die Augen über-

gingen. Er trocknete sie, indem er mit der Hand leicht darüber fuhr, und nahm hierauf wieder die Haltung eines Königs an.

Man rufe Tycho Brahe und den Doktor Dee! befahl er dem Aufseher, der sich eilends davon machte. Nach einigem Hin- und Herwandeln, drehte sich der Fürst wieder zu dem Ueberbringer des Horoskops. Sein Auge ruhte wohlgefällig auf demselben. — Du hast dich um uns verdient gemacht, und dir ein Recht auf unsere Dankbarkeit erworben. Sie soll kaiserlich seyn, wenn sich alles bestätigt, wie du gesagt. Du bist eine Waise? Wer sandte dich auf die hohe Schule?

Mein Oheim, ein Maltheserritter, erwiederte Archimbald. Es war das Einzige, was er bei geringen Vermögensumständen für mich thun konnte. Ich segne seine Asche.

Er starb? fragte Rudolph. Du bist dir allein überlassen? Tröste dich; fuhr er fort, da Archimbald achselzuckend bejaht hatte;

— du hast in uns einen zweiten Vater gefunden, wenn wir dich unsers Schutzes würdig halten. Auf was hast du dich besonders verlegt in deinen Studiis?

Auf die Arzneikunde allergnädigster Herr.

Verstehst du dich auf Gifte und tollmachende Tränke? — Wir meinen nicht damit das Verfertigen, sondern das Erkennen derselben.

Ich habe dieses Fach der Heilkunde zum Gegenstande meines emsigsten Forschens gemacht. Ich lasse mich zu jeder Stunde darin prüfen.

Vermagst du entweder durch den Geschmack, oder den Geruch, oder durch besonders angestellte Proben zu unterscheiden, ob das Wasser des heiligen Nikolaus, das aus Napoli kömmt, zu irgend einer Speise oder einem Getränk gemischt worden sey?

Weder durch Geruch noch Geschmack; aber zuverlässig durch gewisse Probemittel.

Wir haben Gefallen an dir, sprach hierauf der Kaiser, und so du in deiner Sendung, wie in deinen Zeugnissen von Pa-

dua wohl bestehest, magst du auf unsre Huld zählen.

Archimbald schauderte die Haut, wenn er an seine falsche Sendung, an seine verfälschten Zeugnisse dachte, die der Doktor verwichne Nacht mit besondrer Kunst gefertigt hatte. Der Letztere war zwar ebenfalls berufen, und es war auf ihn, als den Hebel des Plans, allerdings zu rechnen; aber Tycho Brahe, . . . dies war ein drohender Name in Archimbalds Ohren, der aus des Doktors Munde selbst von des gelehrten Mannes Unbestechlichkeit und Wahrheitsliebe gehört hatte.

Und im nämlichen Augenblicke traten die beiden Berufenen in den Marstall, angethan mit ihren mit Marderpelz reich verbrämter langen Gewändern, die Sammetkappe über Stirn und Kopf bis in den Nacken herabgezogen, den Hut in der Hand. Sie näherten sich dem Kaiser mit ziemlicher Vertraulichkeit. Dee verrieth mit keiner Miene irgend eine frühere Bekanntschaft mit dem sogenannten Seibelstorfer.

Dieses sendet uns Argoli von Padua, sprach der Kaiser zu ihnen, und reichte dem Tycho Brahe das Täflein. — Während dieser die astrologische Berechnung mit Habichtsaugen durchspähte, ergriff Rudolph den unfern stehenden Dee bei der Spange, die seinen Talar zusammenhielt, und zog ihn vertraulich näher. — Nun, Ungläubiger, fragte er lächelnd, und dennoch mit bekümmerter Miene, — zweifelt ihr noch immer? Argoli sendet uns das Horoskop, das er freiwillig über unsere Laufbahn den geheimnißvollen Himmelszeichen abgelockt, und es ist Wort für Wort dasselbe, welches Brahe uns vor wenigen Tagen kund machte, welches ihr zu verspotten kühn genug waret. Was sagt ihr dazu?

Dee zuckte mit allen Aeußerungen des Staunens die Achseln. — Tycho Brahe hatte indessen das Täflein durchstudirt, und rief mit leuchtendem Blicke, und triumphirender Stimme: Nun, Römischkaiserliche Majestät! Hegt ihr noch eine Bedenklichkeit, meinem Urtheile, meinem Ausspruch

beyzupflichten? Ziffer für Ziffer, Conjunction für Conjunction hat der weise Argoli hier wiederholt. Seht da den Thriumph der Wissenschaft; ihren Sieg über alle Vorurtheile, setzte er hinzu, den Doktor von der Seite anschielend. Zweihundert Meilen von Prag entfernt, lies't der fremde Astrolog in den Sternen, was Tycho Brahe darinnen las. Die Berechnung ist dieselbe. Die Unterschrift gerecht und ächt, denn diese griechische Signatur ist mir aus Briefen, die ich von dem würdigen Manne da erhalten, wohl bekannt und unzweifelhaft. Darum seyd auf eurer Hut, allergnädigster Herr, . . . euer Feind heißt Matthias, trachtet euch nach dem Leben, und wird es euch rauben, wenn ihr ihm nicht zuvorkommt, und ihn unschädlich macht, sammt seinen Helfershelfern.

Sie wollen uns tödten, sprach Rudolph mit weicher und bewegter Stimme, da wir ihnen doch nichts als Gutes erwiesen; . . . Gott verläßt uns in unserm Hause.

Gott hat uns dafür als Wächter eures

ruhmwürdigsten Lebens bestellt, glorreichster Herr und Kaiser, erwiederte Dee; er hat die Fremdlinge zu dem erhabenen Dienst berufen, den die Blutsfreunde von sich warfen, um ihren Gebieter feindlich zu verfolgen. Nehmt meine Hand, Brahe! Argolis Zeugniß hat meinen bereits erschütterten Unglauben völlig umgestürzt. Ich bewundre eure Weisheit.

Brahe nahm zufrieden die dargebotene Hand, und wendete sich zu Archimbald und dem Kaiser: diesem jungen Manne, sprach er, gebührt das größte Lob, da er seinen Auftrag so geschickt als verschwiegen zu erfüllen gewußt hat. Ich würde in einem Schreiben an den berühmten Lehrer seinen klugen Schüler preisen, wenn es sich nicht ziemte, über diese Sache, die allein unsern großmächtigsten Herrn und Kaiser betrifft, reinen Mund zu halten. Aber der Huld unsers Fürsten darf ich ihn keck empfehlen, ohne ihn genauer zu kennen. An den Früchten kennt man den Baum.

Unsre Gerechtigkeit hat bereits erwogen,

was dem Boten gebührt; entgegnete der Kaiser, etwas gekränkt, sich daran gemahnt zu sehen. Prüft seine Zeugnisse, Herr Doktor Dee, und bringt ihn alsdann den Nachmittag zu uns, um die Stunde, da wir zu lustwandeln pflegen. Für jetzo seyd ihr gnädig entlassen.

Er beurlaubte die Anwesenden mit einer huldvollen Kopfneigung, und bewegte sich unter sorgsamem Umschauen nach der Pforte, die im Hintergrunde der schönen Halle angebracht war, über einige Stufen in das innere der Burg führte, und nur von einem Schlüssel, den der Kaiser stets bei sich trug, eröffnet und geschlossen werden konnte. — Nachdem er verschwunden, gingen auch die übrigen Anwesenden, wie die zahlreichen Wachen vor den Thüren davon. Der Doktor beschied den Zögling mit vornehmer und fremdthuender Herablassung nach Tische zu sich, und wandelte mit Brahe seine Straße weiter. Der Aufseher des Marstalls zupfte aber den Studiosen beim Mantel, und sprach mit freund-

lichem Antlitz: mein lieber Herr, ihr habt eure Sachen recht wacker gemacht und mich nicht in Schaden gebracht, wie ich merke, wenn ich gleich nichts von euerm Geschäfte weiß; allein ich sehe, daß euch unsre fürtrefflichste Majestät freundlich angelacht, und der Doktor euch zu sich bestellt hat, und das sind herrliche Omina. Dürfte ich demnach wohl so kühn seyn, euch ein Plätzlein für den Gaul, für euern Reitsack, und endlich für euch selbst an dem geringen Tische euers demüthigsten Dieners anzubieten?

Archimbald sagte willig zu; und nachdem das Pferd versorgt war, und dessen Reiter die zweifelhaften Zeugnisse der hohen Schule zu Padua zu sich gesteckt hatte, ging er mit seinem neuen Freunde zum Schlosse hinaus, in dessen Nähe eine Schenke zum Granatapfel geschildert, den Hungrigen ihre Küche, den Durstenden ihren Keller gastlich aufthat. Ihre Schätze waren verschwenderisch auf langen mit farbig gestreiften Tüchern bedeckten Tischen aufgestellt. Zahlreiche Theilnehmer hatten sich

bereits eingefunden, die in der geräumigen Stube lustig mit Messern und Gabeln handthierten, und ihres Leibes pflegten. Propicz leitete seinen Tafelgenossen durch das geräuschvolle Gewühl der großen Eßstube in ein angrenzendes kleines Gemach, worin sich nur für zwei mäßige Tische Raum finden ließ. Diese zwei waren noch unbesetzt.

Ihr müßt euch gefallen lassen, junger Herr, sprach Propicz, für heute einmal an dem Narrentische euern Imbiß einzunehmen. Werdet wohl schon öfters unter närrischen Menschen euern Platz gefunden haben .... wahrscheinlich aber noch nicht an einer Tafel, an welcher Narren von Rechtswegen sich niedersetzen. Aber hier, in dieser weltberühmten Schenke zum Granatapfel, findet ihr der Narren dreie, die sich eine Ehre aus ihrem Stande machen, und das neidische Schicksal wie den Befehl des Kaisers beseufzen, die ihnen ihre rühmliche Laufbahn vor der Nase zuschlossen. Nämlich einen ausgedienten Narren, einen in voller Altersblüthe ungerechter Weise Abgesetz-

ten, und einen der sich mit ausgezeichneten Gaben und vorzüglichem Fleiße zu diesem Geschäft vorbereitete, und die gegründetsten Hoffnungen gab, einst ein glorwürdiges Glied dieser berühmten Zunft zu werden, als mit einemmale die Schellenkappe in Verfall gerieth, und seinen Vorsatz zu Wasser machte. Er ist darauf ein Schneider seines Zeichens geworden, und man schimpft ihn sogar kaiserlicher Hofschneider, ob er gleich keine Kundschaft in der Burg besitzt, als die der Majestät für die Werkeltage, und der Stallknechte ebenfalls für die Werkeltage.

Archimbald lachte ob dem seltsamen Zusammenstellen des Monarchen mit dem Stallpöbel.

Ihr lacht? fragte Propicz. Ich kann's euch nicht verargen, denn ihr versteht die Sache nicht. Allein einige Worte werden hinreichen, euch dieselbe begreiflich zu machen. Unser Narrenzögling, David Gitz, wäre allerdings ein tüchtiger Possenreißer geworden; aber, als der Kaiser die privilegirten Narren am Hofe abschaffte, wurde der

gute David ein schlechter Schneider. Kein Mensch will bei ihm arbeiten lassen, weil er alles verkehrt angreift. Die Röcke und Wämmser macht er gewöhnlich so weit, als ob er über den ganzen Radschin das Maß genommen hätte, die Beinkleider hingegen so eng, daß ein Truthahn sich gewaltig unbequem darinnen finden würde. Auf die Mäntel versteht er sich noch am besten, weil er ungescheut ist, wenigstens die Hälfte des Zeugs in die Hölle fallen zu lassen, obgleich dadurch das Kleidungsstück nicht einmal die Blöße zu bedecken im Stande ist, und einem ärztlichen Recept nicht unpassend zu vergleichen, kahl und schmal von der Schulter des Kundmanns hängt. Wie Meister David schneidet, so nähen die Gesellen. Wie der Lehrprinz budelt, so pfuschen die Buben, die Werkstatt ist verkehrt von oben bis unten, und der Hofschneider hätte schon lange zu den Tuchschnitzeln und Zeuglappen Zuflucht nehmen müssen, um den bellenden Magen zu beschwichtigen, wenn nicht der Kaiser in ei-

nem lichten Augenblicke eingesehen hätte, daß er allein an der Pfuscherei Schuld gewesen. Darauf hat er dem David eine Gnadensumme zugeworfen, die er jährlich bezieht, und für welche er gehalten ist, den Stallleuten die Werkeltagsjacken zu fertigen und zu flicken; die Staatslivereien hingegen macht der Schneider Stichel, ein grundgeschickter Mann. Die Stallknechte haben nun dem Kaiser die Lust gemacht, sich ebenfalls von dem David bedienen zu lassen, lassen, indem der Herr, welcher die Bequemlichkeit vor allem liebt, unsagliches Wohlgefallen an den breiten Rücken und Schulterblättern, den weiten Aermeln, und schlappenden Schößen gefunden hat, die ein sicheres und zuverlässiges Wahrzeichen der Gitzischen Arbeiten sind. — Dieser Schneider also, und der eisgraue Bombast, der Methusalem aller zünftigen Narren, der ebenfalls das Gnadenbrod genießt, und hier dicht nebenan in seinem eigenen Schneckenhause wohnt, sammt euerem dienstwilligsten Propicz, der vom Hofnarren zu-

Marstallsaufseher befördert wurde, ohne nur zu wissen mit wie viel Nägeln ein Hufeisen angeschlagen wird; . . . wir werden die Ehre haben, heute eure Nachbarn zu seyn, an dieser Kneipentafel, deren Beisitzer wir, . . . der Hofküche entlaufend . . . geworden sind, um unsre Mahlzeit ehrenhaft und brüderlich zu halten, ohne von dem Spott des rohen Gesindels in der Burg geärgert zu werden. Da kommen auch schon meine wackern Mitbrüder.

Archimbald schaute neugierig nach der Thüre, durch welche Bombast und Gitz sich herein begaben. Der erste, ein kurzer runder Kegel mit schneeweißem, kurz beschornen Haupte und glühendem Kupfergesichte; der zweite etwas größer, klapperdürr, mit einem wahren Vogelsgesichte, das naseweis und vorlaut sich nach allen Richtungen der Windrose in einer Minute drehte. Bombast trug eine veraltete Hofnarrenkleidung mit kurzen rothen Mäntelchen und blau und weiß gewürfelten Strümpfen, zu dem schwarzen Wamms und den ungeheuern

Pumphosen von derselben Farbe. Der Hofstallschneider hingegen hatte sich mit lederfarbigen Unterkleidern und einem zeisiggrünen Röcklein aufgeputzt, das im Aufeinanderklappen prahlend das vornehme Futter von Schillertaffet sehen ließ. Ein feiner Spitzhut saß steif, und einer Pyramide gleich, auf seiner schlecht behaarten Scheitel, und der kleine Federstutz darauf, winkte schalkhaft nach hinten zu. Scheere, Nadelkissen und Ellenmaß baumelten an seiner Hüfte, in seiner Hand schwankte ein Blumenstrauß.

Nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren, und Bombast den fremden Gast einsilbig und mürrisch, der Schneider aber mit vielen Worten und steifen Bücklingen bewillkommt hatte, lagerte sich die Narrensippschaft sammt dem jungen Abenteurer, um den Tisch, den die Wirthin des Granatapfels mit reichlichen und wohlschmeckenden Gerichten besetzte. Der braune Malztrank schäumte in den blanken Zinngefäßen, und jeder der Tafelgenossen griff

mit fröhlicher Eßbegierde zu. Endlich fand sich auch das verstummte Gespräch wieder zurechte, und Propicz ergriff die Gelegenheit, den Schneider zu befragen, wie er an einem Wochentage in seinen Sonntagsputz komme, und ob er vielleicht auf die Freyte zu gehen Willens sey. Der Schneider verzog hierauf das breite Maul von einem Ohr zum andern, und schüttelte den Kopf.

Wie soll ich armer Zeugverderber zum Freyen kommen, sprach er lachend . . . da mich diejenigen Mädels nicht wollen, die ich mir gerne wünschte, während meiner solche begehren, nach denen ich meine schlechteste Nähnadel nicht werfen möchte? Damit ist's vorbei. Wozu noch mehrere unnütze Schneiderleins in die Welt setzen, da ich mich kaum durchbringe? Hätte ich ein Narr werden können, so hingen die Glocken jetzt anders. Thorheit wirft fette Brocken ab, die Schneiderei nur hie und da ein Feigenblatt; und wenn man, . . . wie ich . . . gerade nicht der Erste im Handwerk ist,

. . . gar nichts, als beim Flicken zerstochne Finger, blöde Augen und ein Jucken auf der Haut, das weder angenehm noch empfehlend ist. Ich meinerseits sollte mich freilich im gegenwärtigen Augenblicke gar nicht beklagen, da es meinem unablässigen Bemühen gelungen ist, meiner armen Leute Korn . . . bedeutet: meinen Kundleuten, . . . . einen ansehalichen Zuwachs zu verschaffen, welcher auch die Ursache ist, warum ich meine Feierkleider angelegt habe.

Glücklicher Leibschneider! rief Propicz mit lustigem Spott.

Das blinde Huhn hat ein Waizenkorn gefunden, meynte der mürrische Bombast.

Nennt's wie ihr wollt, erwiederte Gitz lachend, es ist nichts desto weniger wahr, daß man mich zu den drei Prinzen beschieden hat, um Arbeit für dieselben zu unternehmen.

Welche Prinzen? fragte Archimbald.

Hm! äußerte Propicz, der neben ihm saß, in vertraulichem Tone: man sollte sie

wohl nicht so eigentlich Prinzen nennen . . . es sind unsers gnädigsten Kaisers Söhne; Matthias, Carl und Julius, Kinder der Liebe, fröhlicher Stunden, oder schwacher Augenblicke. Du lieber Gott, jeder Mensch hat die seinigen, und der Kaiser, obgleich ein Gesalbter des Herrn, ist doch wohl nicht mehr als ein Mensch. Er scheint obendrein zu dem Heirathen keine Lust zuhaben. Er war mit der Infantin Isabella verlobt, . . . es ist nichts d'raus geworden. Er hat mit eine lothringischen Prinzessin mit einer Prinzessin des Erzherzogs Carl, mit einer moskowitischen Großfürstin, . . . ich glaube sogar mit einer wallachischen Fürstentochter angebunden . . . Semper idem, es wurde nichts d'raus. Gegenwärtig ist er schon seit einigen Jahren mit Marien, der Prinzessin des Herzogs von Toscana verlobt, es sollte mich aber wundern, wenn die Ehe zu Stande käme. Die drei Söhne, welche er mittlerweile zeugte, und als die Seinen feierlich erkannte, sollen herrliche Anlagen, drei Töchter, desselben Ur-

sprungs, vorzügliche Schönheit besitzen: was hilft aber alles das, wenn es nicht unter dem Thronhimmel zur Welt gekommen ist.

Wer hat denn das Glück, von dem Kaiser also geliebt zu seyn? fragte Archimbald neugierig.

Ei, liebes Herrlein, antwortete Propicz lachend — wer kann das bestimmen? Die Majestät ist in diesem Punkte so flatterhaft als der Großtürke mit seinen fünfhundert Kebsweibern. Vielerlei! heißt ihr Wahlspruch, und jeder Samstag dankt in der Regel eine Geliebte ab, die jeder Sonntag neu ersetzt.

Seltsam! lächelte Archimbald.

Das hängt alles mit der üblen Gemüthsverfassung des Herrn zusammen, von der viel zu reden wäre, bemerkte Bombast, ... allein was hilft das Reden! Die Leute, die den Kaiser umgeben, drehen ihn um, wie einen Handschuh, und machen ihn zu etwas, das er nicht seyn sollte. Und wißt ihr, woran die Schuld liegt? Hm! daß

keine Hofnarren mehr gelitten werden. Das haben dem Kaiser die gelehrten Herren und die Künstler und Betrüger, die seinen Hofstaat ausmachen, eingeschwatzt, weil sie wohl wissen, daß ein Pritschmeister der Einzige ist, der hin und wieder den Nagel auf den Kopf trifft, und dem Fürsten die Wahrheit sagt, die jene Leute scheuen wie die Eule das Licht. — Nu, sie haben ihren Zweck erreicht! Profit! Die Hofnarren sind fort; Narren gibt es aber immer noch genug am Hofe, und ich wüßte wohl zu sagen, wer der größte ist. Da lobe ich mir den höchstseligen Kaiser Maximilianus! Das war ein Herr, dem die gebratenen Vögel auch nicht ins Maul flogen, der viele, viele trübe Stunden hatte. In solchen ließ er aber stets den alten Bombast kommen, und der mußte seine Streiche machen, bis er den Herrn zum Lachen brachte. Es ist mir auch immer gelungen, setzte der Greis hinzu, sich in der Erinnerung vergnügt die Hände reibend — und der Höchstselige hat mich öfters den Uhr-

schlüssel geheißen, der es allein vermöge, das Räderwerk seiner Complexion aufzuziehen und zum Regieren wieder tüchtig zu machen. Von selbiger Zeit an, habe ich erst den rechten Respekt vor unserm Stand bekommen, und wenn derselbe noch florirte, so würde es besser um Kaiser und Reich stehen. Wir würden den Ersten immer wieder tüchtig machen das Zweite zu regieren, und würden ihm die Schmarotzer vom Halse beißen, die den allergnädigsten Herrn zu einem gelehrten Tippel machen, wie sie selber sind, und ihn zu allerlei Geschäften antreiben, die für ihn sich schicken, wie die Faust auf's Auge. Er füttert Löwen und Panterkatzen, während viele seiner Unterthanen an Hunger und Steuern verscheiden, — er malt heidnische Historien und Bilder, während die heidnischen Muselmänner ihm einen Bissen nach dem andern vor dem Munde wegnehmen. Er ist ein Beckenschlager und Paternostermacher geworden, statt eines Mehrers des Reichs; und damit alles fein im Gleise bleibe, hat

er seine Aemter so ausgetheilt, daß sie versehen werden, wie er das seinige versieht. Fremde Landstreicher sind seine geheimen Räthe, ein ehemaliger Trommelschläger wird General, und aus zwei ziemlich guten Narren macht er einen sehr übeln Schneider und einen Marstallsaufseher, der nicht weiß, ob das Heu auf den Bäumen oder im Keller wächst.

Ich verbitte mir allen Schimpf, versetzte Propicz, halb im Ernst halb im Spaß. — Den Kaiser magst du schelten wie du willst, nur mich nicht, und nicht seine Günstlinge. Du dankst ihnen das Gnadenbrod schlecht, das sie dich in Ruhe und Frieden essen lassen.

Ich hab es von meinem Kaiser Maximilian, erwiederte Bombast grollend, und nicht von Raubvögeln. Hätten sie mir's verliehen, und ich dankte es ihnen schlecht, so thäte ich nicht anders, als was sie dem Kaiser selbst thun.

Jetzt schweige aber, alter Brummbär,

raunte ihm der Schneider zu, und stieß ihn in die Rippen. Es kommen Leute.

Es trat auch wirklich ein ganzer Schwarm von Gästen in das Gemach, und reihte sich geräuschvoll um den zweiten Tisch. Die Unterhaltung war zerrissen, das Mahl zu Ende, und Archimbald entfernte sich mit seinem Gastfreunde. Er eilte hierauf zu Dee, und war gewissermaßen erfreut, ihn nicht zu Hause zu finden. Dieser Aufschub, die Wartezeit, kam dem Jüngling sehr gelegen, um seine Gefühle und Begriffe zu ordnen; denn es ging ihm viel Unangenehmes im Kopfe herum. Dee hatte ihm sein Verhältniß zu des Kaisers Person unter einem ganz andern Gesichtspunkte vorgestellt, als aus den Aeußerungen des alten Bombast zu erhellen schien. Ob es nun gleich rathsam war, diese letztern ebenfalls auf den Probestein zu nehmen, und davon hinweg zu thun, was lediglich die Erbitterung sprach, so ging demungeachtet aus Allem hervor, daß der Kaiser übel berathen, übel geleitet seyn mußte, —

daß es einer gewissen Parthei gelungen war, die natürliche Trägheit des Kaisers seine angeborne Scheu vor Geschäften und durchgreifenden Maßregeln, sein durch spanische Erziehung angenommenes Mißtrauen endlich dergestalt zu benutzen und zu regieren, daß diese Eigenschaften, zusammengestellt, dem Fürsten den Schein einer Gemüthsblödigkeit zu verleihen geeignet gewesen, worauf es am Ende auch nicht bei dem Schein verblieben, sondern dieser Zustand in Wirklichkeit getreten war.

Und das Werkzeug dieser Parthei — er konnte sich's nicht verhehlen, — sollte er seyn; er war es bereits; er hatte schon in der ersten Audienz durch seinen lügenhaften Bericht, durch die Ueberreichung verfälschter Urkunden die Spornen verdient in seinem nicht ehrenvollen Handwerke. — Er konnte die Schamrede nicht unterdrücken, die über sein Gesicht floß; er konnte nicht gut heißen, was sein beßres Gefühl verdammte. Aber leichter war die Reue, als die Hülfe in der zweideutigen Lage. Was

sollte der Bethörte thun? War er nicht in das umlaufende Rad geschleudert? Hatte er nicht den Rücktritt verscherzt? Dem Kaiser alles entdecken, oder den Fallstricken entfliehen, die seiner Unerfahrenheit und seiner Hülflosigkeit gelegt worden waren — ein Drittes gab es nicht, wollte er den Absichten des Doktors widerstreben. Aber die Folgen davon? War er gewiß, in dem Monarchen einen gnädigen, verzeihenden Herrn zu finden? Und, — fand er ihn auch, — konnte er sich gegen die mächtigen Feinde wehren, die ihm der Verrath an ihrem Vertrauen erwecken würde? Mußte er nicht ihr Opfer werden, von dem ohnmächtigen Herrscher in der Noth verlassen? Die Flucht war ein eben so verzweifelter Ausweg, der ihn auf's Neue hinausstieß in die fremde Welt, hülflos, verlassen, allem Elend Preis gegeben und seinen Vorwürfen und der Verfolgung seiner Widersacher. Alles blieb dann unerreicht, — der Zweck seiner Leiden, seines Fleißes, seines ganzen Lebens, und unerfüllt das

Gelübde der Rache. — Dieser Gedanke, die Erinnerung an diesen Schwur hatte noch nicht aufgehört gebieterisch auf seine zweifelnde Seele zu wirken. Einem Blitzstrahl gleich, zeigte der fürchterliche Eid dem Schwankenden, den zu betretenden Weg. Führte dieser auch über verbotene Pfade, gleichviel! war doch endlich Vergeltung sein Ziel! Die Erreichung desselben schon auf Jahre, Monate, Tage hinaus berechnend, stürzte sich Archimbald mit frohem Muthe kopfüber in die Fäden des lichtscheuen Gewebes, das ihn umfing, ohne sich träumen zu lassen, daß Leidenschaft und warmes Blut ihn bald in noch weit verwickeltere Netze verstricken, in einen endlosen Strudel des Trugs reißen würden.

## Zwölftes Capitel.

Unsel'ge Liebe!
Eifersücht'ges Wüthen!
Du trennst die Besten, und kein Talisman
Versöhnt die Leidenschaft.

Schulz.

Der Doktor, nachdem er bei seiner Rückkehr des Jünglings Muth und Gewandtheit belobt hatte, führte ihn selbst zu dem Kaiser. Sie trafen den Herrscher auf- und niederwandelnd in einem langen bedeckten und schmalen Gange, der, blos durch hin und wieder angebrachte enge Schießscharten, ein zweifelhaftes Licht erhielt. Den Gang, wie mehrere andere derselben Gattung, dem schmalen Wege hinter einer Festungsmauer nicht ganz unähnlich, mit dem Unterschiede, jedoch, daß

dieser nicht von allen Seiten verschlossen, und dem Himmelslichte zugänglich zu seyn pflegt, hatte der bedauernswerthe Fürst in verschiednen Theilen des Schlosses erbauen lassen, seinem Mißtrauen und seiner ängstlichen Scheu zum Schilde. In diesen Mauerspalten pflegte er zu lustwandeln, geschützt vor tödtendem Geschoß und gedungnem Dolchstoß, den er unvermeidlich zum Opfer fallen zu müssen glaubte, wenn er es wagen würde, sich im Freien zu ergehen. Durch diese engen Schlupfwinkel endlich gelangte er zu seinen Marställen, woselbst er täglich seinen Lustritt machte, auf die Art und Weise, wie ihn Archimbald am heutigen Morgen getroffen, — und wo es noch am leichtesten anging, durch das Vorwort eines Stallmeisters den Zutritt zu ihm zu erlangen. Denn sein Leben war zwischen Furcht und Sorge getheilt. Er geizte nach dem Scepter und hatte den höchsten Begriff von seiner Würde, .... allein er schauderte ohnmächtig vor ihren Lasten und Arbeiten zurück; er

fühlte wohl, daß es nöthig sey, in mißlicher Zeit bestimmt und kühn zu handeln, .... allein seine Schwäche ließ den Vorsatz in dem nächsten Augenblick unausgeführt fallen. Durch eignen Mangel an Vertrauen sowohl, als durch Einflüsterungen unredlicher achselträgerischer Speichellecker fürchtete er seine nächsten Blutsfreunde wie reißende Thiere, und warf sich blindlings Fremden in die Arme, die, theils seinen Hang zur Frömmigkeit benutzend, theils seine Neigung zu Künsten und Wissenschaften dienstwillig unterstützend, theils seinem Aberglauben fröhnend, ihm die Macht aus den kinderschwachen Händen wanden, um sie nach ihrem Gutdünken zu üben. — Wenn es darauf ankam, eine große Ausgabe für das Wohl des Landes zu machen, war der Schatz beständig leer, und Rudolph geizte wie ein Knicker mit dem, was sich was sich vorfand. Galt es hingegen, ein wildes Thier, eine seltene Pflanze, oder eine Gemme einzuhandeln, oder einer seiner Vertrauten zu bereichern,

so war keine Summe so groß, die er nicht gegeben, . . . so war ihm in deren Ermanglung kein Pfand zu theuer, daß er es nicht zu ihrer Herbeischaffung willig gestellt hätte. Unaufhörlich schwankend in all seinen Beschlüssen, in all seinen Vorsätzen und Unternehmungen gab er sich einer geistigen Sklaverei hin, deren Ketten um so dauernder waren, als Männer von ausgezeichnetem Verstande und arglistiger Verschlagenheit die Endringe derselben unerschütterlich hielten, ohne dem Gefesselten ihre Last merken zu lassen. Dem ungeachtet gab es dann und wann großen Stoff zum Mißbehagen in einem und dem andern Geschäfte, das, seiner Art nach, dem Kaiser selbst vorgelegt werden mußte, und nicht von einem Günstling geschlichtet werden konnte. Alsdann suchte der reitzbare Fürst, nachdem er seiner Galle auf diese oder jene Weise Luft gemacht, einen sichern Schmollwinkel, den er in seinen Marställen oder in den oben beschriebenen Grenzen,

woselbst der Doktor und Archimbald ihn antrafen, zu finden nicht ermangelte.

Er erwartete die Herannahenden mit herablassender Miene, und in solchen Augenblicken war der Ausdruck seiner Züge, wie seiner Haltung unwiederstehlich.

Was bringt ihr uns, Doktor? fragte er lächelnd. — Wie stehts? Kann man dem jungen Manne vertrauen, den ihr da mitgebracht?

Völlig, Euer kaiserliche Majestät, erwiederte der Doktor. Die Zeugnisse sind vortrefflich, und wenn mein allergnädigster Herr und Kaiser nicht verschmähen wollte, einen Blick auf diese Blätter zu werfen. . . . Er reichte dem Kaiser die Papierrolle hin. Unentschlossen griff Rudolph nach derselben, zog aber schnell die Hand zurück, als hätte er eine Brennessel berührt.

Verschont uns damit, lieber Doktor, sprach er hierauf etwas verlegen. Ihr wißt, wir lesen nicht gerne viel, und da uns ohnehin unser hoher Beruf so vielerlei vor die Augen bringt, so verschließen wir sie gern

vor dem Ueberflüssigen. Indessen bewahrt die Schriften wohl; wir werden sie zu gelegener Zeit durchsehen. Doch vertrauen wir gänzlich eurer Redlichkeit und euerm scharfen Blicke.

Der Doktor, der wohl wußte, daß der Kaiser in seinem Leben die Papiere nicht zu sehen begehren würde, steckte sie mit tiefer Verbeugung ein. Und dieser Jüngling ....? sprach er hierauf. Was befiehlt Euer Majestät?

Er soll bleiben; in Prag bleiben; in unserm Dienste bleiben; erwiederte Rudolph in kurzen Zwischenräumen.

Ein unendliches Glück für den Verwais'ten; äußerte Dee mit abermaliger Verneigung. — Allein die Art des Dienstes ....?

Da steckt der Knoten; antwortete der Kaiser und saugte am Finger. Man spricht uns täglich von Verminderung unserer Dienstleute, und täglich sehen wir derer mehrere. Wir werden am Ende nicht ohne

Unruhe unter diesem Heere von Dienern, die Soldateska ungerechnet, leben können. Es ist aber mit alle dem kein Amt, kein Plätzlein übrig.

Es steht in eurer Macht, allergnädigster Herr, ein solches zu schaffen, für den, den eure kaiserliche Huld beglücken will; bemerkte der Doktor sehr geschmeidig.

Wer sagt uns das, fragte der Kaiser, und warf einen hohen Blick auf den Verstummenden. — Wir wissen wohl, wie weit die Macht geht, welche der Herr uns anvertraut hat. Wir bedürfen keiner Erinnerung in solchen Dingen. Wir haben auch beschlossen, ein neues Amt zu schaffen.

Das erwartete ich von eurer Weisheit, allergnädigster Herr und Kaiser; erwiederte der Doktor.

Dieser junge Mann, fuhr Rudolph fort, soll von Stund an einen ordentlichen Famulum bei nnsrer gesalbten Person vorstellen, in unsern vertrautesten Angelegenheiten, wenn er die dazu erforderlichen Eigenschaften besitzt, und wenn ihr, Doktor

Dee, für seine Treue und Verschwiegenheit Bürgschaft leistet.

Schwer ist's für einen wenig Gekannten zu bürgen, antwortete Dee! indessen leiste ich die erforderliche Bürgschaft für diesen jungen Mann ohne Bedenken.

Ihr seyd der ehrlichste Mann, den wir zu kennen glauben, versetzte der Kaiser, und durch eure Bürgschaft bestimmt ihr gänzlich unsern Entschluß. Tritt näher! mein Sohn! Verstehst du mit dem Schermesser umzugehen, um uns den Bart zu stutzen?

Es ist des Wundarzts erste Uebung, antwortete Archimbald, sich zusammennehmend. Ich bin ihr gewachsen.

Gut, sprach der Kaiser. Unser alter Diener, der diese Pflicht bis daher erfüllt, legt ab an Augen und Händen, und zittert dergestalt, daß wir manchmal befürchteten, uns in aller Unschuld die Gurgel abgeschnitten zu sehen. Du magst fortan den Dienst versehen, doch zuvor in unsrer Kapelle auf das Partikel vom heiligen Kreuze des Erlösers einen theuern Eid ablegen, keinen

Frevel dir gegen das heilige Haupt deines Kaisers jemals zu erlauben.

Auch ohne Schwur ist mir's ein Gott geweihtes, erwiederte Archimbald.

Und ferner . . . fuhr der Kaiser fort, wie stehts um seine Wissenschaft, lieber Doktor? Ist er bewandert in der Giftkenntniß und den Mitteln, solchen schädlichen Substanzen heilsam entgegen zu wirken?

Vollkommen! betheuerte der Doktor, ich habe ihn geprüft, und kann ihn mit gutem Gewissen empfehlen.

Nun denn, sprach der Kaiser mit einer gewissen Feierlichkeit — so ernennen wir dich, getreuer Seibelstorfer, zu unserm geheimen Vorkoster, Scherermeister und vertrauten Aufzeichner der Gedanken und der zu unternehmenden Geschäfte, die uns den Tag hindurch einfallen dürften, und welche eigenhändig niederzuschreiben, wir nicht die nöthige Muße besitzen. Der gelehrte Herr und Doktor Dee dahier, hat für dich Bürgschaft geleistet, und wir vertrauen derselben, da er der ehrlichste Mann ist, den wir zu kennen uns einbilden. Küsse

jetzt unser kaiserliches Gewand, und entferne dich, um morgen sehr früh in unserm Vorzimmer bei der Hand zu seyn. Unser getreuer Haushofmeister wird dir deine Wohnung anweisen.. Lebt wohl, Doktor!

Der Kaiser trat hart an die Mauer mit dem Rücken, und winkte dem Doktor gnädig, abzutreten. Dieser verneigte sich; Archimbald küßte den abgetragenen Rockschoß des Kaisers, und ging mit dem Führer. Der ehrgeizige Jüngling wußte gar nicht wie ihm geschehen war. Er ging geraume Zeit schweigend neben dem Doktor her. Sein Unmuth machte sich aber endlich Luft.

Nehmt mir's nicht übel, Herr Doktor, sprach er, Verdruß in Wort und Miene, — aber erlaubt mir, euch zu sagen, daß ihr mir wenig Gefallen durch euere Bemühungen erwiesen habt. Ein schönes Glück in der That, den Bartputzer und Vorkoster eines an Geist und Macht übel beschlagenen Kaisers vorzustellen. Hättet euch wahrlich Geld, Zeit und Mühe, mir

aber die vielen Lügen ersparen können, wenn ihr nichts Besseres aus mir zu machen wußtet.

Nichts Besseres fragte der Doktor erstaunt. — Lieber Freund, ich glaube, du redest irre. Ist die Stelle, die meine schlaue Berechnung dir verschafft hat, etwa nicht die beste von allen, die ich dir verschaffen konnte? Wird sie nicht unter geschickten Händen die Stufe zur ersten Macht? Die gewaltigsten Fürsten, vor denen die fernsten Reiche zittern, sind Spielbälle in der Hand ihres klugen Dieners. In dem Auge des Letztern wird der in's Weite hinaus blitzende Kaisermantel zum alltäglichen Schlafrock, die funkelnde Reichskrone zur einfachen Nachtmütze. Der Scepter sinkt zur harmlosen Fliegenklatsche, das Schwert zum stumpfen Brodmesser, der Reichsapfel zur tauben Nuß, und der Besitzer all dieser Herrlichkeiten endlich, zum gewöhnlichen Menschenkind herab. Man legt ihm mit behutsamer Hand Fallhut und Gängelband an, und

läßt ihn alsdann wandeln so weit es rathsam, — thun, so viel als zuträglich ist. Mag auch dann der bevormundete Fürst nur in die Sterne gucken, statt in die Gesetze und Beschwerden seiner armen Leute, — oder vor dem alchymistischen Tiegel den Schweiß vergießen, der eigentlich seinem Berufe gehören sollte, — in vergeblichen Bemühungen das Gold zu erschaffen, das in seiner Schatzkammer täglich dünner wird; . . . für den Schlauen und Beharrlichen fallen noch immer genug der Brosamen vom Tische des fürstlichen Mündels, genug der Pfennige aus den Taschen der Bittsteller und Gerechtigkeit Suchenden in die eigene — um sich ein bequemes Nest für den Winter zu bauen und einen Nothheller zurückzulegen, der nicht selten dem Schatze des Gebieters sich zur Seite stellen darf. Ist dieses geschehen, so macht man aus Nächstenliebe einem andern Platz auf der ergiebigen Weide, und ruht aus vom Tagewerk, zufrieden mit sich selbst und geachtet von einer nicht geringen Zahl bedeu-

tender Männer, die man, so lange man im Rohre saß, zu verbinden und zu verpflichten gewußt hat. Das ist das Ende vom Liede, und die höchste Sprosse der Leiter, an deren Fuß du stehst, und die zu erklettern nur von deinem guten Willen und von deiner klugen Standhaftigkeit abhängen wird.

Ihr wißt freilich mir die Sache von der lachenden Seite vorzustellen, entgegnete Archimbald aufgeheiterter, und ich will euch Recht geben; allein ihr werdet mir doch nicht glauben machen wollen, daß alles, was ihr an mir gethan, bloß zu meinem Vortheil geschehen sey? Ihr werdet mir zugeben, daß ich in der That nur euer Werkzeug bin, das, wenn es euer Bestes bezweckt hat, wohl nebenbei, so es angeht, das seinige berücksichtigen darf? Nun begreife ich aber immer noch nicht, welchen Dienst ich euch zu leisten im Stande wäre, wenn ich dem Kaiser den Bart ausschere, oder seine Speisen koste; es müßte denn seyn, daß euch einfallen möchte, mir

zu befehlen, den ersten sammt der Gurgel abzuschneiden, oder die letztern mit Opperment zu versalzen, welches beides jedoch bestimmt und heilig nicht geschehen würde.

Kurzsichtiger! lächelte der Doktor. — Meinst du denn, ich hätte so viele Sorge an dich vergeudet, wenn meine Absicht gewesen wäre, einen gemeinen Mörder aus dir zu schnitzen, dich zu einer That zu erziehen, zu welcher jeder Taugenichts, der nichts zu verlieren hat, als sein armseliges Leben, mit Freuden beide Hände bieten würde, wenn ich sie mit gewichtigen Dukaten vergoldete? Schäme dich, aus Huberts und meiner Schule einen solchen Bock in das Leben mitzubringen. Hättest du ausgeführt, was du in Worosdar begonnen, . . . dann hättest du unter andrer Vermummung bei dem Kaiser deine Stellung eingenommen; dann hättest du mir freilich nützlichere Dienste leisten können. — Wie konnte ich aber auf's Neue mit dir es wagen, wie ich es vorhatte? Begnüge dich daher immerhin mit deinem Loose, und

liefere mir täglich einen Bericht, von dem, was bei dem Kaiser vorgeht, was er thut, was er spricht; dann hast du das deinige gethan, und magst mir das Weitere überlassen.

Der Doktor drehte ihm damit kurz den Rücken, und stieg seine Wendeltreppe hinauf. Archimbald stand verblüfft, und sah ihm nach. Unmuthig schob er dann das Baret aus der Stirne, strich sich die Falten des Kragens glatt, und drehte sich pfeiffend auf dem Absatze um. — Ich verstehe, brummte er in den Bart, indem er seinen Rückzug nach dem Thore des Schlosses nahm, — ich werde gehätschelt, wenn ich dem gestrengen Herrn blind und stumm durch die Fußangeln nachtappe, in welche er mich führt, — wenn ich mit gehorsamer Pfote für ihn den Kuchen aus der heißen Asche hole; sobald ich aber selbst sehe, und mich unterstehe zu reden, was meine Gedanken mir eingeben, wird das Rauche heraus gekehrt, und der vorlaute Wicht abgefertigt, wie ein unverschämter Bettler!

Vortrefflich, Archimbald, so weit wären wir also! Durch Lügen und Betrügen, durch Ränke und Schwänke hätten wir uns also zum Amt eines geheimen Kundschafters hinauf oder hinunter gearbeitet. — Ein ehrenfestes Aemtchen, dem der Pranger sammt Galgen näher steht, als eine Verdienstsäule und ein rechtliches Grab. Kundschafter bei der heiligen Person des Reichsoberhauptes, aufgestellt von Quacksalbern, Sternguckern, Traumdeutern, Goldmachern, und der Himmel weiß, von welchen Leuten noch, die sich alle hinter meines Lehrers Doktormantel verbergen! Ein würdiges Geschäft, das ich auch würdig ausführen werde, so ich Dees Rathe folge. — Ob ich das thue? Ja nun, die Zeit wird's lehren. Er soll aber sehen, daß ich mich nicht vergessen werde über seinem Vortheil. Es ist mir, als hörte ich den Sturm schon von weitem daherbrausen; ich will also einen Strohhalm nach dem andern zum Neste tragen, damit mich das Ungewitter nicht unvorbereitet überrasche.

Mittlerweile war aber der junge Mann, in seine Grillen verloren, tapfer darauf losgeschritten, und gewahrte sich mit einem Male ganz nahe bei Erlweins Hause. Es trat ihn die Neugier an, zu sehen, was der Kumpan wohl treibe, allein zum Glück wurde er verleitet, sich nach dem Geräusch umzusehen, das von schnellen Männerschritten hinter ihm verursacht wurde. Er gewahrte den blonden Eschenreuter, der die Straße herunter kam. Um dem scharfen Blick desselben zu entgehen, und nicht erkannt zu werden, warf er sich in ein Nebengäßlein und seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen. Eschenreuter zog die Klingel an Erlweins Hause, und trat in die Pforte. Archimbald war erfreut ein unangenehmes Zusammentreffen vermieden zu haben; allein, indem er den Weg nach einem der Stadtthore suchte, um in's Freie zu gelangen, gerieth er einem Schwätzer in die Hände. Der Schneider David in seinem Feierkleide stieß ihm auf. Ei wohin, lieber Junker? fragte der Begegnende in

der süßen Hoffnung jemand gefunden zu haben, der ihm und seinem Geplauder Stand halten werde. — Lustwandeln, entgegnete der Befragte. — So haben wir eine Absicht, fuhr der Zudringliche fort, und ich werde euch begleiten, wenn ihr nichts dagegen habt. — Zugleich war er dem Jüngling derb an die Seite gerückt, und schritt vertraulich mit ihm weiter. Ich habe einen guten Handel gemacht, sprach er alsdann — für Prinz Matthias eine Reitjacke und ungarische Beinkleider — für Prinz Carl ein wohlgefütterter seidener Ehrenrock, und für den Prinzen Julius ein spanisches Kleid. Gelt, Junker Seibelstorfer, das sind Bestellungen? Seit Jahr und Tag hat sich in meiner Werkstätte nichts Aehnliches ereignet. — Ich war wirklich auf der Herberge, um nach einem guten Gesellen zu schauen, es hat sich aber keiner vorgefunden. Indessen Zeit bringt Rath, und endlich die That. Es gibt auch morgen einen Tag. Ich will die Gelegenheit benutzen, dieweil ich mein Sonntags-

Kleid auf den Schultern habe, und lustwandelnd die schöne Zeit genießen, und den heitern Abend. Es hat mich auch auf der Welt nichts dergestalt gefreut, als daß es mir so gut gelingt, mich eurer Gesellschaft dabei zu rühmen.

Den Geschmeichelten freute hingegen die Gesellschaft des Schneidermeisters wenig; und er empfand zum erstenmale das beklemmende Gefühl, das einen Vornehmern, oder zum mindesten einen, der sich es einbildet zu seyn, befällt, wenn ein weit geringerer und abgeschmackter Mensch sich vor allen Leuten an seine Seite klebt. — Davids possierliche Tracht, seine schreiende Stimme, sein affenmäßiger Gang machten ihn ohnedieß zum Spott der Vorübergehenden. Er schien es jedoch nicht zu bemerken, und brüstete sich nicht wenig, an der Seite eines jungen Edelmanns seine Spässe treiben zu dürfen. Der letztere verwünschte ihn im Grunde seines Herzens, kannte im Augenblick kein Mittel finden, dem lästigen Schwätzer zu entrin-

nen, und tröstete sich mit der Hoffnung, bald die Stadt im Rücken zu haben, und alsdann mit dem Narren wenigstens allein zu seyn. Die weitläufigen Gassen wollten aber kein Ende nehmen, denn der mit seinem Begleiter prunkende Schneider hatte den mit der Oertlichkeit noch nicht Vertrauten wieder in den Wirbel der großen Stadt zurückgezogen. Auf dem langen Wege marterte er den Mißmuthigen mit unbedeutenden Neuigkeiten und Historien des Tags, mit den Begebenheiten eines jeden ansehnlichen Hauses, an dem sie vorüber kamen, und Archimbald hatte schon beschlossen, sich geradezu unter die drängenden Volksmassen zu werfen, und von dem unerbittlichen Fasler einen Abschied über Hals und Kopf zu nehmen, als mit einem Male dessen Geschwätz seine Theilnahme erregte, weil der Name der Markgräfin von Burgau darinnen vorkam. — Was ist mit der Markgräfin? fragte er hastig. — Zum Glück ist's nicht von Bedeutung, erwiederte David. Der Wagen ist freilich zerbrochen, aber

niemand ist etwas zu Leide geschehen. Die Markgräfin hat es indessen als ein böses Omen angesehen, und befohlen umzukehren, und die weitere Reise zu unterlassen. —

Mein Gott! rief Archimbald ängstlich ... sie hatte Unglück ... ihr Wagen ist gestürzt? — Nun freilich, brummte David, ich erzähle euch ja schon seit einer halben Stunde davon. — Niemand wurde beschädigt? fragte Archimbald dringend weiter. Niemand? — Keine Seele, ich kann's beschwören, antwortete der Schneider. Ich habe selbst den ganzen Zug frisch gesund und fröhlich nach der Stadt kehren gesehen. — Gewiß? wiederholte Archimbald noch dringender. — Da wurde David aber unwillig. Ei, junger Herr, rief er, wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, und euch dennoch so viel daran liegt, der Sache auf den Grund zu kommen, so fragt meinetwegen die Markgräfin selbst. Hier ist ihr Pallast, und sie sieht gerade aus jenem Fenster auf die Straße herab.

Erschrocken blickte Archimbald um sich her, und erkannte den Platz, das Gebäude, und die Besitzerin desselben am hohen Bogenfenster. Neben ihr die Krone der Schönen. Geblendet schlug er die Augen nieder, und belobte von ganzem Herzen das Getümmel der Heimkehrenden Handwerksleute, unter dessen Toben und Wogen seine Gestalt in der seltsamen Schulkleidung den edeln Frauen hoffentlich entgangen war, sammt dem geckenhaften Begleiter in seiner bunten Tracht. Zugleich aber beschloß er seine vorgefaßte Absicht auszuführen, riß sich von dem Schneider los, und drängte sich gählings durch die zusammenströmende Menge. — Wo wollt ihr hin, Junker? rief ihm David nach. — Plötzliches Nasenbluten, antwortete ihm der in Eil Fliehende, verschwand unter dem Gewühl und ließ den Gimpel stehen.

Dachte ich doch, er sey es! sprach die Gräfin von Florenges an des Pallastes Fenster, und erschrack im Augenblick, weil ihr Gefühl den fliegenden Gedanken un-

willkührlich Worte gegeben hatte. Die neben ihr stehende Gebieterin erschrack aber noch heftiger und fragte zusammenfahrend: Wer? sprich, liebste Isabelle. Wen meinst du? den Furchtbaren? verfolgt er mich auch hier?

Nicht doch! tröstete die Freundin mit beruhigenden Worten. Wie kannst du glauben, liebe Base? Sieh, wie dir der Schrekken die Wangen so bleich gemacht hat. Du bebst; laß dich in den Sessel nieder. Befiehlst du Wein? oder irgend etwas andres zur Stärkung?

Sibille winkte abwehrend, fuhr sich einigemale über Stirn und Wange mit dem kühlenden Tuche, und versuchte wieder zu lächeln. Ich danke dir für deine zarte Besorgniß, theure Florenges, lispelte sie, das Haupt an deren Brust lehnend; ich erhole mich aber schon wieder — du darfst dich nicht wundern, daß ich so sehr erschrack. Ich habe die Erschütterung nicht überwunden, die mir der schauderhafte Fremdling eingeflößt hat, der an dem gestrigen Unfall

Schuld und Ursache war. Mehr als dreißig Stunden sind seit der angstvollen Begebenheit vergangen, und noch immer steht das grausende Bild so lebhaft vor meiner Seele, als ob es jetzt, in dieser Stunde erst sich mir eingeprägt hätte. — Sie schwieg eine kurze Weile. — Wer war aber, fuhr sie fort, derjenige, den du meintest? Nenne mir ihn doch.

Es war ein einfältiger Gedanke, erwiederte Isabelle roth werdend, eine grundlose Vermuthung . . . . mit einem Worte, eine Täuschung des Auges. Ich sah in das vorüberrennende Volk hinunter, und da glaubte ich plötzlich . . . . aber es ist lächerlich . . . . und ich begreife selbst nicht, wie mir dieser Glaube kam, . . . . der Junker vom Bühl, dessen du dich erinnern wirst, wandle unter den Leuten gegen unsern Hof heran.

Der Junker vom Bühl? — fragte die Markgräfin, und richtete sich auf mit strahlenden Augen. — So? warum wäre denn der Gedanke lächerlich, die Vermuthung

grundlos? sagte er nicht, er würde bald zu Prag seyn?

Ich weiß es; versetzte die Frau von Florenges. — Allein, obschon ich beinahe die Aehnlichkeit verbürgen möchte, so verrieth doch die Tracht, wie eitel mein Glaube war. Der ritterliche Junker vom Bühl trägt auch ritterlich Gewand und nicht den weiten Talar eines fahrenden Schülers oder eines trocknen Magisters, in dem sich sein Ebenbild dort unten darstellte.

Es wäre auch Schade, sprach die Markgräfin lebhaft, wenn die Natur ihn in den Zwilchkittel, oder in den Faltenrock eines Schulgelehrten gesteckt hätte. Seine Gestalt, seine Bewegungen, seine Sitten, die Anmuth seiner Sprache, seiner Geberden . . . alles weis't ihm seine Stelle in den Reihen des Adels an, der an ihm eine große Zierde verlieren würde.

Isabelle hörte dieser Rede erbleichend zu; dann, mit glühender Neigung an dem Andenken des Belobten hängend, wie an der schönen Hoffnung, ihn bald wieder zu

keden, entdeckte sie schmerzlich ahnend, ein gleiches Gefühl in der Gebieterin Brust, um ihr in diesem Stücke keinen Zweifel zu lassen, fuhr auch die letztere fort:

Du betrachtest mich staunend, liebe Freundin? Meine Worte erregen deine Neugierde, deine Verwunderung? Ich kann dich deßhalb nicht schelten, eben so wenig als ich deinem verschwiegenen Busen eine, so Gott will, nur flüchtige Neigung zu verhehlen vermag, die seit dem Tage, an dem wir den Junker sahen und ihm verpflichtet wurden, wohlthuend und schmerzlich mein Herz berührte. Dir darf ich gestehen, daß dieser Jüngling meine Seele, die noch nie für einen Mann empfand, entzückt hat, daß dieses Gefühl mit Leid und Wonne mich bewegt. Ich empfinde die Seligkeit einer Leidenschaft, die ich auch nicht gekannt; mein Blut wallt in einer sanften Gluth, jeder Herzschlag zaubert das theure Bild aufs Neue vor mich hin, und ein neues Leben regt sich auf in mir. O wahrlich, wahrlich! hätte ich in Düsseldorf em-

pfunden, wie jetzt, Jakobäa wäre nicht gestorben, ihr Haupt des Henkers Beute nicht geworden, ich nicht der Raub meines nagenden Gewissens!

Du glaubtest deine Pflicht zu thun;... erwiederte die Gräfin mit kühlem Troste, durch das vorhergehende Geständniß verstimmt.

Ich glaubte es, sprach die Markgräfin weiter; und demnach war es, wie ich jetzt mir klar bewußt bin, gehässige Strenge; Durst nach Rache an der Ehrgeizigen, die mich bewogen, die Stände auf's Aeusserste gehen zu lassen. Man lies't in alten Büchern, es stehe im Lande der Aegypter auf großer und wüster Fläche ein riesenhaftes Königsbild, das, schwarz und düster in die Ferne schauend, im Augenblicke, da der erste Sonnenstrahl des ernsten Denkmals Krone überglüht, einen hellen Freudenklang über die öde Haide sendet, der weit in der Runde ertönt, und alles weckt zum fröhlichen Tageslicht.

Diesem Bilde nun vergleiche ich mich. Jenes Jünglings Anblick war der Frühstrahl der nach langer Nacht die Saite der Liebe in meiner Brust berührte, daß sie erklang in banger Lust. Wenige Monden früher, und Jakobäa wäre nicht angeklagt nicht gerichtet worden. Hätte ich den ersten Stein auf sie werfen können, weil sie, durch Staatsklugheit an einen sinnverwirrten Gemahl gefesselt, einer sanften Regung folgte, an dem Busen eines Freundes, eines Liebenden, Vergeltung für häusliche Leiden suchte? — Unmöglich, nimmer hätte ichs gekonnt, Isabella. Ich theile ja ihr unglückliches Loos. Ich gehe in den Ketten eines Gatten, den ich nicht lieben kann, den nicht einmal die mächtige Gewohnheit mir vertrauter macht, weil seine kriegerische Wildheit, jeder weichen Rührung fremd, fern von den heimathlichen Marken, im Blute der ungläubigen Feinde Sättigung für seine Wuth und Grausamkeit sucht. Mag daheim die verlaßne Gattin in der stillen Kammer weinen, und dem

fluchen, der sie in das schwere Joch geschlagen! Das fühllose Echo spottet ihrer Seufzer, ihrer Klagen. Mag auch ein verführerisches Geschick den Freund, den Längstersehnten an ihre Seite führen, was bleibt ihr übrig, als dieses Glück mit Härte von sich zu stoßen, weil ihre Kette bis zum Grabe reicht? Weil nur mit dem Tode sich ihr Jammer endet, weil das Gesetz sie unauflöslich mit dem Verhaßten vereint? Denn der Gesetze Schöpfer ist der Mann.

Es gibt noch ein Zweites! entgegnete Isabelle mit spöttischem Lächeln. — Die Aermste kann, ihren Pflichten freilich zum Trotz, die unbesiegbare Leidenschaft pflegen, unter dem dichten Schleier des Geheimnisses ihre verzeihlichen Wünsche krönen. Das war Jakobäens Verbrechen. Ihr größerer Fehler, wie ich denke, war vielleicht, daß sie's nicht künstlich genug verbarg. Sie mußte blutig dafür büßen; vielleicht jedoch trägt ihre Strafe eine Frucht; Die

Richterin der Unglücklichen wird es klüger machen.

Diese unüberlegten, von gereizter Eifersucht eingegebenen Worte waren noch nicht so bald aus ihrem Munde, als sie dieselben auch schon bereute und plötzlich verstummte. Doch war's zu spät. Der Pfeil hatte bereits getroffen, und die Markgräfin, blutroth vor Zorn und Verlegenheit, erhob sich von ihrem Stuhle, einen vernichtenden Blick aus ihren sprechenden Augen auf die Unbesonnene schleudernd.

Was war das? fragte sie mit gepreßter Stimme. — Habe ich recht gehört? — Eine Freundin, eine Verwandte vergißt sich so weit, nachdem ich ihr mein Herz geöffnet? — Frau Gräfin von Florenges, fuhr sie drohend fort, erinnert euch dieser Stunde! Prahlt nicht mit eurer unversuchten Tugend, die vielleicht nur in eurer Erziehung bei den Nonnen zu Lüttich, und in der Gefangenschaft, die euer eifersüchtiger Gemahl euch auferlegte, ihre Stütze fand. Rühmt euch nicht, seit euerm kurzen Witt=

wenstande gleichgültig geblieben zu seyn. Noch tragt ihr die Trauer für euern Gemahl, wie ich sie für die Schwägerin trage, und die Pflichten der trauernden Wittwe sind nicht weniger heilig als diejenigen der Gattin. Vor allem aber bildet euch nicht ein, eine Jakobäa vor euch zu haben; pocht nicht auf eine Verwandtschaft, die euch kein Recht zu Beleidigungen, gegen eure Gebieterin gibt; mißbraucht nicht eine Freundschaft, die auf die Dankbarkeit der Unbemittelten Anspruch machen darf.

Wir wissen, wie weit unsre Pflichten gehen, wie wir dieselben ehrenvoll zu erfüllen haben, . . . welche Antwort endlich der Dienerin gebührt, die es wagt, uns daran erinnern zu wollen.

Hierauf rauschte sie stolz an der Gräfin vorüber in ihr Closet.

Die Frau von Florenges war allein, getraute sich aber lange nicht, die Augen aufzuschlagen, die, vor Scham glühend, in den Boden gewurzelt schienen. Das Bewußtseyn ihrer Demüthigung war um

so schmerzlicher, als sie sich bewußt war, dieselbe verdient zu haben. In dieser Stimmung hätte sie Archimbalds Andenken verwünschen mögen, . . . der nächste Athemzug der holden Betrübten sprach jedoch den Geliebten wieder frei, und fachte den argwöhnischen Reitz in ihrem Busen auf's neue an.

War sie es denn wirklich die Herzlose, welche so sprechen, so handeln konnte? fragte sie sich selbst. — Sie, die kalten Bluts die Schwägerin verdammte, ihr Haupt fallen sah? Hab' ich recht gehört; sie liebt ihn, den ich verehre, den holden Jüngling, der meine Träume, wie mein Wachen beschäftigt? Die Heuchlerin! Edle Liebe kennt sie nicht. Sie nimmt prunkend das schönste Gefühl als Larve vor, aber die Begierde allein lauert dahinter. Sie will keine Jakobäa scheinen, sie will es aber seyn. Sie verdammt den Fehltritt der unglücklichen Fürstin, . . . sie gäbe aber ihr halbes Leben darum, ihn mit diesem Jüngling begehen zu können.

Glühend in ihren Leidenschaften, . . . kalt und besonnen in deren Sättigung . . . Von jeher war mir ihre Seele kein Räthsel. Durch geheuchelte Sanftmuth, durch erkünstelte Schwermuth, durch ein hinterlistiges Bekenntniß endlich wollte sie mir abschmeicheln, wie ich von den Wünschen, von der Sehnsucht und dem Verlangen der gestrengen Frau Markgräfin urtheilen würde. Ich that Recht, daß ich ihr antwortete, wie sie es nicht gerne hörte. Unbiegsam muß ich ihre Hoffnungen mit Füßen treten, damit ich mir das theure Herz errette!

Stolz, wie eine Königin, ging sie nach ihrem Gemach. Die Markgräfin hatte sich in dem ihrigen eingeschlossen, und dadurch offnen Krieg erklärt, zum mindesten für den heutigen Tag.

## Dreizehntes Capitel.

Nichts in der Welt doch alle Frist
Wie Regiment so löblich ist!
Von Groß und Klein, von Arm und Reich
Thuts keiner mir an Mühe gleich!
Ich trag' ein' Bürde groß und schwer,
Wo trägt und schafft ein andrer mehr?

Wyß.

Die achte Morgenstunde hatte schon geschlagen, als der Kaiser die Glocke zog, und dem seit fünf Uhr wartenden Archimbald durch den Kammerbedienten bedeuten ließ, vor dem Gebieter zu erscheinen. Der neue Famulus trat zu demselben ein, in das vergoldete mit Pracht überladne Gemach, dessen Glanz die darin allgemein herrschende

Unordnung bemerkbarer machte. Der Kaiser saß im Erker desselben, in bloßen Hemdärmeln und dem Brustlatz des vergangenen Tages. Die wollenen Strümpfe hingen ihm halb herunter, die Füße standen in unscheinbaren Pantoffeln. Vor ihm ein angefangenes, schon übermaltes Bildniß, an dem er, Malerstock, Pinsel und Palette in der Hand, emsig arbeitete. Archimbald fragte nach seinen Befehlen. — Recht mein Sohn, sprach der Monarch, du befolgst unsre ersten Weisungen pünktlicher als mancher Kurfürst. Wir haben dich frühzeitig beschieden, und du hast dich eingefunden; findest uns aber auch schon wacker an der Arbeit; denn Morgenstunde hat Gold im Munde, wie ein alter Sänger nicht unpassend sagt. Niemand darf in unserm Hause müßig gehen.

Archimbald dachte an die Vorhallen voll schlafender Bedienten und faullenzender Trabanten, und lächelte. Der Kaiser bemerkte es und fragte um den Grund des Lächelns. Archimbald suchte Ausflüchte,

weil aber der Kaiser hier einmal seinen Zweck rasch und streng verfolgte, so mußte er es am Ende gestehen. Rudolph, weit entfernt, sauer dabei zu sehen, wiegte lachend den Kopf, und sprach:

Du verstehst das nicht, mein Sohn. Denn erstens bist du noch ein ungeschliffe-ner Bayer, und zweitens kömmst du von der hohen Schule zu Padua, wo man auch die Sitte und den Brauch, die an Fürsten-höfen üblich sind, nicht lernt. Du nennst das faullenzen und schlafen? Behüte der Himmel, das ist kaiserlicher Diener Beruf, und sie sind nicht müßig, wenn sie ihrem Berufe folgen, denn jedermann, vom Kai-ser an, der Wir sind, bis zum Bettelmann hinunter, muß einzig und allein seinem Berufe treu bleiben. — Kannst du Farben reiben? fragte er nach kurzem Stillschwei-gen und pinselte fleißig fort.

Archimbald verneinte, erklärte sich aber bereitwillig, es versuchen zu wollen.

Wohl, entgegnete der Kaiser, das ge-fällt uns. Ein junger Mann muß überall

Hand anlegen können. So begieb dich denn zu dem Steine in jener Ecke, und reibe uns etwelche Lasurfarbe an; doch mit der größten Sorgfalt!

Er zeigte ihm hierauf die nöthigen Handgriffe, und kehrte zu seiner Staffelei zurück, während Archimbald mit Widerwillen die ungewohnte Arbeit trieb.

Wieder auf Padua zu kommen, begann der Kaiser von neuem das Gespräch . . . erzähle uns doch etwas von der hohen Schule. Zu unsrer Zeit war sie sehr im Flore, obschon die Sitten der Studiosen hie und da als sehr anstößig ausgeschrieen worden sind. Besonders zeichneten sich die Quivalisten aus, die zur Nachtzeit keinen Bürger über die Straße ließen, ohne ihm eine Kugel nachzusenden, oder zum mindesten mit Knütteln und Rappieren übel zuzusetzen. Ein abscheulicher Unfug, der die Stadt, welche den Beinamen la Dotta führt, und so glücklich ist, des heiligen Antonius Grabstätte zu seyn, in gewaltig übeln Geruch gebracht hat; ein Unfug, den

die Herren Venetianer nur aus dem Grunde dulden, die unruhigen Paduaner von nächtlichen Verschwörungen abzuhalten, obschon sie selber nicht auf die ehrlichste Weise zu der benannten Stadt gekommen sind. Wie war nur gleich die Historie? Wir können uns ihrer nicht mehr genau entsinnen.

Archimbald, der bei dem unverhofften Examen Mühe hatte, vor dem wohl unterrichteten Kaiser seine Unwissenheit und Aengstlichkeit zu verbergen, mußte achselzuckend bekennen, daß er sich ebenfalls nicht mehr erinnere.

Ei, ei, sprach der Kaiser kopfschüttelnd, jedoch ohne sich nach dem Verlegenen umzusehen . . . ein junger Mann sollte nicht so leicht vergessen. Wir werden dich unterrichten lassen müssen. Wann ist die hohe Schule zu Padua gestiftet worden? und von wem ist sie gestiftet worden?

Die fürchterlichste Angst hatte sich Archimbalds bemächtigt, als er diese Fragen, auf die er im geringsten nicht vorbereitet war, vernahm, und das Bekenntniß der

Wahrheit wäre beinahe seinen Lippen entschlüpft, als der Kaiser, ohne ihn anzusehen, emsig fortmalend, fortfuhr:

Keine Antwort, junger Mensch? Pfui der Schande. Hast in Padua studirt, und weißt nicht, daß die Alma mater daselbst Anno 1221 von dem in Gott ruhenden Kaiser und Mehrer des Reichs Friederich dem Zweiten, aus dem Hause Hohenstaufen gegründet worden? Das ist übel, ist nicht recht; und wenn der gelehrte Herr Doktor Dee nicht eine Bürgschaft für deine Wissenschaft eingelegt hätte, so müßten wir glauben, es seye mit derselben gar übel bestellt. Tritt aber hieher vor unser Angesicht, und laß uns mit eignen Ohren hören, was Geistes Kind du bist.

Der Kaiser ließ die Arbeit ruhen, schlug die Arme übereinander, und lehnte sich, mit der Miene eines prüfenden Doktors, in den Sessel. Archimbald war aber hier wieder in sein Element gerathen, und antwortete auf alle Fragen, die ihm der Fürst mit besonderm Scharfsinn vorlegte, so be-

friedigend und erschöpfend, daß die Wolken von der Stirne desselben verschwanden, und ein zufriednes Lächeln des Wohlwollens gleich einer Frühlingssonne, darüber aufging. Billigend nickte er nach langem Verhör endlich mit dem Kopf, und sprach leutselig: Recht gut, mein Sohn. Wir können nicht umhin, dich zu loben, wie wir dich vorhin tadelten; denn deine Wissenschaft hast du vollkommen inne, und wie man gemeinhin zu reden pflegt, an den fünf Fingern. Nur in historicis bist du schlecht bewandert; jedoch erklären wir es uns, da ihr Medicinae Studiosi euch nur um eure Arzeneibüchsen und Schermesser bekümmert, und alles andere gehen lasset, wie es nun eben geht; ihr in Padua besonders, wo man so gleichgültig gegen Gesetz und Christenheit geworden ist, daß man sich nicht einmal schämt, den Doktorhut an Juden und Türken zu vergeben. Wir wollen aber zunächst dafür sorgen, daß du besser unterwiesen werdest. Laß

uns jetzt zu der Arbeit zurückkehren, die schon zu lange unterbrochen worden ist.

Er ergriff wieder den Pinsel, Archimbald den verwünschten Reibstein, und es entstand eine tiefe Stille, die von dem Eintritt eines Dieners unterbrochen wurde, der des Kardinals von Dietrichstein Eminenz bei dem Kaiser ankündigte. Rudolph fuhr sich verdrießlich, in seiner Arbeit gestört zu werden, durch die Haare. Was bringt der Kardinal? fragte er hierauf etwas zornig.

Der Diener stammelte verlegen, der Kardinal käme in Geschäften des Staatsraths, . . . und zog sich dabei behutsam gegen die Thüre. Der Kaiser sprang auf, und ergriff in einer Aufwallung, die den Neuling im Dienste nicht wenig befremdete, eine silberne Vase, von herrlicher Arbeit, welche neben ihm stand, und warf sie nach dem schüchternen Kammerbedienten. — Der Kardinal und der Staatsrath sollen uns ungeschoren lassen! rief er ihm mit blitzenden Augen zu . . . . wir können

unsre Arbeiten nicht unterbrechen. — Der Diener flog zur Thüre hinaus. Rudolph murrte einige Flüche vor sich hin, und fuhr alsdann ganz stille in seiner Malerei fort. Leider erneuerte sich bald der Anfang des vorigen Auftritts; denn ein anderer Diener hatte Muth genug, noch einmal die Anfrage des Kardinals vorzutragen, mit dem Beifügen, seine Aufträge wären von der höchsten Wichtigkeit. Mit glühendem Gesichte hörte ihn der Kaiser an, und wetzte ungeduldig auf dem Sessel. — Nun denn, in's T . . . in Gottesnamen! antwortete er alsdann: weil er denn so sehr darauf besteht. Er soll kommen. Zuvor aber kleide uns an.

Der Diener wollte geschäftig helfen, aber ohne sein Zuthun war der Kaiser schnell wie der Blitz in sein zimmetfarbiges Röcklein gefahren, und hatte seine Strümpfe hinaufgezogen. Er fuhr in die herbeigetragenen schweren Schuhe, und wendete sich dann gegen den neugierig schauenden Archimbald. — Man begebe sich in jene

Kammer, sprach er, noch bewegt von dem Zorn der verwichenen Minute, weil es sich nicht ziemen will, daß ein Diener dem Gespräche beiwohne, welches die Eminenz mit uns pflegen will. Man lasse aber die Thüre offen; . . . hier wieß er dem lauschenden Kammerdiener den Eingang, und gab ihm einen Wink, den Kardinal hereinzuführen. Dann fuhr er zu Archimbald fort: Du magst die Thüre offen lassen, haben wir geäußert, damit du unbemerkt alles hören, und die Reden des Kardinals in Geschwindigkeit aufzeichnen könnest; wir werden uns später dieses Protokoll zur Ueberlegung abfolgen lassen.

Der Kaiser trieb den überraschten Geheimschreiber gegen das Seitengemach, und kaum hatte derselbe sich darin festgesetzt, so trat der Kardinal bei dem Monarchen ein, der seine Begrüßungen nicht abwartete, sondern in beleidigtem Tone seinem Unmuth Luft machte. Es schien aber, als ob sein Verdruß von Wort zu Wort mehr von seiner natürlichen Gutmüthigkeit be-

kämpft würde; denn er schloß endlich mit den Worten, die nur einen freundschaftlichen Vorwurf ausdrückten: Da, seht her, Herr Kardinal, seht euer Bildniß, welches wir mit eigner Hand zu entwerfen geruhten. Es wäre heute seiner Vollendung nahe gekommen, hättet ihr nicht muthwillig meinem Pinsel Stillstand geboten.

Allerdings, begann der Kardinal, bin ich Ew. kaiserl. Majestät für das huldvolle Andenken unendlich dankbar, das sich aus solchem Vornehmen deutlich ersehen läßt; allein das Wohl der Krone, wie das Heil des Staats gehen vor der Kunst, wenn auch ein Herrscher sie ausübt.

Macht nicht so viel Worte, lieber Kardinal, erwiederte Rudolph wie oben, — sagt, was ihr uns zu hinterbringen habt. Ihr seht, unsre Zeit ist kostbar. —

Allergnädigster Herr und Kaiser, sie ist es allzusehr, seufzte Dietrichstein. Seit ich den Posten bekleide, an dem Ew. Majestät mich Unwürdigen erhoben hat, seitdem ich den Vorsitz führe im Staatsrath,

habe ich es eingesehen; denn alle Geschäfte erlahmen und schleichen fort, als ob Jahre nur Augenblicke wären, als ob das menschliche Leben noch Methusalems Alter erreichte. Und dennoch ist nicht eines Fürsten Lage so bedrängt, als die euere, allergnädigster Herr. Kein Land der Welt ist so gedrückt als euer Reich.

Wer trägt die Schuld dieses Zögerns? eiferte der Kaiser. Opfern wir nicht alle Tage und Nächte für das Wohl des Ganzen? Können wir dafür, daß die Minister von Tag zu Tag sorgloser, die Kriegsleute langsamer, die Amtleute schläfriger werden? Auch sehen wir unsere Lage nicht so bedrängt, als ihr uns glauben machen wollt. Ist unsere Residenzstadt nicht schön und herrlich verschönert? Ist Böhmen nicht blühend und glücklich? Was wollt ihr mehr?

Auch die Oestreicher, die Ungarn sind euere Kinder, gnädigster Kaiser, entgegnete der würdige Kardinal; auch sie flehen um Beweise eurer Huld und Gerechtigkeit.

Die Oestreicher halten es mit einem unwürdigen Gliede unsreres Hauses, sprach der Kaiser nicht ohne Bitterkeit; die Ungarn . . . nun ja, wir wollen darauf denken.

Es geschehe bald, bemerkte der Kardinal dringend, denn eure Feinde und die Neider eures Stamms jagen einen Sturm nach dem andern am Horizonte auf. Blitzschnell handeln sie, während wir nur überlegen, nie zur That kommen.

Können wir dafür? fragte der Kaiser schärfer. Thun wir nicht genug? Lassen wir's an einer Anstrengung fehlen?

Dennoch ist noch schwere Arbeit übrig, meinte der Kardinal. Ich lege euch, mein gnädigster Herr, im Namen des Staatsraths zwei eingelaufene Mahnschreiben von den östreichischen und und ungarischen Ständen vor. Die erstern fordern die ihnen versprochne und zurückgehaltne Religionsfreiheit, die zweiten Bestätigung ihrer Vorrechte, Handhabung der Gerechtigkeit.

Die Oestreicher sind Rebellen, polterte

Rudolph, denen wir nicht antworten, die wir züchtigen werden. Die Ungarn . . . ja, wie gesagt. Wir werden darauf denken. Was ist da wohl das Bessere? —

Eine Reise nach dem Königreiche wäre wohl der sicherste Weg, euch alle Gemüther rasch zu gewinnen, und jede ungarische Faust für euch zu bewaffnen. Noch keiner eurer Vorfahren, gnädigster Herr, hat das schöne Reich unbesucht gelassen. Es freue sich auch eurer Gegenwart.

Eine Reise? rief der Kaiser mit sichtbarer Aengstlichkeit. Wo denkt ihr hin, Herr Kardinal? Wo bleibt Ew. Eminenz erpropte Weisheit? Ihr habt freilich keinen Bruder, der euch nach dem Leben trachtet, wie Matthias nach dem unsern. Darum möget ihr wohl das Gefährliche uns rathen, ohne darin uns zuzumuthen, euch zu folgen. Unsere Völker sind glücklich, frei, und wir, der Schöpfer dieses Glücks, wir müssen wie ein Gefangener in unsrer Burg verschlossen bleiben, um dem

unnatürlichen Bruder ein Verbrechen zu ersparen.

Unglückseliger Wahn, rief Dietrichstein mit zusammengeschlagnen Händen aus, der zwei edle Herzen auseinander reißt, die bestimmt waren, sich zu lieben. Wenn ihr ihn doch ablegtet, mein kaiserlicher Herr, wenn ihr es doch wagtet, glücklich und frei seyn zu wollen! Geht hervor aus eurer peinlichen Abgeschlossenheit. Ein guter Fürst bedarf keiner Leibwache. Die Liebe seines Volks ist sein Schild, seine Wehre. Im einfachen Kittel darf er unter seinen Unterthanen wandeln . . . in jeder Hütte sein Haupt niederlegen, aus jeder Schüssel essen, ohne Scheu und Menschenfurcht, bewacht von dem Schutzengel des Gerechten. Eure Bürger . . .

Ward nicht das Musterbild aller Güte, unser Heiland, um dreißig Silberlinge verkauft? fragte Rudolph schnell. Lassen wir das. Ihr stört unsre gute Laune. Legt die rebellischen Schriften auf den Tisch, und laßt uns eure Meinung über unsre Arbeit

hören. Was sagt ihr zu euerm Bilde. Wissen wir die Aehnlichkeit zu haschen? Wie? Nicht wahr? Ihr staunt? Ihr lächelt? Was habt ihr wieder auf dem Herzen?

Ich lächle, sprach der Kardinal, weil mir einfiel, daß euch, mein gnädigster Kaiser, das Bildniß eures Dieners lieber geworden ist als sein Dienst, denn ihr verbietet mir beinahe, von meinen weitern Geschäften mit euch zu sprechen.

Nun, so sprecht! erwiederte Rudolph finster, indem er anfing, das Gemach mit langen Schritten zu messen.

Ew. Majestät nennt ihr Reich glücklich und frei, begann der Kardinal. Erst gestern hat der Staatsrath eurer Majestät das Gegentheil erfahren.

Wie so? fuhr der Kaiser auf, und die Stirnader schwoll ihm.

Der Marschall der mährischen Stände, erklärte der Kardinal, ist, wie uns ein Schreiben berichtet, von seinem Neffen, dem Prinzen Bernhard aufgefordert wor=

den, dessen Schwester Ludmille mit Gewalt zur Ehe mit Ulrich von Kauniz zu zwingen, den die Prinzessin verabscheut, obgleich ihr Bruder sie an ihn versagt hat. Der Marschall hat, zur Schande seines Namens, dem unerhörten Verlangen entsprochen. Die unglückliche Ludmille, die seit dem Brande ihres mütterlichen Schlosses Worosdar, der ihr auch den Vater gekostet hat, mit der Fürstin in Ollmütz lebt, hat in der sehr kurzen Zeit ihres Aufenthalts von dem rohen Oheim und seinen Freunden Schmach und Zwang genug erlitten. Die zartfühlende Mutter hat sich darauf durch einen Eilboten an den Staatsrath Ew. Majestät gewendet, um Hülfe gegen solche Gewaltherrschaft zu finden. Doch können wir ohne Befehl eurer Majestät gar nichts beschließen.

Hm! versetzte der Kaiser mürrisch. Da haben wir's. Wenn es irgendwo etwas absetzt, wenn Brüder und Schwester in einer Familie sich in den Haaren liegen, wenn die Schwerdt- und Spillmagen ein-

ander das Leben sauer machen, an wen hält man sich? an die kaiserliche Majestät. Zu andern Zeiten bekümmern sich die Leute nicht um uns; . . . kommt aber ein ärgerlicher Handel zum Vorschein, flugs sollen wir wie ein Bettelvogt mit Scepter und Stab d'rein fahren und das lose Gesindel auseinander treiben, als ob wir nichts zu thun hätten, als ob wir nicht ohnehies das Lastthier des heiligen römischen Reichs wären! Was ist da zu thun? Wir wissen es nicht. Hat denn die Prinzessin keinen Vater?

Er verbrannte in dem Schlosse Worosdar, antwortete Dietrichstein nachdrücklich. — Das ist schlimm, erwiederte Rudolph, und saugte an dem Finger. Verbrannt? O pfui! verbrannt! da habt ihrs. Seht ihr, was bei Familienstreitigkeiten herauskömmt? Mord, Brand und Todtschlag. Um keinen Preis möchten wir uns da hineinmischen. Sie sollen's unter sich ausmachen. Thut uns leid. Wir hätten aber am Ende die Familie, den Marschall

und alle Stände auf dem Halse, und sind ohnedieß genug und übel traktirt. — Es könnte für die Folge jedem ähnlichen Mißbrauch gesteuert werden, meinte der Kardinal, wenn neue Gesetze eingeführt würden, die . . . . . .

Um des heiligen Geistes willen, verschont unsere Ohren mit solchen Vorschlägen . . . rief der Kaiser und hielt sich die Ohren zu. — Neue Gesetze? Zu welchem Endzweck? Schwimmt ihr nicht in einer Sündfluth von Alten?

Habt ihr nicht die Provinzialverordnungen, das römische Recht des Kaisers Justiniani, die Halsgerichtsordnung unsers höchstseligen Großoheims, Kaiser Caroli des Fünften? Was wollt ihr mehr. — Schafft erst den alten Gesetzen Gehorsam, und kommt über hundert Jahre wieder, neue zu verlangen.

Leider achtet man die Gesetze nicht; sprach Dietrichstein achselzuckend. Nicht einmal die peinlichen Verordnungen halten den Frevel im Zaume. Vorgestern erst

trug sich auf der öffentlichen Heerstraße nach Pilsen zu, daß der auf der Reise nach letzterm Ort begriffnen Markgräfin von Burgau ein fürchterlich vermummter Mann in den Weg trat, den Rossen in die Zügel griff, die Fürstin mit ungeheuern Schmähungen überhäufte, sie eine Mörderin, eine blutbefleckte Sünderin nannte, und mit bloßem Stahle auf ihren Wagen eindrang. Allein die Pferde wurden scheu und schleuderten das Fuhrwerk in den Graben. In dem Tumult, der darüber im nachkommenden Gefolge entsprang, war es dem Ruchlosen möglich, sich zu retten, und die Fürstin kehrte nach Prag zurück. Nahe der Hauptstadt hebt also das Verbrechen kühn sein Haupt empor, denn eine tödtliche Erschlaffung hat Gesetze und Gewalt des Herrschers befangen. Alles wird möglich bei solcher Kraftlosigkeit.

Möglich, antwortete der Kaiser. — Tragen wir die Schuld? Sind wir nicht überthätig? An wem liegt es also? Ihr werdet doch nicht verlangen, daß wir den Ru-

mormeister vorstellen und auf Landstraßen und Waldwegen einherkleppern sollen, den Profos und seine Schergen im Gefolge, um die Spitzbuben bei der Wolle zu nehmen? Um die Markgräfin ist's uns leid, aber noch einmal: was ist zu thun? — Die Markgräfin wurde von dem seltsamen Ereigniß und den fürchterlichen Schmähungen wahrscheinlich um so mehr erschüttert, als ihr die unglückliche Begebenheit ihrer Schwägerin, der Herzogin von Cleve, noch frisch im Gedächtniß war; — ließ sich der Kardinal bedeutend vernehmen. — Sie war Jakobäens Richterin, die Stände ihre Henker, und euer Majestät muß allerdings große Beweggründe gehabt haben, daß sie jenes Bluturtheil gebilligt hat, wie sich die Landherren viktorisirend gebrüstet, und allenthalben ausgestreut.

Eine Lüge, weise Eminenz, versicherte der Kaiser mit unerschütterlichem Gleichmuthe. Das Urtheil hatten sie uns zugeschickt, es zu bestätigen. Uns ging der Handel nicht zu Sinn. Wir wollten in-

dessen nicht zu schnell verfahren. Als wir nun aber noch reiflich überlegten, hatten die in Düsseldorf bereits geköpft. Was war also zu thun? Todt war sie einmal, die arme Jakobäa. Wir ließen demnach die Sache beruhen und sind noch gegenwärtig zufrieden, in dieser kitzlichen Historie gar keinen Ausspruch gefällt zu haben. Hätten wir bestätigt, würde die ganze Welt über uns hergefallen seyn, — hätten wir verneint, was wäre die Folge gewesen, was hätte es genutzt? Wir sind römischer Kaiser und wissen, wie es die Stände deutscher Nation zu halten pflegen. Ob wir befehlen, ob wir drohen, am Ende thun sie doch, was sie wollen.

Diesen letztern Satz kann ich nicht streitig machen, antwortete Dietrichstein, und es ist gewiß eine saure Bürde, Carls des Großen Krone zu tragen. Allein in solchem Drang der Zeiten, beim Herannahen so bedenklicher Stürme ist es von der höchsten Nothwendigkeit, das Schicksal eurer Erblande zu sichern, mein Herr und Kai-

ser. Laßt immerhin bei euerm dereinstigen Hinscheiden, das Gott noch lange Jahre verschieben möge, das Schiff des deutschen Reichs auf ungewissem Meere dahin fahren und vertraut es dem Arme dessen, den die Churfürsten würdig halten, euer Nachfolger zu seyn, aber setzt die angestammten Kronen blühender Reiche nicht auf die Spitze des Schwerts, nicht auf gefahrvolle Probe bürgerlichen Kriegs. Bewaffnet nicht Bruder gegen Bruder, Habsburg gegen Habsburg. Hört die erneuerte Bitte eurer treusten Diener, eures unterwürfigsten Staatsraths: Vermählt euch, gnädigster Herr und schenkt euern Erblanden einen Prinzen, oder bestimmt die Erbfolge unter den Herzogen eures Hauses auf unumstößliche Weise. Gebt euern Reichen durch diese Handlung ein Pfand künftigen Friedens, künftigen Glücks. Ihr runzelt eure Stirne, mein Kaiser! Bezwingt euern Unmuth. Ich weiß es, daß meine Bitte die empfindlichste Saite berührt hat. Allein ich war es eurer Wohlfahrt, unsrer Be-

sorgniß, der Ruhe des Vaterlandes schuldig, noch einmal zu wiederholen, was nicht oft genug gesagt werden kann. Denn ihr dürft euch nicht verhehlen, daß es die höchste Zeit, vielleicht nicht mehr ganz die rechte Zeit ist, fest und nachgiebig im selben Augenblicke zu seyn. Es geht die Rede, übelwollende Rathgeber hätten euch bewogen, die Erbfolge, allen Hausgesetzen zuwider, dem Erzherzoge Matthias zu entziehen, und dem Erzherzoge Ferdinand von der steiermärkischen Linie zuzuwenden. Dieß Gerücht, das sich im Munde falscher Freunde fortpflanzt wie die Pest, ist auch zu den Ohren euers Bruders Matthias gedrungen. Der wohlangelegte Zunder hat sein reizbares Gemüth entflammt. Im Innersten ergrimmt, hat er aus dem ungarischen Feldlager eine Protestation an den Staatsrath gelangen lassen, deren Ausdrücke nur allgemein bekannt seyn dürften, um die Rebellion ausbrechen zu lassen in voller Wuth. Der Herzog droht, er warnt

und obgleich seine Schreibart beleidigend für euer Majestät ist, so hielt ich es doch für nothwendig, euch den Brief zu überreichen.

Werft ihn ins Feuer, rief der Kaiser erbost; laßt ihn verbrennen den majestätsverbrecherischen Aufruf zur Rebellion. Sollen wir uns die Galle in's Blut jagen? Kennen wir nicht bereits die Handlungsweise dieses Matthias? Die Frechheit dieser Geißel, die Gott in seinem Zorne auf unsre Schultern band? Er wird nicht ruhen bis er uns in's Verderben gerissen hat. Warum blieb er nicht in Flandern, als sein Troß und seine Kronenlust ihn bewogen hatten, Oestreich zu verlassen wie ein Dieb, zu Brüssel eine erniedrigende Kapitulation zu beschwören, der Statthalter der aufrührerischen Niederlande zu heißen, in der That aber nur der Vikar des untergeordneten Oranien zu seyn? Damals wurde er schon unser, unsers Stammes Feind. Damals hat er Habsburg gegen Habsburg in die Schlacht geführt. Die

Niederländer jagten am Ende selbst den abtrünnigen Prinzen zur Heimath zurück, setzten uns den Kobold auf den Nacken, vor dessen Dolchen wir uns bergen müssen, wie ein vogelfreier Mörder. Sprecht nicht, dieses sey nur ein blinder Wahn; ihr beleidigt dadurch unsern Scharfsinn. Matthias Handlungen bedürfen keines Kommentars, und die Sterne lügen nicht. Beide verdammen ihn. Kein Wort mehr von ihm. Wir kennen ihn nicht mehr.

Nun, so ist es geschehen, erwiederte der Kardinal seufzend, — so habt ihr denn den Wurf gethan, allergnädigster Herr und Kaiser. Ihr habt das Rad hinausrollen lassen in den unabsehbaren Raum; eure Hände können es nicht mehr aufhalten. Ihr habt den Brand geschleudert, den ihr nimmer löschen könnt. Menschliche Klugheit verstummt vor den Maßregeln eurer Weisheit. Blos das Gewissen allein kann solche Majestätshandlungen schlichten.

Wie ihr doch sprecht, guter Dietrichstein, — sprach Rudolph mit völligem

Gleichmuthe. Ihr seht alles trüb und schwarz, wo durchaus keine Gefahr vorhanden ist. Matthias ist ja nicht der einzige Stecken und Stab eures Heils. Wir werden uns vermählen. Wir werden des Bruders Nachfolge unnöthig machen.

Wenn das wäre . . . äußerte der Kardinal angenehm überrascht, . . . . welche schöne Hoffnung thut ihr uns auf, allerdurchlauchtigster Herr! wenn ihr eure Abneigung gegen den heiligen Ehestand bezwingen könntet . . . .

Sind wir ihm denn gehässig? fragte Rudolph staunend. Keineswegs. Wir haben keine Abneigung gegen die Liebe . . . die Beweise sind da! Wir haben auch keine vor dem Ehestande, wenn das Wohl unsrer Staaten unumgänglich dieses Opfer verlangt. — Wir opfern uns ja bei Tag und Nacht für unsre Völker. Ihr wißt, daß wir seit mehreren Jahren mit der Prinzessin von Medicis verlobt sind, . . . wir wollten zwar den Zeitpunkt abwarten, wo alle unsre unrechtmäßigen Söhne und

Töchter versorgt seyn würden; . . . jedoch da es nothwendig seyn soll, wollen wir uns jetzt fügen, und unser Minister soll die Befehle erhalten, die Verbindung zu beschleunigen.

Ich besorge, er kommt zu spät; erwiederte Dietrichstein. Denn alle Nachrichten melden, die Prinzessin werde nächstens mit König Heinreich von Frankreich ein Ehebündniß eingehen.

Wie? fuhr der Kaiser auf, das ist erlogen.

Ich bürge mit meinem Kopfe für die Wahrheit, antwortete Dietrichstein kalt und fest. Ein französischer Botschafter ist auf dem Wege, euer Majestät es anzuzeigen.

Nun gerieth der Kaiser in die höchste Wuth, tobte im Gemache hin und her, schleuderte Bücher, Uhren, Gemälde zu Boden, und verrieth in allen Geberden einen wie von Sinnen gekommenen Menschen. Der Kardinal stand aber wie ein Fels im Sturm, und sprach, als mit einem

Kernfluche des Kaisers eine kurze Stille entstanden war:

Seht hier die Folgen des Zögerns, gnädigster Herr! Euer Unmuth beweist, daß ihr sie empfindet. Die Prinzessin könnt ihr nicht verdammen. Sie mußte sich vergessen, beschimpft glauben. Was den König Heinrich betrifft, so warne ich euch noch einmal von treuem Herzen vor diesem Feinde der habsburgischen Macht. Er dürfte euch wohl mehr als die Braut rauben wollen. — Meine Aufträge sind zu Ende. Bin ich entlassen?

Ihr seyds, polterte der Kaiser. Seyd versichert, daß uns selten ein Mensch in einer Morgenstunde so viel Galle gemacht hat als ihr. Ihr nehmt ein Jahr unsers Lebens mit euch.

Gnädigster Herr! sprach der Kardinal mit bewegter Stimme. Verdiene ich diesen Vorwurf? Bin ich nicht Dietrichstein? Wart ihr nicht überzeugt, daß ich mein ganzes Leben hingeben würde, um euch eine glückliche Stunde zu bereiten?

Eine lange Stille trat ein. Endlich näherte sich der Kaiser, besänftigt und ergriffen, dem treuen Diener, und klopfte ihm auf die Schulter. Ja, . . . hast Recht; . . . sprach er mit tiefer Rührung . . . Du bist unser guter Franzl, unser treuer Franzl, . . . . hast uns weh gethan, aber es gut gemeint; . . . . dem Rock da und deiner Jugend muß man auch viel zu gute halten; . . . wir haben dich lieb. Bist du zufrieden?

Der Kardinal wollte ihm dankbar die Hand küssen. Rudolph verhinderte es aber, und schloß mit den förmlichen Worten:

Lebt wohl, Herr Kardinal. Wir wollen alles überlegen. Bis dahin behüte der große Gott Eure Eminenz!

Welchen herrlichen Mann hat uns die fremde Gauklerbrut verdorben! seufzte der Kardinal, als er von dannen ging, und der Kaiser schritt noch lange nachdenkend im Gemache auf und nieder. — Archimbald hatte das vorübergegangene Gespräch mit Theilnahme angehört. — Die Ludmillen

und die Markgräfin betreffenden Aeußerungen hatten ihn besonders ergriffen. Er lauschte mit Ungeduld auf die Bewegungen des Kaisers, der, in Betrachtungen vertieft, alles um sich her zu vergessen schien, einen Seufzer nach dem andern ausstieß, unverständliche Worte in den Bart brummte, an den Fingern saugte, und öfters leise mit dem Fuße stampfte. Das Gewitter verzog sich nach und nach. Wäre ich doch in Spanien geblieben! sprach der Monarch halblaut vor sich hin. . . . . Wie hat mich Deutschland getäuscht . . . . Wie lästig ist nicht diese Krone . . . . wie viel Zeit muß ich nicht meinen Arbeiten entziehen, und sie in des Reichs Dienst verschwenden! Man ärgert mich noch zu Tode! . . . .

Er bemühte sich nun, die Gegenstände wieder aufzulesen, die sein Zorn auf den Fußboden umhergestreut hatte. Sein mühsames Keuchen und Aechzen deutete an, wie beschwerlich ihm diese Arbeit seyn müßte, und Archimbald überschritt daher

die Hofordnung, indem er aus der Kammer trat, um dem Kaiser zu helfen, ohne daß dieser Letztere ihn gerufen hatte. Rudolph fuhr bei dem Geräusch erschrocken empor, und die Angst vor einem mörderischen Ueberfall malte sich in all seinen Zügen. Jedoch besann er sich bald, daß Archimbald auf seinen Befehl sich in dem Versteck gehalten, und winkte demselben herablassend näher.

Hilf uns aufräumen, sprach er launig; . . . hast du alles gehört? aufgezeichnet? Gelt, das Regieren ist nicht so leicht? Danke dem Himmel, daß du nicht Kaiser geworden bist.

Indem war wieder alles an die gehörige Stelle gebracht, und eine Kraftbrühe für den Kaiser aufgestellt worden. Archimbald mußte zum erstenmale seinen Kosterdienst verrichten und fand nichts Bedenkliches in dem schmackhaften Getränke.

Glaub's, glaub's! rief der Kaiser, und lachte, daß er sich den Bauch halten mußte. — Seit unserm Regierungsantritt waren

wir nie so überzeugt, kein Gift zu schlucken, als heute. Du hast gar zu tief in die Schüssel geguckt, als daß wir etwas zu fürchten hätten. Du bist aber auch der beste Vorkoster, den wir wählen konnten. Du kannst jetzo gehen, und den Stallmeister benachrichtigen, daß wir heute nicht zu reiten gedenken. Fehle aber bei unsrer Tafel nicht, und versieh dich mit feinem Geruch und Geschmack.

Mit diesen Worten entließ der Kaiser seinen Famulus, machte sich's, den Rock abwerfend, und die Hemdärmel aufstreifend, wieder bequem, und setzte sich so ruhig und eßlustig, als ob sich am ganzen Morgen nichts Verdrießliches zugetragen hätte, zu seiner Suppe.

Als sich Archimbald zum Doktor begab, um ihm Bericht von seinem Dienstantritt zu erstatten, so fiel ihm die häßliche Hagar auf, die mit Thränen in den Augen, am Herde stand, und den Schaumlöffel handhabte.

Was hast du denn, mein Kind, fragte er sie theilnehmend. Warum weinst du denn?

Ein heftigeres Schluchzen war die Antwort.

So sprich doch, fuhr er fort. Wenn dir zu helfen in meinen Kräften stünde...

Ihr spottet wohl nur einer armen Magd, erwiederte Hagar. Wäre ich schön und von nicht gar so geringem Stande, könnte ich wohl euer redliches Auge, und euer herzliches Wort für baare Münze ansehen. Ich bin aber die garstige Magd Hagar, und darf eurer glatten Rede nicht trauen, wenn es gleich möglich wäre, daß ihr mir helfen könntet.

Ei du mißtrauische Dirne! eiferte Archimbald halb launig, halb ernsthaft. Soll ich dir bei Ziska's Keule, oder bei der lieben Frau von Czenstochan meine Aufrichtigkeit beschwören?

Ihr würdet mich nur auslachen, wenn ich's euch sagte, warum sich's handelt, ...

antwortete Hagar, wurde aber dabei schon vertraulicher.

Dich auslachen, meine fromme Magd? rief Archimbald. Wo denkst du hin. Glaubst du denn, ich würde jemals vergessen, wie gut du mich am Abend meiner Ankunft bewirthet hast, . . . wie besorgt du um meine Gesundheit gewesen? Rede ohne Scheu. Du beschimpfst mich, wenn du glaubst, ich könnte dir helfen, und dennoch hartnäckig schweigst.

Die Dirne sah ihm eine Weile aufmerksam in's Gesicht, seufzte einige Male, zupfte an dem kupfernen Kreuzlein, das am schwarzen Bande um ihren Hals hing, und sprach hierauf mit Rosen auf den Wangen, die ihre unschönen Züge minder abschreckend machten, und mit ungewisser Rede: Ihr scheint mir so ehrlich, lieber Junker, daß ich's darauf wagen will, euch eine Angelegenheit zu entdecken, die mich recht bekümmert, und einen andern obendrein, den ich um alles in der Welt nicht traurig sehen möchte. Sie wendete sich

ein wenig ab, um nicht in Archimbalds lächelndes Antlitz zu schauen, und sprach weiter . . . Nun seht, lieber Herr, der Thürsteher an der Pforte bei den Marställen, der gute Hans Dywoky und ich, wir haben uns lieb, wir möchten gerne ein Paar werden. Er wünscht es, weil er nicht mehr allein wirthschaften will, . . . ich wünsche es, weil sich nicht so geschwind ein zweiter Freier für die häßliche Hagar finden möchte, und weil Hans ein wackrer Mensch ist. Aber der mürrische Hausmarschall will es nicht haben, und verweigert dem guten Dywocky die Erlaubniß. Er soll mich heirathen und den Dienst fahren lassen, oder den Dienst behalten und mich dahinten lassen. Er möchte nun beides nicht gerne thun, ob er mir gleich hundertmal betheuert, ich sey ihm lieber als des Kaisers Dienst. Aber ich bin ein armes Kind, meine Mutter ist in Noth, der Vater weit entfernt, und Dywoky hat auch blutwenig. Sein Dienst ernährt ihn allein, und würde uns Beide reichlich ernähren,

und immer eine kleine Spende für die Mutter zulassen. Der böse Marschall will aber nicht, hat es dem Dywoky dreimal abgeschlagen, und ihm mit Prügeln gedroht, wenn er sich unterstehen würde, ihn noch einmal zu belästigen. — Da ist weiter keine Hülfe, als mit dem Kaiser selbst zu sprechen, und ihn darum bittweise anzugehen. Ich hätte gerne einen Fußfall vor dem gnädigsten Herrn gethan, aber es darf keine Menschenseele zu ihm, gelehrte Leute ausgenommen; und ich weiß uns nicht zu helfen.

Thörichtes Geschöpf! lachte Archimbald. — Weißt du nicht, daß wer den Papst zum Vetter hat, leicht Kardinal wird? Deinen Herrn, den Doktor, kostet's nur ein Wort.

Das ist ja eben mein Kummer! erwiederte Hagar betrübter als vorhin. Er könnte aber er will nicht. Die Sache ist ihm zu gering, und er haßt die Ehe bis in den Tod. — All mein Bitten war umsonst, und ich hatte alle Hoffnung verloren. Mir ist's aber jetzo, als wäre mir

ein Glücksstern aufgegangen, da ich euch gesehen. Der Herr Doktor hat nämlich gestern zufällig geäussert, daß euch der Kaiser in seinen vertrautesten Dienst aufgenommen, und der Antheil, den ihr an mir nehmt, bestärkt mich in dem Glauben, ihr könntet uns wohl helfen, wenn ihr zu rechter Zeit ein gutes Wort bei dem Herrn fallen ließet.

Ein Wort ein Mann, rief Archimbald. Es soll geschehen. — Der Kaiser hat ein gutes Herz, und wenn ich die gehörige Stunde ablaure, könnte ich dir fast im Voraus die Erfüllung deines Wunsches zusagen.

Die freudigen Strahlen der Zuversicht flogen über Hagars Antlitz. Gottes Engel begleite und segne euch auf allen Wegen für euer Mitleid, sprach sie begeistert, ... und wenn wir armen Leute in etwas euch zu dienen im Stande wären ....

Wer weiß? fragte der Jüngling lächelnd. Der Geringste hilft dem Stärksten oft aus der Noth. Die Maus nagte den Löwen aus dem Netz. — Doch, das verstehst du nicht;

ich will deutlicher reden. Du, meine gute Hagar, du mußt mich für meinen Schutz und Schirm belohnen.

Ach, sprecht, rief sie freudig . . . wie kann ich . . .?

Denke dir einmal, fuhr er leichtfertig fort, du seiest eine arme Leibeigene, und ich dein gestrenger Herr und Edelmann, dein liebster Dywocky, ein armer Teufel, wie in der That. Weißt du wohl, was ich das Recht zu fordern habe für meine Einwilligung zu eurer Heirath? Die erste Nacht.

Die arme Hagar stand betroffen und glühend mit niedergeschlagenen Augen.

Der spottende Archimbald ergötzte sich an ihrer Verlegenheit. — Nun, du antwortest nicht? . . . fragte er hierauf. Du machst mir keine Hoffnung zu dem Herrenlohn? Bist du so geizig mit deinen Gunstbezeugungen? oder hat der lose Dywoky schon seinen Theil an einer Seligkeit hinweg, deren Neige du dem Gönner anzubieten dich schämst?

Hagar schlug die Augen auf, in welchen Thränen hingen, von dem lieblosen Spott ausgepreßt, und wandte sich schnell und bekränkt von dem Muthwilligen; der, als er ihren aufrichtigen Schmerz wahrnahm, bereute und gut zu machen suchte. Er sprang der Bekümmerten in das Dunkel der Küche nach, und versuchte es, sie von ihrem Gram zurück zu bringen. Verstehst du denn keinen Scherz, thörichte Dirne? fragte er lachend. — Sey doch vernünftig und gut. Ich wollte dich nicht kränken, dich nicht beleidigen. Ei so sträube dich doch nicht. Komm und laß uns weiter sprechen. — Die Widerstrebende weigerte sich noch immer. — Archimbald faßte sie scherzend um den Leib, und staunte über die vollendeten Formen, die sein Arm umschlang. — Er sah ihr lächelnd in's Gesicht, und sein Blick glitt von den unschönen Zügen in die weiße Fülle eines leuchtenden Busens, dessen züchtige Hülle von der Abwehrenden verschoben worden war. Die plötzliche Entdeckung dieser verborgenen

Reize wirkte wie ein Zauberschlag auf den Jüngling, dem sie bisher fremd gewesen. Er blieb in bewegungslosem Entzücken stehen, und die schlaue Hagar, den Grund desselben errathend, entwand sich indessen seinem Arme, und steuerte dem unheilbringenden Aergerniß. Archimbalds Auge haftete glühend auf ihr. Noch nie hatte dieß häßliche Mädchen eine Stunde erlebt wie diese; der unverdorbne Jüngling sah eine Göttin der Schönheit in ihr, jedoch siegte über die Begierde das Rechtgefühl. Sie war die Geliebte eines andern, sie hatte um Hülfe gefleht . . . . Gründe genug, die geringe Magd zu ehren. Archimbald trat zurück. — Hätte ich doch nimmer geglaubt, sprach er halb ernstlich, halb im Scherz, daß Dywocky eine so gute Wahl getroffen. Vergib mir, Hagar, ich habe dein gespottet; aber ich will es gut machen. Sobald es angeht, spreche ich mit dem Herrn, und zweifle nicht an dem Gelingen. Sey getrost, furchtsame Maid, und traue auf mein Wort.

Er ging schnell und ohne zu weilen davon, stattete dem Doktor im Fluge seinen Bericht ab, und rannte alsdann in den Garten der Burg. Aber weder der Duft der Blumen, noch ihr Farbenspiel, noch das Rauschen der Bäume vermochten ihn zu zerstreuen. Seine Gedanken drehten sich alle nur um eine Axe. Er mochte noch so sehr die Bilder der Vergangenheit heraufzuzaubern, seinem Geiste eine andere Richtung zu geben suchen. — Vergebens! — Die gefährlichste Stunde des Mannes hatte geschlagen. Der Sinnlichkeit allmächtiger Trieb war geweckt aus seinem Schlummer. Zenidens Reize und ihre verführerische Hingebung hatten seine Schwingen belebt, . . . der heutige Tag ihn vollends vorgerufen aus der Puppe der unbestimmten Sehnsucht, die ihn bisher gefangen hielt. — Die arme Hagar! . . . . Wohl hatte der Doktor Recht, als er den Jüngling vor dem Gefährlichen warnte! Welchen Aufruhr hatte die Schuldlose in dem Neuling verursacht? Welchen Eindruck auf

seine Einbildungskraft gemacht? — Er siegte indessen im ersten Kampfe über dieselbe; das unvermeidliche war jedoch geschehen. Der festgehaltne Gedanke an Hagars garstiges Antlitz war freilich der beste Schild für diese in Archimbalds Augen. Aber seine üppige Phantasie lieh ihre Reize einem schönern, liebern Gegenstande; und darin stack der Keim der folgenden Begebenheiten, der in seltsam verworrener Vergangenheit ausgesäten, süßen und bittern Lebensfrüchte eines verwaisten, gegen die ersten Gefühle der Menschen erbitterten, in zweideutiger Schule gebildeten jungen Mannes, dem es nicht an Herzensgüte, — an Klugheit noch weniger gebrach, den aber ein sonderbares Geschick bestimmt hatte, die Ruthe seiner Freunde — seiner Feinde Nothanker zu werden.

Ende des zweiten Bandes.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spindler, Karl,

Der Bastard eine deutsche Sittengeschichte aus dem Zeitalter Kaiser Rudolf des Zweiten

Bd.: 2

1833

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 276(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418990-3